

Ulrich Kasten und Grażyna Kubica

Das Männerlager
im Frauen-KZ Ravensbrück
sowie Lagerbriefe und die Biografie
des Häftlings Janek Błaszczyk



Zensur-Stempel

Zensurstelle
Ravensbrück

Zensiert

Ulrich

Zeitgeschichte

Verlag der Kulturstiftung Sibirien

Verlag der Kulturstiftung Sibirien

Editorial Board / Herausgeberbeirat:

Dittmar Dahlmann, Stephan Dudeck, Michael Dürr, Gail Fondahl, Tjeerd de Graaf,
Roberte Hamayon, Marjorie Mandelstam Balzer, Anna Sirina,
Hans-Georg Soeffner, and Hiroki Takakura

**Das Männerlager
im Frauen-KZ Ravensbrück
sowie Lagerbriefe und die Biografie
des Häftlings Janek Błaszczyk**

Ulrich Kasten und Grażyna Kubica

Verlag der Kulturstiftung Sibirien
SEC Publications



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

Wydano z finansowym wsparciem Fundacji
Współpracy Polsko-Niemieckiej
Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung der
Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Umschlagfotos:

Familie Błaszczuk auf dem Równica-Berg. Familienarchiv Grażyna Kubica.
Ansicht vom Barackenlager mit Barackenreihe 2 und 3 des Frauen-KZ
Ravensbrück, um 1940. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Foto-Nr.
1643.

Gestaltung:

Kulturstiftung Sibirien gGmbH, Fürstenberg/Havel

Herstellung:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

Electronic edition:

<https://dh-north.org/publikationen/maennerlagerblaszczuk>

ISBN: 978-3-942883-72-6

Alle Rechte vorbehalten

All Rights Reserved

Printed in Germany

© 2021 Autoren

© 2021 Kulturstiftung Sibirien

*Für unsere Kinder und Enkel
Julia, Janek und den kleinen Edward
sowie für Lars, Anna Myga und Jonathan*

INHALT

<i>Vorwort</i> ...	9
 <i>Ulrich Kasten</i>	
Das Männerlager im Frauen-KZ Ravensbrück ...	15
 <i>Ulrich Kasten</i>	
Briefwechsel im KZ	
Bemerkungen zu den Briefen des Janek Błaszczyk an seine Familie	45
 <i>Grażyna Kubica</i>	
Die 25 Briefe des Janek Błaszczyk aus den Lagern Dachau und Ravensbrück, kommentiert und mit einer Einleitung von Grażyna Kubica	61
 <i>Grażyna Kubica</i>	
Das (un)gewöhnliche Leben des Janek Błaszczyk, eines Spenglers aus Ustron im Teschener Schlesien, und sein tragisches Ende im „Männerlager“ des Frauen-KZ Ravensbrück	95
 <i>Anhang</i>	
Deutsch-polnisch-tschechisches Orts- und Flussnamenverzeichnis	181
Die Originalbriefe (Faksimile) des Janek Błaszczyk und weitere Dokumente aus dem Frauen-KZ Ravensbrück (in der Online-Ausgabe)	185

Vorwort

In diesem Buch wird dem tragischen Schicksal des Janek Błaszczyk, des Großvaters der Mitautorin Grażyna Kubica, während des 2. Weltkriegs nachgegangen. Ausgangspunkt waren dabei vor allem seine Briefe aus dem Männerlager des Frauen-KZ Ravensbrück, das in dem Beitrag von Ulrich Kasten ausführlich behandelt wird. Vieles wird noch klarer und zugleich auch bedrückender durch das biografische Essay am Ende dieses Buches, in dem das Familienleben des Janek Błaszczyk und dessen Verbundenheit zu seiner schlesischen Heimat u.a. anhand von alten Fotografien erneut lebendig wird, mit all den politischen Wirren, in die er und seine Familie im Streben nach Unabhängigkeit gegenüber anderen benachbarten Volksgruppen hineingezogen wurden.

Janek Błaszczyk wurde am 2. Juni 1893 in Ustron im Kreis Teschen, dem damaligen Österreichisch Schlesien (Österreich-Ungarn bis 1918, dann zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilt) geboren. Zunächst erfahren wir von seinem Engagement im Kampf um die Zugehörigkeit des Teschener Schlesiens zu Polen nach dem Ersten Weltkrieg und verfolgen dann die Entwicklung seines tragischen Schicksals während des 2. Weltkriegs: seine willkürliche Inhaftierung im Frühjahr 1940, eine Art Vorbeugehaft, wie es im NS-Staat an der Tagesordnung war, und die er zusammen mit vielen schlesischen Polen teilte. Dies bedeutete Haftaufenthalte im Konzentrationslager Dachau und später im Männerlager des Frauen-KZ Ravensbrück, wo Janek Błaszczyk am 29. April 1942 umkam.

Den Anlass zu diesem Buch gab ein Bündel von Briefen, die in Grażyna Kubicas Familienarchiv erhalten geblieben sind, die ihr Großvater in alt-deutscher Handschrift geschrieben hatte und die er aus den Lagern an seine Familie schicken konnte. Gut verwahrt überdauerten sie die Zeit zusammen mit anderen Dokumenten bei der Großmutter. Als sie schließlich wieder zum Vorschein kamen, regte Grażyna zunächst an, sie von ihrer Mutter übersetzen zu lassen, wozu es jedoch nicht kam.

Ulrich Kasten, ein pensionierter Lehrer und Mitarbeiter der Kulturstiftung Sibirien zur Zeitgeschichte, der in Fürstenberg in der Nähe des Frauen-KZ Ravensbrück lebt und sich eingehend mit der Geschichte des Lagers befasst hat, bot sich schließlich an, die Briefe in die heute übliche Schrift umzusetzen und diese wichtigen Dokumente somit für einen breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Grażyna lernte Ulrich Kasten durch seinen Bruder

Erich kennen, einen Ethnologen und Sibirienforscher, mit dem sie beruflich zusammenarbeitet und der bei einem Vortrag in Krakau beiläufig erwähnte, dass er aus Fürstenberg stamme. Auf diese Weise entstand eine Freundschaft und Zusammenarbeit, deren Ergebnis dieses Buch ist.

Ulrich transkribierte diese Briefe und konsultierte dabei einen Bekannten, der mit dem von Janek verwendeten historischen Süddeutsch noch gut vertraut war. Die Briefe wurden ins Polnische übersetzt und Grażynas Tochter Julia überprüfte die Übersetzung. Später fügte Grażyna in der deutschen Fassung Kommentare hinzu, die den Kontext und die beteiligten Personen näher erklären.

Da auch Ulrich die Briefe in einem bereits Mitte 2020 veröffentlichten Beitrag analysiert hatte, der hier noch einmal wiedergegeben wird, bieten sich hier somit zwei einander ergänzende Sichtweisen aus verschiedenen Blickwinkeln.

Erich Kasten



Erich und Ulrich Kasten zusammen mit Grażyna Kubica an der KZ- und Gedenkmauer in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 2019. Foto: Krzysztof Heller.

Danksagungen

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mir bei diesem Projekt geholfen haben. Besonderer Dank gilt Ulrich Kasten, der die Briefe ihres Großvaters transkribierte, was keine leichte Aufgabe war, sowie Dr. Erich Kasten für seine redaktionelle Arbeit. Die Übersetzung meiner Texte aus dem Polnischen ins Deutsche war ein gemeinsames Unternehmen von Witold Wójcik, einem professionellen Übersetzer, und auch meinem schlesischen Landsmann und Sprachwissenschaftler, der auch einen Teil der redaktionellen Arbeit übernahm, aber der ungenannt bleiben möchte, der Autorin selbst und Dr. Erich und Ulrich Kasten, die die Übersetzungen sprachlich weiter bearbeitet hatten.

Bei der Suche nach Archivalien und Informationen über die Familie Błaszczyk half mir vor allem Edward Wittke; aber auch andere Mitglieder der Błaszczyk-Familie sowie weitere Verwandte: Janusz Błaszczyk und Tadeusz Błaszczyk; Adam Hubczyk; Maria-Jolanta Tyczyna und ihr Ehemann Stefan Tyczyna; Professor Ernest Niemczyk; und Hanusia Bałon.

Es gibt auch andere Personen, denen sie für Hilfe dankt, vor allem den Lokalhistorikern Dr. Lidia Szkaradnik, Danuta Szczypka, Irena French sowie Kazimierz Heczko von der Galeria „Na Gojach“ für die Bereitstellung von Bildmaterial und Professor Edward Długajczyk für weitere Konsultationen.

Meine Worte tiefen Dankes gelten den Familienmitgliedern: meinem Ehemann Krzysztof Heller für die IT-Unterstützung und unermüdliches Scannen; meiner Tochter, Julia, für die Übersetzungen und die Faszination für die Geschichte ihrer Vorfahren; und meinem Sohn, Janek, für sein echtes Interesse am Schicksal seines vor drei Generationen lebenden Namensvetters.

Grażyna Kubica

Vor mehr als 15 Jahren saß bei den alljährlichen „Befreiungstagen“ in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück neben mir eine ältere vornehm gekleidete Dame. An ihrem Akzent konnte ich erkennen, dass sie aus dem Ausland kam, wie ich richtig vermutete, aus dem benachbarten Polen. Am Ende unseres Gespräches, in dem es um unsere jeweilige Vergangenheit und Familiengeschichte ging, bat sie mich mit der Bemerkung „Ich bin ein Kaninchen“ sich bei mir aufstützen zu dürfen. Sie gehörte zu den polnischen Häftlingen, an deren Beinen die – oft tödlichen – medizinischen Experimente durchgeführt wurden. Sie drückte mir ihre Visitenkarte in die Hand mit den Worten: „Wir sollten unser Gespräch fortsetzen, besuchen Sie mich in Warschau!“ Krankheit und Tod verhinderten das weitere Gespräch, aber es war der Auftakt und

die Ermutigung zu vielen weiteren Gesprächen mit polnischen KZ-Opfern und deren Familien, Gespräche und Projekte, aus denen oft Freundschaften wurden.

Möge unser Gemeinschaftsprojekt ein Beispiel dafür sein, dass es zwischen den beiden Ländern im Herzen Europas, Polen und Deutschland, mehr Verbindendes als Trennendes gibt und auch in Zukunft hoffentlich geben wird.

Ulrich Kasten

Anmerkungen

Die multiethnische und mehrsprachige gesellschaftliche Realität, die mit den in diesem Buch behandelten Themen verbunden ist, wird im vorliegenden Text berücksichtigt. In Anbetracht des historisch-politischen Ausgangspunkts der Erzählung und der Einfachheit halber stehen im Haupttext jedoch nur deutsche Formen von Orts- und Flussnamen (die von der österreichischen und deutschen Verwaltung bis 1918 verwendet wurden), unabhängig von der Muttersprache der lokalen Bevölkerung: Polnisch, Tschechisch oder Deutsch. Heutzutage sind für das Teschener Schlesien die primären offiziellen Namen polnisch oder tschechisch, je nach Staatszugehörigkeit, während die sekundären offiziellen Namen die lokale Sprache berücksichtigen. Zur Erleichterung für den Leser findet sich im Anhang ein deutsch-polnisch-tschechisches Verzeichnis der Orts- und Flussnamen.

Wenn nicht anders angegeben, stammen Fotos und Dokumente aus dem Familienarchiv von Grażyna Kubica.

Das Männerlager im Frauen-KZ Ravensbrück

Ulrich Kasten

Einleitung

Das 20. Jahrhundert war von epochalen Veränderungen und Kriegen mit Verbrechen von bisher nicht gekannten Ausmaßen geprägt. Menschen, die diese Zeit erlebten und überlebten, sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht mehr unter uns.

Wohl kaum eine Epoche wurde so gründlich dokumentiert und so viel über sie geschrieben. Zu den „Wegen der Annäherung“ gehören auch die Erfahrungsberichte von Zeitzeugen wie Primo Levi, Jorge Semprún, Imre Kertész, Germaine Tillion und vielen anderen, die die Haft in den Konzentrationslagern überlebten und von Menschen wie Anna Frank, Etty Hillesum („das denkende Herz“) und Milena Jesenská, die dort umkamen – in gleicher Weise aber auch die Erinnerungen der vielen „Vergessenen“ und „Namenlosen“, wie u.a. die Berichte und Protokolle vieler Frauen des KZ Ravensbrück, mit denen ich – auch als Übersetzer – in den letzten Jahren arbeiten konnte.

Unsere Aufgabe sollte es sein, gerade auch diesen Menschen, Opfer eines Krieges, mit dem Deutschland ganz Europa überzogen hatte, eine Stimme zu geben, ihre Namen aufzuschreiben und auszusprechen.

Zu diesen Menschen gehört auch der „einfache“ polnische Klempner Janek Błaszczyk und sein ganz „normales“ Leben – Akzente, die die Enkelin Grażyna Kubica in ihrem Bericht zu ihrem Großvater selber setzt. Beim Entziffern und Lesen seiner Briefe aus den Konzentrationslagern Dachau und Ravensbrück beeindruckten mich zunächst die feine altdeutsche Schrift, die kultivierte fehlerfreie Sprache und natürlich in erster Linie die tiefe Menschlichkeit, die aus seinen Briefen sprach. Sie waren mehr als nur „Mitteilung“, sie waren auch eine Art Protest gegen eine kulturlose und unmenschliche Zeit. Unter was für dramatischen Umständen mögen diese Briefe geschrieben worden sein (siehe S. 45–59.)?

Obwohl ich mich seit einigen Jahren mit dem Lager Ravensbrück, in dessen unmittelbarer Nähe ich wohne, beschäftigt habe, wurde mir erst nach der Lektüre dieser Briefe bewusst, dass es dort ein separates „Männerlager“ gab und welche Rolle es im Vernichtungsapparat des NS-Staates spielte. Innerhalb

des Frauenlagers gelegen, muss es der „tiefste Kreis der Hölle“ gewesen sein, wie es von den wenigen weiblichen Häftlingen, die von der Existenz und um die Funktion des Lagers wussten, in ihren Aufzeichnungen bestätigt wird. Die Lebensbedingungen waren dort – kaum vorstellbar – wegen der Kapoherrschaft zumindest im ersten Jahr nach Einrichtung des Lagers noch deutlich schlechter als im Frauenlager.

Das Männerlager gehört ebenso wie die vielen Nebenlager und das NS-Jugendschutzlager Uckermark (Jugend-KZ), dieses direkt neben dem Frauen-KZ gelegen, zu den weitgehend „vergessenen“ Orten nationalsozialistischer Verbrechen. In meinem Beitrag zum Männerlager konnte ich mich kaum auf Fachliteratur beziehen; zur Verfügung standen mir in erster Linie die wenigen Aufzeichnungen von Überlebenden.

MOTTO: *Vergiß es nie!*

Es war kurz vor dem Ende, im Frühjahr 1945.

*Eines Frühmorgens näherten sich die Reste eines Zuges
Von 2000 Männern den Toren des Konzentrationslagers
Ravensbrück ...*

*Wir marschierten gerade zur Arbeit. Wir standen und starrten
und starrten, bis ins*

Tiefste erschüttert. ...

Wie ein Hauch der Sterbenden wehte es über uns:

Vergeßt es nie!

Ein silbergrauer See,

An dessen Ufern sich ein Städtchen kauert,

Die Wolken ziehen tief darüber hin.

Ein Morgen im April uns kühl umschauert,

Was sehen wir an den frühlinggrünen Ufern ziehn?

Ein Zug, gespensterhaft und schaurig,

Einst Männer, jetzt Gerippe, nahen sie;

Die Knie vorgeschoben, Schritt für Schritte,

so schleppen sie sich vorwärts, brechen in die Knie.-

Vom Kolben des SS-Manns hochgestoßen,

Tun sie noch einen Schritt,

Und wieder stehen sie still.

Der Körper krümmt sich unter hohlem Husten,

Das Herz den schweren Dienst nun nicht mehr leisten will.

*Zieht ihr zur Toteninsel, müsst ihr in die Kammern?
Die Rettung ist so nah! Kameraden, greiftet sie!
Vielleicht läßt sich das schlimme Los noch wenden,
Zwingt nur für kurze Zeit Gevatter Tod noch in die Knie!*

*Wenn ich der Freiheit leuchtend Bild bald wiedersehen sollte,
Wenn ich mein Kind in meine Arme liebend schließen will,
Wenn ich zu neuer Arbeit meine Kraft entfalte,
So mahnt dies Bild zerstörten Lebens mich
Vergiß es nie!*

Helene Overlach (1894–1983)
– ab 23.6.1944 im KZ Ravensbrück
(in Schulz 1995: 60f.)

Die Ankunft des Janek Błaszczyk im KZ Ravensbrück



Johann Błaszczyk, Schreibstubenkarte des KZ Dachau. ITS Archiv Bad Arolsen.

Am 7. April 1941 befindet sich Janek Błaszczyk zusammen mit etwa weiteren 300 Häftlingen aus einer „Strafkompanie“, überwiegend Deutsche, Polen und Russen, in einem Transport vom KZ Dachau zum KZ Ravensbrück, wo der Transport am 8. April 1941 ankommt.

Vor dem Transport wurde die Gruppe in Dachau von SS-Hauptsturmführer Zill mit folgenden Worten „verabschiedet“: „Ihr werdet in

Ravensbrück ein Frauengefängnis aufbauen, und es wird euch nicht schlecht ergehen. Ich habe die Baustelle besichtigt und die Aufnahme vorbereitet. Seid willig. In drei Monaten kommt ihr wieder nach Dachau zurück. Wenn ihr die übertragene Arbeit zur Zufriedenheit erfüllt, dürft ihr den Strafpunkt abtrennen.“ (Strebel 2003: 292)

Nach ihrer Ankunft in Ravensbrück bekommen die „Schutzhäftlinge“ neue Nummern, der Strafpunkt bleibt.

„Nur eine paradiesische Siedlung war im Laufe der Zeit errichtet worden, in der die blutgierigen SS-Henker sorglos und üppig mit ihren Familien wohnten“ (Finkelmeier 1947: 101).

TRANSPORT: Ravensbrück									
8.10.1940									
1	Bachmayer	Georg	PSV	23671	24. 9.04	Gärtner	22.10.40	—	
2	Baumgartner	Gustav	PSV	23599	15. 1.37	Bachalter	22.10.40	—	
3	Beck	Karl	AMB	24037	26.11.33	Himmelmeyer	22.10.40	—	
4	Benda	Eduard	Sch	21900	21. 5.19	Wassengieser	22.10.40	—	
5	Beer	Andreas	Sch	22029	6. 1.32	Kaufmann	22.10.40	—	
6	Bertold	Georg	PSV	23841	25. 4.37	Koch	22.10.40	—	
7	Bigos	Siegmund	Sch	24055	2. 4.15	Tischbahn-Arbeiter	22.10.40	—	
8	Biehler	Dugen	Sch	22004	18.11.02	Maschinenführer	22.10.40	—	
9	Blaschek	Adalbert	Sch	5470	17. 4.33	Elektromechaniker	22.10.40	—	
10	Blaschewsky	Johann	Sch	7033	2. 6.31	Spengler	22.10.40	—	
11	Bloch	Stanislaus	Sch	22900	30. 7.16	Arbeiter	22.10.40	—	
12	Blovsky	Josef	Sch	13583	11. 2.02	Arbeiter	22.10.40	—	
13	Borowicz	Josef	Sch	23672	19. 3.34	Arbeiter	22.10.40	—	
14	Boscurio	Josef	Sch	10964	14. 9.39	Tischler	22.10.40	—	
15	Brauner	Friedrich	Sch	22874	27. 3.35	Schlosser	22.10.40	—	
16	Bregantbauer	Josef	Sch	22861	20. 6.02	Gewerlehändler	22.10.40	—	
17	Brew	Alfons	PSV	23532	31. 7.03	Arbeiter	22.10.40	—	
18	Brey	Wilhelm	Sch	23562	20. 3.39	Bergmann	22.10.40	—	
19	Brunobauer	Frans	Sch	1483	16. 9.31	Himmelmeyer	22.10.40	—	
20	Bruninski	Ladislav	AMB	20282	9.12.19	Bauarbeiter	22.10.40	—	
21	Buchbauer	Johann	PSV	23673	10.10.30	Bauarbeiter	22.10.40	—	
22	Bueck	Karl	Sch	22977	2.11.12	Hucker	22.10.40	—	
23	Büttner	Frans	PSV	16856	28. 8.39	Uniformmechaniker	22.10.40	—	
24	Burawinski	Siegmund	Sch	4723	30. 4.21	Landwirt	22.10.40	—	
25	Buren	Frans	Sch	14191	14. 8.05	Hauptmann	22.10.40	—	
26	Chalupka	Josef	Sch	22886	13. 3.12	Landarbeiter	22.10.40	—	
27	Chevalier	Emil	Sch	24013	26. 8.05	Elektriker	22.10.40	—	
28	Chevalier	Raimund	Sch	24035	15. 2.10	Arbeiter	22.10.40	—	
29	Chevalier	Jaroslav	Sch	21759	1.11.15	Himmelmeyer	22.10.40	—	
30	Cheliewski	Roman	Sch	5473	12. 1.37	Elektromechaniker	22.10.40	—	
31	Chrowski	Frans	Sch	23891	6. 1.05	Schneidmacher	22.10.40	—	
32	Dedej	Nicolas	Sch	14058	8.11.06	Maurer	22.10.40	—	
33	Dedek	Paul	Sch	23100	5. 1.22	Berkungsmaster	22.10.40	—	
34	Dervich	Johann	Sch	24150	26. 9.08	Schneider	22.10.40	—	
35	Devecke	Martin	Sch	23826	1.10.09	Arbeiter	22.10.40	—	
36	Ditz	Wilhelm	AMB	24278	16. 1.03	Schreiner	22.10.40	—	
37	Ellenby	Karl	Sch	23924	15. 8.12	Hucker	22.10.40	—	
38	Dokupil	Johann	Sch	24323	29. 5.08	Himmelmeyer	22.10.40	—	
39	Dolzal	Friedrich	PSV	24188	30. 4.03	Himmelmeyer	22.10.40	—	
40	Dowse	Reinrich	Sch	23582	6. 7.21	Schneidmacher	22.10.40	—	

G.G.C. 3/73/-26-

11.10.1940

IC 12

Der Kontrast zwischen der das Lager umgebenden Natur, der idyllischen Lage an einem See, den schmucken Führer- und Unterführerhäusern und dem eigentlichen Lager und dem, was in ihm vorging, wird immer wieder in den Biographien von Überlebenden hervorgehoben. Im Männerlager gab

18 April 1941

Transport - Ravensbrück.

Arbeitsstellung:

Maurer:	5
Zimmerer:	7
Schreiner:	11
Schmiede:	4
Schlosser:	19
Spengler:	1
Steinmetz:	1
Gärtner:	5
Maler:	11
Heizer und Monteure	12
Installateure:	2
Elektriker:	6
Mechaniker:	8
Schuhmacher:	10
Bäcker:	3
Kellner u. Koch:	9
Metzger:	9
Schneider:	6
Ofensetzer:	2
Bau- und Hilfsarbeiter:	81
Hüttenarbeiter:	8
Freie Berufe:	16
Andere Berufe:	62
Revierpfleger:	2
Gesamt:	300

Berufe auf der Transportliste des KZ Ravensbrück. Bei „Spengler 1“ handelt es sich um Janek Błaszczyk. Archiv der MGR Ravensbrück (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück).

es keine „Ersteinweisungen“, alle Männer kamen aus anderen Konzentrationslagern. „Ravensbrück“ wurde für fast alle Männer der ersten Transporte zu einem „Todeslager“. Aus den Transporten im April 1941 aus den Lagern Dachau und Buchenwald überlebten von den Männern mit den Nummern 1 bis 1026 (davon 372 Polen, Janek Błaszczyk: Nr. 328) nur 35, d.h. 3,5% (Kuliński 1984: 16). „Ravensbrück war die Hölle. Ravensbrück war ein Todeslager, das

alle paar Monate Ersatz aus größeren Lagern wie Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen bekommen musste, um die vorgesehenen Arbeiten durchführen zu können.“ (Finkelmeier 147:102) Nach nur neun Monaten Haft im Männerlager kam Janek Błaszczyk im April 1942 um, und das „Frühjahr 42“ wird sich kaum vom „Sommer 42“ unterscheiden haben, von dem es bei Finkelmeier heißt: „Der Sommer 1942 war der schwärzeste und opferreichste während der ganzen Jahre. Von den 800 Häftlingen aus Buchenwald waren am Ende noch 100 übrig geblieben.“ (Finkelmeier 1947:114)

Einrichtung und Funktion des Lagers

Seitdem nach Kriegsbeginn überwiegend ausländische Frauen in großer Zahl aus den besetzten Ländern in das KZ Ravensbrück kamen, wurde das ursprünglich nur für deutsche Frauen bestimmte Lager für die Neuzugänge in kürzester Zeit zu klein. Die Erweiterungsarbeiten in Ravensbrück wurden zunächst von deutschen Zivilarbeitern und Männern aus dem etwa 40 Kilometer entfernten KZ Sachsenhausen ausgeführt. Wegen des Krieges – die meisten Männer waren im Fronteinsatz – standen kaum noch deutsche Facharbeiter zur Verfügung. Für das Errichten der Wohnbaracken, der SS-Führerhäuser und von Produktionsstätten, für den Bau von Straßen und Gleisanschlüssen, für Gelände- und Rodungsarbeiten griff man jetzt mehr und mehr auf Männer aus dem KZ Sachsenhausen zurück, denn viele der Fach- und Schwerstarbeiten konnten von den Frauen aus dem Lager nicht geleistet werden. Da eine Übernachtung im Frauenlager nicht vorgesehen war, mussten die Häftlinge täglich von Sachsenhausen nach Ravensbrück hin- und von dort wieder zurücktransportiert werden.

Um dieser für die SS-Verwaltung ungünstigen Situation abzuhelpfen, wurden von 1941 an gesunde und kräftige Männer, vorzugsweise Facharbeiter (Janek Błaszczyk war Spengler/Installateur), aus anderen Lagern nach Ravensbrück transportiert und für diese innerhalb des Frauen-KZ das sogenannte Männerlager errichtet, das durch einen Elektro-Stacheldrahtzaun und Sichtblenden aus Bast und Schilf vom Frauenlager abgetrennt war, um direkte bzw. Sichtkontakte zu verhindern.

So berichtete in ihrem „Protokoll“ für das „Polnische Quelleninstitut“ in Lund am 28. Oktober 1945 die Polin Helena Salska (KZ-Nr. 2323), die bereits mit dem ersten Transport aus dem besetzten Polen am 2. November 1939 nach Ravensbrück gekommen war, einige Tage vor der Befreiung und ihrem Transport nach Schweden im April 1945 durch das Internationale Rote Kreuz

Vom Männerlager des KZ Ravensbrück sind keine Zeichnungen ehemaliger Häftlinge überliefert. Die tschechische Tänzerin und Choreographin Jirsíková zeichnete nach der Befreiung ihren Blick auf männliche Häftlinge, die schwere Lasten trugen. Der Industriefhof des Frauenlagers war mit einem Stacheldrahtzaun vom Männerlager abgetrennt.



Zeichnung von Nina Jirsíková, nach 1945.

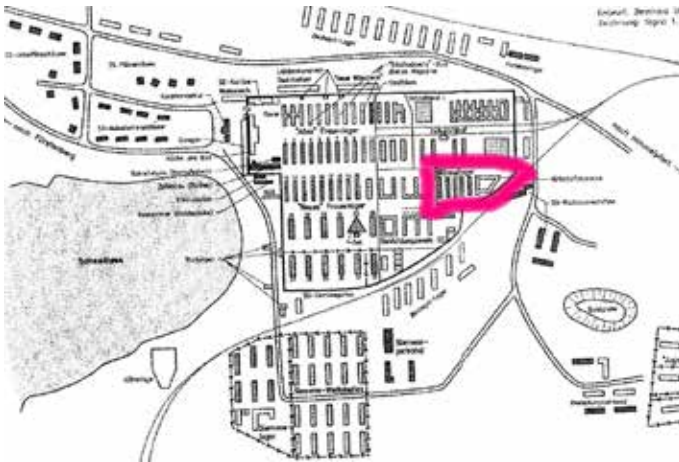
In der Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in den Räumen der ehemaligen Kommandantur. Foto: Ulrich Kasten.

eher beiläufig über das Lager. „Wir verbrachten mehrere Stunden stehend auf der Lagerstraße, und es war Nacht, als wir uns auf den Weg zum Männerlager machten, das zuvor von den Männern geräumt worden war. Dort, verteilt auf verschiedene Kasernenblöcke, verbrachten wir weitere Stunden mehr.“ (Polska källinstitutet, H. Salska, Protokoll Nr. 514, S. 16)

Vermutlich wussten viele Frauen nichts von der Existenz des Männerlagers, das nur in einigen wenigen Berichten erwähnt wird. Auf der Zeichnung einer Tschechin wird das Männerlager ohne Sichtblenden dargestellt. Es waren zunächst zwei Baracken, später erfolgte die Erweiterung auf fünf Baracken und ein „Revier“ (Krankenbaracke). Eine Belegzahl von 1000 bis 1500 Mann war vorgesehen, aber die Belegung war meistens höher. Gegen Kriegsende soll nach der Befreiung bzw. Auflösung der Lager im Osten Europas die Zahl bis auf 8000 angestiegen sein. Bis zu 25 000 Häftlinge gingen durch das Lager. Nach Zeitzeugenberichten sollen 50% der Häftlinge umgekommen sein, doch diese Zahl ist umstritten; nach anderen Quellen sollen es „nur“ 30% gewesen sein.

Verwaltung und Befehlsstrukturen

Verantwortlich für das gesamte Lager Ravensbrück waren die Lagerkommandanten, zunächst der SS-Hauptsturmführer Kögel, danach SS-Hauptsturmführer Suhren, ab Januar 1945 dann SS-Hauptsturmführer Schwarzhuber. Zuständig für das Männerlager war der SS-Obersturmführer Beer, dem die SS-Blockführer und SS-Arbeitsdienstführer unterstellt waren.



Bei Führungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ausgehändigter Lagerplan des KZ Ravensbrück. Vom Verfasser rot gekennzeichnet ist das Männerlager.

Die innere Verwaltung lag überwiegend in den Händen von Blockältesten und „Kapos“, zu denen die sogenannten „Funktionshäftlinge“ gehörten. Deren Aufgaben waren auch Arbeitseinteilung und Aufsicht, die Essensverteilung und das Ausüben von Repressionen. Die SS-Führer wählten für diese Aufgaben vorzugsweise die ihnen völlig ergebenen sogenannten „Grünwinkler“ aus, oft gewissenlose Kriminelle und Berufsverbrecher (BV).¹ Im KZ Buchenwald misslang diese Strategie nach kurzer Zeit, weil hier die Kriminellen dem deutlich größeren Umfang an Aufgaben nicht gewachsen waren. Die Verbrechen, für die sie in Haft und ins KZ gekommen waren, konnten einige von ihnen aber im Männerlager ungehemmt, mit äußerster Brutalität und ungestraft an ihren Mitgefangenen weiter ausüben. In sämtlichen Zeu-

¹ Die verschiedenen Häftlingsgruppen wurden durch Winkel in unterschiedlichen Farben gekennzeichnet, die auf der Kleidung angebracht waren.

genberichten über das Männerlager wird ausführlich und eindrucksvoll über diese besondere Situation berichtet.

Über seine Ankunft im Lager schreibt der ehemalige Häftling Finkelmeier: „... [es war] eine Gesellschaft von Plünderern und Räubern. Sämtliche privaten Sachen wurden uns aus den Spinden gestohlen. Zigaretten, Tabak, Wäsche, Schuhe [...] alles, was wir mitgebracht hatten, wurde von dem Stubendienst, von den Vorarbeitern und Blockältesten ‚kassiert‘“ (Finkelmeier 1947:102). „Häftlinge reagierten oft brutaler als die meisten SS-Männer“ (Rammerstorfer 2005:201). „Sie waren imstande, nicht nur die schwersten Verbrechen zu begehen, noch schlimmer als die SS“ (MGR, E. Buchmann, S. 223). In Ravensbrück war es anders und schlimmer als in den meisten anderen Lagern. „Aber in Ravensbrück herrschten die ‚Grünen‘. Und Häftlinge waren es, die eine Hölle errichtet hatten, eine Hölle, in der das Leben der Häftlinge schneller verbrannte als in irgendeinem anderen Lager.“ [...] „Viele von diesen Bütteln haben Tausende von Häftlingen gewissenlos hingemordet, andere zu Krüppeln geschlagen. Sie – genau wie die SS-Henker – für diese Taten büßen zu lassen, ist nur ein Akt der Gerechtigkeit.“ (Finkelmeier 1947:102, 112)

In dem Buch *Trotzdem habe ich überlebt* des tschechischen Juden Artur Radvanský aus Mährisch-Ostrau heißt es zum „heute beinahe vergessenen Männerlager“ Ravensbrück: „Hier gaben die Häftlinge mit grünem oder schwarzem Winkel den Ton an. Die Häftlinge mit dem grünen Winkel galten als ‚Berufsverbrecher‘, sogenannte ‚BVer‘. Mit dem schwarzen Winkel wurden sogenannte ‚arbeitsscheue Elemente‘ gekennzeichnet. Für uns waren leitende Häftlinge (Kapos oder Blockälteste) aus beiden Gruppen ähnlich gefährlich. Nichts als Schikanen und Schläge, immer wieder Schläge. Bestohlen haben sie uns, wo sie konnten. Gerechterweise muss ich sagen, daß nicht alle Häftlinge mit dem grünen oder schwarzen Winkel so schlecht waren. Unter ihnen gab es auch gute Kameraden, die uns und anderen Menschen geholfen haben. Wir kamen auf Block 5 oder 6. Unser Blockältester war ein sogenannter ‚BVer‘. Er hieß Fritz Messer und war ein sehr brutaler Mensch. Es kam vor, daß er Menschen die Goldzähne aus dem Mund herausschlug und das Gold einsteckte. So ein Mensch war das. Ich habe in meiner ganzen sechsjährigen ‚Lagerkarriere‘ unter den Häftlingen sehr wenige so schlechte Menschen getroffen wie ihn.“ (Radvanský 2006: 41)

Bis 1942, dem Todesjahr von Janek Błaszczyk, hatten die „Grünwinkler“ uneingeschränkte Macht im Lager. Sie plünderten die Pakete für ihre Mit-Häftlinge, behielten einen Teil der sowieso schon knapp bemessenen täglichen Essensration für sich und misshandelten ihre Mit-Häftlinge mit ihren Schlagstöcken bei den Arbeitseinsätzen oder bei anderen Gelegenheiten. Wahrschein-

lich hatten sie auch Zugriff auf die Briefpost. Während der neun Monate im KZ Dachau liegen von Janek Błaszczuk 18 Briefe aus Dachau vor, während der 9 Monate in Ravensbrück nur sechs. In fast jedem dieser Briefe beklagt sich Janek Błaszczuk über die ausbleibende Briefpost von seiner Familie.

Natürlich stellt sich hier die Frage – nicht zuletzt auch wegen der oft willkürlichen Zuweisung zu den einzelnen Häftlingsgruppen – ob es sich bei dieser Kategorie von „Tätern“ ausschließlich um Personen mit einer schwerkriminellen Vergangenheit gehandelt hat oder ob einige nicht erst im Lager zu dem wurden, was sie am Ende waren: Schwerverbrecher. Wann und wodurch veränderte sich bei einigen das „Alltäglich-Normale“ in ein „Abartig-Böses“? Welche Rolle spielten und welchen Einfluss hatten die Gier nach materiellen Vorteilen, ein Teil der Überlebensstrategie im KZ; die alltägliche Routine, die das „Böse“ oft zur Gewohnheit macht; der Gruppenzwang, hinsichtlich der eigenen Rolle in der „Kapo-Gesellschaft“? Keiner der Kapos musste so sein, wie er war. Es gab auch Ausnahmen: die wenigen Anständigen.

Grundsätzlich muss betont werden, dass die Zuweisungen zu den Häftlingsgruppen oft willkürlich waren; die meisten der als „Kriminelle“ oder „Asoziale“ gekennzeichneten Häftlinge verdienen unseren Respekt und unsere Achtung; beides wurde ihnen oft nach der Befreiung verwehrt.

War es die Gesellschaft mit ihrer Sozialisierung oder gibt es in der Natur des Menschen ein „Böses“, bei dem/der einen mehr, bei dem/der anderen weniger, das nur darauf wartet, „geweckt“ zu werden? Diese Frage nach der Ursache menschlichen Verhaltens lässt sich wohl weniger mit einem einfachen „Entweder – Oder“ als eher mit einem „Sowohl als auch“ beantworten.

Ob es gegen einzelne „Täter“ unter den Funktionshäftlingen (den „Kapos“) des Männerlagers zu Gerichtsverfahren und Verurteilungen gekommen war, konnte ich nicht feststellen. Auch wenn sie „gewollter“ Teil des NS-Systems waren, lassen sich ihre Verbrechen nicht mit den derzeitigen Umständen allein entschuldigen und rechtfertigen. So wurden im Hamburger Ravensbrückprozess 1946/47 gegen die Aufseherinnen des Frauenkonzentrationslager Ravensbrück auch zwei Funktionshäftlinge zum Tode verurteilt, Vera Salvequart, aus einem deutschsprachigen Gebiet der Tschechoslowakei stammend, und die Schweizerin Carmen Mory, die sich der Hinrichtung durch Selbstmord entzog.

Es waren Taktik und Bestreben der NS-Machthaber, nicht nur schwache Charaktere, Opportunisten, Karrieristen und verblendete Idealisten für ihre verbrecherische Politik zu gewinnen, sondern es lag ihnen daran, auch Menschen mit kriminellen Veranlagungen für besondere Untaten zu motivieren.

Eine spezielle Perfidie des NS-Systems bestand darin, dass ihnen das teilweise auch bei Häftlingen gelang, bei denen der nackte Überlebenswille oft eine große Rolle spielte, aber wo es natürlich auch – wie immer und überall – Menschen mit sadistischen und kriminellen Neigungen gab, die sich für Verbrechen jeder Art benutzen ließen.

Die Kapos: Opfer oder willige Helfer

Die Beteiligung von Häftlingen und von Menschen in den besetzten Ländern an den Verbrechen der SS wird in bedeutenden Veröffentlichungen zur NS-Geschichte immer wieder neu behandelt und soll auch hier – über das eigentliche Thema Männerlager hinaus – seine besondere Beachtung finden.

Diese Diskussion, ob es sich um „Mitschuldige“ oder „Opfer“ handelte, wurde und wird immer noch sehr kontrovers und emotional geführt, wie es Hannah Arend nach der Veröffentlichung ihres Buches *Eichmann in Jerusalem* schmerzlich erfahren musste. Dieses Problem wurde auch von Primo Levi u.a. in seinem Buch „*Ist das ein Mensch?*“ aufgegriffen, so in seinen Bemerkungen zu den sogenannten „Prominenten“ (Lagerältesten, Kapos usw.) (Levi 1992: 87ff.).

Es gab eine freiwillige, eine verlangte und eine erzwungene Mittäterschaft. Eine „freiwillige“ Mittäterschaft war das sadistische Verhalten einiger Kapos, aber auch, wenn Frauen und Männer in den besetzten Ländern von ihren Landsleuten, mal war es der Beichtvater (wie bei Germaine Tillion), mal eine Nachbarin (wie bei Monique Hesling), an die Gestapo verraten wurden, ein Umstand, der oft in Berichten französischer „Ravensbrückerinnen“ erwähnt wird. In seinem Buch *Les Bienveillantes* berichtet der kanadische Schriftsteller und Historiker jüdischer Herkunft Jonathan Littell von den pogromartigen Exzessen der ukrainischen Bevölkerung gegen ihre jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bei der Eroberung Galiziens (Westukraine) durch die deutschen Truppen. Als „verlangte“ Mittäterschaft würde ich die von der NS-Regierung rekrutierte einheimische Polizei in den meisten besetzten Ländern (z. B. die „blaue Polizei“ in Polen) bezeichnen. Bei anderen Gruppen wie z.B. bei der kroatischen Ustascha, den ukrainischen Nationalisten (OUN) und nationalistischen Gruppen im Baltikum war es eher eine „freiwillige“ Mittäterschaft.

Bei den Aufgaben der Judenältesten, der Judenräte und der jüdischen Ordnungspolizei in den Ghettos und Konzentrationslagern handelt es sich wohl um eine Form der „erzwungenen“ Mittäterschaft, oder besser „Mitarbeit“. So hat der Judenälteste (Vorsitzender des Judenrats) im Ghetto Litz-

mannstadt (Łódź), Chaim Rumkowski, mit der SS, der Gestapo und deutschen Wirtschaftsunternehmen zusammengearbeitet, aber auch um sich dadurch Vorteile für sich und seine Familie zu verschaffen. Er soll im Ghetto in seiner prächtigen Kutsche herumgefahren sein und dort wie „ein kleiner König regiert“ haben (vgl. Sem-Sandberg 2011). Sein Leben rettete er dadurch nicht. Im August 1944 wurde er – wie praktisch alle seiner Mithelfer der jüdischen Ordnungspolizei und Lagerverwaltung – im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet. Hingegen beging der Judenälteste des Ghettos Warschau, Adam Czerników, Selbstmord, als die SS von ihm verlangte, „Kindertransporte“ für die Vernichtungslager zusammenzustellen. Die Rolle des Judenältesten im KZ Theresienstadt, Benjamin Murmelstein, ist bis heute umstritten – war er ein „williger Helfer der SS“ oder ein „Retter und Freund der jüdischen Häftlinge“?

In Zeitzeugenberichten kommt immer wieder das Verhalten einzelner Mitglieder der jüdischen Ordnungspolizei zur Sprache, von denen einige „oft mehr taten, als sie tun mussten“. Während alte Frauen und Männer im Ghetto Warschau gedemütigt und misshandelt, Menschen erschossen wurden, Kinder auf den Straßen vor Hunger und an Krankheiten starben, genossen andere Juden ihre Privilegien. In dem Buch *Flucht vor dem Mord an einem Volk* von Maria Vajta Klammer, die aus einer jüdischen Familie stammt, heißt es zum Ghetto Warschau: „Aber für diejenigen, die Geld hatten, gab es im Ghetto auch ein ganz anderes Leben, nur einige Straßenecken von diesem Elend entfernt. Bestimmte Schaufenster waren angefüllt mit den herrlichsten Waren, Cafés waren geöffnet, Orchester spielten und in den Nachtclubs trieb sich eine gewisse „Elite“ herum, bestehend aus Geschäftsleuten, Schmugglern und der jüdischen Ordnungspolizei. [...] Der eine oder andere hatte wohl Tausende jüdischer Leben auf dem Gewissen.“ (Klammer 2018: 75f.) In diesem Buch wird auch über das sadistische Treiben einzelner jüdischer Kapos ihren Mithäftlingen gegenüber in den Lagern Blechhammer (Außenkommando KZ Auschwitz) und Wiesau (Außenlager KZ Groß-Rosen) berichtet (a.a.O.: 44, 50, 51).

Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass hier die NS-Verbrechen relativiert werden sollen. Erst die vom NS-Staat beschlossenen Maßnahmen und der befohlene systematische Massenmord an den Juden ermöglichten diese Untaten und diese unmenschlichen Verhaltensweisen – in voller Absicht und mit Berechnung hatte man „die Hunde von der Leine gelassen“.

Das ganze Ausmaß der menschenverachtenden nationalsozialistischen Vernichtungspolitik wird an den Aufgaben und der Arbeit, der „erzwungenen Mittäterschaft“, des „Sonderkommandos“ im KZ Auschwitz-Birkenau deutlich.

Bis 1944 wurden in Auschwitz-Birkenau fünf Krematorien mit den dazugehörigen Gaskammern errichtet. Die Zahl der dort ermordeten Menschen, überwiegend Juden und Jüdinnen, wird auf eine bis zwei Millionen Personen geschätzt. Hierzu gibt es auch höhere und niedrigere Angaben. Zwischen 3500 bis 4700 Menschen konnten dort täglich vergast und eingäschert werden. Die meisten dieser Opfer wurden direkt nach der Selektion von der Rampe, wo die Züge aus ganz Europa ankamen, von dem „Sonderkommando“ zu den Gaskammern geführt.

Das Sonderkommando war für die Entkleidung der Häftlinge, das Hinführen zu den Gaskammern, das Verbrennen der Leichen und die Beseitigung der Asche zuständig. Es bestand aus 600 bis 800 Häftlingen, überwiegend Juden. Aus Gründen der Geheimhaltung lebten diese Häftlinge von den anderen Häftlingen isoliert. Aus diesem Grund wurde auch in gewissen Abständen das Sonderkommando liquidiert und durch ein neues ersetzt.

Es konnte durchaus vorkommen, dass Häftlinge des Sonderkommandos ihre eigenen Angehörigen – wie es hieß: zum Duschen – zu den Gaskammern bringen mussten. Einige entzogen sich dieser seelischen Belastung durch Selbstmord. Die ganz wenigen, die fliehen oder die im Chaos der Auflösung des Lagers untertauchen und somit mit auf die Todesmärsche kommen konnten, trugen seelische Schäden davon. Aber die Überlebenschancen waren gleich Null; nach der psychischen Zerstörung folgte einige Monate später die physische Vernichtung.

Die Mitglieder des Sonderkommandos waren die am besten informierten Häftlinge im Lager und deshalb auch die bestbewachten und am meisten verdammten. Sie machten sich hinsichtlich ihres Schicksals keine Illusionen und verstanden sehr wohl, dass die Zugehörigkeit zum Sonderkommando nichts anderes als eine Form des Todesurteils war, wenn dessen Vollstreckung auch ausgesetzt, auf unbestimmte Zeit verschoben war. Mit anderen Worten: Das, was sie sich mit ihrer täglichen Arbeit erkämpften, war nicht mal das Leben, sondern ein Sterben auf Raten. Doch was war der Antrieb? Die Hoffnung auf ein Wunder? Oder der universelle Leitsatz, der vor allen anderen und am besten im Gulag formuliert worden war: „Sollst du doch heute sterben, und ich morgen!“ (Polian 2019: 93)

Ausgehend von der „freiwilligen Mittäterschaft“ der Kapos (die „Grünen“/BVler; d.h. „Berufsverbrecher“) im Männerlager bis zur „erzwungenen Mittäterschaft“ des Sonderkommandos im KZ Auschwitz-Birkenau wurde dieser Aspekt mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, weil hier die Perversion und Brutalität der NS-Politik ihren deutlichsten Ausdruck finden. Gideon Hausner, der israelische Generalstaatsanwalt und Ankläger im Eichmann Pro-

zess in Jerusalem 1961, bezeichnete diese Maßnahmen der SS und Gestapo als „dämonisch“ und „satanisch“.

Wir finden auch Juden, die den Nazis zu Diensten standen, in der jüdischen Ghetto-Polizei, in den Ältestenräten, den Judenräten. Sogar am Eingang zu den Gaskammern standen Juden, denen befohlen war, die Opfer zu beruhigen und ihnen einzureden, es gehe in eine Dusche. Dies war der satanischste Teil des Plans: alles Menschliche im Menschen zu ersticken, ihn seiner Empfindungen und seiner Verstandeskraft zu berauben, ihn in einen feigen seelenlosen Roboter zu verwandeln und auf diese Weise die Umwandlung der Lagerhäftlinge in ein Teilstück jener Maschinerie zu ermöglichen, die deren eigene Brüder vernichtete. [...] Doch am Ende konnten auch die Roboter ihrem bitteren Schicksal nicht entfliehen, wurden sie doch ebenso vernichtet wie ihre Glaubensgenossen... (Polian 2019:134)

Die Frage nach der Verantwortung und Schuld nationalsozialistischer Täterinnen und Täter an den Verbrechen des NS-Staats ist leicht zu beantworten; hinsichtlich der Beteiligung von Opfern und Opfergruppen an diesen Verbrechen wird diese Frage jedoch unbeantwortet bleiben.

Erweitert auf die deutschen Täterinnen und Täter ist die freiwillige und erzwungene Täterschaft Gegenstand in den Büchern von Daniel Goldhagen (1996) *Hitlers willige Vollstrecker – ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* und von Christopher Browning (1998) *Ganz normale Männer – das Reservepolizeibataillon 101 und die Endlösung*. Es gab die verbrecherischen Befehle, aber oft auch ebenso die nur viel zu selten genutzte Möglichkeit, sich diesen zu widersetzen. Man machte mit, aus Opportunismus, aus Gewohnheit, aus Kadavergehorsam oder oft auch aus Überzeugung.

Hinzu kam, dass Millionen von Deutschen die Rolle von „Hehlerinnen“ und „Hehlern“ einnahmen. Sie „taten“ zwar nichts „dafür“, aber – aus Gleichgültigkeit oder auf ihre kleinen Vorteile bedacht – auch nichts „dagegen“ – und nach dem Krieg empfanden sich dann viele auch noch als „Opfer“.

So weist Germaine Tillion in ihrem Buch *Ravensbrück* z.B. darauf hin, dass die an den Verbrechen beteiligten Krankenschwestern weitgehend aus der „bürgerlichen Mitte“ kamen: „Ces gens n'ont été que des instruments trop dociles, mais c'est quand même cette équipe de gens moyens, tous recrutés dans la bourgeoisie traditionnelle allemande, ayant fait des études, pratiquant l'hygiène et le linge propre et même les langues étrangères, qui ont géré sans révolte cette entreprise si hautement et si originellement criminelle qu'était Ravensbrück et son Revier.“² (Tillion (1976:112)

2 „Diese Leute waren nur allzu fügsame Instrumente, aber es war dennoch dieses

Die Frage, ob jemand aus Angst, aus Opportunismus, aus Gewohnheit, aus Überzeugung oder auf Grund seiner „Vergangenheit und Veranlagung“ mitmacht, ist nicht immer leicht zu beantworten, auch weil sich diese Ebenen oft ineinander verschieben. Aus Opportunismus kann Überzeugung, aus Angst Gewohnheit werden. Dies gilt um so mehr für die Rechtfertigungsversuche, denn wer will schon dauerhaft mit einem schlechten Gewissen leben? Wie „biegsam“ ist unser Gewissen? Aber hier darf es kein Relativieren, kein „Sowohl als Auch“, sondern nur ein „Entweder-Oder“ geben – das Leben eines Menschen ist immer und bedingungslos unantastbar.

Richtig oder falsch, gut oder böse – in der Theorie lässt sich endlos darüber diskutieren. Entscheidend ist jedoch die Praxis, die Situation, in der der Mensch sich entscheiden und handeln muss. Hier ist er – im Sinn des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard – der „Einzelne“, der in bestimmten Situationen „anders als alle anderen“ handelt, dessen Handeln – im Sinn von Immanuel Kant – von festen moralischen Prinzipien bestimmt wird oder eben der Mensch, der sich – willenlos oder bereitwillig – von der „allgemeinen Meinung“, den politischen oder gesellschaftlichen Strömungen der Zeit mitreißen lässt.

Tagesablauf und Arbeitsbedingungen

Es musste täglich 10 bis 12 Stunden gearbeitet werden, meistens auch am Sonntagvormittag; hinzu kamen das oft stundenlange „Appellstehen“ und die schikanösen „Sportübungen“. Die Unterbringung war unmenschlich und es kam gegen Ende des Krieges bis zu achtfachen Überbelegungen. Oft musste im Stehen gegessen werden, weil es keine Sitzgelegenheiten für alle gab. Um 4 Uhr 30 war Wecken und Aufstehen; um 5 Uhr gab es Frühstück und um 6 Uhr war Arbeitsbeginn. (MGR, E. Buchmann, S. 225)

Die Häftlinge wurden bestimmten Arbeitskolonnen zugewiesen: die Arbeit war überwiegend Schwerstarbeit: Eine entsprechende Arbeitskleidung war nicht vorhanden; im Winter fehlten feste Schuhe und Handschuhe. Janek Błaszczuk bedankt sich bei seiner Familie für die Zusendung von Handschuhen, die offensichtlich nicht konfisziert wurden. Sicherheitsmaßnah-

Team von Durchschnittsmenschen, die alle aus der traditionellen deutschen Bourgeoisie stammten, die studiert hatten, die Hygiene und saubere Wäsche verwendeten und sogar Fremdsprachen gelernt hatten, die ohne zu revoltieren in diesem im Grunde extrem kriminellen Unternehmen Ravensbrück mit seinem Krankenblock mitmachten.“ (Übersetzt von Ulrich Kasten)

men gab es nicht und das notwendige Arbeitsgerät fehlte weitgehend. Das Arbeitstempo war extrem hoch, die Männer wurden ständig von den Kapos mit Schlagstöcken angetrieben und manchmal so misshandelt, dass es zu Verletzungen kam. Man arbeitete „im Laufschrift“ (Finkelmeier 1947: 103). Auch Geschwächte und Kranke wurden zur Arbeit getrieben, was oft ihren Tod zur Folge hatte. „Kranke ließ man sterben“ (MGR, E. Buchmann, S. 226). Häftling Gerber sehnt sich in seinem „Lagerbuch“ nach den Verhältnissen in Dachau zurück. Er hat „Heimweh nach Dachau“. (Strebel 2003: 306)

Wir wissen nicht, in welchem Kommando Janek Błaszczyk gearbeitet hat, aber als vor 1900 Geborener gehörte er zu der Gruppe der Ältesten, die etwa 10% der Männer ausmachte. Bei dem allgemeinen „Massensterben“ waren somit seine Überlebenschancen allein schon wegen seines Alters besonders gering.

Ernährung und medizinische Versorgung

„Das Aushungern war Teil des Systems“ (Kuliński 1984: 11). Zum Frühstück gab es eine Tasse Kaffeeersatz, mittags einen Teller Suppe aus Rüben, Kartoffeln waren die ganz große Ausnahme. Dazu kam für den ganzen Tag ein Brot (1 Kilo) für zwei Personen, das aber oft für acht Personen reichen musste (MGR, E. Buchmann, S. 224). An den Wochenenden gab es manchmal einen Löffel Rübenkraut, ein Stück alten Käse oder eine Scheibe Blutwurst, meistens Reste aus der SS-Kantine (Kuliński 1984: 11). Die SS und die Kapos behielten von dem Wenigen, das für die Häftlinge bestimmt war, noch einiges für sich und „wirtschafteten so in die eigene Tasche“ (Finkelmeier 1947: 113). Es waren oft weniger als 850 Kalorien, 25% von dem, was körperlich arbeitende Menschen am Tag benötigen, die Hälfte von dem, was im KZ Dachau üblich war.

Es gab zwar ein „Revier“ (Krankenbaracke), aber es fehlte an Medikamenten und Fachkräften, obwohl es unter den Häftlingen Mediziner gab. Angenommen wurden Häftlinge erst ab 39° Fieber und bei Knochenbrüchen, einem der üblichen und häufigsten Arbeitsunfälle. An Polen und Russen wurden die „Bettkarten“ nur bedingt ausgegeben, an Juden grundsätzlich nicht, von denen es auch ab Sommer 1942 bis kurz vor Kriegsende im Lager so gut wie keine mehr gab (Strebel 2003: 311). „Ein typischer Anblick: Leichen lagen vor dem Revier“ (Kuliński 1984: 15). Eine häufige Todesursache war die „Wassersucht“ (Hungerödeme), wobei die Todkranken oft noch bis unmittelbar vor ihrem qualvollen Ende mit Knüppeln zur Arbeit getrieben wurden (MGR, E. Buchmann, S. 225). Schwerkranke kamen „auf Transport“

in die Vernichtungslager und starben oft schon, bevor sie dort ankamen. Weiterhin wurden medizinische, meist tödliche Experimente u.a. von Prof. Dr. Gebhardt an Männern durchgeführt und im Rahmen der Aktion „14f13“ fanden die berüchtigten Euthanasie-Selektionen im Männerlager statt. (Kasten 2019: 30ff.)

Die medizinische Situation verbesserte sich erst, als Dr. František Sil, ein tschechischer Arzt, das Revier übernahm. Er führte im „Revier“ (Block 5) „Schonstuben“ ein und er kam auch an Medikamente, da er gelegentlich SS-Männer behandelte (Kuliński 1984: 15).

Das Männerlager ab 1942

Bisher wurden die Verhältnisse beschrieben, wie sie Janek Błaszczyk bei seiner Ankunft vorfand und wie er sie bis zu seinem Tod im April 1942 ertragen musste. Im Folgenden soll kurz über die weitere Geschichte des Männerlagers berichtet werden.

Die Einweisung in ein Konzentrationslager war für die Häftlinge immer schon ein „halbes Todesurteil“, aber den Machthabern des NS-Staates war nicht daran gelegen, dass die Häftlinge – wie Janek Błaszczyk – dort bereits nach neun Monaten umkamen. Zunächst sollte ihre Arbeitskraft möglichst lange ausgebeutet werden.

Die von ihnen zunächst als Kapos ausgewählten Berufsverbrecher und Kriminellen („Grünwinkler“) waren für die innere Verwaltung und Organisation der Lager unerfahren und ungeeignet; durch ihr brutales Vorgehen erhöhten sie unnötig die Todeszahlen – und damit die Arbeitsausfälle. Im Konzentrationslager Buchenwald gingen deshalb schon früh die innere Verwaltung und Organisation weitgehend an die politischen Häftlinge („Rotwinkler“) über, die in diesen Aufgabenbereichen erfahrener waren als die meist ungebildeten „Grünwinkler“. Dadurch verbesserte sich die Situation im KZ Buchenwald insgesamt, auch wenn man z.B. bei der „Arbeitsverteilung“ usw. meistens zuerst an die eigenen Genossen dachte und andere dadurch benachteiligte und damit deren Überlebenschancen verringerte.

Mit dieser Erfahrung kamen Häftlinge aus Buchenwald 1942 nach Ravensbrück (Strebel 2003: 309). Unter den deutschen, österreichischen, tschechischen und polnischen Häftlingen bildeten sich bald politisch aktive Gruppen und Netzwerke. Hier zu erwähnen ist die Kommunistische Partei Polens, 1938 von der Komintern (Kommunistische Internationale) aufgelöst. Ihnen gelang es nach einem Jahr, die Komplizenschaft zwischen unteren SS-Char-

gen und Funktionshäftlingen, die mit ihrem Treiben nicht nur die Häftlinge tyrannisierten, sondern auch dem NS-Staat durch Betrugerei und Korruption (Bereicherung an „Beutegut“, das in großen Mengen in Ravensbrück angeliefert wurde) schaden, öffentlich zu machen. Die SS-Leitung griff daraufhin hart durch; einem SS-Scharführer wurde die Pistole in die Hand gedrückt und einige Kapos und Funktionshäftlinge wurden hingerichtet (MGR, E. Buchmann, S. 16). Andere wurden von ihren Mithäftlingen ermordet. „Als Resultat wurden die von der SS eingesetzten Funktionshäftlinge, meist Kriminelle und Sadisten abgelöst, der Lagerälteste R. Leonard und der Lagerschreiber trugen den verdienten Tod davon. [...] Ein aktiver Kampf gegen Spitzel und Denunzianten entbrannte. Als Folge dieses Kampfes wurden die Verräter und Gestapospitzel, der bereits erwähnte R. Leonard [...] und Peter Engels beseitigt. [Diese Aktion wurde von Buchenwalder Häftlingen durchgeführt, Anm. des Verf.]; Peter Freichel, der Henker und Verräter Sylwester Ludziński u.a. ebenfalls.“ (Kuliński 1984: 21f.)

Schutzhaftlagerführer Beer musste sich 1944 nach einer Auseinandersetzung mit Lagerkommandant Suhren zum Einsatz an die Ostfront melden. Ganz konnten sie allerdings die „Grünwinkler“ nicht ausschalten. „Grünwinkler“ sollen auch in den letzten Kriegswochen bewaffnet und u.a. der berüchtigten SS-Sondereinheit Dirlewanger zugeteilt worden sein.

1944: Transporte jüdischer und Roma- und Sinti-Familien in das Männerlager

Am 31. Juni 1944 geht ein Transport von Auschwitz mit Roma- und Sinti-Familien, insgesamt 1400 Personen, zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ab. Die zurückgebliebenen 3000 Roma und Sinti werden am 3. und 4. August 1944 in Auschwitz vergast. Vom Bahnhof Fürstenberg werden sie in Marschkolonnen unter den Rufen der SS-Männer „schneller, schneller!“ (Guth 2009: 123) zum Lager Ravensbrück getrieben. Walter Winter bekommt die Häftlingsnummer 9573 und den „Schwarzen Winkel“; persönliche Habseligkeiten können sie z.T. behalten. Ende 1944 befinden sich 2000 Häftlinge im Lager; es kommen ständig neue Transporte aus anderen Lager aus Deutschland und dem besetzten Polen. Auch wenn das Männerlager streng vom großen Frauenlager getrennt ist und Kontakte verboten sind, so kommt es doch zu einzelnen Begegnungen. Die Männer arbeiten im Siemenslager, Bauhof usw., führen aber auch Arbeiten im Frauenlager (Einsetzen von Fenstern, Türen usw.) aus. So kann Walter Winter seine schwangere Frau treffen.

Sie können sich sogar umarmen; eine lebensgefährliche Begegnung. „Nein, Bluma, du musst zurück, sie bringen uns um, wenn sie uns sehen!“ (Guth 2009: 126). Es sollte ihre letzte Begegnung sein. Im Dezember stirbt seine Frau bei der Geburt des Kindes, das Kind einige Tage später.

Es gibt unterschiedliche Arbeitseinsätze, die Montage von Flugzeugteilen, das Entladen von Güterwagen, das Fällen von Bäumen usw., mal im Lager und manchmal auch außerhalb des Lagers. Auf ihrem Weg durch Fürstenberg werden sie von den Bürgerinnen und Bürgern angespuckt und beschimpft. „Es waren die Leute, die später angeblich von alledem nichts gewusst haben“ (a.a.O.: 129). Die Ernährung- und Versorgungslage war ähnlich schlimm wie in Auschwitz. Wie zwei Episoden zeigten, setzten Häftlinge immer wieder ihr Leben aufs Spiel, um sich zusätzlich etwas zu „organisieren“. „Kartoffeln waren für uns wertvoller als Gold, weil wir ständig Hunger hatten“ (a.a.O.: 130). Auf der Nebenstrecke beim Männerlager werden Kartoffeln entladen, Walter Winter und ein junger Sinti, fast noch ein Kind, entdecken auf dem Weg zum Bäumefällen ein paar Kartoffeln, die sie sich heimlich zubereiten. Der Rauch verrät sie, ein SS-Mann notiert sie. Am Abend müssen sie 5 Stunden mit einem schweren Holzbalken über dem Kopf vor der Baracke „Strafe stehen“. Walter Winter kann das Kind etwas stützen, damit es unter der Last nicht zusammenbricht. Eine andere, fast selbstmörderische Aktion, geht glücklich aus. Sie sehen, wie Häftlinge in Kolonnen mit ihren Schubkarren Kartoffeln von einem Güterwagen ins Lager transportieren. Sie arbeiten gerade am Bauhof, nehmen sich eine Schubkarre von Bauhof und reihen sich in die Kolonne ein, lassen sich die Karre füllen und biegen in einem unbeobachteten Augenblick wieder zum Bauhof ab. Es gibt eine Woche „Kartoffelsuppe“ – in ihrem Block heißen sie die „Kartoffelkönige“.

„Ravensbrück war kein Vernichtungslager wie Auschwitz, aber die SS war genau so brutal“ (a.a.O.: 132). Kapos werden von Walter Winter nicht mehr erwähnt, es sind bei ihm ausschließlich die SS-Männer, die ihr Schreckensregiment ausüben. Besonders brutal werden von ihnen die Homosexuellen behandelt. Sie ergötzen sich auch gerne an sadistischen Spielchen. Ein SS-Mann treibt einen Häftling in Richtung Zaun. Kurz vor dem Zaun reißt er ihm die Mütze vom Kopf und wirft sie zum Zaun und ruft ihm zu: „Los, hol’ deine Mütze!“ (a.a.O.: 131). Der Häftling weiß, was mit ihm passiert, aber er muss den Befehl ausführen. Er nähert sich dem Zaun und wird erschossen. „Auf der Flucht erschossen – nannten sie das“ (a.a.O.: 131). Das Männerlager war nahe beim Hundezwinger. Häftlinge versuchten beim Kapo oder SS-Mann Zigaretten gegen Hundefutter zu tauschen, das sich die Häftlinge dann aus dem Zwinger holen sollten. Der Hundeführer wartete etwas, machte dann die

Klappe zum Zwinger auf: wer ist schneller – der Häftling oder die Hunde, die sich auf den Häftling stürzen? Mal schaffte es der Häftling, manchmal wurde er aber auch von den Hunden erwischt und dann im letzten Augenblick von seinen Kameraden gerettet. Im Krankenbau, in der Verwaltungsbaracke und im Küchenbau gab es die sogenannten „Bockzellen“, wo auf dem „Prügelbock“ die Häftlinge mit Stöcken und Peitschen misshandelt wurden.

Schlimmer noch war eine besondere Maßnahme gegen Sinti und Roma. Walters Bruder Emil wird von Dr. Lucas und seinen Assistenten sterilisiert. „Sterilisation war eine der Methoden unsere Minderheit auszulöschen“ (a.a.O.: 133).

Walter Winter hatte Glück. Als ehemaliger Wehrmachtssoldat (dort als „Nichtarier“ bis 1942!) zieht man ihm Anfang März im Lager Sachsenhausen eine SS-Uniform an und er wird der 36. Waffen-Grenadier-Division der SS-Sondereinheit Dirlewanger zugeteilt und kommt an der Neiße und im Kessel von Halbe zum Fronteinsatz. Nach dem Rückzug über die Elbe im Mai kann er desertieren und sich zu seiner Familie nach Hamburg durchschlagen.

Am 3. August 1944 kommen 490 Frauen, unter ihnen auch Jüdinnen, und später auch einige Männer mit ihren Kindern nach Ravensbrück. Das jüngste Kind war vier Jahre alt. Die 12 bis 14 Jahre alten Jungen kamen in das Männerlager, wo sie auch arbeiten mussten. Wie Dr. Tugot aus Israel, der als Zehnjähriger nach Ravensbrück kam, bei einem Zeitzeugengespräch am 13. April 2019 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sinngemäß bemerkte, war „Ravensbrück für uns Juden die ganz kleine Chance, den Holocaust überhaupt zu überleben“.

In den Erinnerungen von Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Eltern Ende des Krieges nach Ravensbrück kamen, wird das Männerlager mehrmals erwähnt. Die Trennung von den Eltern ist für sie das große Trauma. Der vierzehnjährige Walter Morgenbesser berichtet:

Und sie haben uns auswaggoniert und zu Fuß von Fürstenberg bis hierher. Nicht hier, nicht hier, Männerlager. Zum Männerlager. Ich weiß nicht warum, sie konnten uns mit dem Zug bringen bis, weil die Gleise sind bis, bis Ravensbrück rein. Aber sie haben uns gebracht bis Fürstenberg, dort auswaggoniert und zu Fuß bis zum Männerlager Ravensbrück. Dort ist ein großer freier Platz. Bis dort bin ich gegangen mit meinem Vater und Mutter. [...] Und dort hat angefangen wieder die Selektion. Selektion zwischen Männern und Frauen und das war eigentlich das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen, sie ist gegangen links, ich rechts und das war das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen habe. (Loretta Walz, Interview vom 22.10.2003)

Im Folgenden wird die Erinnerung eines Jungen aus einer jüdisch-holländischen Familie an seine Ankunft im Männerlager Ravensbrück wiedergegeben:

Eines Tages teilte man uns mit, dass Don und ich ins Männerlager überwechseln würden. Die Botschaft kam ohne seelische Vorbereitung. Ich stellte mir vor, dass es für unsere Mütter ein schrecklicher Schlag war, aber wir fühlten uns sehr wichtig und groß. [...] Plötzlich fanden wir uns, Don und ich, in einem kleinen Lager. Einige Baracken weiter, sonst nichts. Aber es war eine ganz andere Welt. Im alten Lager, wie schwer es auch war, hatten wir einen Ort, wo man sich um uns kümmerte. Es gab jemanden, der uns sagte, was wir tun sollten und was nicht, und es gab Mamie, die ihre Flügel über uns ausbreitete. [...] Plötzlich wurden wir aus dem relativ warmen und bekannten Platz hinausgeworfen und fanden uns vor einer großen Leere. Was machen wir hier? Als erstes staunten wir, dass es hier keine Frauen gab. Ich konnte mir keinen Zustand vorstellen, wo es keine Frauen gab. Wer wird für uns sorgen? Wer wird uns sagen, was zu tun ist? Man brachte uns in eine Baracke, und da gab es zu unserer Überraschung noch Kinder in allen Altersstufen. (Kallus 2005:77)

Weitgehend unbeachtet blieb bisher, dass außer jüdischen und Sinti- und Roma- Kindern auch polnische Kinder in das Männerlager kamen, wie aus dem „Protokoll“ des Andrzej Augustynowicz (KZ-Nr. 11411) vom 27. Juni 1946 für das „Polnische Quelleninstitut“ hervorgeht, aus dem im Folgenden ausführlicher berichtet werden soll.

Andrzej Augustynowicz kam am 25. März 1944 als 13jähriger Schüler in das Männerlager Ravensbrück. Haftgrund für seine Familie (Mutter, Vater, zwei Geschwister): sein Onkel war aus dem Lager in Pustków geflüchtet – also Sippenhaft.

Der Transport in Güterwagen nach Ravensbrück zusammen mit weiteren 80 Häftlingen dauerte drei Tage; sein Vater verließ den Zug in Sachsenhausen. Andrzej Augustynowicz wurde für drei Wochen in Block 23 untergebracht. Man schlief zu zweit in einem Bett, man wurde nicht geschoren und konnte seine Kleidungsstücke zunächst behalten, es gab Schlafdecken, keine Läuse. Nach dem einzigen Zählappell am Tag war man „frei“, musste nicht arbeiten.

Danach kam er mit weiteren deutschen und Sinti- und Roma-Kindern in das Männerlager. Hier wurden die Haare geschoren, man bekam alte Zivilkleider mit einem Kreuz auf dem Rücken und Hosen mit Längsstreifen. Andrzej Augustynowicz berichtet, dass dort in Block 1 zur einen Hälfte kranke Männer, zur anderen Hälfte „wir“ (Kinder) untergebracht waren.

Die Decken waren schmutzig und zerrissen, voller Ungeziefer. Wir schliefen zu Zweit in einem Bett. Wir bekamen das gleiche Essen wie die Erwachse-

nen, ein Viertel Brot und einen Liter Suppe. Die Blockältesten waren Deutsche mit dem grünen Winkel. Sie haben uns anständig behandelt. [...] Am selben Tag gingen wir zur Arbeit am Bau neuer Baracken. Wir mussten die Erde planieren, Gräben zuschütten. Man kann sagen, dass die Arbeit sinnlos war, denn wir mussten die Gräben, die wir selber ausgehoben hatten, wieder zuschütten. Einmal in der Woche durften wir 5 Minuten lang duschen, das Aus- und Anziehen einbezogen. [...] Am Sonntag hatten wir Jungs frei. Die Erwachsenen arbeiteten auch am Sonntagvormittag. (Polska källinstitutet, A. Augustynowicz, Protokoll Nr. 381)

Andrzej Vater kommt von Sachsenhausen nach Ravensbrück ins Männerlager, aber auf einen anderen Block. In Andrzejs Block ist ein „grüner“ Deutscher Blockältester: „[...] er hatte mich stets im Auge; weil ich der einzige minderjährige Pole in seinem Block war, beschimpfte er mich ständig und ohrfeigte mich immer wieder.“ Seinen Vater kann er einmal in der Woche treffen, gelegentlich auch heimlich auf der Toilette. Ab Dezember wird er mit dem Ausladen von Beutegut aus Warschau beschäftigt, Kleider, Möbel, darunter auch Kirchengegenstände und Messgewänder; später auch in der SS-Apotheke mit dem Auspacken von chirurgischen Instrumenten und Medikamenten. Trotz der besseren Arbeitsbedingungen („arbeiten in geheizten Räumen“) wird er krank und kommt vier Wochen auf das Revier, wo zwei polnische Lagerärzte arbeiten: „Wenn die Häftlingsärzte nicht gewesen wären, ich weiß nicht, ob ich überlebt hätte.“

Nach seiner Genesung wird er Lagerläufer.³ „Das war eine der besten Funktionen im Lager, weil man im ganzen Lager umhergehen durfte. Ich durfte auch die Küche betreten, wo mir die Häftlinge immer etwas zu essen gaben.“

Das Lager wird am 25. April „geleert“; er trifft seine Mutter, die im „alten Männerlager“ war, die letzten beiden Tage sollen sie im „Jugendlager“ gewesen sein. Er glaubt, dass man sie umbringen will. Die ganze Familie, Mutter, Vater und zwei Geschwister, finden sich zusammen und kommen durch das Internationale Rote Kreuz unmittelbar vor der Befreiung des Lagers im April 1945 nach Schweden. (Polska källinstitutet, A. Augustynowicz, Auszüge aus dem Protokoll Nr. 381)

3 Die Aufgabe der „Lagerläufer“ war es, i.d.R. schriftliche Mitteilungen von einem Block, Büro, Küche, Revier usw. zu einem anderen zu bringen, also so eine Art „Lagerbriefträger“.

April 1945: Das Ende

Die Französin Marie-Claude Vaillant-Couturier, Häftling im KZ Ravensbrück, schreibt in ihrem Tagebuch am 30. April 1945, am „Tag der Befreiung“:

Wir sind im Männerlager gewesen, wo sich uns ein herzzerreißender Anblick bot. 800 Männer sind dort, davon 400 Sterbende oder Tote, die einer über den anderen liegen, und die restlichen sind auch nicht viel besser dran. Viele Franzosen sind darunter. Seit acht Tagen gibt es kein Wasser mehr dort, und die Männer sterben vor Durst und Hunger. Es ist einfach entsetzlich. Sie sehen gar nicht mehr aus wie Menschen, sondern wie verstörte Schatten ihrer selbst. All das, was sie durchleiden mussten, hat sie um den Verstand gebracht. Es ist unvorstellbar und unglaublich. Wir werden alles in unseren Kräften stehende tun, um ihnen zu helfen, aber wir haben nicht genug Leute dafür. (In: Jacobeit 1995: 162)

„Der Mantel des Schweigens“ über dem Männerlager

Schon bei der Einweihung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ am 12.09. 1959 wird das Männerlager nur am Rande erwähnt. „Wir müssen jedoch auch an unsere Kameraden denken. Es waren viele prächtige Kerle, und unsere Toten dürfen nicht vergessen werden“. (Józef Kwietniewski, Brief an Karl Gerber vom 15.11.1959. In: Strebel 2003: 289)

In seinem Bericht von 1984 beklagt sich Włodzimierz Kuliński, der mit 16 Jahren in das KZ Buchenwald kam, dann später ins Männerlager Ravensbrück, darüber, wie wenig Beachtung das Männerlager im offiziellen Gedenken findet – und daran hat sich bis heute nichts geändert. „Schon das Auslassen der kleinsten Erwähnung über die Existenz des Männerlagers in den Veröffentlichungen über das Frauenlager führt, objektiv gesehen, zum Verwischen der Spuren der im Männerlager verübten Verbrechen. [...] Es war, wenn auch unbewusst, Verfälschung des Geschehens von Ravensbrück.“ (Strebel 2003: 290)

Wenn ich Menschen, die das KZ Ravensbrück besucht haben, auf das „Männerlager“ anspreche, höre ich oft die überraschte Frage: „Wieso, gab es da auch ein Männerlager, wir haben uns doch alles angesehen?“ In dem Ausstellungskatalog *Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück – Geschichte und Erinnerung* (Beßmann, Alyn und Insa Eschebach 2013) werden auf Seite 71 dem Männerlager 15 Zeilen mit einigen statistischen Angaben gewidmet. Allerdings wird in der umfangreichen Gesamtausstellung in der ehemaligen Kommandantur mit ihren mehr als 20 Ausstellungsräumen in einem Raum in einer Ecke an das Männerlager erinnert.

Auf einer der zahlreichen Informationsstelen in Fürstenberg und auf dem Gelände des ehemaligen KZ Ravensbrück befindet sich eine Kurzinformation zum „Männerlager“. Das ist alles.



Aus dem Raum „Männerlager“ in der Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in den Räumen der ehemaligen Kommandantur.
Foto: Ulrich Kasten.



Blick auf das eingezäunte und unzugängliche Gelände des ehemaligen Männerlagers (2019), rechts die Info-Stele.
Foto: Ulrich Kasten.

„In den Jahren 1941–45 waren etwa 20 000 Männer in einem separaten Lager inhaftiert, das der Kommandantur des Frauenlagers unterstand. Auf diese Weise sicherte sich die SS ein Arbeitskräftereservoir an männlichen Häftlingen für den ständigen Ausbau des Lagerkomplexes und seiner Nebenlager.“ (Text auf der Informations-Stele)

Wirkt dieser Text nicht wie eine Information zu einem „Gebrauchsgegenstand“? Und mehr war das Männerlager auch letztlich nicht für die damaligen Machthaber. Warum kein Hinweis auf das, was wirklich in dem Lager geschah?

Hinter der Informationsstele beginnt das eingezäunte und somit für Besucher unzugängliche relativ kleine Gelände des ehemaligen Männerlagers. Auf dem größten Teil des eigentlichen Lagergeländes erinnern die Schotterhügel an die Standorte der damaligen Lagerbaracken. Vor den Augen der Besucherin oder des Besuchers taucht die Baracke auf, wo in Dreistockbetten, meist zu zweit auf einer Liegefläche, die Frauen dahinvegetierten, wo die in der Nacht Verstorbenen morgens abgeholt und zum Krematorium geschafft wurden. Nichts auf dem Gelände des Männerlagers erinnert an das Vergangene. Auf dem überwachsenen Gelände sind lediglich noch einige Betonplatten sichtbar, die möglicherweise aus der Zeit der Nachnutzung des Lagers durch die „Rote Armee“ stammen.



Baureste auf dem Männerlager (2019). Das Gebäude im Hintergrund gehörte bereits zum Frauenlager.

Foto: Ulrich Kasten.

Die Geschichte des Männerlagers ist reich an tragischen „Geschichten“, in denen wir auch einen Teil unserer eigenen Geschichte erkennen. Welches mögen die Gründe dafür sein, dass man es – sowohl vor wie auch nach der Wende 1989 – weitgehend ignorierte und dessen Opfer offenbar „vergessen“ hatte?

Schlussbetrachtung

Dieser Beitrag soll in erster Linie eine Vorstellung davon geben, wie Janek Błaszczyk während der neun Monate seines Leidensweges das Männerlager empfunden hat, das er mit Tausenden anderer Männer nicht überlebt hatte. Seinem und deren Gedenken ist dieser Beitrag gewidmet.

Ich beziehe mich hier weitgehend auf die Aussagen von Zeitzeugen. Anlass und Anregung für diesen Beitrag gaben mir die Briefe des Janek Błaszczyk (s. Seite 61–92 bzw. die Originale im Anhang der elektronischen Ausgabe), der wegen der strengen Zensur in seinen Briefen nur fragmentarisch über die Verhältnisse im Lager und sein eigenes Schicksal berichten konnte. Dabei war es für mich wichtig herauszufinden, wie einzelne Menschen bestimmte Situationen selbst erfahren und – wenn sie sie überlebt haben – wie sie darüber berichtet haben und berichten. Subjektiv erfahrene Geschichte (in Form von Zeitzeugenberichten) und objektive historische Fakten sollten sich im Sinne wissenschaftlicher Ausgewogenheit gegenseitig ergänzen.

Ich hoffe und nehme an, dass zukünftige historische Studien weitere Einordnungen jener Zeitzeugenberichte zu diesem Thema vornehmen werden. Wie bisher werden alle diese Deutungen dem jeweiligen politischen Zeitgeist unterliegen, während die Berichte der unmittelbar Betroffenen immer für sich stehen werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivbestände und -quellen

MGR (Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück). Erika Buchmann,

Dokumente zum Männerlager, Signatur Nr. 940.

Polska källinstitutet. Handskriftavdelningen. Lunds Universitetsbibliotek.

Salska, Helena. Protokoll Nr. 514 vom 28. November 1945.

Augustynowicz, Andrzej. Protokoll Nr. 381 vom 27. Juni 1946.

Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

- Arendt, Hannah 2018. *Eichmann in Jerusalem*. München: Verlag Piper.
- Beßmann, Alyn und Insa Eschebach (Hg.) 2013. *Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück – Geschichte und Erinnerung*. Berlin: Metropol Verlag.
- Browning, Christopher 1998. *Helt vanliga men – Reservpolisbataljon 101 och den slutliga lösningen i Polen*. Stockholm: Norstedts Förlag.
- Finkelmeier, Konrad 1947. *Die braune Apokalypse*. Weimar: Thüringer Volkverlag.
- Gedenkstätte Buchenwald (Hg.) 1999. *Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Goldhagen, Daniel Jonah 1996. *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag.
- Guth, Karin 2009. *Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust*. Hamburg: VSA Verlag.
- Jacobeit, Sigrid (Hg.) 1995. „Ich grüße Euch als freier Mensch“. Berlin: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Edition Hentrich.
- Hesling, Monique 2017. Die Erinnerungen von Frau Monique Hesling, geb. Boulanger. Übersetzt aus dem Französischen von Ulrich Kasten. [Monique Hesling: Souvenir de Madame Monique Hesling, née Boulanger]. *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück* (1). Fürstenberg/Havel. <http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/hesling.pdf> (Zugriff: 22. April 2021)
- Kallus, Menachem 2005. *Als Junge in Ravensbrück*. Berlin: Metropol Verlag.
- Kasten, Ulrich 2019. SS-Ärzte und das medizinische Personal im KZ Ravensbrück. *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück* (10). Fürstenberg/Havel. http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/uk_kz_aerzte.pdf (Zugriff: 22. April 2021)
- Klamer, Maria Vajta 2018. *Flucht vor dem Mord an einem Volk*. Schwedische Originalausgabe: *Flykten från ett folkmord*. Fürstenberg/Havel: Verlag der Kulturstiftung Sibirien.
- Kogon, Eugen 2009. *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Hamburg: Nikol Verlag.
- Kubica, Grażyna 2019. Zwyczajne życie ustrońskiego blacharza Janka Błaszczyka i jego dramatyczna śmierć. *Kalendarz Ustroński 2020*: 103–117. Ustroń 2019.
- Kuliński, Włodzimierz 1984. *Kurze Information über das Männerkonzentrationslager Ravensbrück*. Warschau. (Deutsche Übersetzung als Schreibmaschinenkopie im Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

- Levi, Primo 1992. *Ist das ein Mensch?* München: dtv.
- Littell, Jonathan 2006. *Les Bienveillantes*. Paris: Gallimard.
- Polian, Pavel 2019. *Briefe aus der Hölle – Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Radvanský, Artur 2006. *Trotzdem habe ich überlebt*. Dresden: ddp goldenbogen.
- Rammerstorfer, Bernhard (Hg.) 2005. *Leopold Engleitner: 100 Jahre ungebrochener Wille. Nein statt Ja und Amen*. Herzogsdorf: Rammerstorfer.
- Schulz, Christa 1995. „Der Wind weht weinend über die Ebene“. *Ravensbrücker Gedichte*, zusammengestellt und bearbeitet von Christa Schulz, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Hg.). Paris: Editions Tirésias Michel Reynaud
- Sem-Sandberg, Steve 2011. *De fattige i Lodz*. Oslo: Gyldendal.
- Strebel, Bernhard 2003. *Das KZ Ravensbrück*. Paderborn: Verlag Schöningh.
- Tillion, Germaine 1976. *Ravensbrück*. Genève: Editions Famot.
- Walz, Loretta 2003. *Die Frauen von Ravensbrück*. Das Videoarchiv. <https://zzva.videoarchiv-ravensbrueck.de/fmi/iwp/cgi?-db=ZeitzeugenVA&-loadframes>. (Zugriff: 22.April 2021)

Briefwechsel im KZ – Bemerkungen zu den Briefen des Janek Błaszczyk an seine Familie

Ulrich Kasten

Der Briefwechsel in Konzentrationslagern

Die Briefe des Janek Błaszczyk sind Briefe, wie sie Millionen Häftlinge, Frauen und Männer, geschrieben haben. Sie waren oft das letzte Lebenszeichen vor ihrem Tod. Im Wesentlichen werden sich diese „Botschaften“ wenig voneinander unterscheiden haben, denn was konnten die Häftlinge schon schreiben? Nichts über die fürchterlichen Verhältnisse und Zustände in den Lagern, über die zu leistende Schwerstarbeit, über die mangelhafte Ernährung, die meist fehlende oder ungenügende medizinische Versorgung, die willkürlichen Strafen, die tödlichen Selektionen. Jeder Brief wurde streng zensiert und Mitteilungen über die Verhältnisse in den Lagern waren verboten und wären hart bestraft worden. „Die Postzensur war der Laune der dafür bestimmten SS-Leute überlassen, die zum Teil Analphabeten waren. Jeder Brief und jede Karte, die im geringsten beanstandet wurden, gingen nicht etwa zurück – jedenfalls nur in den seltensten Fällen, sondern wurden einfach vernichtet, so daß der Häftling, der mühsam einen geeigneten Text mit möglichst gedrängten Mitteilungen abgefaßt hatte, nicht einmal wusste, ob er nun Verbindung mit seiner Familie erhalten hatte oder nicht“ (Kogon 2009:149). Es durften normalerweise nur mit einer Person, i.d.R. mit einem Familienangehörigen, Briefe gewechselt werden und es mussten die einheitlichen Karten, Umschläge und Faltbriefe der Lager mit den entsprechenden Anweisungen und Kennzeichnungen (KZ-Nummer, Block usw.) verwendet werden. Es musste leserlich und in Deutsch geschrieben werden; die Wortzahl war vorgeschrieben und die Anzahl der Briefe war je nach Lager und Gefangenenstatus (alle zwei Wochen bis alle drei Monate, i.d.R. einmal im Monat) begrenzt. Aber immer wieder gelang es Häftlingen – wie auch Janek Błaszczyk – durch die Verschlüsselung von Worten die Zensoren zu täuschen. So schrieb Irma de Vries (KZ Ravensbrück) für „Hunger“ das hebräische Wort RAV mit lateinischen Buchstaben. Ausländische Häftlinge benutzten Worte, die wie fremde Namen aussahen, um Hunger, Elend und Krankheit zu bezeichnen. Man verwendete auch „unsichtbare Tinte“ (Harn), „Notenschrift“ oder die Umstellung von Buchstaben und anderes mehr.



Ravensbrück, Brief vom 03.02.1942.

In jedem einzelnen dieser Briefe¹ spiegelt sich das ganz individuelle Lebensschicksal eines Menschen, eines von Millionen, wider. Jede und jeder erlebte die Haft auf ihre und seine ganz eigene Weise, Hunderttausende überlebten sie nicht.

Es gibt die berühmten „Briefe“ der Weltliteratur, z.B. Voltaires Briefwechsel mit Friedrich dem Großen, Kafkas „Briefe an Milena“, Goethes Korrespondenz mit Eckermann, das Meisterwerk der französischen Frühromantik: Senancours „Oberman“. Im Unterschied zu dieser Art von Briefen mit der Tiefe und dem Reichtum ihrer Gedanken und ihrer oft literarischen Perfektion und ihrer besonderen Bedeutung für eine breite interessierte Leserschaft geben

¹ Die beiden hier gezeigten Originalbriefe mit den amtlichen Vermerken lassen erkennen, wie eng der Rahmen war, in dem geschrieben werden durfte. Es ist einer der ersten Briefe aus dem Lager Dachau sowie der letzte Brief aus dem Lager Ravensbrück. Trotz der widrigen äußeren Umstände, unter denen die Briefe geschrieben wurden, beeindruckt das akkurate Schriftbild. Auffällig sind die Abkürzungen; der Umfang der Briefe war begrenzt.

Sämtliche 25 Originalbriefe aus den Lagern Dachau und Ravensbrück sowie weitere Dokumente zu den Briefen finden sich in der elektronischen Ausgabe dieses Buches auf <https://bolt-dev.dh-north.org/files/dhn-pdf/janblas.pdf> (Zugriff 22. April 2021).

die KZ-Briefe nur einen Einblick in den bescheidenen Alltag eines einzelnen Menschen. Sie öffnen nur ein kleines „Zeitfenster“ auf eine begrenzte, wenn auch ungewöhnliche Situation. Aber dennoch – es wurden wohl nur wenige Briefe geschrieben, welche für die, die sie geschrieben hatten, wie auch für die, an die sie gerichtet waren, eine so große Bedeutung hatten wie diese Konzentrationslager-Korrespondenz, obwohl es sich hier offenbar nicht einmal um einen freien und offenen Gedankenaustausch gehandelt hatte. Es waren Briefe, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und die Vertrautheit zwischen Schreibendem und Empfänger voraussetzten. Wenn Häftlinge an den Sonntagnachmittagen, ihrer einzigen „Freizeit“, auf ihren Hockern oder auf ihren elenden Bettstellen saßen, ständig damit rechnen mussten, dass ein Kapo oder ein SS-Mann in den Raum kam, sie anschrie oder misshandelte, waren sie doch in diesen Augenblicken des Schreibens dem Bösen und dem Verbrechen, das sie umgab, entronnen und überlegen. Trotz der erwähnten Einschränkungen gaben diese Briefe den Häftlingen Trost, Hoffnung und Überlebenskraft, den einzigen „Raum“, in dem sie sich noch als „Individuen“ fühlen, eine Gedankenwelt, in der sie ihre Identität erleben konnten, die ihnen nach der Ankunft im Lager genommen wurde, wo es statt Namen nur noch Nummern gab. Damit hatten diese Briefe eine ähnlich stabilisierende Funktion wie die Zugehörigkeit zu einer Religion oder zu einer nationalen bzw. politischen Gruppe.

Aus den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor, Treblinka und Kulmhof sind so gut wie keine Briefe vorhanden; Juden, Zigeuner (hier die damals verwendete Bezeichnung) und sowjetische Häftlinge durften i.d.R. keine oder nur sehr eingeschränkt Briefe schreiben und erhalten; Ausnahmen waren die Lager Theresienstadt, Westerbork, Gurs und einige Ghettos. So gab es für viele Häftlinge überhaupt keinen Postverkehr.

Es gab auch „KZ-Briefe“, die nicht nur an einzelne Personen gerichtet, sondern als Zeitzeugnisse auch für die Nachwelt bestimmt waren. Die erschütterndsten und auch sprachlich besonders beeindruckenden „Briefe“ dieser Art sind die *Briefe aus der Hölle – Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz*, herausgegeben, bearbeitet und kommentiert von Pavel Polian (2019). (vgl. S. 27)

Nach etwa sechs Monaten Arbeit bei den Gaskammern und Krematorien wurden die Kommandos liquidiert. Vorher konnten einige Beteiligte ihre Aufzeichnungen, in festen Behältern gesichert, auf dem Lagergelände vergraben. So wendet sich Salmen Gradowski an die Nachwelt mit den Worten: „Komm her zu mir, du freier Mensch, der ...“; „Komm her zu mir, du freier Weltbürger, der ...“; „Komm her, mein Freund. Steh auf, verlasse deine gemütlichen warmen Paläste, fasse Mut, sei tapfer und schreite mit mir den europäischen

Kontinent durch, wo der Teufel seine Herrschaft errichtet hat. Ich stelle konkrete Fakten bereit und berichte dir davon, wie eine hochzivilisierte Rasse das schwache, schutzlose und keines Verbrechens schuldige Volk Israels vernichtet hat“ (Polian 2019: 228f.). Oder: „Lieber Leser, in diesen Zeilen findest du den Ausdruck jenes Unglücks und Leids, welches wir, die elendsten Kinder dieser Welt, während unseres Lebens in dieser irdischen Hölle, ertrugen, die Auschwitz-Birkenau genannt wird“ (a.a.O.: 274). Der Häftling Herman Strasfogel wendet sich zunächst an die Öffentlichkeit, dann an seine Familie: „Gebet eines Sterbenden, diesen Brief an das Konsulat von Frankreich oder an das Internationale Rote Kreuz zu übermitteln, um ihn an die angegebene Adresse weiterzuleiten. Danke.“ Und er fährt dann fort: „Birkenau, 6 XI 1944 – An meine liebste Frau und Tochter, ...“ (a.a.O.: 511f.). Lejb Langfuss berichtet eher in der Art eines Chronisten (a.a.O.: 437ff.).

Unter was für äußeren Umständen wurden die „Briefe aus der Hölle“ geschrieben? Diese Männer waren nur noch Rädchen in einem todbringenden Mahlwerk, der Mordmaschine des NS-Staates, bei diesem ihrem Alltagsgeschäft nicht mehr als automatisierte Wesen. Eigentliche „Menschen“ konnten sie nur noch in den kurzen Zeiten ihres Schreibens sein, mit ihren Erinnerungen an Verwandte und Freunde, ihrer Sorge und Liebe, ihrem Leid und ihrer Trauer, ihrer Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, ihrer Wut und ihrem Hass, immer umweht vom Geruch des Krematoriums und oft mit Asche an den Händen, bedroht von Verrat oder dem plötzlichen Erscheinen eines Kapos oder SS-Manns.

Es gibt wohl kaum andere Zeitzeugnisse, die so authentisch und eindringlich über die Verbrechen des NS-Staates und über das Leid der jüdischen Frauen, Männer und Kinder berichten wie die „Briefe aus der Hölle“.

Zu den üblichen Lagerstrafen gehörte auch der Entzug des Briefwechsels. „Über das gesamte Lager [Buchenwald – Anm. d. Verf.] wurde von Zeit zu Zeit aus irgendwelchen Anlässen Briefsperre verhängt. Von der ankommenden Post erhielt der Häftling nur zerschnittene Schnipsel oder den leeren Umschlag“ (Kogon 2009: 149). Von sadistischen Kapos wurde das Vernichten oder Zurückhalten von Briefen auch als besonders schlimme Schikane benutzt. „Der Buchenwalder Blockführer Kubitz kam zuweilen mit der gesamten Post für Block 36 an, zeigte den Stoß her, verlas die einzelnen Namen und steckte das ganze Paket mit den Worten: „So, ihr Schweine, nun wißt ihr, dass ihr Post bekommen habt!“ in den Ofen (Kogon 2009: 149).

Es stellt sich natürlich die Frage, warum die SS überhaupt, wenn auch eingeschränkt und für bestimmte Häftlingsgruppen verboten, diesen Briefwechsel zugelassen hat.

Da über die wahren Zustände in den Lagern nicht berichtet werden durfte, aber natürlich „Gerüchte“ existierten, und in fast allen Häftlingsbriefen das stereotype „Ich bin gesund, mir geht es gut“ auftaucht, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Satz von der SS vorgegeben war. Es sollte wohl in der Bevölkerung der Eindruck erweckt werden, dass es sich bei den Konzentrationslagern um ganz normale Haftanstalten handelte. Vielleicht sollte er auch dazu dienen, die Zensoren gnädig zu stimmen. Der Satz („Ich bin gesund und es geht mir gut“) findet sich auch regelmäßig in Janek Błaszczyks Briefen, oft im gleichen oder in einem ähnlichen Wortlaut. Doch könnten gerade durch den standardisierten Wortlaut und die stereotype Wiederholung bei einem kritischen Empfänger Zweifel am Wahrheitsgehalt dieser Mitteilung aufkommen.

In einigen Fällen hat es sogar „offene“ Mitteilungen gegeben. So schreibt Milena Jesenská am 13.09.1943 aus dem KZ Ravensbrück: „Wir alle müssen natürlich mit dem Schlimmsten rechnen und niemand weiß, was mit ihm am nächsten Morgen geschieht“ (Wagnerová 2015: 33). Sie schreibt auch ausführlich über ihr Rheuma und ihr Nierenleiden, an dem sie 7 Monate nach diesem Brief stirbt. Dies ist durchaus ungewöhnlich; vielleicht verdankte sie das ihrer privilegierten Stellung im Lager. Aus dem Brief von Raimund Olschinsky an seine Frau aus dem Lager Dachau: „Vielleicht kommt doch die Zeit, da man wieder frei atmen kann“ (Pav n.d.). Nachlässige oder wohlwollende Zensoren? Bei Milena Jesenská und Raimund Olschinsky waren es wohl eher das Letztere.

Trotz ihrer zeitlich und auf das Private begrenzten Bedeutung reichen diese Briefe doch auch über das rein Persönliche hinaus. Sie informieren über die Praktiken und Methoden des NS-Unterdrückungsapparats, sie geben ein Bild von der – manchmal auch „individuellen“ – Arbeit der Täterinnen und Täter. Deswegen würde ich für die Briefe des Janek Błaszczyk gerne den von Heinz Wewer vorgeschlagenen Begriff: „Zeitgeschichte in Zeugnissen postalischer Kommunikation“ (Wewer 2017: 11) verwenden.

Für die Konzentrationslager im „Reich“ und in den besetzten westlichen Nachbarländern galten wohl mehr oder weniger die gleichen Verwaltungsvorschriften und Verhaltensregeln für das Personal. So war zunächst die Misshandlung von Häftlingen durch eine besondere Anordnung ausdrücklich verboten. Anders war es mit den „Vernichtungslagern“ in Polen und in der Sowjetunion. Aber es war gerade für das NS-System typisch, dass es persönlicher Willkür freien Raum ließ. Der Lagerkommandant von Kamp Westerbork in den Niederlanden verhielt sich anders als mancher seiner sadistischen Kollegen und Kolleginnen, die berühmte Aufseherin Binz im Lager Ravensbrück anders als manche andere Aufseherin, und während ein Kapo seine Landsleute schikanierte und misshandelte, versuchte ein anderer, ihnen



Genormte Briefumschläge der Konzentrationslager Dachau und Ravensbrück.

– soweit es ihm möglich war – zu helfen. So waren auch die Verhältnisse in den Lagern Dachau und dem Männerlager

Ravensbrück zumindest in der Anfangsphase unterschiedlich. Häftlinge, die von Dachau ins Männerlager kamen, sehnten sich nach ihrem alten Lager zurück, doch darüber wurde im Teil „Das Männerlager“ bereits ausführlich berichtet. In diesem Zusammenhang ist es interessant, ob sich dieser Wechsel auch in den Briefen von Janek Błaszczyk niederschlägt.

Die Briefe des Janek Błaszczyk an seine Familie

Es waren 25 Briefe, die Janek Błaszczyk aus den Lagern Dachau und Ravensbrück an seine Familie in Ustron schreiben konnte, bis er am 29. April 1942 im Männerlager Ravensbrück starb. Der letzte Brief von Janek Błaszczyk ist vom 3. Februar 1942 datiert.

Das Wort „sterben“ ist in diesem Zusammenhang eigentlich unangebracht. Man „stirbt“ normalerweise an Altersschwäche oder an einer Krankheit, vielleicht auch bei einem Unfall oder im Zusammenhang mit einer Naturkatastrophe. Der Transport in ein Konzentrationslager jedoch kam einem Todesurteil gleich, das in den östlichen Vernichtungslagern oft unmittelbar nach der Ankunft vollstreckt wurde. In den westlichen Konzentrationslagern war es eher „der langsame Tod“ durch Hunger, Krankheit, Misshandlungen, Vernichtung durch Arbeit, aber eben oft genug auch durch Erschießen, Giftspritze und Gaskammer; ein Schicksal, dem Millionen von Häftlingen in

Lagern in Deutschland nur durch die Befreiung durch die Alliierten im April 1945 entgingen. „Es gibt nur einen Weg aus dem Lager, den Weg durch den Schornstein“ – mit diesen Worten wurden Häftlinge bei ihrer Ankunft von einigen Lagerkommandanten „begrüßt“.

Im April 1941 kam Janek Błaszczyk von dem KZ Dachau in das neu eingerichtete Männerlager des KZ Ravensbrück (Haftnummer 328). Im Juli 1942 erhält die Familie in Ustron vom Lagerbüro Ravensbrück die Mitteilung, dass Janek Błaszczyk am 29. April um 8:30 Uhr verstorben ist. Im Sterbebuch der Evangelischen Kirchengemeinde Ustron heißt es, dass der Grund für seinen

G 1, G 2

Sterbeurkunde

Standort: Ravensbrück II No. 1006/42
 Der Installateur Johann Błaszczyk,
evangelisch
 wohnhaft in Ustron, Kreis Teschen
 ist am 29. April 1942 um 8 Uhr 30 Minuten
 in Ravensbrück verstorben.
 D. d. Verstorbenen war geboren am 2. Juni 1893
 in Ustron
 Geburtsort: Ustron
 Vater: Johann Błaszczyk, verstorben
 Mutter: Marie Błaszczyk, geborene Molin, zuletzt
wohnhaft in Biala, Kreis Bielitz
 D. d. Verstorbenen war verheiratet mit Marie Błaszczyk, geborenen Cichy
 Ravensbrück den 26. Mai 1942
 Der Standesbeamte
 in Vertretung:

© 200, C. 200. Standesbeamte der Evangelischen Kirche, ohne Standesamt.
 Verlag für Standesbeamte G. m. b. H., Berlin 100 10, Gröbner Straße 10. (G. 200)

Sterbeurkunde des Janek Błaszczyk.

Tod „Entkräftung im Konzentrationslager“ gewesen sei. [...] „Nachdem die Urne mit der Asche von Janek Błaszczyk in Ustron angekommen war, fand die Beerdigung am 1. August statt und wurde von Pfarrer Hans Gajdzitza, der dort während der deutschen Besatzung tätig war, geleitet.“ (Kubica, *persönliche Mitteilung*)

Die Briefe des Janek Błaszczyk bestehen im Wesentlichen aus drei Teilen: Teil 1, den liebevollen „Anreden“ an seine Frau und die Familienangehörigen; Teil 2, aus besorgten Fragen nach dem Leben seiner Familie in Ustron und guten Ratschlägen (Ustron war ein Ort im östlichen Teil Schlesiens und gehörte bis 1918 zu Österreich-Ungarn, dann zu Polen, nach der Besetzung Polens zum Deutschen Reich und ab 1945 wieder zu Polen); Teil 3 enthält die vielen herzlichen Grüße und guten Wünschen an die Familienangehörigen und die zahlreichen Freunde und Bekannten. Über sich selbst schreibt er kaum etwas. Es folgen jeweils einige Beispiele aus einzelnen Briefen.

(1) „Meine Herzallerliebste“, „liebstes Frauchen“, „Allerliebste Mania“, „meine innigstgeliebte Mania (seine Frau, deren offiziellen Vornamen man nicht erfährt), „meine guten Kinderchen“ – diese Anreden sind meistens verbunden mit dem Dank für erhaltene Post: „Vielen Dank für das liebe Briefelr, welches mir wie jedes andere Lebenszeichen von meinen Allerliebsten viel Freude bereitet hat“ (Brief vom 22.04. 1940); „danke euch für das liebe Schreiben vom 29./VII., welches ich mit großer Freude und doch mit Tränen in den Augen gelesen habe, der ich von einem Schicksal so weit von meinen Allerliebsten verschlagen bin.“ (Brief vom 11.08.1940)

Diese Sehnsucht nach seiner Familie und das Leiden an deren Abwesenheit wird immer wieder, mal verhalten-vorsichtig, mal unverblümt-direkt, erwähnt. „Habe so eine Sehnsucht nach euch allen, besonders nach dir“ (Brief vom 10.11.1940). „Warum noch keine Antwort auf meinen letzten Brief vom 11./V.“ (Brief vom 10.06.1941). „Warum schreiben mir meine lieben Kinderchen nicht? Habe so eine Sehnsucht nach allen.“ (Brief vom 06.07.1941). „Warum sind deine Briefe so spärlich? Nur eine viertel Seite, das andere leer?“

Dieser Satz aus dem vorletzten Brief vom 02.11.1941. Möglicherweise sind Briefe in Ravensbrück verloren gegangen oder fielen der Zensur zum Opfer. Janek Błaszczyk schreibt, dass in einem Brief einige Zeilen vom Zensor weggeschnitten waren, und damit auch ein Teil des Textes auf der anderen Seite (Brief vom 30.03.1941). In anderen Lagerbriefen steht immer wieder der Satz: „Bitte schreibt sofort! „ ... bitte schreibt gleich!“ – so auch in Milenas Jesenskás Briefen aus dem KZ Ravensbrück. (Wagnerová 2015: 31,33)

(2) Im mittleren Teil der Briefe, quasi in deren „Mittelpunkt“, stehen Sätze, die die Sorge um die Familie und das Interesse an dem häuslichen Geschehen in Ustron zum Ausdruck bringen. „Der einzige Trost ist mir, dass all meine Lieben gesund sind“ (Brief vom 11.08.1940). „Ist der liebe Jasio fleißig in der Wirtschaft? Und die liebe Halusia. Geht schon ... in die 5. Klasse. Liebste Mania, helfe ihr bei ihren Aufgaben!“ (Brief vom 30.09.1940). (Bei Jasio und Halusia – Kosenamen für Helena, handelt es sich um seine Kinder.) „Meine

Liebste, achte darauf, dass der liebe Jasio ... immer warm angezogen ist, wenn er die Milch austrägt“ (Brief vom 28.10.1940). „Der liebe Jasio soll beim Skifahren vorsichtig sein, damit kein Unglück passiert“ (08.12.1940). „Bin sehr besorgt wegen der Gesundheit des lieben Mütterchens, gebe der liebe Gott, dass sie bald genesen möchte“ (Brief vom 19.11.1941). „Bin besorgt wegen der Wunde des lieben Jasio, war der Hund nicht tollwütig? Du hast doch alles, liebe Maniu, veranlasst, um ein Unglück zu verhindern“ (Brief vom 16.02. 1941).

„Wie sehen die Feldfrüchte aus? Hat das Hochwasser Schaden angerichtet? Hast du schon Ferkel gekauft?“ (Brief vom 07.07.1940). „Insbesondere freut es mich, dass es zu Hause selber in Ordnung ist und die Feldfrüchte schon gedeihen“ (Brief vom 22.07.1940) – „dagegen bin ich besorgt, ob ihr die ganze Ernte könnt hereinbringen“ (Brief vom 01.08.1940).

Diese und andere Textstellen deuten darauf hin, wie intensiv Janek Błazczyk in Gedanken mit seiner Familie und dem Geschehen in der Heimat verbunden ist und wie sehr ihn die Sorge um seine Familie beherrscht. Dieses sein „Doppelleben“, das eigentliche in seinen Gedanken und Gefühlen neben dem „wirklich-unwirklichen“ im Lager, hilft ihm, seine Situation zu ertragen. Auf diese Weise nimmt er an dem Leben seiner Familie teil, an den Festen, an den Trauerfällen, an ihrem Glück und an ihrem Leid.

(3) Im letzten Teil der Briefe stehen die Grüße an seine Lieben: „Grüße mir die l. [liebe] Mutter, Helka, den Schwager, den l. [lieben] Janek, Lodzia, Jurek, den l. [lieben] Adolf und Hanka. Was macht der liebe Paweł und die l. [liebe] Zosia? Sind die Kinderchen von ihnen gesund? Grüße mir auch die Szczepańskis, ist Josef im Urlaub gewesen? Was machen die Lieben in Weichsel? Grüße mir alle! Die l. [liebe] Anna, Marylka, Hermi, Jendrek. Was schreiben die Szlachtas? [...] Nochmals viele herzl. [herzliche] Grüße u. [und] Küsse an alle, an die Karolys und Gungo, Euer Vater Johann.“ (Brief vom 07.07.1940)

„Danke für die Grüße von allen Lieben und Bekannten, dem H. [Herrn] Śmiłowski und grüße ebenfalls den l. [lieben] Franek, seit einem Monat nicht mehr hier, mit H. [Herrn] Kubica zusammen. Nochmals meine herzl. [herzlichen] Grüße an alle, besonders die l. [lieben] Adolfs, Szarys, Marylka, Ernest, Hermi, Karolys; Szczepańskis, an die Szmesmel, Milka, Halusia – Euer Janek“ (Brief vom 22.07.1940).

In manchen Briefen stehen am Schluss neben dem „grüße alle Verwandten“ mehr als zehn verschiedene Namen, bei denen er sich bedankt, nach denen er fragt und die er grüßen lässt. Einige Namen wiederholen sich in den Briefen, andere werden nur ein- oder zweimal erwähnt. In seinen Briefen konnte er, wenn auch nur für kurze Zeit, der „Welt der Namenlosen“ – im KZ waren sie nur „Nummern“ – entgehen.

So sehr er um seine Angehörigen besorgt ist, so wenig schreibt er über sein eigenes Leben, weniger als das Wenige, das erlaubt war. Die sich in vielen Briefen stereotyp wiederholenden – und bereits vorher erwähnten – Sätze wie: „Ich erfreue mich der besten Gesundheit,“ „auch meine Gesundheit lässt gottseidank nichts zu wünschen übrig,“ „ich bin gottseidank gesund, und in meinem Befinden hat sich nichts geändert,“ beschreiben wohl weniger seinen wahren Zustand, sondern dienen die Anforderungen der Zensur zu erfüllen, obwohl man auch denken könnte, dass er seine Angehörigen beruhigen wollte.

Verschlüsselte Mitteilungen in den Briefen des Janek Błaszczuk

Das stereotype „meine Gesundheit hat sich gebessert“ deutet darauf hin, dass sie vorher schlechter war. Es gibt auch weitere Andeutungen, die auf seinen wirklichen Zustand hinweisen. So findet sich schon in einem Brief aus Dachau vom 01.09.1940 eine dementsprechende „verschlüsselte“ Stelle: „Ich bin gesund bis auf den Magen, habe jeden Tag so ein Schneiden darin, weiß nicht was es ist, es wird vom Głód herrühren.“

Meine Innigstgeliebte Mania, meine guten braven Kinderchen, meine liebe Milli. Die herzlichen Grüße und Küsse an alle sowie den besten Dank für deine l. [lieben] zwei Schreiben, d.i. vom 27./XII.1941 und vom 20./I.1942, welche ich mit großer Freude erhalten habe und aus welchen ich viel Interessantes habe erfahren; vor allem danke ich allen für die Grüße und erwidere dieselben; dem H. [Herrn] Krygel danke sehr herzlich für das Geld. Die Nachricht von der Besserung der Gesundheit des l. [lieben] Tulek freut mich besonders. Es ist aber die Frage, wie lange es dauern wird, bis er von diesem schmerzlichen Leiden befreit wird, ja, der GŁÓD [= deutsch: Hunger. Janek verwendet hier das polnische Wort, wahrscheinlich wegen der Zensur, auch in DCH 6] ist ein schlimmes Leiden. Allerliebstes Frauchen, das letzte Paket habe ich zurückschicken lassen, also bitte ich dich, mir nur zu schicken, was ich wirklich anfordern werde.

Nochmals herzliche Grüße, Umarmung und Küsse von eurem sich nach euch sehnenden und immer an euch denkenden – Janek ²

Das polnische Wort „Głód“ für Hunger / Hungersnot / Hungerkatastrophe verwendet Janek noch ein zweites Mal in seinem letzten Brief aus Ravensbrück vom 03.02.1942: „Ja, der Głód ist ein schlimmes Leiden.“ Er gebraucht

² Abschrift des Briefes vom 03.02. 1942 aus dem KZ Ravensbrück.

es hier in Bezug auf einem Kameraden oder weist vielleicht so – mit dem anderen Namen getarnt – auf seinen eigenen Zustand hin. Handschriftlich, etwas undeutlich und altmodisch geschrieben, sind diese Stellen wohl der Zensur entgangen oder wegen des „verfremdeten“ Zusammenhangs nicht beanstandet worden. Obwohl hier der „Hunger“ angesprochen wird, steht in diesem letzten Brief auch der zunächst seltsam anmutende Satz: „Das letzte Paket habe ich zurückschicken lassen, also bitte ich dich, mir nur zu schicken, was ich wirklich anfordern werde.“ „Schickt keine Pakete!“ – dieser Satz steht auch in den „letzten“ Briefen anderer Häftlinge und könnte darauf hindeuten, dass es keine Chance mehr für ein Überleben gab. Allerdings befindet sich auch auf Janeks letztem Brief ein entsprechender Zensurstempel: „Pakete sind nicht mehr gestattet.“

In den Briefen taucht mehrmals der Name „Tulek“ auf, für den sich kein Bezug zu Verwandten oder Freunden finden lässt:

„Ich glaube, ihr müsst nach Möglichkeit den kl. Tulek unterstützen, damit seine Krankheit erträglicher wird“ (Brief vom 10.11.1940 Dachau).

Im vorausgegangenen Brief (01.09.1940 Dachau) erwähnt Janek das polnische Wort für Hunger „Głód“ als „ein schlimmes Leiden“.

„Der Gesundheitszustand des lb. Tuleks beunruhigt mich sehr“ (Brief vom 10.06.1941 Ravensbrück).

„Auch der arme Tulek – sobald ihm nicht rechtzeitig geholfen wird, wird er auf den lb. Frank folgen, denn es ist eine heimtückische Krankheit“ (Brief vom 03.08.1941 Ravensbrück).

„Dem lb. Tulek schicke bei Gelegenheit einviertel Kilogr. Speck und etwas Machorka“ (Brief vom 02.11.1941 Ravensbrück).

„Die Nachricht von der Besserung des lieben Tuleks freut mich besonders, es ist eine Frage, wie lange es noch dauern wird, bis er von diesem Leiden befreit wird“ (Brief vom 03.02.1942 Ravensbrück).

Dies ist der letzte Brief aus Ravensbrück. Er schreibt nicht, dass er von diesem Leiden „geheilt“, sondern „befreit“ wird – „befreit“ kann man auch als „erlöst“ verstehen. So könnte man auch den Begriff „Besserung“ als Euphemismus lesen.

Im Sterbebuch der Evangelischen Kirchengemeinde Ustron heißt es, dass der Grund für seinen Tod „Entkräftung im Konzentrationslager“ gewesen sei. Grażyna Kubica-Heller, die Enkelin von Janek Błaszczak, vermutet, dass ihr Großvater hier unter einem Pseudonym – verschlüsselt – über seine Lage berichtet (vgl. S. 65f.).

Durch Grażynas Hypothese würde auch der beeindruckende, aber im Textzusammenhang etwas überraschende Satz seine Erklärung finden: „Also,

da ist dem lieben Tulek keine Hilfe mehr. Der Arme hat sich nicht einmal mehr vom lb. Jasio verabschiedet. Meine guten lieben Kinderchen mögen nach meinen Grundsätzen leben, sich allen dankbar erweisen, die mir jeweils etwas Gutes erwiesen haben" (Brief vom 31.08.1941). Janek ist sich zu diesem Zeitpunkt bereits gewiss, dass er seine Familie nicht wiedersehen wird. Er (= Tulek) bedauert, dass er sich von seinem Sohn Jasio nicht mehr „verabschieden“ kann und gibt ihm vor seinem Tod noch einen Wunsch – gleichsam als ein „Vermächtnis“ – mit auf seinen weiteren Lebensweg.

Janek Błaszczyk verweist in einem Brief aus Dachau auf ein Kirchenlied, das dem Zensor wahrscheinlich nicht bekannt war: „L. [liebes] Frauchen! Sei guten Sinnes und wenn dich was bedrückt, so denke an das Lied: „Und wenn die Welt ...“! In diesem Kirchenlied heißt es weiter: „... voll Teufel wär, und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht, er ist gerichtet“ (=gerichtet): ein Wörtlein kann ihn fällen.“³ (Brief vom 28.10.1940 Dachau)

Dieses Lied wurde in der NS-Zeit von der „Bekennenden Kirche“ – einer kleinen Gruppe aus der Evangelischen Kirche in Deutschland, die in Opposition zur NS-Politik stand und auch verfolgt wurde – oft gesungen. Der Bezug: „Die Welt voll Teufel“ und „Fürst dieser Welt“ (NS-Führer/Hitler) war deutlich. Offiziell war dieses Kirchenlied wohl nicht verboten, da man es auch nationalistisch-patriotisch verstehen konnte.

Inhaltlich-sprachliche Unterschiede in den Briefen aus Dachau und Ravensbrück

In den frühen Briefen aus Dachau gibt es immer noch eine Hoffnung auf ein Wiedersehen: „Sehne mich so nach der Wärme der lieben Familie ... aber Geduld! Bis die Zeit kommt und wir wieder glücklich zusammen sind“ (Brief vom 30.09.1940). „Möge es der liebe Gott erlauben, dass wir uns bald wiedersehen“ (Brief vom 05.01. 41). Solche Worte der Hoffnung fehlen in den letzten Briefen aus dem KZ Ravensbrück, in denen jetzt nur noch „die Sehnsucht“ nach Briefen betont wird.

Ebenso fehlen die langen Passagen mit guten Wünschen und Grüßen an die vielen Freunde und Bekannten in diesen Briefen. Hier werden nur noch

3 Aus dem Kirchenlied *Ein' feste Burg ist unser Gott* (1529), welches Martin Luther zugesprochen wird. Die 3. Strophe beginnt mit der hier aufgeführten Zeile.

die engsten Familienangehörigen erwähnt. Auch auf Ereignisse wie Ernten, Feste und Geschehnisse in der Familie wird nicht mehr Bezug genommen. Das Leben in der Heimat rückt in immer weitere Ferne; sein Dasein scheint nur noch vom Überlebenskampf geprägt zu sein, worauf auch die häufigen „Tulek“-Stellen in den letzten Briefen hinweisen.

Meine Herzallerliebste! Meine guten, liebsten Kinderchen, meine liebe Milli! Grüße Euch alle herzlichst und danke euch für den I. [lieben] Brief v. [vom] 18./VI.; derselbe, wie ein jedes Lebenszeichen von euch, hat mir viel Freude bereitet. Danke allen für die Gratulationen zu meinem Namensfest sowie für die Grüße von H. Kopel und erwidere dieselben herzlichst! Warum schreiben mir meine lieben Kinderchen nicht? Habe so eine Sehnsucht nach allen, daß ich mir wirklich keinen Rat weiß. Also, meinem lieben I. [lieben] Mütterchen ist nicht zu helfen? Die Arme, was würde möcht ich dafür geben, um sie noch am Leben zu sehen. Warum gibt mir keiner Bericht über den I. [lieben] Franek und Ernst. Und die Marylka. Danke der I. [lieben] Milka für das Geld. Nochmals viele herzliche Grüße, Umarmungen und Küsse an dich, an unsere lieben Kinderchen, sowie an alle I. [lieben] Familienangehörigen. Janek⁴

Einhergehend mit den inhaltlichen Veränderungen ändert sich auch die Sprache. In den Dachau-Briefen waren Sätze bis zu vier Zeilen üblich, in denen er lebhaft in facettenreichen Fragen und Kommentaren (siehe Zitate unter [2], Seite 7 und 8) am Alltagsleben seiner Familie teilnimmt. In den Ravensbrück-Briefen überwiegen Sätze, die oft nicht einmal eine ganze Zeile einnehmen wie z. B. in den Briefen vom 06.07.1941 und vom 31.08.1941.

Hier gibt es jedoch eine Ausnahme: Es sind die Sätze, in denen es um das Schicksal von „Tulek“ – das heißt: um sein eigenes – geht.

Schlussbetrachtung

In den Briefen des Janek Błaszczyk sehen wir einen Menschen vor uns, wir halten Zwiesprache mit einem Menschen, wir hören und lesen von einem Menschen und wir machen uns somit ein Bild von ihm. Solche „Bilder“ bestehen meist nur aus Andeutungen, sind natürlich immer unvollständig. Vieles ergänzt sich und wird deutlicher mit Hilfe der – von seiner Enkelin verfassten – ausführlichen Biografie des Janek Błaszczyk am Ende dieses Buches. Dort verweist sie auch auf Dokumente aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg, die vermutlich nach der Besetzung Polens 1939 deutschen Behörden (Gestapo usw.)

4 Abschrift des Briefes vom 06.07. 1941 aus dem KZ Ravensbrück.

in die Hände gefallen sind und Aufschluss darüber geben, weshalb Janek Błaszczyk aus seinem friedlichen Alltag gerissen wurde und in die Vernichtungsmaschinerie des NS-Staats geraten war.

Das wenige, was wir allein aus seinen Briefen erfahren, lässt auf einen unendlich liebevollen, besorgten und gütigen Menschen schließen, dem das Leben und Schicksal seiner Familie wichtiger waren als sein eigenes. Die vielen Grüße und guten Wünsche deuten auf viele Freunde und Bekannte hin. Es war damals eine Zeit, die weniger individualistisch, sondern noch stärker durch soziale und familiäre Beziehungen und durch Mitgefühl und Verantwortung den Nächsten gegenüber geprägt war. So führte man ein bescheidenes und sicherlich nicht immer einfaches Leben, aber man war geborgen in der Familie und in einem großen Freundes- und Bekanntenkreis.

Literatur

- Kogon, Eugen 2009. *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Hamburg: Nikol Verlag.
- Pav, Wolfgang (n.d.) *13 Briefe des politischen Häftlings Raimund Olschinsky. (Häftlingsnummer 48369) aus dem Konzentrationslager Dachau.*
<http://www.wolfgangpav.com/briefe-aus-dem-kz-dachau.html>.
(Zugriff: 22. April 2021)
- Polian, Pavel 2019. *Briefe aus der Hölle – Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wagnerová, Alena 2015. Milena Jesenskás Briefe aus dem Gefängnis. *Neue Rundschau*, Bd. 2. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Wewer, Heinz 2017. *Abgereist, ohne Angabe der Adresse. Postalische Zeugnisse zu Verfolgung und Terror im Nationalsozialismus*. Berlin: Hentrich & Hentrich.

Die 25 Briefe des Janek Błaszczyk aus den Lagern Dachau und Ravensbrück,

kommentiert und mit einer Einleitung von Grażyna Kubica

Man darf nicht vergessen, dass die äußere Form der Lagerkorrespondenz der Häftlinge genau vorgeschrieben war. Von Dachau aus durfte Janek Błaszczyk zwei Briefe an seine Familie pro Monat auf speziellem Briefpapier schreiben, das ein in der Mitte gefaltetes DIN A4-Blatt war, auf dem Linien markiert und die Vorschriften für Häftlingskorrespondenz abgedruckt waren:

Konzentrationslager Dachau 3K.

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:

- 1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im M o n a t zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefütert sein. In einem Brief dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
- 2.) Geldsendungen sind nicht gestattet.
- 3.) Es ist darauf zu achten, daß bei Geld- und Postsendungen die genaue Adresse, bestehend aus Name, Geburtsdatum, und Gefangenen-Nummer, auf die Sendungen zu schreiben ist. Wenn die Adresse fehlerhaft ist, geht die Post an den Absender zurück oder wird vernichtet.
- 4.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K.L. Dachau bestellt werden.
- 5.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können.
- 6.) Entlassungsgesuche aus der Schutz Haft an die Lagerleitung sind zwecklos.
- 7.) Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet.

Der Lagerkommandant

Unten auf der letzten Seite befand sich der Stempel des Zensors in der Poststelle, der den Versand des Briefes an den Adressaten zu kontrollieren und zu genehmigen hatte. Wenn es in ihm verbotene Mitteilungen gab, z. B. Versuche, die Lagersituation zu beschreiben, wurde der Brief nicht abgeschickt und vernichtet. Auch kam es vor, dass der Absender dafür streng bestraft wurde. Man hatte zu erwähnen, dass man gesund sei und sich wohl fühle. Posteingang von Familienangehörigen der Häftlinge wurde ebenfalls zensiert und verbotene Inhalte wurden herausgeschnitten. Die Korrespondenz musste in deutscher Sprache erfolgen. Von Ravensbrück aus durfte Janek nur einen Brief pro Monat an seine Familie schreiben, der die Größe eines halben A4-Blattes hatte.

Der amerikanische Soziologe Erving Goffman weist in seinem bekannten Werk über totale Institutionen darauf hin, dass „sie einen bestimmten Spannungszustand der zwischen der Heimwelt und der Welt der Institutionen besteht, bilden und aufrechterhalten und diese permanente Spannung als strategisches Instrument der Manipulation nutzen“ (1973: 23). Die Korrespondenz zwischen Häftlingen und ihren Familien trug dazu bei, diese Spannung aufrechtzuerhalten, was wahrscheinlich einer der Gründe dafür war, dass sie erlaubt war.¹

Trotz der durch die Zensur vorgegebenen Einschränkungen geben Janek Błaszczyks Briefe einen Einblick, wie dramatisch die Einschnitte in das Familienleben von allen Beteiligten empfunden wurden: von einem in Gefangenschaft fest gehaltenen Vater, der sich nach seinen Nächsten sehnt und auf Nachrichten von ihnen wartet, von der Mutter, die mit Müh und Not alleine zwei Kinder zu versorgen hatte, ihren 15-jährigen Sohn und die 11-jährige Tochter. Zum Zeitpunkt seiner Inhaftierung war Janek 47, seine Frau Mania (Maria), geborene Cichy, 43 Jahre alt.

Janek schreibt wenig über sich selbst: In jedem Brief steht ein von der Zensur geforderter, gleichsam wie ein Mantra wiederholter Satz, dass er gesund sei und sich wohlfühle;² man findet aber auch persönlichere Formulierungen: „So eine Sehnsucht habe ich nach euch, daß Du dir das gar nicht vorstellen kannst“. Er machte sich Sorgen um Mania, als er vom Tod ihrer Mutter erfuhr, und schrieb: „Du [...] hast zu viele Schläge auf einmal“. Er tröstete seine Frau: „Gott wird euch nicht verlassen, und es wird alles wieder gut werden“. Vor Weihnachten erwähnte er, dass er die Familie mit seinen Gedanken während des Abendessens am Heiligen Abend begleiten würde. Wir können uns nur

1 Zu weiteren möglichen Gründen, vgl. S. 50.

2 Auch Ulrich Kasten analysiert die Briefe in seinem Beitrag (vgl. S. 51–59 in diesem Band), auf ähnliche Weise, womit sich beide Einschätzungen hier gut ergänzen.

vorstellen, was er wohl fühlte, als er diese Worte schrieb. Anlässlich seiner Neujahrswünsche fügte er hinzu: „Möge es der liebe Gott erlauben, daß wir uns bald wiedersehen“. Er riet Mania, in schwierigen Momenten an das Lied „Und wenn die Welt...“ zu denken. So beginnt auf Deutsch die dritte Strophe von Martin Luthers Lied *Ein' feste Burg ist unser Gott*. Es wird am Reformationstag in evangelischen Kirchen als eine Hymne gesungen. Janek, wie andere evangelische Christen im Teschener Schlesien (und darüber hinaus), kannte es auswendig in einer polnischen Übersetzung. Da er die Briefe aus dem Lager auf Deutsch schreiben musste, zitierte er den Beginn der Strophe auch in dieser Sprache. Sie lautet:

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.³

Hat er das tatsächlich geglaubt? Wollte er Mania nur helfen, mit der Situation fertig zu werden? Aber er fragte auch nach eher alltäglichen Dingen. Nachdem Mania in das Haus und den Bauernhof ihrer Familie am Jelenica-Hügel gezogen war, erkundigte er sich danach, wie die Ernte verlaufe, ob sie schon Ferkel gekauft habe, ob das Hochwasser viel Schaden angerichtet habe. Er legte ihr nahe, dass sie sich an die Gemeindebehörden wenden sollte, um Unterstützung zu erhalten.

Janek widmet in seinen Briefen den Kindern viel Raum, so fragt er nach ihren Angelegenheiten und macht Vorschläge, was sie tun sollen. Er erfreut sich an den kurzen Sätzen, die Jasio und Helenka dem Brief ihrer Mutter hinzufügen. Da sie auf Deutsch geschrieben sein mussten, dürfte es für sie nicht einfach gewesen sein. Er fragte, wie sie ihre Zeit verbringen, wie sie lernen und arbeiten. Er bedauerte, dass er seiner Tochter nicht bei ihren Hausaufgaben helfen konnte. Als er erfuhr, dass sie angefangen hatte, eine Brille zu tragen, tröstete er sie, dass sie auf diese Weise noch mehr ihrer liebevollen Mami ähneln würde. Ich bin mir nicht sicher, ob dieses Argument Helenka überzeugt hat, aber es unterstrich die offenbar starken Gefühle und Bindungen innerhalb der Familie.

Er riet Mania, darauf zu achten, dass Jasio sich beim Austragen der Milchkannen warm anzieht und dass er beim Skifahren vorsichtig ist. Im Winter war dies für die Bewohner des Bergbauernhofs, der in einiger Entfernung vom Ortszentrum entfernt lag, die beste Möglichkeit, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben. Sein Sohn hatte damals ein Alter erreicht, in dem pol-

3 Vgl. S. 57 in diesem Band.

nische Kinder keinen Anspruch mehr auf Schulbildung hatten. Janek schlug vor, dass Jasio eine Lehre in einer Autowerkstatt in Mährisch-Ostrau machen sollte, dessen Besitzer er kannte. Doch daraus wurde wohl nichts. Ich weiß aus Familienberichten, dass Jasio in einer Werkstatt arbeitete, die vor dem Krieg Józef Kubica gehörte, dem Ehemann von Manias Freundin Andzia (meiner zweiten Großmutter). Nach Kubicas Inhaftierung versuchten seine Söhne, die im Teenageralter waren, die Werkstatt weiterzuführen, was ihnen aber nicht besonders gut gelang. Offenbar hatte man Angst, mit der Familie eines politischen Gefangenen geschäftlich zu tun zu haben. Nach einiger Zeit wurde die Werkstatt als beschlagnahmtes Eigentum von einem von den deutschen Besatzungsbehörden ernannten Treuhänder übernommen und die Lage verbesserte sich, da nun regelmäßig Aufträge hineinkamen. Wahrscheinlich hat Jasio dann angefangen, dort zu arbeiten. Er war 15, also nicht viel älter als sein Vater, als er in der Fabrik in Ustron zu arbeiten begann, und er war genauso zierlich und dünn wie sein Vater. Der Vater musste Mitleid mit seinem talentierten Sohn gehabt haben, dem nichts anderes übrigblieb, als eine harte körperliche Arbeit aufzunehmen, anstatt seine Ausbildung fortzusetzen. Aber gleichzeitig hoffte er, dass Jasio es schaffen würde, so wie es ihm selbst dreißig Jahre zuvor gelungen war, nachdem er zum ersten Mal das Tor der Fabrik in Ustron durchschritten hatte.

Janek versuchte, ein Vater zu sein, der weiterhin seine Kinder im Auge behielt und sie – wenn auch aus der Ferne – in schwierigen Momenten unterstützte. Die von ihnen erhaltenen Briefe wiederum, die er in jedem freien Moment mehrmals las, waren für Janek eine Flucht aus dem Elend des Lageralltags hin zur geistigen Gemeinschaft mit seinen Nächsten: mit seiner geliebten Frau und seinen Kindern. Diese zunächst rettende Kraft, sich durch Briefe gegenseitig Mut zuzusprechen, hatte jedoch nicht langen Bestand.

Darüber hinaus erkundigt sich Janek immer wieder in seiner Korrespondenz nach dem Gesundheitszustand seiner Mutter, Maria Błaszczuk, die an Arteriosklerose litt und damals bei einer ihrer Töchter, Hela Glondys, in Biala lebte. (Die Stadt Biala wurde von den Besatzungsbehörden in die Stadt Bielitz eingegliedert.) In jedem Brief fragt Janek auch danach, wie es seinen Geschwistern, deren Ehepartnern und Kindern geht, ebenso wie nach Manias Geschwistern. Er ist besorgt um den Tod von Familienmitgliedern und Bekannten, wie im Fall seines Schwagers Franciszek Jabłoński, der mit ihm in Dachau war und später nach Mauthausen verlegt wurde, wo er im Dezember 1940 umkam; oder um Józef Kubica, der nach Mauthausen-Gusen verlegt wurde, wo er im September 1940 von seinem Leben Abschied nehmen musste. Er macht sich Sorgen über den Zustand des Geschäfts seines Bruders

Karol und um die Gesundheit seines anderen Bruders Ernest, der in einem Oflag, d.h. in einem Offizierslager, inhaftiert war.

Seine Briefe zeigen auch, dass Häftlinge in Dachau Geldüberweisungen erhalten durften. Was haben sie damit gemacht? Sicherlich haben sie davon zusätzlich Essen und Tabak in der Kantine gekauft. Von Zeit zu Zeit versuchte Mania, Janek 15 RM (Reichsmark) zu schicken, was eine beträchtliche Summe war. Woher hatte sie aber das Geld? Sie hatte kein Einkommen, höchstens einen bescheidenen Überschuss aus der Landwirtschaft. Aus dem, was Janek schreibt, geht hervor, dass auch Verwandte und Freunde ihm Geld schickten. Das lag wohl auch an den Bemühungen von Mania, die sie um Hilfe gebeten haben musste. Mehrmals bedankt sich Janek bei seinem jüngsten Bruder, Ernest, der ihn finanziell unterstützt hat. Aber sein Bruder war doch in Murnau inhaftiert! Dann erfuhr ich, dass Kriegsgefangene gemäß der Genfer Konvention eine Art Sold erhielten. In Deutschland wurde es in Lagergeld, einer speziellen Lagerwährung, ausbezahlt.

Das ist mehr oder weniger das, was man aus diesen Briefen erfahren kann, wenn man deren Inhalt so liest, wie er geschrieben wurde. Es ist mir jedoch gelungen, auch in deren tiefere Schichten vorzudringen.

Schon in einem der ersten Briefe von Janek tauchte eine verschlüsselte Nachricht auf: „Ich bin gesund und es geht mir wie dem Pogan“. Der Hund auf dem Bauernhof am Jelenica-Hügel hieß Pogan. Ich erinnere mich, dass meine Mutter mir von dieser Art der Kommunikation mit der Familie erzählt hat. Es war eine Chiffre, die sogar sie – als damals elfjähriges Mädchen – entschlüsseln konnte, die aber von der strengen Lagerzensur nicht verstanden und somit übersehen wurde.

Janek benutzte auch eine andere Art der geheimen Kommunikation: Er schrieb einzelne Wörter auf Polnisch oder Schlesisch: „Ich bin gesund bis auf den Magen, habe jeden Tag so ein Schneiden drin, weiß nicht, was das ist, ich glaube, es wird vom „Glód“ herrühren“. Das Wort *glód* (Hunger) wird auf Polnisch geschrieben. Es könnte sein, dass durch den Hunger ein Magenleiden entstanden ist, und diese Wunde könnte auf ein Magengeschwür hindeuten. In dem Brief vom 30. September 1940 erschien die Phrase „Dejmitu Renke“ als Name einer Person, die man grüßen soll. Aber es handelte sich nicht um einen geheimnisvollen Bekannten, denn die auf Schlesisch formulierte Phrase *Dej mi tu renke* (Gib mir hier die Hand) bedeutet „Hilf mir hier“. Zum ersten Mal erscheint in seinen Briefen eine Bitte um Hilfe. Vorerst ist sie noch sehr allgemein. Die Einzelheiten erscheinen im nächsten Brief. Da werden der „liebe Adolf“ und sein Bruder erwähnt. Leider konnte ich nicht feststellen, um wen es sich handelte, dem Mania etwas sagen sollte. Sicherlich ging es

darum, dass Mania in Erfahrung bringen sollte, was zu tun sei, um jemanden aus dem Lager zu holen.

Aber ich konnte auch eine weitere Chiffre entdecken, die wohl die wichtigste war. Denn es stellte sich heraus, dass Janek neben den Nachrichten an seine Verwandten auch Informationen über sich selbst hinausschmuggeln konnte. Als ich dies wahrnahm, wurde mir der Ernst seiner Lage vollends bewusst. Denn hier fing Janek an realistischer über sich selbst zu schreiben. Wie war das möglich? Neben den vielen Namen von Brüdern, Schwestern und anderen Verwandten, die ich kannte, stand in Janeks Briefen auch der Name „Tula“ oder „Tulek“. Ich wusste nicht, um wen es sich gehandelt haben könnte. Ich fragte Hania Bałon, die sich gut an ihren lieben Onkel Janek erinnert, und Edward Wittke, seinen Neffen, der eine wahre Schatzkammer des Wissens über die Familie Błaszczuk ist. Beide kannten den Namen jedoch nicht. Und dann bin ich selbst darauf gekommen: Ich habe festgestellt, dass es höchstwahrscheinlich eine verkürzte Form des schlesischen Wortes *tatulek* ist, was soviel wie „Papa“ bedeutet. Wahrscheinlich hat ihn eines seiner Kinder, Jasio oder Helenka, in ihrer Kindheit so genannt, für die auch später das Wort *tulek* als Familienbezeichnung für ihren geliebten Papa offenbar in Erinnerung geblieben war.

So schuf er eine fiktive Figur und überlistete auf diese Weise die Zensur. Dann erinnerte ich mich an ein Buch meiner New Yorker Freundin Krystyna Olszer, das die Lagerkorrespondenz ihres Vaters, eines hervorragenden polnischen Historikers, enthält. Es hat den aussagekräftigen Titel: *„Jestem zdrow i czuję się dobrze...“*. *Oświęcimskie listy Mariana Henryka Serejskiego* [„Ich bin gesund und fühle mich gut...“]. Briefe aus Auschwitz von Marian Henryk Serejski] (Olszer 2007). Krystyna erzählt in dem Buch, dass ihr Vater seinen zweiten Vornamen benutzt hat, um eine fiktive Figur zu erschaffen. Auf diese Weise konnte er mit seiner Frau über eine Chiffre kommunizieren und die Zensur umgehen. Er deutete an, an wen sie sich um Hilfe „für Henryk“ wenden sollte, damit er „vollständig genesen“, also aus dem Lager entlassen werden könnte. Sie wiederum informierte ihn über Fortschritte ihrer Bemühungen, die zu seiner Entlassung führen sollten. Diese Geschichte hatte ein glückliches Ende: Professor Serejski wurde im Januar 1942 aus dem KZ Auschwitz entlassen.

Die Geschichte von Janek Błaszczuk endete tragisch, aber auch er bat inständig – wie Serejski – um Rettung. Als ich die Chiffren in Janeks Briefen entschlüsselte, offenbarte sich plötzlich ein zweiter Text: „Es freut mich, daß Tula dieselbe Arbeit hat wie zu Hause und daß er nur 12 kg abgenommen hat“. Hier verwendet er noch die Bezeichnung „Tula“. Er schreibt, dass er als Spengler arbeitet und aufgrund von Unterernährung ziemlich viel an Gewicht

verloren hat. Janek war ohnehin schon immer recht schlank, daher musste ihm der Verlust von diesen 12 kg vermutlich sehr zu schaffen machen. Am Ende des nächsten Briefes schreibt er: „Ich glaube, ihr müsst nach Möglichkeit den kleinen Tulek unterstützen, damit seine Krankheit erträglicher wird“. Mania sollte also versuchen, ihn aus dem Lager herauszuholen. In einem anderen Brief: „Was den lieben Tulek anbelangt, so glaube ich, die Operation wird ziemlich kostspielig sein, aber ich glaube, es liegt im Interesse der ganzen Familie beizusteuern, um ihn möglichst bald gesund zu machen“. Folglich sollte seine Entlassung aus dem Lager durch die Bestechung deutscher Beamten ermöglicht werden. Später im Brief deutete er an, Mania solle die Volksliste unterschreiben, also die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen, was sie dann auch tatsächlich tat, um ihren Mann zu retten. Er riet ihr, die Ehefrauen seiner Mitgefangenen, des Gastronomen Kopel und des Schneiders Goryl, die später freigelassen wurden, zu besuchen und herauszufinden, was sie dafür zu unternehmen hatten.

Diese Hoffnungen wurden jedoch völlig zunichtegemacht, als Janek im Frühjahr 1941 in das Männerlager des Frauen-KZ Ravensbrück verlegt wurde. In seinem ersten Brief von dort schrieb er: „Der Gesundheitszustand des lieben Tulek beunruhigt mich sehr, besonders deswegen, daß ihm so schwer zu helfen ist; ihr müsst euch an einen tüchtigen Arzt wenden möglichst bald, ehe es zu spät ist“. Mit dem tüchtigen Arzt war wahrscheinlich ein Nazi-Funktionär gemeint, der zu seiner Freilassung hätte beitragen können. In einem anderen Brief: „Auch der arme Tulek – sobald ihm nicht rechtzeitig geholfen wird – wird er auf den lieben Franek [Jabłoński] folgen, denn es ist eine heimtückische Krankheit“. Aber wie konnte ihm geholfen werden? Was konnte Mania tun, die eine Landwirtschaft bewirtschaftete, die ihr nicht gehörte und die keine größeren finanziellen Mittel zur Verfügung hatte und nicht über entsprechende Beziehungen verfügte? Die Briefe enthalten Spuren von Informationen über Bemühungen, die von Janeks Schwester Anna Grycz unternommen wurden, die sich aber ebenfalls als unwirksam erwiesen.

Wie war es möglich, jemanden aus dem Lager zu holen? Es gab solche Fälle, wie zum Beispiel die von Kopel und Goryl, die von Janek in seinen Briefen erwähnt werden. Der Vorgang der Befreiung des Pfarrers Doktor Andrzej Wantuła, des evangelischen Probsts in Weichsel, der aus Ustron stammte, ist gut dokumentiert. Er wurde im Frühjahr 1940 verhaftet und zunächst in Dachau und später in Mauthausen-Gusen inhaftiert. Er schrieb von dort in einem seiner Briefe an seine Frau: „Grüße König.“ Es war ein Signal für sie, Kontakt mit einem Deutschen aus Kattowitz aufzunehmen, den er vor dem Krieg kennengelernt hatte. Das stellte sich schließlich als erfolgreich heraus

und er wurde durch Lebensmittelspenden von der Familienlandwirtschaft des Pastors unterstützt, die seine Frau nach Kattowitz brachte. König erfuhr bei der Gestapo, weswegen Wantuła beschuldigt wurde. Zu diesem Zweck arrangierte er ein Trinkgelage mit einem Gestapo-Bekannten und stellte der Frau des Häftlings die Kosten in Rechnung. Gemeinsam mit ihr überlegte er später, wie die Beschuldigungen widerlegt werden könnten. Schließlich hatten sie Erfolg, und Ende November 1940 kam Wantuła frei. Der Vorgang, der zur Befreiung von Marian Serejski aus Auschwitz führte, war ähnlich, dauerte aber viel länger.

Zwei Faktoren waren notwendig: ein sympathisierender Deutscher, der sich für den Fall engagierte (aus Eigeninteresse oder uneigennützig), und dass sich die Anklagepunkte gegen den Häftling widerlegen ließen.

Im Fall von Janek wäre die erste Bedingung zu erfüllen gewesen. Er war mit einem Bielitzer Deutschen verschwägert: Viktor Wittke, der in Oderberg lebte und arbeitete, und Josef Glondys, ein Bäcker in Biala. In den Briefen von Janek wird jedoch kein Kontakt zu einem der beiden erwähnt. Aber vielleicht hatte sich Mania an sie um Hilfe gewandt. Anscheinend half Wittke verschiedenen Tschechen in Oderberg. Vielleicht hat er auch versucht, seinem Schwager zu helfen, aber möglicherweise reichten seine Kontakte nicht weit genug? Janeks Briefe erwähnen jedoch die Boguschs und das „Beileid“, das er ihnen bekundet. Johann Bogusch war der Schwager von Wittke, ein Vorarbeiter in einem Betrieb in Ustron. Er wird als Blockleiter auf der Mitgliederliste in einer der örtlichen NSDAP-Zellen erwähnt (Nowak 2005: 440). Mania hätte sich an ihn um Hilfe wenden können, zumal er vor Ort war. Aber vielleicht hatte dies nicht den gewünschten Effekt, daher dieses „Beileid“?

Was die Art der Beschuldigungen gegen Janek betrifft, ist es schwierig, hierüber Genaueres zu erfahren. Ich habe dazu keine Materialien finden können. Die einzige Information, die ich habe, ist, dass die NSDAP in Ustron bereits im September 1939 Listen von Mitgliedern polnischer Kampfgruppen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hatte, denen Janek angehörte. Sein Kommandant, Paweł Lipowczan, galt als „gefährlicher Pole, der nicht aus dem Lager entlassen werden sollte“ (Pilch J. 1978: 58).

Es scheint mir, dass dies auch bei Janek Błaszczyk der Fall war. In den Listen könnte es Informationen gegen ihn gegeben haben, die ihm später zur Last gelegt wurden und die eine Entlassung aus dem Lager unmöglich machten. In dem Brief vom August 1941 erscheinen dramatische Worte: „Also, da ist dem lieben Tulek keine Hilfe mehr. Der Arme hat sich nicht einmal mehr vom lieben Jasio verabschiedet. Meine guten lieben Kinderchen mögen nach meinen Grundsätzen leben, sich allen jenen dankbar erweisen, die mir je etwas Gutes erwiesen haben“. In seinem letzten Brief, datiert vom 2. März

1942, schrieb er: „Die Nachricht von der Besserung der Gesundheit des lieben Tulek freut mich besonders. Es ist aber die Frage, wie lange es dauern wird, bis er von diesem schmerzlichen Leiden befreit wird, ja, der GŁÓD [Hunger] ist ein schlimmes Leiden.“ Vielleicht wollte er seine Familie beruhigen, indem er schrieb, dass sich sein Gesundheitszustand gebessert hätte, aber es könnte auch als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass sein Tod kurz bevorstünde, der ihn von seinem Leiden befreien würde.

Und dann ist er verstummt und hat den letzten Brief, der ihm noch zustand, nicht mehr schreiben können. Wurde ihm das Recht auf Korrespondenz entzogen? Hatte er nicht mehr die Kraft zu schreiben? Er starb am 29. April 1942.

Nach dem Krieg entstand in der polnischen Literatur ein eigenes Genre der Lagerliteratur, in dem ehemalige männliche und weibliche Häftlinge versuchten, ihre eigenen traumatischen Erinnerungen zu verarbeiten. Es wurden auch wissenschaftliche Studien über Lagererfahrungen und die auf ihrer Grundlage entstandenen Erzählungen durchgeführt, die uns helfen könnten, mehr über Janek Błaszczczyks Erlebnisse zu erfahren und weitere Möglichkeiten der Deutung in seinem Text zu entdecken. *Listy spod morwy* (Unter dem Maulbeerbaum entstandene Briefe), die nach dem Krieg von Błaszczczyks Landsmann aus dem Teschener Schlesien, Gustaw Morcinek, einem fast gleichaltrigen Mithäftling, verfasst worden waren, könnten hier am besten weiterhelfen. Der Schriftsteller kehrt zu seinen Lagererlebnissen zurück und macht sich Gedanken, worüber er – wie auch Janek – in seinen zensierten Lagerbriefen schreiben konnte. Es gibt drastische Beschreibungen des Lageralltags sowie Momente tiefer Nachdenklichkeit. Wenn man Morcinek liest, kann man sich die kleine Gestalt von Janek Błaszczczyk in der Menge der menschlichen Schatten vorstellen, die zwischen den Baracken von Dachau und Ravensbrück umhergeistern.

Der Autor widmet einem als besonders dramatisch empfundenen und alles bestimmenden Zustand viel Raum:

Im Lager haben wir alle an Hunger gelitten. Keiner hatte ein bisschen mehr Brot oder ein bisschen mehr von den halbgaren Steckrüben im Kochgeschirr. Der Hunger war so groß, dass wir uns in unseren unrealistischen und krankhaften Tagträumen die großartigsten Gerichte vorstellten, die wir uns – während uns der Hunger quälte – in den buntesten Farben ausmalten, wie wir sie essen würden, wie sie zubereitet und serviert würden. Aber gleichzeitig gab es eine Art wunderliche stille Vereinbarung, die eigene Menschenwürde zu wahren und zu respektieren. Und die Menschenwürde wurde damals gefährdet und mit Beleidigungen oder gar mit Stößen bestraft, wenn jemand, der sich nicht mehr beherrschen konnte, mit dem Finger die Essensreste aus dem

weggestellten Kessel ableckte, wenn er heimlich die Schalen von gekochten Kartoffeln verschlang, die in den Müll geworfen worden waren, oder wenn jemand seinem Kollegen das Brot stahl. (Morcinek 1946: 43f.)

Morcinek kommt auch zu allgemeineren Schlussfolgerungen, um die Lagererfahrungen besser zu erfassen: „Insgesamt trug alles zum emotionalen Verfallsprozess eines Menschen im Lager bei. Alle diese Einschränkungen, Demütigungen, das Vernichten der Menschenwürde, das ständige Gespenst um für sein Leben betteln zu müssen – all das konnte dem Menschen weder die Überlebenskraft geben noch sie verstärken, wenn er nicht eine solche Reserve davon in sich selbst hatte, um jenen zersetzenden Kräften wirksam zu begegnen“ (a.a.O.: 72). In Dachau hatte Janek Blaszczyk offenbar noch genug Überlebenskraft und die Hoffnung, wieder aus dem Lager herauszukommen, und dass Mania es schaffen würde, ihn dort rauszuholen. Aber nach seiner Verlegung nach Ravensbrück war diese Hoffnung für ihn dahin geschwunden.

Es gibt auch eine faszinierende Passage in Morcineks Text, die der Grenzerfahrung ein ganz anderes künstlerisches und literarisches Gewicht gibt:

In Dachau gab es überirdisch schöne Sonnenaufgänge. Es gab graue Morgen ohne Licht und ohne Sterne oder milchige Morgen mit blassem Blau. Oft gab es aber Morgen, an denen sich der Sonnenaufgang in das fantastischste bunte Märchen verwandelte. Und wir gingen zu fünft und gingen, jeder seine schmerzenden Gedanken pflegend, während neben uns die Wachen mit Hund an der Leine und mit schussbereit gehaltenen Gewehren liefen. Dann vergaßen wir für einen Moment alles, denn jeder von uns starrte auf dieses bunte Wunder am Himmel und jeder von uns stellte sich vor, dass er nicht in der Zeit war, sondern dass die Zeit in ihm war. So wie es das Wunder der aufgehenden Sonne in unseren Augen war. Dann verschwand alles, und anstelle dieser bunten Rührung kam eine abstoßende und schmerzhaft Überzeugung zurück, dass die Zeit ein kugelförmiges Knäuel aus Stacheldraht ist, von dem das Blut mit einem roten Faden tropft, und unter seinen Dornen eine verfluchte Angst ums Leben lugt. (a.a.O.: 6)

In einem anderen Buch schrieb Morcinek über den Tod, von dem alles im Lager durchdrungen war, aber:

Es war nicht ein Tod mit klarem Gesicht, der Tod als ein bestimmtes Individuum, noch ein kollektiver Tod; es waren Tausende und Abertausende von Toden, die sich in einem undurchsichtigen Gedränge um uns drängten, die uns unaufhörlich in die Augen blickten, die das verwelkte menschliche Herz erreichten und mit denen wir atmeten, als wäre es etwas Wirkliches“. Er schrieb über „die erstarrte Emanation des Todes jener Hunderttausende von Menschen. (Morcinek 1965: 184)

Wie verlief der Tod von Janek Błaszczyk? Hat jemand seine Hand in den letzten Augenblicken seines Lebens gehalten? Ist er gestorben, ohne von jemand bemerkt zu werden?

* * *

In den Briefen verwendet Janek Błaszczyk eine Version des österreichischen Deutsch (das für ihn keine Muttersprache ist). Es treten also Formen, wie *Annerl* (Ännchen), *Brieferl* (Brieflein), *habts* (habt), *Jänner* (Januar), *könnts* (könnt) oder *seids* (seid), auf. In dieser Publikation werden die im Original benutzten Abkürzungen als ganze Worte ausgeschrieben. Erläuterungen werden in eckigen Klammern hinzugefügt. Fragezeichen in eckigen Klammern weisen auf Probleme hinsichtlich der Lesbarkeit des Originals hin. Die reaktionellen Eingriffe wurden auf ein Minimum beschränkt.

Briefe

Dachau, 2/VI.1940

Błaszczyk Johann

Geb. 2/VI. 1893

Gef. Nr. 7033, block 19/1

Dachau 3K

Liebste Mania⁴ und Kinderchen. Grüße euch alle aufs herzlichste und hoffe, daß euch mein Schreiben bei bester Gesundheit erreichen wird; was mich anbelangt, so erfreue ich mich der besten Gesundheit, und bin mit meinem Los zufrieden.⁵ Was gibt es Neues bei euch? Was macht der liebe Bubi?⁶ Wirtschaftet er gut? Und die liebe Halula,⁷ lernt sie fleißig und gehorcht der lieben Mutti? Es ist mir so bange nach euch, aber ein gültiges Los hat mir ein schönes

4 Die Frau von Janek Błaszczyk, Maria (alias Marianna, 1897–1963), wurde in ihrer Familie Mania genannt. Mehr dazu und zu weiteren Familienmitgliedern in dem anschließenden biografischen Essay in diesem Band.

5 Häftlinge durften in Briefen nicht schreiben, wie sie sich wirklich fühlten. Sie sollten über ihre gute Gesundheit und ihr Wohlbefinden berichten.

6 Es geht um seinen Sohn, Jan Błaszczyk (1925–1991), zu Hause Jasio genannt, der damals 15 Jahre alt war.

7 Janeks Tochter, Helena Błaszczyk (später Kubica, meine Mutter, 1929–2017), wurde zu Hause Halula, Haluba oder Halutka genannt. Damals war sie 11 Jahre alt.

Geburtstagsgeschenk⁸ beschert, und zwar, dass ich das erste Mal an meine Lieben schreiben kann. Liebes Frauchen, beachte genau das Vorgedruckte, Geld können wir empfangen, 15 RM⁹ monatlich.

Noch einmal, viele herzliche Grüße und Küsse an Dich, Kinderchen, dir liebes Mütterchen sowie alle lieben Verwandten und Bekannten. Verbleibe Euer Johann

Dachau 3K, 23/VI. 1940

Liebste Mania und Kinderchen. Vielen Dank für eure lieben Zeilen, die mir viel Freude bereitet haben; vor allem muss ich Dir, liebste Mania sowie allen lieben Angehörigen mein innigstes Beileid ausdrücken. Die arme – liebe Mutter¹⁰, sie hat schon ausgelitten, aber du Allerliebste hast zu viele Schläge auf einmal. Tröste dich, mein Liebchen, Gott wird euch nicht verlassen, und es wird alles wieder gut werden. Wer ist alles am Begräbnis der lieben Mutter gewesen? Bitte beschreibe mir im nächsten Brief. Auch der liebe Jasio und Halula sollen mir jede zweite Woche einen Brief schreiben, da es mir so eine riesige Freude macht. Liebste Mania, Arbeit wirst du jetzt sehr viel haben,¹¹ das ist aber besser für dich, weil du wenigstens abseits von den bösen Zungen, früher dein geistiges Gleichgewicht finden wirst.¹² Bei mir alles in Ordnung, gesund und bei gutem Appetit. Nochmals – tausend – Herzliche Grüße und Küsse euch und an alle lieben Verwandten und Bekannten. Euer lieben Vater Johannes

8 Janek Błaszczyk feierte am 2. Juni seinen Geburtstag.

9 Die 15. RM (Reichsmark), die man als Geschenk von der Familie erhalten konnte, entsprach dem heutigen Betrag von rund 75 Euro.

10 Die Mutter von Mania Błaszczyk, Anna Cichy geborene Fusek, war eine Bäuerin in der Landwirtschaft an der Jelenica, die so nach dem Jelenica-Hügel genannt wurde, an dessen Abhang sie sich befand. Sie starb am 2. Juni 1940 im Krankenhaus in Mährisch-Ostau nach einer Kataraktoperation. Die Operation wurde von ihrer Tochter Anna Jaworek, die in Friedeck lebte, bezahlt.

11 Nach der Verhaftung ihres Mannes zog Mania Błaszczyk mit ihren Kindern aus der im Zentrum von Ustron gemieteten Wohnung in das Familienhaus am Jelenica-Hügel, wo sie eine kleine Landwirtschaft betrieb. Der rechtmäßige Eigentümer des Hauses war ihr Bruder Jan Cichy, der sich während der gesamten Besatzung nicht im besetzten Teschener Schlesien, das in das Reich eingegliedert war, sondern im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete aufgehalten hatte.

12 Es konnte sein, dass Mania, als sie noch im Zentrum von Ustron lebte, bei vielen Gelegenheiten auf Menschen traf, die nicht unbedingt mit ihr sympathisierten. Um der neuen Regierung zu gefallen, zeigten sie stattdessen ihre Verachtung und versuchten ihr das Leben schwer zu machen. Im Gegensatz dazu erhielt sie Unterstützung innerhalb der Familie und bei Freunden.

Dachau 3K, 7/VII. 1940

Meine Herzallerliebsten! Zuallererst die herzlichsten Grüße an euch alle. Danke dir, Mania, vielmals für das Geld. Die Anweisung habe ich bekommen, das Geld vorläufig noch nicht. Wie geht es dir, sowie dem lieben Jasio und der lieben Halutka? Gehen sie noch manchmal baden und schwimmen?¹³ Jetzt werden sie weniger Zeit dazu haben. Wie schauen die Feldfrüchte aus? Hat das Hochwasser viel Schaden angerichtet? Hast du schon Ferkel gekauft? Grüße mir die liebe Mutter,¹⁴ Helka, den Schwager, den lieben Janek,¹⁵ Lodzia, Jurek, den lieben Adolf und Hanka.¹⁶ Was macht der liebe Paweł und die liebe Zosia?¹⁷ Sind die Kinderchen von ihnen gesund?¹⁸ Grüße mir auch die Szczepańskis, ist Josef im Urlaub gewesen?¹⁹ Was machen die Lieben in Weich-

-
- 13 Die Błaszczyks hatten zuvor im Gebäude des Landkreises in Ober-Ustron gewohnt, das in der Nähe der Weichsel lag sowie eines Schwimmbads, das in den 1930er Jahren gebaut worden war.
 - 14 Janeks Mutter, Maria Błaszczyk (1868–1943), die Witwe von Jan Błaszczyk, einem Spengler, lebte zu dieser Zeit bei ihrer Tochter Helena und ihrem vierten Mann, Josef Glondys, einem Bäcker, in Biala (während der deutschen Besetzung in die Stadt Bielitz eingegliedert und in Bielitz-Ost unbenannt).
 - 15 Es handelte sich um Manias Bruder Jan Cichy (Janek), seine Frau, Leokadia (genannt Lodzia), und Sohn Jerzy (Jurek). Später wurde noch Janusz geboren. Grüße von Janek für sie scheinen darauf hinzudeuten, dass sie sich zu dieser Zeit in dem Haus am Jelenica-Hügel befanden. Vielleicht kamen sie für den Sommer dorthin und kehrten dann zum Generalgouvernement zurück.
 - 16 Es geht um Manias Schwester Anna und ihren Mann Adolf Jaworek, die in Friedeck lebten. Adolf war Chauffeur des Herrn des Schlosses Friedeck.
 - 17 Es geht um Manias Schwester Zuzanna (in ihrer Jugend Zosia genannt) und ihren Ehemann, Paweł Szarzec, die einen Bauernhof in der Nähe des Besitzes der Familie Cichy hatten sowie Miteigentümer eines Kalkbrennofens und eines Steinbruchs waren.
 - 18 Die Szarzec hatten zwei Töchter: Hanusia (Anna) und Helenka (Helena).
 - 19 Es handelt sich um eine nächste Schwester von Mania, Karolina, und ihren Ehemann Józef, die Szczepańskis. Józef war Drechsler und arbeitete in den Werken von Ustron. Zu Beginn des Krieges wurde er zur Zwangsarbeit nach Esslingen-Mettingen in Baden-Württemberg deportiert, wo er in seinem Beruf arbeitete. Am Ende des Krieges floh er von dort und versteckte sich auf dem Bauernhof der Tante seiner Frau in Konskau im Olsa-Gebiet und später im Keller seines Elternhauses in Poniwiec in Ustron, wo auch seine Frau und seine Tochter Iwonka (Iwona) lebten. Später wurde noch Krysia (Krystyna) geboren.

sel? Grüße mir alle! Die liebe Anna,²⁰ Marylka,²¹ Hermi,²² Jendrek.²³ Was schreiben die Szlachtas?²⁴ Liebste Mania! Schreibe mir wöchentlich. Ich darf nur zweimal und nur auf eine Adresse im Monat schreiben. Liebchen, schicke mir kein Geld mehr, da ihr es dort notwendiger braucht. Ich bin gesund und es geht mir wie den Pogan?²⁵ Spreche dem Herrn Lipus²⁶ in meinem Namen mein Beileid aus, der Arme. Was schreibt der Ernest?²⁷ Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse an alle, an die Karolys und Gungo²⁸ Euer Vater Johann

Dachau 3K, 22/VII. 1940

Meine allerliebste Mania und Kinderchen! Herzliche Grüße an Euch und vielen Dank für das liebe Briefelr, welches mir wie ein jedes Lebenszeichen von meinen Allerliebsten viel Freude bereitetet hat. Insbesondere freut es mich, dass zu Hause alles in Ordnung ist und dass die Feldfrüchte schön gedeihen.

- 20 Gemeint ist Janeks Schwester Anna Grycz (1891–1960), die Witwe eines Mechanikers in der Teschener Brauerei. Sie finanzierte den Bau der Pension „Romusia“ in Weichsel. Später diente sie als Asyl für viele Mitglieder der Familie Błaszczyk, die kein Zuhause mehr hatten.
- 21 Es geht um Maria, die Frau von Ernest Błaszczyk, Janeks Bruder. Ernest befand sich damals in einem Oflag, d.h. einem deutschen Kriegsgefangenenlager für Offiziere, in Murnau.
- 22 Es handelt sich um Janeks jüngste Schwester, Hermina (1907–1993), deren Ehemann, Franciszek Jabłoński (1896–1940), der die Grenzschutzdienststelle in Schlesisch Piekar leitete. Er wurde zur gleichen Zeit wie Janek Błaszczyk verhaftet und wie er in Dachau inhaftiert.
- 23 Jendrek (Jędre), oder Andrzej (1937–201?), Sohn von Ernest Błaszczyk und seiner ersten Frau, Maryla (Maria).
- 24 Gemeint sind Janeks Schwester Karolina (genannt Karolcia, 1904–1973) und ihr Mann, Józef Szlachta, ein Eisenbahner, die in Kattowitz lebten. Die Szlachtas ließen sich später scheiden.
- 25 Pogan (der Heide; auf Schlesisch) war der Name eines Hundes auf dem Bauernhof am Jelenica-Hügel. Wahrscheinlich wollte Janek sagen, dass er sich wie ein Hund an einer Kette fühlte.
- 26 Es ist nicht bekannt, welcher Lipus gemeint ist. Mitglieder dieser Familie waren Angestellte der Werke in Ustron. Jan Lipus war Förster und Mitglied der Gemeindeverwaltung.
- 27 Janeks Bruder Ernest Błaszczyk (1909–1968) absolvierte vor dem Krieg die Pädagogische Schule in Teschen und arbeitete in seinem Beruf. Er war Reserveoffizier im 4. Regiment der Podhale-Schützen in Teschen. Er kämpfte in der September-Kampagne und wurde gefangen genommen. Er verbrachte den ganzen Krieg in einem deutschen Kriegsgefangenenlager für Offiziere in Murnau. Nach der Befreiung arbeitete er als Lehrer in Weichsel und leitete später das Schlesische Stadion in Kattowitz.
- 28 Vielleicht handelt es sich um weitere Spitznamen für die Kinder.

In meinem Befinden hat sich nichts geändert. Liebstes Frauchen. Gratuliere zu deinem werten Geburtstagste, ²⁹ wünsche dir vor allem Gesundheit und eine fröhlichere Zukunft sowie ein baldiges Wiedersehen. Besuche bitte bei nächster Gelegenheit mein liebes Mütterlein und tröste sie. Es wird alles wieder gut werden, so wie sie sich um die lieben Schlachtas gesorgt hat und unvermutet sind sie in die Nähe gerückt! Gratuliere in meinem Namen der lieben Anna und wünsche ihr auch viel Gesundheit und das Allerbeste auch der lieben Hanka zum Namensfest! ³⁰ Fotografien nicht erlaubt. ³¹ Bedanke dich bei der lieben Helka, dass sie sich so sorgt um den lieben Jasio ³² und überhaupt um uns, es ist wirklich rührend. Danke für die Grüße von allen Lieben und Bekannten, dem Herrn Śmiłowski ³³ und grüße ebenfalls den lieben Franek, ³⁴ seit einem Monat nicht mehr hier, mit Herrn Kubica ³⁵ zusammen. Nochmals meine herzlichen Grüße an alle, besonders die lieben Adolfs, ³⁶ Szarys, ³⁷

29 Mania Błaszczuk feierte am 20. Juli ihren Geburtstag.

30 Es geht wahrscheinlich um Janeks Schwester Anna Grycz und Manias Schwester Anna Jaworek. Annas Namenstag fällt auf den 26. Juli. Die schlesischen evangelischen Familien feierten nicht nur den Geburtstag, sondern auch den Namenstag, der in ihrer kulturellen Tradition von Bedeutung war.

31 Es handelt sich darum, dass man den Gefangenen keine Fotos schicken durfte.

32 Jasio lebte vor dem Krieg bei den Glondys und besuchte die Mittelschule in Bielitz. Seine Tante hat wahrscheinlich versucht, ihm irgendwie zu helfen.

33 Es könnte Jan Śmiłowski (1879–1969) sein, ein langjähriger Angestellter der Metallfabrik in Ustron und Sozialist, der sozialistische Zeitschriften verteilte; oder sein Sohn Karol (1915–1994), später ein Ingenieur-Mechaniker, der an der September-Kampagne in der Podhale-Schützenbrigade teilnahm und gefangen genommen, aber im Dezember 1939 wieder freigelassen wurde. Er arbeitete darauf in einem Betrieb in Ustron, aber im Juli 1940 wurde er entlassen, weil er die deutsche Volksliste nicht mitunterschieden hatte. Vielleicht hat Mania ihren Mann in ihrem Brief darüber informiert.

34 Franciszek Jabłoński wurde nach Mauthausen deportiert, wo er im Dezember 1940 starb.

35 Vielleicht ist es Józef Kubica (mein zweiter Großvater), der ebenfalls zunächst in Dachau einsaß und dann nach Mauthausen-Gusen verlegt wurde, wo er im September 1940 starb.

36 Adolf und Anna Jaworek.

37 Susanna und Paweł Szarzec wurden Szary genannt.

Marylka, Ernest, Hermi, Karolys;³⁸ Szczepańskis, an die Szmesmel[?], Milka,³⁹ Halula – Euer Janek

Dachau 3K, 11/VIII. 1940

Meine teuerste allerliebste Mania, meine guten Kinderchen! Grüße euch alle herzlichst und danke euch für das liebe Schreiben vom 29./VII., welches ich mit großer Freude und doch mit Tränen in den Augen gelesen habe, da ich von Schicksal so weit von meinen Allerliebsten verschlagen [entfernt] bin. Der einzige Trost ist nur, dass alle meine Lieben gesund sind. Bei mir – nichts Neues vorgefallen. Nur einen anderen Block haben wir bezogen. Wenn Du mir Liebchen, wiederrum schreibst, so passe auf, jetzt Block 27/I! Ist der liebe Otti⁴⁰ schon bei euch? Grüße ihn vielmals von mir! Arme! So viel zu tun wirst du jetzt haben bei der Ernte; wie gerne möchte ich dir behilflich sein, und es geht nicht. Ist mein liebes Mütterchen schon gesund? Grüße mir dort alle. Die, liebe Anna Grüße von Herrn Stiasny;⁴¹ wie lebt die liebe Marylka mit dem Jędrek, und die liebe Hermi. Hat der Karl genug Arbeit?⁴² Ist die liebe Fanny und die Kinderchen gesund? Bedanke Dich für die Grüße von allen Bekannten und erwidere dieselben. Dank auch dem lieben Jasio, der lieben

38 Sie waren Janeks Bruder Karol (1902–1945) und seine Frau Franciszka, genannt Fanka. Karol arbeitete als Hausmeister in der neu errichteten Grundschule in Weichsel, kaufte später ein Haus in Weichsel-Głębce und gründete eine eigene Blechschmiede- und Installationswerkstatt. Am Ende des Krieges wurde er zur Wehrmacht einberufen und starb nach Beendigung der Kriegshandlungen in einem Gefangenenlager in Jugoslawien.

39 Es handelt sich um Emilia Cichy, Milka, die damals unverheiratete Schwester von Mania, die ebenfalls in ihrem Elternhaus lebte und dort auf dem Bauernhof arbeitete.

40 Es ist wahrscheinlich Janeks Neffe, Otmar Pschürer (1918–?), der Sohn von Helena Glondys aus erster Ehe, der oft kam, um Mania bei der Ernte zu helfen. Vor dem Krieg studierte Otmar an der Technischen Hochschule Lemberg und seit Januar 1941 an der Technischen Hochschule Breslau. Später wurde er zur Luftwaffe einberufen, wo er als Übersetzer diente. Er kam an der Ostfront um.

41 Es könnte Bronisław Stiasny (1896–1945) sein, ein in Teschen lebender Zeichner und Autor eines illustrierten Reiseführers über Teschen und das Olsa-Gebiet. Im April 1940 wurde er im KZ Dachau inhaftiert und Ende 1943 in das KZ Buchenwald verlegt. Anna Grycz kannte ihn wahrscheinlich aus der Zeit, als sie mit ihrem Ehemann, Jan Grycz, in Teschen lebte.

42 Karol Błaszczuk hatte eine Klempnerwerkstatt in Weichsel. Während des Krieges ging wahrscheinlich die Zahl der Bestellungen zurück und Janek machte sich Sorgen um die finanzielle Situation seines Bruders.

Halutka und Trudka⁴³ für die paar Zeilen, die ich sowie deinen Brief jedeweile in der Freizeit lesen muss und die mir viel Erleichterung bringen. Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse – an alle, auch an den Wasązek[?] – verbleibe ich Euer Vater Johann

Dachau 3K, 1/IX. 1940

Meine allerliebste Mania, meine guten Kinderchen! Grüße euch alle herzlichst und danke euch für das liebe Brieferl vom 22./VIII; auf welches ich habe so lange warten müssen, und welches mir eine besondere Freude bereitet hat, da von einem jeden von meinen Lieben paar Zeilen drin waren. Es freut mich zu hören, dass alle meine Lieben gesund und wohl sind; dagegen bin ich sehr besorgt, ob ihr die ganze Ernte könntes hereinbringen. Wie lange war der liebe Otti bei euch? Ich danke ihm vielmals für die lieben Zeilen sowie für die Aushilfe bei der Ernte. Mein Befinden wie gewöhnlich, ich bin gesund bis auf den Magen, habe jeden Tag so ein Schneiden drin, weiß nicht, was das ist, ich glaube, es wird vom „Głód“⁴⁴ herrühren. Danke auch für die Grüße vom lieben Josef, erwidere dieselben! Liebchen! Habe so eine Sehnsucht nach euch allen, besonders nach dir; leider müssen wir abwarten, bis die Zeit kommt und wir uns wiedersehen. Wie geht es dem lieben Ernest und dem Karl?⁴⁵ Beide sind in einer besseren Lage, weil sie Pakete empfangen können. Danke für die Grüße von der lieben Zosia und Milka, nochmals viele herzliche Grüße und Küsse den lieben Jasio und Halula – an dich sowie alle lieben Verwandten – Dein Johann

Dachau 3K, 15/IX. 1940

Meine allerliebste Mania, meine guten Kinderchen! Dein liebes Schreiben vom 8./9. mit großer Freude erhalten. Da hast du mir viel erzählt, vielen Dank

43 Trudka (Gertruda) Kukla war eine Stieftochter von Helka (Helena) Glondys, eine Tochter ihres dritten Ehemannes, Paweł Kukla, eines Bäckers in Teschen. Nach seinem Tod kümmerte sich Helka um seine drei Kinder. Trudka (nach dem Krieg änderte sie ihren Namen in Maryla) war eine Freundin von Helena Błaszczuk und verbrachte damals wahrscheinlich ihre Ferien auf dem Bauernhof am Jelenica-Hügel.

44 Das Wort „Głód“ (Hunger) ist auf Polnisch geschrieben, um die Zensur zu umgehen. Eine Wunde in seinem Magen ist ein sehr beunruhigendes Symptom. Vielleicht war es ein Geschwür, das sich unter dem Einfluss des Hungers gebildet hatte.

45 Es geht wohl nicht um seinen Bruder Karol Błaszczuk, der nicht verhaftet wurde und in seiner Werkstatt arbeitete, sondern um jemanden, der wie Ernest ein Kriegsgefangener war.

dafür. Danke dir auch herzlichst, sowie dem lieben Paweł für das Geld, welches ich bald erhalten werde und welches ich sehr nützlich werde verwenden können. Es freut mich besonders daß sich alle meine Lieben der besten Gesundheit erfreuen, bis auf die liebe Karolcia,⁴⁶ hoffentlich wird es nicht so schlimm sein! Grüße sie sowie den lieben Josef herzlichst und wünsche ihr eine baldige Genesung. Meine Gesundheit hat sich gebessert. Der liebe Franek schreibt noch immer nicht? Liebstes Mamusia [Mutti], was den lieben Jasio angeht, ist es so, wie ich gleich angenommen habe, zwei Jahre wird er verlieren,⁴⁷ aber das macht nichts, deswegen kann noch immer ein Mensch aus ihm werden, deswegen kann er noch immer heiraten. Es ist ganz recht, so er kann in die Lehre gehen, das wird ihm nicht schaden; vielleicht kann ihn der liebe Janek bei sich wo unterbringen? Oder kann dir der liebe Jokrzal[?] auch behilflich sein, ihn wo in Bielitz unterzubringen. Liebe Mania! Du kannst dich vielleicht um eine Unterstützung in der Gemeinde bewerben. Wende dich an den Herrn Lazar,⁴⁸ wenn andere bekommen, so kannst du auch! Was macht meine allerliebste Haluba? Soll mir wiederum einmal mit dem lieben Jasio schreiben. Nochmals tausend herzliche liebe Grüße und Küsse an euch, die liebe Zosia, Paweł, Wantuła,⁴⁹ Jasio, alle lieben Verwandte in Biala, Friedeck und Ustron – Euer Janek

Dachau 3K, 30/IX. 1940

46 Es geht um Janeks Schwester, Karolina Szlachta, in der Familie Karolcia genannt.

47 Es handelt sich wahrscheinlich um den Verlust von zwei Jahren Ausbildung. Polnische Kinder konnten nur eine Grundschulausbildung erhalten, so dass Jasio nicht mehr weiter zur Schule gehen durfte.

48 Jerzy Lazar (1883–1952) war Schlosser im Stahlwerk, Gemeindebeamter sowie ein genossenschaftlicher, sozialer und sozialistischer Aktivist; Sekretär der Gemeinde Ustron in den Jahren 1909–1939. Nach der Besetzung von Ustron durch Deutsche 1939 behielten ihn die Besatzungsbehörden im Gemeindeamt und betrauten ihn mit der Abrechnung von Lebensmittelkarten und Versorgungsangelegenheiten. Im Frühjahr 1944 wurde er verhaftet und beschuldigt, Lebensmittelkarten an Partisanen ausgegeben zu haben und der polnischen konspirativen Heimatarmee [Armia Krajowa] anzugehören. Nachdem die Untersuchung abgeschlossen war, kam er zunächst in ein Konzentrationslager und wurde in demselben Jahr dort wieder entlassen.

49 Jan Wantuła (1877–1953) war ein Bauer und Arbeiter, Sozialaktivist, Schriftsteller und Publizist. Er lebte in Ustron in dem Weiler Goje, in der Nachbarschaft von den Szarzec. Sein Sohn Andrzej (1905–1976), Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Weichsel, wurde im Mai 1940 verhaftet und in Dachau und später in Mauthausen-Gusen inhaftiert. Aufgrund der Bemühungen der Familie wurde er im Herbst 1940 aus dem Lager entlassen.

Meine Herzallerliebste! Meine guten Kinderchen! Grüße euch alle aufs Herzlichste und hoffe, daß mein Schreiben alle meine Herzallerliebsten bei bester Gesundheit antreffen wird. Wieso habe ich keine Antwort auf meinen letzten Brief bekommen? Ich bin so beunruhigt, ob dort meinen Lieben nicht was zugestoßen ist. Liebste Mamusia, was machen meinen lieben Kinderchen? Ist der liebe Jasio fleißig in der Wirtschaft?⁵⁰ Und die liebe Halusia. Geht schon wiederum in die Schule? Schon in die fünfte Klasse? Liebste Mania, helfe ihr nach Kräften bei ihren Aufgaben! Und die liebe Anusia⁵¹ geht schon in die zweite Klasse. Da ist sie richtig stolz. Was machen meine liebsten Kinderchen? Was treibt dort der liebe Paweł? Ist er gesund? Und raucht er die Pfeife? Hat der liebe Franek schon geschrieben, und die liebe Marylka und der Jendra, was machen sie? Wie leben die in Friedeck und in Bielitz? Sehne mich so sehr nach der Wärme der lieben Familie, auch vermisse ich sehr die Samstagsabende, Mamusia! Aber Geduld! Bis die Zeit kommt und wir wiederum glücklich beisammen sind. Nochmals tausend Grüße und Küsse, auch an die Dejmitu Renke.⁵² Euer Vater Johannes

[Dieser Brief hat keinen Anfang, nur die andere Seite ist übrig geblieben:]

... unseren Kinderchen; Sorge auch dafür, daß es ihnen nicht kalt ist. Mir kannst du keine Mütze herschicken, da ich hier die Anstaltskleidung trage. – Habe Sorge um den lieben Franek, ob er auch gesund ist, und ob er das überstehen wird; der arme Kubica hat dran glauben müssen.⁵³ Liebe Mania, lasse den lieben Adolf S., sowie seinen Bruder, den Leonkier[?] grüßen, sage

50 Hanusia (Anna) Bałon (eine Nichte von Mania Błaszczyk) erinnert sich, dass Jasio einige Zeit in der Werkstatt von Józef Kubica gearbeitet hat. Es war eine kleine Fabrik für Metallprodukte, die von der Evangelischen Bank übernommen wurde, die aber immer noch von Kubica geleitet wurde. Nach seiner Inhaftierung im April 1940 führten seine jugendlichen Söhne, Tadeusz (mein Vater) und Jan, das Geschäft. Es mangelte jedoch an Aufträgen, weil man Angst hatte, mit der Familie eines Inhaftierten in Berührung zu kommen. Später wurde diese kleine Fabrik von einem deutschen Treuhänder geleitet, und die Situation des Betriebs verbesserte sich, weil es nun regelmäßig Aufträge gab. Die jungen Kubicas arbeiteten dort noch einige Zeit weiter. Zu diesem Zeitpunkt fand wahrscheinlich auch Jasio Błaszczyk eine Anstellung in der Fabrik.

51 Es war Hanusia (Anna) Szarzec (später Bałon), Manias Nichte.

52 Dies ist kein Vor- und Nachname, aber um die Zensur zu umgehen, ein auf Schlesisch formulierter Satz: *Dej mi tu renke* (Gib mir hier die Hand), was soviel heißt wie „Hilf mir hier“.

53 Nach Ulrich Kasten bedeutet dieser umgangssprachliche Ausdruck „hat dran glauben müssen“ hier, dass er gestorben ist. Tatsächlich starb Józef Kubica am 23. September 1940 in Gusen.

es Ihm selbst; mach auch bei dieser Gelegenheit einen Besuch bei der Frau Kopel! Seids nochmals begrüßt und geküßt, auch alle lieben Verwandten von Eurem Janek. ma Janek nowe buty⁵⁴

Dachau 3K, 28/X. 1940

Meine herzallerliebste Mania, meine guten Kinderchen! Grüße und umarme euch herzlichst und erkundige mich nach Eurem Befinden; hoffe, dass dieses Schreiben alle meine Lieben bei bester Gesundheit antreffen wird. Bei mir keine Änderung, bin gottseidank gesund und mein Befinden wie gewöhnlich. Bin beunruhigt, da ich auf meinen letzten Brief noch ohne Antwort bin, hoffentlich ist dort nichts Schlimmes vorgefallen. Meine Liebste! Achte darauf, dass der liebe Jasio gut, das heißt, immer warm angezogen ist, damit er sich nicht verkühlt, wenn er die Milch austrägt! Und die liebe Halula? Was ist, zu Allerheiligen kommt wohl die liebe Hanka aus Ustron. Was macht das Fräulein Delinden? Lernt sie fleißig? Es freut mich, dass der Tula⁵⁵ dieselbe Arbeit hat wie zu Hause und dass er nur 12 kg abgenommen hat. Das macht auch nichts aus. Wie du mir schreibst, hat der Kurus Paweł⁵⁶ 22 kg abgenommen und fühlt sich dabei wohl. Gestern haben wir den ersten Schnee. Liebes Frauchen! Sei guten Sinnes und wenn dich was bedrückt, so denke an das Lied: „Und wenn die Welt ...!“⁵⁷ Briefmarken mir bitte nicht schicken, da ich genug habe, die 15 M habe ich bekommen und danke dir für dieselben. Nochmals tausende herzliche Grüße und Küsse von Eurem sich nach Euch sehndem Janek!

54 Bemerkung auf Polnisch: Janek hat neue Schuhe.

55 Hier erscheint der Name zum ersten Mal. Später dann in der Form von „Tulek“. Unter dieser Chiffre schreibt Janek über sich selbst. Es kommt wohl vom schlesischen *tatulek*, einer liebevollen Bezeichnung für den Vater. Hier schreibt Janek, dass er im Lager als Spengler arbeitet und 12 kg abgenommen hat. Er war seit sechs Monaten in Dachau.

56 Es geht um Paweł Kurus, einen Lehrer in Ustron, der als einziger der Lehrkräfte aus der Vorkriegszeit eine Stelle an der deutschen Schule angenommen hat. Am Anfang brauchten die Nazi-Behörden Lehrer mit polnischen Sprachkenntnissen, weil die Kinder kein Deutsch konnten. Später erfolgte der Unterricht nur noch auf Deutsch. Hanusia Bałon erinnert sich gut an ihn: er war klein und ziemlich beleibt, lief immer mit einem Schilfrohr herum und hat damit auf die Hände der Schüler geschlagen, wenn sie etwas nicht wussten.

57 Wie schon erklärt, geht es um die dritte Strophe von Martin Luthers Lied *Ein' feste Burg ist unser Gott*. Ulrich Kasten bemerkt hierzu, dass wenn die Bekennende Kirche dieses Lied während der Nazizeit sang, drückte sie mit der Symbolik dieser Strophe ihren Widerstand gegen Nationalsozialismus aus.

Dachau 3K, 10/XI.1940

Meine Innigstgeliebte Maniu! Meine guten Kinderchen! Meine liebe Milejka⁵⁸ und Miluś!⁵⁹ Die allerherzlichsten Grüße von mir an alle. Vielen Dank für Euer liebes Schreiben vom 4./XI., welches ich mit so einer Unruhe und Sehnsucht erwartet habe! Jetzt bin ich beruhigt, da ich weiß, dass alle meine Lieben gesund sind, und daß es ihnen leidlich wohl ergeht. Auch meine Gesundheit lässt gottseidank nichts zu wünschen übrig. Was den Marh.[?] anbelangt, so hat er sicherlich die Wahrheit gesprochen, ich bin davon fest überzeugt. Wende Dich In dieser Angelegenheit an meinen lieben Bruder Karl in Weichsel. (grüße auch die liebe Fanni, Anna, Marylka und Hermi sowie Jendra von mir) Er wird dir genau Bescheid geben.⁶⁰ Nachher kannst du wiederum die Frau Kopel besuchen, (auch Grüße ausrichten) auch die Frau Goryl.⁶¹ Die liebe Mutter in Bielitz ist gesund? Und die liebe Helka und Lola und die Schlachtas. Ich glaube, ihr müsst nach Möglichkeit den kleinen Tulek unterstützen, damit seine Krankheit erträglicher wird.⁶² Liebste Maniu! Wegen deiner weißen Haare lasse dir kein graues Haar wachsen. Auch mir hat der Ernst

58 Es geht wahrscheinlich um Manias Schwester Emilia Cichy, die in der Familie Milka genannt wurde und hier in verkleinernder Koseform als Milejka bezeichnet wird. Sie lebte in dem Haus am Jelenica-Hügel und führte dort den kleinen Bauernhof. Nach dem Krieg, als der rechtmäßige Besitzer des Bauernhofs, ihr Bruder Jan, zurückkehrte, lebte sie mit Mania Błaszczyk im Hause ihrer Schwester Zuzanna Szarzec. Sie arbeitete in Cieszyn in einer Kartonfabrik. Später heiratete sie ihren verwitweten Schwager, Adolf Jaworek, und zog nach Friedeck auf der tschechischen Seite der Grenze.

59 Es handelt sich hier um Manias Nichte, in der Familie Milusia genannt, die von ihrer Mutter, Justyna Śliż, als Waise zurückgelassen und von Milka Cichy und später von den Jaworeks in Friedeck aufgezogen wurde. Sie arbeitete dort als Krankenschwester. Sie lebt in der Tschechischen Republik.

60 In diesen beiden Sätzen bezieht sich Janek wahrscheinlich auf die Frage, dass Mania die Volksliste unterschreiben sollte, damit die deutsche Nationalität ihr helfen könnte, ihn aus dem Lager herauszuholen, was der gewisse „Marh.“ wohl nahegelegt hatte. Janek bittet Mania, seinen Bruder Karol zu kontaktieren, der dies offenbar bereits getan hat und mit so etwas Erfahrung hat.

61 Janek bittet Mania auch, wieder zwei Bewohnerinnen von Ustron zu besuchen: die Frau des Gastwirts Leopold Kopel und die Frau des Schneiders Józef Goryl. Ihre Ehemänner wurden zur gleichen Zeit wie Janek Błaszczyk verhaftet, aber beide wurden später aus dem Lager entlassen: Goryl am 15.12.1940 und Kopel im Februar 1941. Anscheinend war bereits bekannt, als Janek diesen Brief schrieb, dass die Familien etwas unternommen hatten, um ihre Männer zu befreien.

62 Auch hier schreibt er in verschlüsselter Form über sich selbst. Krankheit heißt Aufenthalt im Lager. Er bittet Mania, ihm dabei zu helfen, dort herauszukommen.

der Zeit seinen Stempel tüchtig aufgedrückt, da werden wir gut zusammen passen! Jasio soll das lernen, was er mir geschrieben hat. Auch danke ich den lieben Delinden und Schwester für die Zeilen! Grüße an alle Lieben: Zosia, Paweł, Lola, Josef, Ernest, Milejka, Küsse an alle! Dein Janek

Dachau 3K, 24/XI. 1940

Meine Allerliebste Mania! Meine guten Kinderchen, meine liebe Milejka und Miluś! Vor allem grüße und küsse ich euch alle herzlichst, und freue mich darüber, dass alle meine Lieben sich der besten Gesundheit erfreuen. Danke dir, Liebchen für dein liebes Briefchen vom 19.XI., welches auch mich bei guter Gesundheit angetroffen hat. Liebste Mania, du hast mir aber gar nichts im vorigen Brief von den 15 M erwähnt, die du mir am 28.X. geschickt hast. (Die Anweisung habe ich schon bekommen, das Geld kommt später zur Auszahlung.) Ich danke dir für dieselben, sowie auch für die 10 M, was du im letzten Brief erwähnst. Meine Lieben. Habe so eine Sehnsucht nach euch. Aber immer habe ich die Hoffnung, dass wir uns bald wiedersehen werden. Der liebe Jasio lernt also fleißig. Das merkt man gleich an den paar Zeilen, die er an mich gerichtet hat. Ich danke ihm sowie auch der lieben Delindenka, nur hat sie nur eine einzige Zeile für mich gehabt. Meine Allerliebste, lasse den Kopf nicht sinken, jetzt hast du wohl den wenigsten Grund dazu. Die Taschenuhr geht jetzt richtig. Grüße alle lieben Verwandten und Bekannten und seids herzlich begrüßt und geküsst von Eurem Janek!

Dachau 3K, 8/XII. 1940

Meine Herzallerliebste Mania! Meine guten süßen Kinderchen! Meine liebe Milejka und Miluś. Grüße und küsse Euch alle herzlichst und hoffe, dass Euch mein Schreiben bei bester Gesundheit und munter antreffen wird, was bei mir gottseidank der Fall ist. Sonst hat sich auch nichts in meinem Befinden geändert. Liebchen! Wie lebt ihr dort? Was treiben dort meine lieben Krabben?⁶³ Der liebe Jasio soll beim Skifahren vorsichtig sein, damit ihm kein Unglück passiert. Die liebe Delindenka lernt fleißig in der Schule? Wie gerne möchte ich ihr bei den Aufgaben behilflich sein! Und die Allerliebste, schon deine Gesundheit, dass du mir nicht krank wirst. Das Geld, das du mir geschickt hast, habe ich bekommen; ich danke dir, Liebste, dafür. Was ich dafür kaufe? Also, hauptsächlich Lebensmittel, z.B. Marmelade, Nähsebot[?],

⁶³ Diese Form erinnert mit ihrem Klang an das polnische Wort *szkraby* (Plural), eine liebevolle Bezeichnung für kleine Kinder wie *Krabben* in der deutschen Sprache.

Sacharin, außerdem für Rauchmaterial 1.20 M. wöchentlich. Was treibt der liebe Ernest? Meine Allerliebsten? Wünsche Euch allen ein recht glückliches, segensbringendes Weihnachtsfest. Mit meinen Gedanken werde ich beim heiligen Abendmahl unter Euch weilen. Auch viele herzliche Grüße und ein frohes Weihnachtsfest dem lieben Zosia, Paul, Adolfs, allen in Biala, Weichsel und allen lieben Verwandten und Bekannten. Euer Vater Janek

Dachau 3K, 5/I.1941

Meine allerliebste Mania; meine guten Kinderchen! Meine liebe Milejka und Miluś! Viele herzliche Grüße und besten Dank für das liebe Schreiben vom 18./XII., welches mich sehr erfreut, aber auch ernstlich betrübt hat. Wegen Euch bin ich beruhigt, dagegen die Gesundheit des lieben Mütterchens und des lieben Franek⁶⁴ liegt mir sehr am Herzen und bereitet mir viel Kummer, aber ich hoffe, dass mit Gottes Hilfe sie wiederum bald gesund werden. – Aus Anlass der Jahreswende wünsche ich dir, mein Liebchen,⁶⁵ dem lieben Jasio und [der] Halula, der lieben Milka und Milusia sowie allen deinen sowie meinen lieben Geschwistern sowie der ganzen lieben Familie ein gesegnetes glückliches „Neues Jahr“! Möge es der liebe Gott erlauben, dass wir uns bald wiedersehen. Diesen Anlass nehme ich auch dazu wahr, um mich bei allen jenen lieben Geschwistern, speziell der lieben Helka noch einmal herzlichst zu bedanken für die Unterstützung und Hilfe, die sie mir sowie meiner lieben Familie im verflossenen Jahr gewährt haben; ich hoffe, dass sie auch in diesem Jahr uns nicht verlassen werden. Die Weihnachtstage sowie Neujahr sind vorbei, habe mir dieselben anders vorgestellt, aber mit 20 Pfennig in der Tasche kann man nicht hochfliegen. Sonst alles beim Alten. Danke für die Grüße von allen, Vera und Bekannten im letzten Brief und erwidere dieselben. Euer Janek

Dachau 3K, 19/I. 1941

Meine Herzallerliebste! Meine guten, süßen Kinderchen, meine liebe Milka! Grüße und küsse Euch alle aufs Herzlichste und danke dir nochmals, mein Liebchen, für dein liebes Brieferl vom 15./I., welches der einzige Sonnenschein ist, was mir hier das Leben erträglich macht. Ich danke auch vielmals meinen süßen Kinderchen für die so über alles lieben Zeilen, die sie an mich gerichtet haben. Freue mich deswegen, dass es euch gut geht und dass ihr

⁶⁴ Franciszek Jabłoński war zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Er starb am 8.12.1940.

⁶⁵ Als dieser Brief geschrieben wurde, war dieser Ausdruck als freundliche Anrede durchaus gebräuchlich. Heute jedoch hat er eher eine abwertende Bedeutung.

alle gesund seids, auch ich bin jetzt Gottseidank gesund und einen Appetit habe ich wie unser Pogan, einen Wolf möchte ich aufessen.⁶⁶ Bin sehr besorgt wegen der Gesundheit meines lieben Mütterchens, gebe es der liebe Gott, daß sie bald genesen möchte! Liebste Mania, wenn es dir die Zeit erlaubt, mache einen Sprung nach Biala, um die Arme zu trösten. Grüße auch bei dieser Gelegenheit die liebe Helka und Schwager sowie die liebe Minka. Den lieben Jasio möchte ich, wenn es gehen möchte, nach Mährisch-Ostrau, zu meinem Freund, dem Husar, in die Lehre geben, eine sehr modern eingerichtete Werkstätte, circa 25 Arbeiter, Autoreparaturwerkstätte, der liebe Adolf wird sie kennen. Die Anweisung auf 15 M habe ich bekommen, ich danke dir herzlich. Bin sehr gerührt über die 20 M von dem Schuldner!⁶⁷ Der lieben Familie Bogusch⁶⁸ drücke ich mein innigstes Beileid aus und grüße sie. Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse von deinem Janek.

Dachau 3K, 2/II. 1941

Meine allerliebste Mania; meine guten süßen Kinderchen, meine liebe Milka! Grüße und küsse euch alle herzlichst und erkundige mich nach eurem Befinden. Hoffe, daß alle meine Lieben gesund sind, was auch bei mir der Fall ist. Eine Antwort auf meinen letzten Brief habe ich noch nicht bekommen dafür habe ich den Empfangsschein, was du mir am 20. I. geschickt hast, bekom-

⁶⁶ Dies sollte sicherlich bedeuten, dass er Hunger litt.

⁶⁷ Janek Błaszczuk war ein sehr guter Handwerker, aber er hatte Probleme damit, von Kunden Zahlungen für die von ihm geleistete Arbeit einzufordern. Einer seiner Schuldner – wie man sehen kann – kam seiner Verpflichtung nach und gab Janeks Frau 20 RM. Es handelte sich jedoch wahrscheinlich um einen Einzelfall.

⁶⁸ Es geht um die Schwester von Viktor Wittke (Ehemann von Maria, geborene Błaszczuk, der nach ihrem Tod ihre Schwester heiratete, die verwitwete Hermina Jabłońska), Helena (1886–1979), und ihren Ehemann, Johann Bogusch (1883–1956), der aus Batzdorf bei Bielitz stammte und als Meister in den Werken von Ustron arbeitete. Sie lebten in Hermanitz bei Ustron. Während des Krieges war Bogusch ein Blockleiter, d.h. er lief um die Häuser herum und überprüfte, wer dort wohnte; aber er half auch sowjetischen Gefangenen, die in der Fabrik arbeiteten, indem er für sie Nahrungsmittel dort hineinschmuggelte. Nach dem Krieg wurde er zwar rehabilitiert, kam aber dennoch in ein Gefängnis in Teschen und später in ein Konzentrationslager für Deutsche und Schlesier in Jaworzno. Später wurde er dann in die sowjetische Besatzungszone in Deutschland transportiert, wo er auf einem Bauernhof arbeitete. Seine Familie konnte ihn dort nicht herausholen. Erst 1956 bekam er die Genehmigung nach Hause zurückzukehren. Er starb an einem Hirnschlag auf dem Wriezener Bahnhof in Berlin, als er sich auf dem Weg nach Ustron befand. Es ist nicht bekannt, warum Janek ihnen sein Beileid aussprach. Es könnte auch eine verschlüsselte Nachricht gewesen sein.

Die 25 Briefe des Janek B. aus den Lagern ...

men; ich danke Dir, mein Herzel dafür! Da im Jänner kein Geld ausgezahlt worden ist, hoffe ich, die 15 M [Reichsmark], was du mir am 20. XII. abgeschickt hast, jetzt im Laufe der Woche zu bekommen. Wie steht es mit der Krankheit meines lieben Mütterchens? Hast Du sie schon besucht? Liebste Mania! Besuche sie bitte ehestens! Überbringe ihr meine herzlichsten Grüße und verträste sie. Es wird alles wieder gut werden! Habts schon das Schwein geschlachtet? Wie haben Euch die jelita⁶⁹ geschmeckt? Was treibt der liebe Jasio? Und die liebe Delinden? Ist sie brav? Soll sie mir wieder im nächsten Brief ein paar Zeilen schreiben. So eine Sehnsucht habe ich nach euch, daß Du dir das gar nicht vorstellen kannst. – Achtung! Bei Geldsendungen muss auf der Rückseite des Empfangabschnittes mein Name, Geburtsdatum, die Gefangenenummer sowie Block und Stube enthalten sein, da ansonsten die Geldsendung zurückgeht. Nochmals viele Grüße an die liebe Zośka, Paweł, Anusia und Helenka.⁷⁰ Euer Vater Janek

Dachau 3K, 16/II. 1941

Meine Allerliebste Mania! Meine Guten Kinderchen, meine liebe Milka! Grüße und küsse Euch herzlichst und danke dir für dein liebes Schreiben vom 28./I.; dasselbe hat mir viel Freude bereitet. Besonders dass alle meine Allerliebsten gesund sind und sich wohl fühlen. Ich bin jetzt auch Gottseidank gesund, und in meinem Befinden ist keine Änderung eingetreten. Bin besorgt wegen der Wunde vom lieben Jasio, war der Hund nicht tollwütig? Du hast doch alles, liebste Mania, veranlaßt um ein Unglück zu verhindern? Meinem lieben Mütterchen geht es immer gleich? Hoffen wir, daß sie es überstehen wird. Danke dir, Liebste, für die 15 M., die ich erhalten habe und sehr gut verwenden kann! Danke auch meinen lieben Kinderchen für die überaus lieben Zeilen, die ich immer nicht erwarten kann! Da war die liebe Halula in Bielitz und Dziedzitz. Sie wird aber geweint haben, wie sie erfahren hat, dass ihr lieber Schulleiter, Paweł Kurus gestorben ist. Drücke, liebste Mania, der ganzen Familie das innigste Beileid von mir aus! – Was den lieben Tulek anbelangt, so glaube ich, die Operation wird ziemlich kostspielig sein, aber ich glaube, es liegt im Interesse der ganzen Familie beizusteuern, um ihn möglichst bald gesund zu machen.⁷¹ Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse für dich

69 *Jelita* (das heißt Därme, und in einigen Varianten des Schlesiens, gesprochen außerhalb des Teschener Schlesiens: *krupnioki*) – ein traditionelles schlesisches Wursterzeugnis aus Grüte und Blut, das nach der Schlachtung eines Schweins hergestellt wird.

70 Es geht um das Ehepaar Szarzec und ihre beiden Töchter.

71 Janek deutet hier wahrscheinlich die Notwendigkeit an, deutsche Beamte zu

meine Teuerste [Liebste], die Kinderchen, der lieben Milejka, Zośka, Paweł, sowie alle lieben Familienangehörigen und sowie Herrn und Frau Bilowitzki⁷²
– Euer Janek

Dachau 3K, 2/III. 1941

Meine Innigstgeliebte Mania! Meine guten Kinderchen! Meine Liebe Milko! Zuallererst die herzlichen Grüße und Küsse an alle meine Allerliebsten. Besten Dank für dein liebes Briefe! vom 16./II.; dasselbe hat mich sehr erfreut. Es ist doch das einzige, was mich mit meinen Allerliebsten verbindet. Auch das Geld habe ich in Ordnung erhalten. Ich danke dir mein Liebchen für dasselbe! Ohne Eure Hilfe möchte ich dafür sehr dünn „pfeifen“.⁷³ Ich bin Euch allen unendlich dankbar dafür! Also der liebe Jasio hat das Rad zusammengestellt. Aber der Rahmen ist doch gebrochen. Am besten, er möchte denselben nach Bielitz in Reparatur geben. – Dass die liebe Halula eine Brille trägt, das macht nichts, umso mehr wird sie der lieben Mamuśka [Mutti] ähneln!⁷⁴ – Bin gesund und es hat sich nichts in meinem Leben geändert. Kann mich nicht erwarten auf ein Wiedersehen! Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse an Alle – Euer Janek

Mein Allerliebstes Anner!⁷⁵ Zuallererst grüße und küsse ich dich oftmals herzlichst und hoffe, daß dich mein Schreiben bei bester Gesundheit antreffen wird. Wie lebst du sonst? Ist dir bange nach dem lieben Jendra⁷⁶ Wie geht es unserem lieben Mütterchen? Hoffentlich wird es im Sommer besser werden! Aus Anlaß deines fünfzigsten Geburtsfestes wünsche ich dir, mein Teuerstes [liebste] Schwesterchen alles Beste, möge der liebe Gott dich beschützen und dir noch viele, viele Jahre die beste Gesundheit schenken! Nochmals viele Grüße und Küsse von Johann

bestechen, um ihn aus dem Lager herauszubringen. Auf diese Weise gelang es einigen Gefangenen frei zu kommen.

72 Vielleicht geht es um Leopold Bilowitzki, den Schulleiter einer Schule in Teschen, oder um jemanden aus dieser Familie, die mit Teschen verbunden war. Es könnte auch bedeuten, dass Janek einen Hinweis gab, Mania solle sich an sie um Hilfe wenden.

73 Dies erinnert an das Polnische *cienko śpiewać* (wörtlich: dünn singen), d.h. in einer schwierigen Situation sein.

74 Mania Błaszczuk hatte ein sehr schlechtes Sehvermögen (aufgrund von zu harter Arbeit, wie sie behauptete) und trug eine dicke Brille. Helenka hat diesen Defekt von ihrer Mutter (und ich von ihr) geerbt.

75 Dieser Teil des Briefes ist an Janeks Schwester Anna Grycz gerichtet.

76 Es geht um Andrzej Błaszczuk, den Sohn von Ernest, in der Familie Jędrus oder Jendra genannt, der mit seiner Mutter in der Pension „Romusia“ bei Anna Grycz lebte.

Dachau 3K, 16/III. 1941

Meine Allerliebste Mania, meine Guten Kinderchen, meine liebe Milka! Grüße Euch vielmals herzlich und danke Euch für das liebe Schreiben vom 27./II.; welches mich sehr erfreut hat. Immer kann ich mich nicht erwarten, bis ich eine Antwort von euch bekomme, auch die lieben Kinderchen erfreuen mich mit – ihren lieben Zeilen, wo sie mir ihre Erlebnisse schildern. – Wie lebt der liebe Paweł, Zośka und ihre lieben Kinderchen? Sie kann mir auch mal ein paar Zeilen schreiben. Wie geht es meinem lieben Mütterchen? Immer gleich? Grüßt mir sie sehr herzlich! Und die liebe Helka und Schwager gesund? Was schreibt der liebe Ernest? Und der liebe Jon, Lodzia und der liebe Jurek? Alle gesund? Bei mir nichts von Bedeutung; bin gesund und habe einen Wolfssappetit!⁷⁷ – Auch richte Grüße an Frau Nikodem,⁷⁸ Bocek;⁷⁹ wenn [sie] auch nicht schreiben, vermute ich, Hauptsache, daß sie gesund sind. Liebste Mania, Sorge vor allem um deine sowie um die Gesundheit der lieben Kinderchen. Was gesund sein heißt, kann ich am besten verstehen.⁸⁰ Zum Schluß nochmals viele herzliche Grüße an alle meine lieben Familienangehörigen – verbleibe Euer sich nach Euch sehnender Vater und Gatte Janek.
Schicke Briefmarken

Dachau 3K, 30/III. 1941

Meine Allerliebste Mania! Meine guten Kinderchen! Zuallererst die herzlichsten Grüße und Küsse an alle meine Lieben, und besten Dank für Euer so liebes Briefe! vom 17./III., welches mir so eine große Freude bereitet hat; es waren

⁷⁷ Hier schreibt er erneut, dass er ständig Hunger leidet.

⁷⁸ Pfarrer Paweł Nikodem (1878–1954), Probst der Evangelischen Gemeinde Ustron, Herausgeber und Redakteur der evangelischen Presse, polnischer Nationalaktivist. Nach dem Ausbruch des Krieges wurde er seines Amtes enthoben, Anfang April 1940 verhaftet, in einem Gefängnis in Teschen inhaftiert, am 23. April 1940 ins KZ Dachau gebracht. Vom 6. Juni bis 20. August 1940 war er im Lager Gusen, dann wieder in Dachau bis zum 3. August 1942, bis er entlassen wurde. Nach dem Krieg übernahm er wieder die Kirchengemeinde Ustron. Seine Frau, Maria, war wahrscheinlich besorgt, dass sie keine Briefe von ihrem Mann bekam. Janek Błaszczyk riet Mania, sie zu beruhigen, dass der Pastor am Leben sei.

⁷⁹ Pfarrer Paweł Bocek (1909–1992), als Vikar der Evangelischen Gemeinde Ustron im April 1940 verhaftet und in Dachau inhaftiert, wo er am 10.2.1942 entlassen wurde. Nach dem Krieg war er Vikar und später Probst in Ustron. Seine Frau Helena, geborene Śmiłowski, brachte ihre wahrscheinlich ähnliche Beunruhigung über das Schicksal ihres Mannes zum Ausdruck.

⁸⁰ Dies könnte bedeuten, dass er sich krank fühlte, höchstwahrscheinlich als Folge ständiger Unterernährung und Überarbeitung.

so viele Neuigkeiten drin, leider waren die letzten drei Zeilen von dir, Liebste, vom Zensor weggeschnitten, und so weiß ich nicht, was dort geschrieben war! Danke auch der lieben Halula für die lieben Zeilen, so schön hat sie mir alles beschrieben, und dem lieben Jasio, er hat mir auch alles von den Milchkannen so schön geschildert,⁸¹ leider waren auch die letzten Zeilen von ihm weg, weil sie auf der anderen Seite von dem Zensorierten waren! Es freut mich, dass ihr alle gesund seid, auch ich bin gesund und es geht mir wie gewöhnlich. – Da ist es dem lieben Mütterchen nicht besser? Vielleicht wird es mit Gottes Hilfe mit der Zeit besser werden? Bedanke dich bitte der lieben Milka und dem lieben Karl und Fanny für die Geldsendung, die sie mir geschickt haben, ich kann es so gut verwenden! Was schreibt der liebe Ernest und der liebe Franek? Ist er schon gesund?

Richte Grüße auch an alle und schreibe mir wieder recht viele Neuigkeiten! Vergehe vor Sehnsucht nach euch! Nochmals viele herzliche Grüße und Küsse an Euch sowie allen lieben Anverwandten – von Janek!

Błaszczuk Johann, nr. 328, Block 1/B
Ravensbrück, 10. Juni 1941.

Meine allerliebste Mania! Meine lieben Kinderchen und Willi! Besten Dank für dein liebes Briefe! vom 18.V.; hat mir eine große Freude bereitet. Besonders deswegen, daß alle meine Lieben gesund sind; bei mir derselbe Fall. – Danke herzlich der lieben Tante Konskau⁸² für Geld und Grüße. Der Gesundheitszustand des lieben Tulek beunruhigt mich sehr, besonders deswegen, dass ihm so schwer zu helfen ist; ihr müsst euch an einen tüchtigen Arzt wenden möglichst bald, ehe es zu spät ist.⁸³ Allerliebste! Geld schickt mir keines, da ich keine Verwendung dafür habe, sollte jemand welches für mich abgeben, so kauft dafür Gauzelin[?] oder sonst was für euch. Wie geht es meinem lieben

81 Jasio, als er nach dem Zentrum von Ustron zur Arbeit ging, auf dem Weg von dem Bauernhof am Jelenica-Hügel wahrscheinlich jemandem Milch hinbrachte, was im Winter ziemlich halsbrecherisch gewesen sein musste.

82 Es ging um Manias Tante, Kłapsia, die einen Bauernhof in Konskau bei Trzynietz hatte. In der Familie pflegte man über sie zu sagen: *ciotka z Kóński* (Tante von Konskau).

83 Hier wendet sich Janek wieder an Mania mit der Bitte, ihm zu helfen, aus dem Lager herauskommen, bevor es zu spät ist. „Ein kompetenter Arzt“ bedeutete wahrscheinlich ein deutscher Beamter, der in der Lage wäre, sich seiner Angelegenheit anzunehmen.

Mütterchen? Dem lieben Frank und Ernest? Warum noch keine Antwort auf meinen letzten Brief vom 11./V.? Was treiben unsere guten Kinderchen?

Wo verbringt die Ferien unsre liebe Delinden? Nochmals viele herzliche Grüße, Umarmung und Küsse an alle, sowie an alle lieben Familienangehörigen von Eurem Janek.

Ravensbrück, 6. Juli 1941.

Meine Herzallerliebste! Meine guten, liebsten Kinderchen, meine liebe Milli! Grüße Euch alle herzlichst und danke euch für den lieben Brief vom 18./VI.; derselbe, wie ein jedes Lebenszeichen von euch, hat mir viel Freude bereitet. Danke allen für die Gratulationen zu meinem Namensfest⁸⁴ sowie für die Grüße von H. Kopel⁸⁵ und erwidere dieselben herzlichst! Warum schreiben mir meine lieben Kinderchen nicht? Habe so eine Sehnsucht nach allen, dass ich mir wirklich keinen Rat weiß. Also, meinem lieben lieben Mütterchen ist nicht zu helfen?⁸⁶ Die Arme, was würde möchte ich dafür geben, um sie noch am Leben zu sehen. Warum gibt mir keiner Bericht über den lieben Franek und Ernst. Und die Marylka. Danke der lieben Milka für das Geld. Nochmals viele herzliche Grüße, Umarmungen und Küsse an dich, an unsere lieben Kinderchen, sowie an alle lieben Familienangehörigen. Janek

Ravensbrück, 3. August 1941.

Meine herzallerliebste Mania, meine lieben, guten Kinderchen und Milli! Vor allem dir herzliche Grüße an alle und besten Dank für dein liebes Schreiben, das ich soeben erhalten habe. Der gute arme Franek. Drücke bitte der lieben Hermi mein herzinnigstes Beileid aus. Ich habe gehäht, was mit ihm los ist, habe nachgefragt nach seinem Befinden und du hast es mir so lange verschwiegen. Wann ist er eigentlich gestorben? Auch der arme Ernst, hoffentlich wird es mit der lieben Marylka⁸⁷ nicht so schlimm sein. Der liebe Ernst hat mir soeben 15 RM geschickt, bedanke dich bei dem Guten sehr herz-

84 Jans Namenstag fällt auf den 24. Juni.

85 Leopold Kopel wurde im Februar 1941 aus Dachau entlassen.

86 Maria Błaszczuk überlebte ihren Sohn. Sie starb am 24. März 1943 in Biala (offiziell Bielitz-Ost innerhalb der Stadt Bielitz) an Arteriosklerose. Die Beerdigung fand in Ustron statt. Sie wurde im Grab ihres Mannes begraben, wo auch die Urne mit der Asche ihres Sohnes Janek beigelegt wurde.

87 Nach den Informationen von Edward Wittke starb Maryla Błaszczuk, die Ehefrau von Ernest, 1942 oder 1943, als ihr Sohn, Andrzej, 6 Jahre alt war. Sie hatte wahrscheinlich eine Lungenkrankheit. Mania schrieb damals wahrscheinlich an Janek über ihre Krankheit.

lich dafür. – Wie geht es meinem guten lieben Mütterchen? Immer gleich? Auch der arme Tulek – sobald ihm nicht rechtzeitig geholfen wird, wird er auf den lieben Franek folgen, denn es ist eine heimtückische Krankheit.⁸⁸ Ich bin gesund und es geht mir gut. Was hast du in Bielitz ausgerichtet? Nochmals tausend herzliche Grüße, Umarmungen und Küsse an dich, den lieben Jasio, Hala, Helka, Milli sowie alle lieben Familien Angehörigen von Eurem Janek

Ravensbrück, 31. August 1941.

Meine herzliebste Mania, meine lieben guten Kinderchen, meine liebe Milli! Grüße euch alle herzlichst und teile euch mit, dass ich Gottseidank gesund bin. Bin sehr beunruhigt, da ich bis jetzt ohne Antwort auf meinen letzten Brief bin. Was gibt es Neues bei euch. Wie geht es meinem lieben Mütterchen, der lieben Marylka? Hoffentlich ist die Gefahr vorüber. Der liebe Ernst hat mir jetzt zweimal je 15 RM geschickt. Bitte, bedanke dich sofort bei ihm. Der lieben Hermi drücke mein herzinnigstes Beileid aus. Der liebe Gott möge sie trösten. Also, da ist dem lieben Tulek keine Hilfe mehr. Der Arme hat sich nicht einmal mehr vom lieben Jasio verabschiedet. Meine guten lieben Kinderchen mögen nach meinen Grundsätzen leben, sich allen jenen dankbar erweisen, die mir je etwas Gutes erwiesen haben.⁸⁹ Nochmals herzliche Grüße an alle von Janek

Ravensbrück, 2. November 1941.⁹⁰

Meine Herzallerliebste, meine allerliebsten guten Kinderchen, dir meine liebe Milli! Grüße euch alle herzlichst und hoffe, dass alle meine Lieben gesund sind; bin beunruhigt, da keine Nachricht von euch. Der letzte Brief vom 9. IX.! Auf meinen letzten Brief immer noch keine Antwort. Wie geht es meinem allerliebsten herzensguten Mütterchen? Die Wintersachen in bester Ordnung erhalten, haben mir eine riesige Erleichterung gebracht. Vielen Dank den edlen Spendern, vor allem der lieben Hermi. Schicke mir doch dicke lange Handschuhe mit einem Finger und einen Schal. Den lieben Ernest grüße ich herzlichst und danke für die regelmäßige Geldzuwendung. Bekommt er immer noch Pakete von euch? Dem lieben Tulek schicke bei Gelegenheit ein

88 Janek schreibt, dass wenn es nicht gelingt ihn aus dem Lager herauszuholen, wird er wie Franek Jabłoński enden, das heißt, er wird sterben.

89 Die Versuche, Janek aus dem Lager herauszuholen, scheiterten, und er weiß bereits, dass das Ende naht. Es macht ihm Sorgen, dass er sich nicht von seinem Sohn verabschieden konnte. Er bittet die Kinder, seine Lebensregeln zu befolgen.

90 Danach gab es eine zweimonatige Korrespondenzpause.

viertel Kilogramm Speck und etwas Machorka oder Fajkowy!⁹¹ Warum sind deine Briefe so spärlich? Nur eine viertel Seite, das andere leer. Bitte die allerliebste Anna sehr herzlich grüßen und sie bitten, sie möge die Spitalsache von dem lieben Schwester Tulek⁹² selber in die Hand nehmen. Bei ihrer Energie wird sie Sache bald regeln. Nochmals die herzlichen Grüße und Küsse an alle lieben Angehörige von eurem Vater Johannes. Bitte schnellste Antwort und ein paar Briefmarken.

Ravensbrück, 3. Februar 1942

Meine Innigstgeliebte Mania, meine guten braven Kinderchen, meine liebe Milli. Die herzlichen Grüße und Küsse an alle sowie den besten Dank für deine lieben zwei Schreiben, d. i. vom 27. XII [1941] und vom 20. I. 1942, welche ich mit großer Freude erhalten habe und aus welchen ich viel Interessantes habe erfahren; vor allem danke ich allen für die Grüße und erwidere dieselben; dem Herrn Krygel⁹³ danke sehr herzlich für das Geld. Die Nachricht von der Besserung der Gesundheit des lieben Tulek freut mich besonders. Es ist aber die Frage, wie lange es dauern wird, bis er von diesem schmerzlichen Leiden befreit wird, ja, der GŁÓD⁹⁴ ist ein schlimmes Leiden. Allerliebstes Frauchen, das letzte Paket habe ich zurückschicken lassen, also bitte ich dich, mir nur zu schicken, was ich wirklich anfordern werde.

Nochmals herzliche Grüße, Umarmung und Küsse von eurem sich nach euch sehnenden und immer an euch denkenden – Janek

Literatur

Goffman, Erving 1973. *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

91 Janek bittet sie, ihm ein Paket mit Proviant und Tabak zu schicken. Daraus würde folgen, dass Häftlinge in Ravensbrück Lebensmittelpakete erhalten durften.

92 Janek richtet eine Bitte an seine Schwester Anna Grycz, sich mit der Angelegenheit seiner Entlassung aus dem Lager zu beschäftigen.

93 Es könnte Jan Krygel sein, ein Lehrer in Ustron. In der Volkszählung von 1939 gab er polnische Volkszugehörigkeit an und später unterschrieb er die deutsche Volksliste nicht. Er wurde von den Nazi-Behörden enteignet und aus seinem Haus in Ustron vertrieben. Er fand Unterschlupf auf Paweł Niemiec' Bauernhof im nahe gelegenen Zeislowitz. Das geschah wahrscheinlich daraufhin, nachdem er Janek im Lager geholfen hatte.

94 Das Wort GŁÓD (Hunger) ist auf Polnisch geschrieben, so dass der Zensor es nicht verstehen würde. Janek schreibt, er fühle sich besser, leide aber an Hunger.

- Olszer, Krystyna 2007. *„Jestem zdrow i czuję się dobrze...”. Oświęcimskie listy Mariana Henryka Serejskiego*. Oświęcim: Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau.
- Morcinek, Gustaw 1946. *Listy spod morwy (Sachsenhausen-Dachau)*. Katowice: Wydawnictwo „Literatura Polska“.
- 1947. *Dziewczyna z Champs Élysées*. Katowice: „Ognisko” Spółdzielnia Księgarska.
 - 1965. *Das Mädchen von den Champs-Élysées. Erzählungen aus Dachau und Auschwitz*. Berlin: Union.
- Nowak, Krzysztof 2005. *Lata okupacji hitlerowskiej (1939-1945)*. In *Ustroń 1305-1945*, Band 1. Panic, Idzi (Hg.). Ustroń: Galeria „Na Gojach“.
- Pilch, Józef 1978. *Ustroń 1939-1945. Przyczynek do dziejów ludności miasta w okresie wojny i okupacji*. Ustroń: Związek Bojowników o Wolność i Demokrację.

Das (un)gewöhnliche Leben des Janek Błaszczyk,
eines Spenglers aus Ustron im Teschener Schlesien,
und sein tragisches Ende im „Männerlager“
des Frauen-KZ Ravensbrück

Grażyna Kubica

Einführung

Abgesehen von ein paar Fotos in Familienalben und den verblassenden Erinnerungen der wenigen Menschen, die ihn kannten und noch leben, ist von meinem Großvater Janek Błaszczyk, ein von meiner Großmutter sorgfältig aufbewahrtes Bündel von Lagerbriefen erhalten geblieben. Ich habe sie in meinem Familienarchiv gefunden, konnte sie aber lange Zeit nicht lesen, weil sie in schwer zu entziffernder altdeutscher Handschrift geschrieben waren. Dank der Hilfe von Ulrich Kasten, der die Briefe für dieses Projekt transkribiert hatte, konnte ich den Inhalt dieser Korrespondenz kennenlernen und besser verstehen, nachdem ich durch ihn auch mehr über die Umstände erfahren hatte, unter denen sie im Lager entstanden sind. Es ist eine Fügung des Schicksals, dass von einem so wunderbaren Erzähler wahrer und erfundener Geschichten wie Janek Błaszczyk nur noch seine durch die nationalsozialistische Lagerzensur starr formatierte Korrespondenz als Häftlings Nr. 7033 des Lagers Dachau und Nr. 328 des Männerlagers Ravensbrück erhalten geblieben ist.

Bei der Zusammenstellung dieser Briefe und der Vorbereitung dieser kleinen Biografie auf der Grundlage meines Hausarchivs und weiterer Familienerinnerungen fand ich im Internet zufällig Informationen darüber, dass Janek Błaszczyk im Jahr 1938 vom Präsidenten der Republik Polen mit der Unabhängigkeitsmedaille ausgezeichnet worden war. Die dazugehörigen Dokumente werden im Militärhistorischen Büro zusammen mit seiner Personalakte aufbewahrt. Darunter befand sich auch ein von Janek Błaszczyk verfasster Lebenslauf, der ein völlig neues Licht auf sein gesellschaftspolitisches Wirken wirft und seine Beteiligung an der Gründung des polnischen Staates im Teschener Schlesien nach dem Ende des 1. Weltkriegs belegt. Was mich am meisten überrascht hatte, war, dass ich nichts von seinen Aktivitäten

wusste und auch nichts über die Medaille selber. Auch sind in den Familienerinnerungen keine Spuren davon erhalten geblieben. Entsprechende Informationen in seinem Lebenslauf ließen mich die Gründe errahnen, weshalb er im Frühjahr 1940 von den deutschen Behörden in Vorbeugehaft genommen und in einem Konzentrationslager inhaftiert worden war und warum seine Freilassung nicht möglich wurde, was letztendlich zu seinem Tod am 29. April 1942 führte.

Dieser Essay ist das Ergebnis meiner Arbeit mit verschiedenen Arten von Archivdokumenten: Lagerbriefen, amtliche Schreiben und Fotos aus meinem Familienarchiv sowie Materialien aus öffentlichen Kirchengemeinde- und Militärarchiven. Er ist auch das Ergebnis weiterer Überlegungen, nachdem mein literarisches Interesse geweckt war und ich mich auf die Suche nach Informationen über die historischen und familiären Hintergründe machte. Ich versuchte auch, darüber nachzudenken, inwieweit es der Familie gelang oder gelingen konnte, diese Erinnerungen wieder lebendig werden zu lassen und zu erhalten, da es für sie sehr bedrückend gewesen sein musste. Und noch eine Anmerkung: Ich verwende hier den Diminutiv Janek, um meinen Großvater von anderen Personen mit dem Namen Jan in der Familie zu unterscheiden. Davon gab und gibt es immer noch recht viele – so heißt mein Sohn auch Jan. Aber, was nicht weniger wichtig ist, diese Beschäftigung erlaubte es mir, meinem Großvater gefühlsmäßig näher zu kommen und mich direkt an seiner Seite zu fühlen und damit auch den Abstand zu der damaligen Zeit und zu seiner Generation leichter zu überbrücken. So kann ich ihn in verschiedenen Lebenssituationen begleiten und selbst bei seinem Tod bei ihm sein.

Aber bevor ich über diesen Mann, seine Bauern- und Arbeitervorfahren und die schlesisch-polnisch-deutsche Familie spreche, muss ich kurz die Geschichte seiner Heimat – das Teschener Schlesien – vorstellen. Die Besonderheit von ganz Schlesien erfordert, dass wir dessen Geschichte über einen längeren Zeitraum zu betrachten haben, beginnend mit den frühen Anfängen bis hin zu den späteren Jahren. In der Schule lernen polnische Kinder sehr wenig über die Geschichte Schlesiens. Wahrscheinlich gilt das auch für deutsche Schulkinder.

Ein kurzer Exkurs zu schlesischen Geschichte

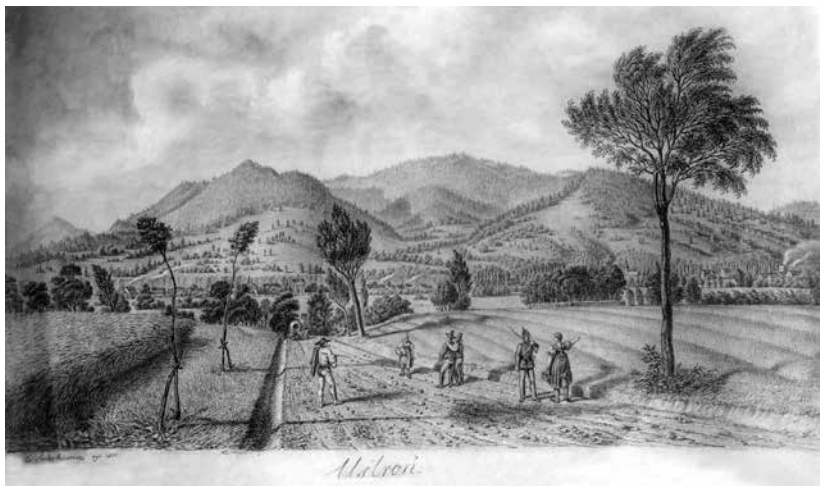
Das Herzogtum Teschen¹ entstand als eigenständiges politisches Gebilde zu Beginn des 14. Jahrhunderts und war damals, zusammen mit anderen schlesischen Fürstentümern, ein Teil des polnischen Piastenstaates, einer hochmittelalterlichen Herrscherdynastie in Polen. Bald darauf leistete dessen Herrscher, Kasimir I., sowie andere schlesische Herzöge, dem König von Böhmen, Karl von Luxemburg, den Lehnseid. Seit dieser Zeit nahm die Geschichte Schlesiens einen anderen Verlauf als die Geschichte Polens. Zweihundert Jahre später, im 16. Jahrhundert, wurde das Herzogtum Teschen zusammen mit dem Rest der böhmischen Krone Teil der Habsburger Monarchie. Die schlesischen Piastenherzöge und der lokale Adel wurden mit der Zeit germanisiert. Das Bürgertum war slawisch und deutsch, in Bielitz vorwiegend deutsch, ebenso wie die Bauern der umliegenden Dörfer, was auf die mittelalterliche Ansiedlung von Menschen aus Franken zurückzuführen ist. Die autochthonen schlesischen Bauern verwendeten das Schlesische, das dem Polnischen ähnlich ist, oder, wie sie es ausdrückten, sie sprachen „auf unsere Art“ (*po naszymu*). Die Amtssprache war Tschechisch und Deutsch oder beides gleichzeitig.



Teschen um 1640. Kupferstich von Matthäus Merian. Museum des Teschener Schlesiens

1 Zur Geschichte des Teschener Schlesiens siehe zum Beispiel: Chlebowczyk (1971); Panic (2012–2015).

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der größte Teil Schlesiens Teil des preußischen Staates, und nur das Teschener und das Troppauer Schlesien, die südlichsten und östlichsten Teile Schlesiens, blieben bei Österreich. Sie bildeten innerhalb der Monarchie ein eigenes Land: das Österreichische Schlesien. Dieser Zustand dauerte bis 1918 an, als die österreichisch-ungarische Monarchie zerfiel. Janek Błaszczyk wurde als Untertan des österreichischen Kaisers geboren und blieb es die meiste Zeit seines Lebens. Als er das entsprechende Alter erreichte, diente er während des 1. Weltkriegs in dessen Armee.



Ein Weg nach Ustron. Zeichnung von Edward Świerkiewicz, 1855. Galerie „Na Gojach“, Ustron.

Das Teschener Schlesien hat somit eine interessante und komplexe Geschichte – eingepreßt in die Landschaft, eingelassen im Boden, im tatsächlichen und im übertragenen Sinn. Es erstreckt sich östlich der Mährischen Pforte, die einen Durchgang zwischen zwei Gebirgsketten bildet, den Karpaten und den Sudeten. Ein großer Teil dieses Landes wird vom schlesischen Vorland eingenommen, der südliche Teil von den Beskiden, aus denen die Weichsel fließt und die Olsa, die in die Oder mündet. Die Besiedlung in diesem Gebiet verlief entlang zweier Hauptrouten. Die erste führte entlang von Flusstälern bis tief in die Berge. Seit dem 14. Jahrhundert wurden diese Landesteile von schlesischen Bauern genutzt, die vor ihren strengen Herren flohen und in diesem Gebiet Unterschlupf fanden, wo sie vom Herzog die Nutzung von Land nach deutschem Recht erhielten, d.h. 20 Hektar große Landstücke, die mit der Zeit weiter aufgeteilt wurden. Neben diesen bäuerlichen Höfen gab es auch adelige und herzogliche Güter, später im Besitz der Habsburger und

bezeichnet als Teschener Kammer. Zur gleichen Zeit kamen entlang des Bergkamms der Karpaten aus dem Osten walachische Hirten, die ihre Wanderung im Mittelalter aus Gebieten des heutigen Rumäniens begannen. Später in den Westkarpaten, einschließlich der Schlesischen Beskiden, wurden sie Goralen genannt. Ustron lag auf ihrem Weg. Sie brachten besondere Kenntnisse mit, so u.a. wie man Schafe auf Bergweiden weidet. Die entfernten Vorfahren von Janek Błaszczyk waren wahrscheinlich Bauern, die auf ihren kleinen Höfen an den Berghängen oder im Weichseltal arbeiteten und gleichzeitig einem Handwerk nachgingen, so dem Weben oder der Herstellung von Schindeln (Kubica 2012: 84–103).



Schafe auf dem Wielka Czantoria-Berg. Postkarte.

Das Teschener Schlesien ist auch eine Region, die reich an Bodenschätzen wie Kohle und Eisenerz ist. Diese wurden vor allem im Ostrau-Karwiner Kohlerevier abgebaut, wo sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine Schwerindustrie entwickelte und wo im Laufe der Zeit zahlreiche Bergwerke, Stahlwerke, Metall- und Chemiefabriken entstanden. In Bielitz hingegen florierte die Textilindustrie. Die Textiltradition von Bielitz reicht bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Sie geht hauptsächlich auf die Nachkommen deutscher Siedler zurück.

Auch die Wirtschaftslandschaft von Ustron erhielt im 18. Jahrhundert durch die Schwerindustrie weiteren Auftrieb: zuerst wurden die herzoglichen Eisenhütten zur Nutzung der örtlichen Holz- und Eisenerzvorkommen gebaut, und später, nachdem diese erschöpft waren, wurden dort große Metallwerke errich-

tet. Gleichzeitig entstand, was heute kaum nachvollziehbar ist, in Symbiose mit der Eisenhütte der kaiserlich-königliche Kurort. Dort wurden Bäder zur Heilung von Rheuma angeboten, indem Wasser durch Schlacke erhitzt wurde, sowie auch Schafsmolkekur und die frische Luft. Daher war Ustron ein Ort, an dem drei verschiedene Wirtschaftszweige gleichzeitig nebeneinander bestanden: Landwirtschaft, Industrie und Kurwesen. Deren jeweilige Bedeutung hat sich im Laufe der Zeit verändert: zuerst dominierte die Landwirtschaft, dann die Industrie und heutzutage handelt es sich vor allem um den Kurbetrieb. Zu Janek Błaszczyks Zeiten ergab sich aus alledem eine einzigartige Kombination: Die Bauern, die in den örtlichen Stahlwerken beschäftigt waren, wurden zu Arbeitern, aber sie hatten auch weiterhin kleine, von ihren Vorfahren geerbte Bauernhöfe, um die sich dann hauptsächlich ihre Frauen kümmerten. Im Sommer empfingen sie Sommergäste, die aus den Städten kamen, um die Bergluft und die Schlackenbäder zu genießen. Die Ortschaft erhielt einen städtischen Charakter und zählte bald 5000 Einwohner (Nowak 2005a).

Die Hauptstadt war Teschen, eine schöne Stadt, die sich auf den Hügeln über dem Fluss Olsa erhob. Sie lässt sich am besten als mittelalterlicher Stadt- und-Burg charakterisieren, die Sitz der Feudalherrschaft war, wo sich spätere Formen der Stadtverwaltung herausbildeten. Die größte Rolle in dieser Stadt spielten Handwerk und Handel sowie Verwaltung und Ausbildungswesen. Die große Welle der Industrialisierung, die seit dem späten 18. Jahrhundert das Teschener Schlesien erfasst hatte, ging an dem Ort Teschen weitgehend vorbei. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Stadt über 20 000 Einwohner.



Bielsz. Holzschnitt von Samuel Johann, 1801. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bielsko_1801,_drzeworyt.jpg (Zugriff: 22. April 2021)

Wir sollten auch die besondere religiöse Geschichte dieses Landes erwähnen. Wenzel Adam, Herzog von Teschen, nahm während der Reformation das Luthertum an, wozu nach ihm auch seine Untertanen angehalten wurden. Dieser Änderung ging eine von unten kommende reformatorische Bewegung voraus. Die Einführung der Reformation war hier relativ gemäßigt und so blieb das schmale mährische Grenzgebiet des Herzogtums katholisch. Sein Nachfolger kehrte zwar zum Katholizismus zurück, aber die Mehrheit der Bevölkerung blieb beim Luthertum und hielt trotz der strikten gegenreformatorischen Politik in der gesamten Habsburgermonarchie, zu der inzwischen auch das Herzogtum Teschen gehörte (s.o.), daran fest. Das religiöse Leben der evangelischen Gläubigen verlagerte

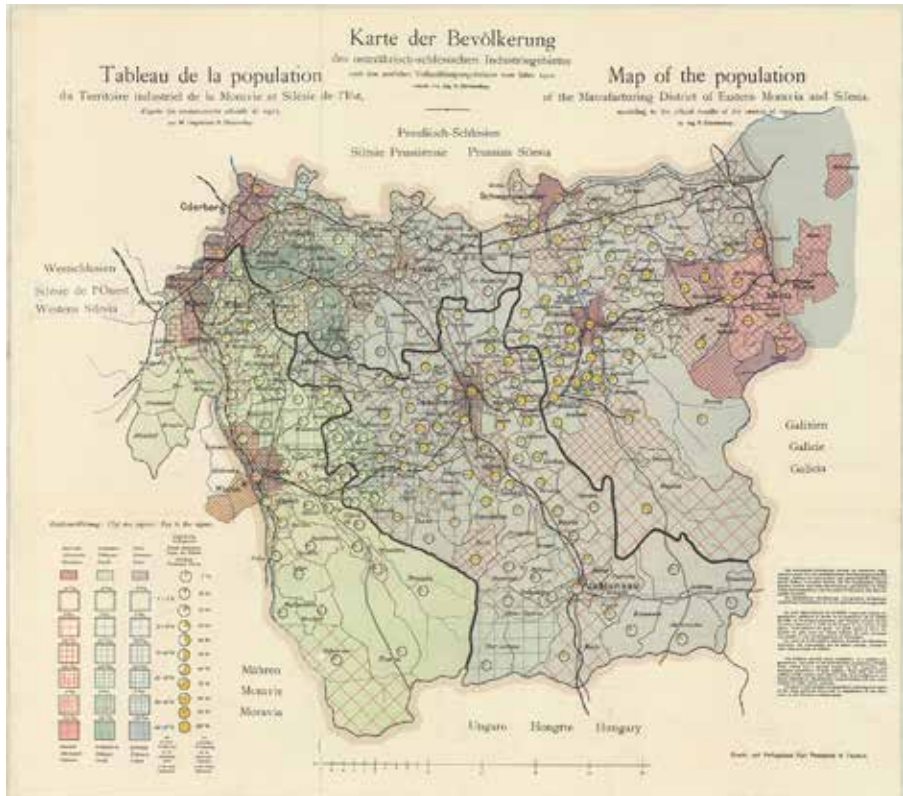
sich in den Untergrund. Ihre Situation verbesserte sich Ende des 18. Jahrhunderts dank des Toleranzpatents von Kaiser Joseph II., worauf sich Kirchengemeinden zu bilden begannen und Kirchen und Schulen gebaut wurden.

Die Entwicklung des Bildungswesens war ein wichtiger Beitrag der Lutheraner zum kulturellen Leben der Region. Eine weitere wichtige Folge der Reformation war, dass das schlesische bäuerliche Arbeitsethos im Luthertum eine religiöse Bestätigung erhielt (Wagner 1978; Bahlcke et al. 2019). Was die jüdische Bevölkerung betrifft, so wurde ab Mitte des 16. Jahrhunderts deren Aufenthalt in Schlesien durch den Kaiser verboten. Juden durften sich dort erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder ansiedeln. Die religiöse Vielfalt dieses Landes prägt bis heute noch das dortige kulturelle Leben (Kubica 2011). Janek Błaszczyk stammte aus einer evangelischen Familie, und in den drei Generationen vor ihm waren alle seine Vorfahren evangelisch, wie ich es den standesamtlichen Büchern entnehmen konnte.

Ein weiteres wichtiges Problem, das hier angesprochen werden sollte, ist die nationale Frage. Die Situation in der Habsburgermonarchie war recht



Teschen, Tiefe Gasse / Stefanie-Straße / ulica Głęboka. Postkarte.



Karte der Bevölkerung 1910 von Viktor Obratschay.

komplex: Deutsch war die Sprache der Zentralverwaltung. Ihre Stellung in der gesamten Monarchie wurde während des aufklärerischen Absolutismus gestärkt, als Joseph II. versuchte sie als einheitliche Sprache der Verwaltung im ganzen Staat einzuführen. Die deutschsprachigen Untertanen der österreichischen Erblande bildeten ein „Staatsvolk“ und nahmen eine deutsche nationale Identität an (Hroch 2003; 2004). Dies beschreibt sehr gut die Situation des schlesischen Adels sowie der gebildeten Elite, einschließlich der evangelischen und katholischen Pfarrer (unabhängig davon, welche Sprache sie zu Hause erlernt hatten). Zu dieser Zeit war die einzige höhere Kultur in Schlesien die Kultur der deutschen Sprache. Gebildete Menschen wurden automatisch Deutsche.

Gleichzeitig ist zu bemerken, dass es die Tätigkeit der schlesischen evangelischen Pfarrer war, die Teilnehmer der deutschen Kultur waren oder wurden, die die Einführung des Polnischen in das religiöse Leben mit sich brachte.

Der aus dem Geist der Reformation abgeleitete Grundsatz, die seelsorgerische Tätigkeit in der für das Volk verständlichen Sprache durchzuführen, führte zur Einführung von Predigten und der Herausgabe religiöser Literatur in polnischer Sprache. In gewissem Sinne war dieses Polnisch jedoch, wie zuvor das Tschechische, eine Kultsprache und nicht eine lebendige Sprache, wie sie tatsächlich von dem schlesisch sprechenden Teschener Volk verwendet wurde (Wagner 1978).

Seit der Zeit des Völkerfrühlings fand im Teschener Schlesien der Prozess des „Erwachens des Nationalbewusstseins“ statt, d.h. die Agitation der pro-polnischen nationalen Aktivisten, die dem schlesischen Volk zu erklären versuchten, dass sie Polen seien. Dieser Prozess begann zunächst im evangelischen Milieu, der sich aber später auch Katholiken aktiv anschlossen. Das Hauptargument war die Sprache – das Teschener Schlesisch wurde als Dialekt des Polnischen betrachtet, so dass die autochthonen Teschener Schlesier als ethnische Polen anzusehen seien. Nationale Aktivisten kämpften für die Einführung der polnischen Sprache in schlesischen Schulen anstelle des Tschechischen (neben dem Deutschen). Die Tschechen im Ostrau-Karwiner Kohlerevier führten ähnliche nationalisierende Aktivitäten durch, wobei sie sich auf historische Argumente beriefen, dass das Herzogtum Teschen ein Teil der Böhmisches Krone war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Schlonsakenbewegung geboren, deren Anhänger die *Śląska Partia Ludowa* (Schlesische Volkspartei) und die Zeitschrift *Ślązak* (Schlesier) gründeten. Die Mitglieder der Schlonsakenbewegung betonten, dass sie den Deutschen zivilisatorisch näherstünden und wollten die politische Einheit mit ihnen, forderten aber gleichzeitig die Anerkennung ihrer schlesischen kulturellen Identität. Die Bevölkerungskarte des Herzogtums Teschen aus dem Jahr 1910 veranschaulicht recht deutlich dieses komplexe ethnische (oder eigentlich sprachliche) Mosaik (siehe S. 100): Im zentralen Teil und im Osten dominiert die polnische, im Westen die tschechische, in den Städten sowie auf der Bielitzer Sprachinsel die deutsche Bevölkerung (einschließlich der deutschsprachigen Juden), und in jedem Ort gibt es auch einen größeren oder kleineren Anteil von Anhängern der Schlesischen Volkspartei (Kubica 2011).

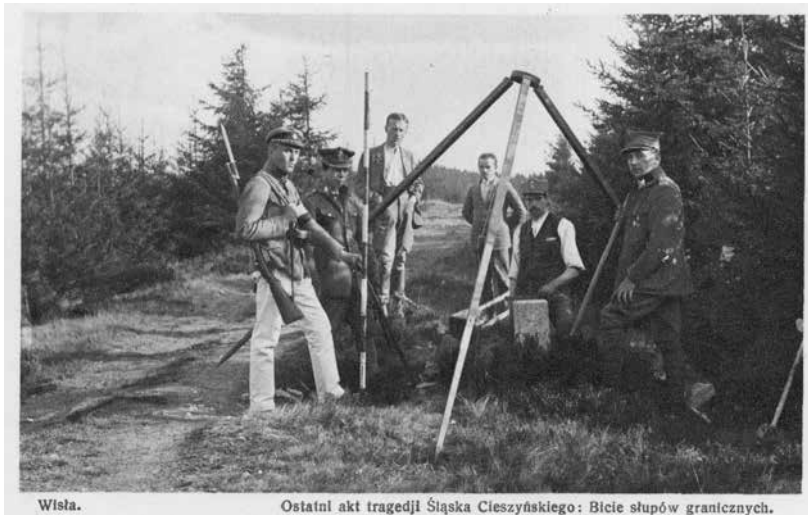
Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde das Herzogtum Teschen zum Streitobjekt zwischen Polen und der Tschechoslowakei. Nach einer anfänglichen Übereinkunft zwischen der polnischen *Rada Narodowa* (Nationalrat) des Herzogtums Teschen und dem tschechischen *Národní výbor* (Nationalausschuss) drangen tschechische Truppen Anfang 1919 jenseits der Demarkationslinie ein und lieferten sich regelmäßige Gefechte mit der polnischen Armee und Miliz. Die Angele-

genheit wurde auf der Friedenskonferenz in Paris behandelt und die Staatszugehörigkeit des Gebietes sollte durch ein Referendum entschieden werden. Es begann der Teschener Teil des schlesischen Bürgerkriegs: ein Kampf zwischen polnischen und tschechischen Propagandazentren und Milizen. Letztendlich wurde das Land durch die Entscheidung des Botschafterrates im Jahr 1920 geteilt. Der westliche, stärker industrialisierte Teil fiel an die Tschechoslowakei, der östliche Teil, in dem Ustron liegt, an Polen. Infolge des Anschlusses an Polen setzte sich in diesem Teil des Teschener Schlesiens die polnische nationale Bewegung durch. Die Schlonsakenbewegung verlor immer mehr an Bedeutung. Gleichzeitig waren die Bielitzer Deutschen weiterhin eine wichtige kulturelle Kraft, fühlten sich jedoch in der Zweiten Republik als Bürger zweiter Klasse. Dies war eine der Ursachen für die spätere Popularität der nationalsozialistischen Jungdeutschen Partei unter ihnen (Kaczmarek 2010).

Janek Błaszczyks Vorfahren waren wahrscheinlich nicht an nationalen Identitätszuschreibungen interessiert, aber sie fühlten sich sicherlich als Untertanen des Kaisers und als Teil des Volkes Österreich-Ungarns. Im Alltag sprachen sie slawisch-schlesisch, aber beruflich mussten sie in den Betrieben mitunter Deutsch verwenden. Erst die pro-polnische Tätigkeit der evangelischen Pfarrer und Lehrer in Ustron Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts führte dazu, dass sich ein Teil der Einwohner dieser Ortschaft mit dem Polentum identifizierte. Der Einfluss der Schlonsakenbewegung (s.o.) war auch in Ustron stark, und die nationalen Diskussionen in der Zeit des Niedergangs der Habsburger Monarchie fanden oft in einer hitzigen Atmosphäre statt. Janek Błaszczyk fühlte sich polnisch wie viele andere Ustron-Bewohner, aber er war auch durch Schwägerschaft mit Bielitzer Deutschen verbunden. Erst aus seinem Lebenslauf in den Unterlagen für die Unabhängigkeitsmedaille erfuhr ich, wie sehr er in den Jahren 1918–1920 an pro-polnischen Aktivitäten beteiligt war.

Im Jahre 1938, nachdem Deutschland das Sudetenland annektiert hatte, besetzte Polen, mit Zustimmung der tschechoslowakischen Regierung, das Olsa-Gebiet (d.h. den größten Teil des tschechoslowakischen Teils des Teschener Schlesiens). Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs wurde das gesamte damals polnische Teschener Schlesien dem Deutschen Reich einverleibt. Noch 1939 ordneten die Nazibehörden in diesem Gebiet eine Volkszählung an. Janek Błaszczyk und seine Frau Maria wählten die polnische Volkszugehörigkeit. (Nur 22 % der Ustron-Bewohner taten dies; 71 % gaben als ihre Nationalität schlesisch [*slonzakisch*] an, was als sicherere Option angesehen wurde, und der Rest gab deutsch an). Im Frühjahr 1940 kam es zu einer Verhaftungswelle von Menschen, die von den deutschen Behörden als potentielle Bedrohung

angesehen wurden, vor allem der lokalen Intelligenz und der Geistlichen beider Konfessionen. Sie wurden in verschiedene Konzentrationslager geschickt und die meisten von ihnen kamen dort um (Pilch J. 1978). So war es auch im Fall von Janek Błaszczyk und einem seiner Schwäger. Später wurde eine Kampagne gestartet, um die Menschen vor Ort dazu zu bewegen, die deutsche Volksliste zu unterschreiben. Denjenigen, die sich widersetzten, drohte die Vertreibung oder die Inhaftierung in einem Lager. Die Mehrheit der Ustron-Bewohner unterzeichnete die Volksliste Nr. III, d.h. sie akzeptierten die deutsche Staatsbürgerschaft der dritten Kategorie (die Behörden konnten sie widerrufen), die für Schlesier bestimmt war. Die Familien fühlten sich sicherer, was aber mit der Einberufung junger Männer in die deutsche Armee verbunden war. Die Hälfte von ihnen kam im Krieg um, darunter auch Janeks Bruder und sein Neffe.



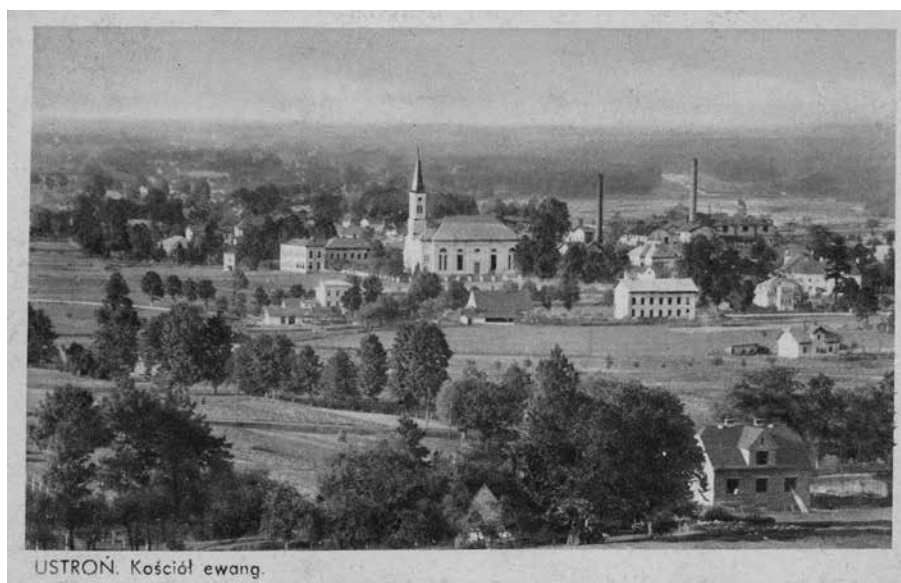
Wisła. Ostatni akt tragedji Śląska Cieszyńskiego: Bicie słupów granicznych.
Festlegung der Grenze, die das Teschener Schlesien teilte. Weichsel. Postkarte.

Nach Kriegsende 1945 wurden die Grenzen von vor 1938 wiederhergestellt, so dass das Teschener Schlesien wieder durch die Staatsgrenze geteilt war, die in ihrem mittleren Teil entlang der Olsa verläuft. Schwere Repressionen trafen die deutsche Bevölkerung, die in der Gegend verblieben und nicht vor dem Eintreffen der Roten Armee abgezogen war. Viele ihrer Mitglieder wurden verhaftet, in Konzentrationslager geschickt, und ihr Eigentum wurde verstaatlicht. So erging es auch den beiden Schwägern von Janek Błaszczyk. Ähnlich war die Situation für die Schlesier. Alle, die die Volksliste unterschrieben

hatten, mussten sich einem Prozess der nationalen Überprüfung und Rehabilitation unterziehen. Diese dramatischen und komplizierten schlesischen Kriegsgeschichten wurden in Polen bis 1989 stillschweigend übergangen. Ursache war die allgemeine Stimmung gegen das Deutsche in der polnischen Gesellschaft, die durch den Krieg ausgelöst und später von den kommunistischen Behörden gepflegt und für politische Zwecke genutzt wurde. Erst im Zuge der Demokratisierung begann man darüber zu sprechen und so wurden diese Ereignisse in einem gewissen Ausmaß Teil des sozialen Gedächtnisses der Region.

Familiengeschichte während der Industrialisierung

Die Industrie in Ustron, die zu der Teschener Kammer (d.h. zu den habsburgischen Besitzungen) gehörte, entstand 1772 mit der Errichtung des ersten Hochofens. Die Hüttenindustrie erreichte ihren Höhepunkt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Ustron-Werke 2000 Arbeiter beschäftigten. Doch die lokalen Eisenerzvorkommen begannen zu versiegen. Seit den 1870er Jahren setzte in Ustron der Niedergang des Hüttenwesens ein, Ustron wegen der Konkurrenz der Eisenhüttenwerke in Trzynietz ein, die an der neu gebauten



Evangelische Kirche und Fabrikwesen, Ustron. Postkarte.

Eisenbahnlinie lagen. Die Umgehung von Ustron war das Ergebnis der Einflussnahme der örtlichen Fuhrleute, die aus reichen Bauernfamilien stammten und befürchteten, dass die Eisenbahn sie um ein lukratives Einkommen aus dem Transport von Eisenerz zu den Hütten in Ustron bringen würde. Diese Maßnahmen führten jedoch dazu, dass die lokale Industrie nach Trzynietz verlagert wurde. Im Jahr 1897 wurde der Hochofen in Ustron stillgelegt. Geblieben ist vor allem die Maschinenfabrik, die z.B. Lokomotivdampfpflüge, Dampfstraßenwalzen, Kessel, aber auch Niete und Schrauben herstellte. Im Jahre 1906 beendete die Eisengießerei und im Jahre 1908 die Industriekessel-fabrik ihre Produktion. Auch in den bestehenden Anlagen wurde weniger produziert. Im Jahr 1910 waren 800 Arbeiter beschäftigt, 1912 waren es nur noch weniger als 600. In jenem Jahr wurde der rückläufige Trend dann gestoppt: die Fabriken der Teschener Kammer wurden von der Wiener Firma „Breviller & Urban“ aufgekauft und es begann eine neue Periode der Entwicklung der Industrie in Ustron, die bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts andauerte (Chlebowczyk 2011).

Die Familie Błaszczyk war von Anfang an mit der Geschichte des Eisenwerks in Ustron verbunden. In den Kirchenbüchern der evangelischen

Gemeinde und in den Familienakten fand ich Informationen über die Berufe, die meine Vorfahren ausgeübt hatten. Der früheste Eintrag bezieht sich auf Adam Błaszczyk (1792–1865). Er war „Hammermeister“ (d.h. Stahl-ofenmeister) und arbeitete in einem der frühesten Industriebetriebe in Ustron, dem St. Clemens-Hüttenzentrum des Erzherzogs. Es lieferte 40% der Hüttenproduktion des gesamten Österreichischen Schlesiens.

Der Sohn von Adam, Paweł Błaszczyk (1829–1863), arbeitete als Schmied und sein Sohn Jan (1865–1929) erscheint in verschiedenen amtlichen Einträgen mal als Hüttenarbeiter, Fabrikarbeiter, Schlosser, Klempner oder Spengler.² Wahrscheinlich



Angebot für eine Ausschreibung.
Staatsarchiv, Teschen.

2 Familiendatei, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Ustron.

arbeitete er zunächst in der Elisabeth-Hütte, dann in der Erzherzoglichen Maschinenbau-Anstalt und schließlich gründete er eine eigene Spengler- und Schlosserwerkstatt. In dieser letzten Eigenschaft wurde er erwähnt, als er seinerzeit ein Angebot für den Anstrich des Rathauses in Ustron machte (*Oferta na sztrajchowani ratuszu w Ustroniu!*) und benutzte dazu einen Stempel, auf dem auf Deutsch geschrieben stand: „Johann Blaszczyk, Spengler und Installateur, Ustron“. Es gibt kein Datum auf diesem Dokument (in der Sammlung des Staatsarchivs in Teschen), aber es entstand wahrscheinlich während der Renovierung des Rathauses in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.³

Eben jener Jan Błaszczyk heiratete dann 1890 Maria (1868–1943), geborene Molin, die aus Nieder-Kozakowitz (einem Nachbardorf) stammte, und sie wohnten in einem kleinen Haus (Ustron 172) in der Nähe der Fabrik und der Arbeitersiedlung Fenedyk. Als ich jetzt an diesen Ort kam, tauchte eine Erinnerung aus meiner frühen Kindheit auf: Wir gingen dort mit meiner Mutter zum Krankenhaus, das sich in der Nähe der Fabrik befand, und sie sagte, auf ein Häuschen zeigend, „auf unsere Art“: „Da haben meine Großeltern, die Błaszczyks, gewohnt“. Das Haus bestand wahrscheinlich aus Holz, war aber weiß verputzt und hatte ein niedrig ansteigendes schwarzes Dach aus Teerpappe. In der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es in Ustron noch ziemlich viele solcher Gebäude. Es waren die Überbleibsel einer hölzernen ländlichen Architektur des vorigen Jahrhunderts, welche heute nicht mehr existiert.

In meinem Hausarchiv habe ich ein schönes Foto gefunden, das die hier erwähnte Familie – dem Alter der Kinder nach zu urteilen – im Jahr 1907 zeigt. Es wurde im Freien aufgenommen, und an der durchdachten Komposition und der guten Belichtung kann man erkennen, dass es von einem professionellen *Fotografisten* (wie man sie damals nannte) aufgenommen worden sein musste. Die Eltern sitzen in der Mitte: die Mutter trägt ein schickes schlesisches Kleid und eine leichte Seidenschürze, eine hoch auf die Stirn gesteckte Spitzenhaube und ein hinten zusammengebundenes Tuch, das die Ohren freilässt, so wie sich junge verheiratete Frauen damals kleideten; der Vater trägt einen dunklen städtischen Dreiteiler, ein weißes Hemd mit hohem Kragen und eine gemusterte Krawatte und sitzt entspannt und zufrieden auf seinem Stuhl, während seine kräftigen Hände den Schenkeln ruhen. Die dritte Person, die auch auf einem Stuhl sitzt, ist eine ältere, schlanke Frau, die eine dunkle *jakla* (Jacke) und ein unter dem Kinn zusammengebundenes Kopftuch trägt, wie es für Frauen ihres Alters üblich war. Die älteste Tochter, Anna, trägt ebenfalls ein schlesisches Kleid. Es sind insgesamt sieben Kinder (der letzte Sohn,

3 Akten des Rathauses Ustron, Statsarchiv, Teschen.



Die Familie Błaszczyk, Ustron, 1907.

Ernest, wurde später geboren): sie alle sind ordentlich und hübsch gekleidet, alle tragen hohe Stiefel und alle werden das Erwachsenenalter erreichen. (Es gab auch zwei Jungen, die im Säuglingsalter starben, und deren Spuren ich in den Familienakten im Archiv der Kirchengemeinde Ustron fand.)

Janek, der älteste Sohn, steht hinter seinen Eltern. Er ist ein schlanker, dunkelhaariger Junge mit einem konzentrierten Gesichtsausdruck und hängenden äußeren Augenwinkeln. Wie sein Vater trägt er Stadtkleidung, und die Vorderseite seiner Jacke gibt den Blick auf die Kette einer Taschenuhr frei. Er war damals 14 Jahre alt, also muss er die Uhr wohl als Konfirmationsgeschenk erhalten haben.

Alle Personen auf diesem Bild haben ernste Gesichter, denn so wurden damals Menschen fotografiert. Sie haben ihre besten Kleider angezogen und sehen wohlhabend aus. Die Mädchen haben Blumen für den Anlass gepflückt und stehen mit diesen Sträußen auf beiden Seiten der Familiengruppe: Maria (Micka) mit ihrem Strauß in der rechten Hand und Helena (Helka) mit ihrem Strauß in der linken Hand. Die kleine Hermína (Minka) sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter, davor: Karolina (Karolcia) und zu Füßen seines Vaters – Karol. Das Foto ist eine gute Illustration der kulturellen Veränderungen dieser Zeit:

Die Männer arbeiteten in der Industrie und lassen erkennen, wie sie bereits gewisse Modernisierungen übernommen hatten, was an der städtischen Kleidung, die sie tragen, zu sehen ist. Die Frauen hingegen kümmerten sich weiterhin um den Haushalt und das von ihren Vorfahren geerbte Stück Land und waren somit Hüterinnen der ländlichen schlesischen Tradition, wovon auch ihre Teschener Kleider zeugen.

Janek wurde – wie alle seine Geschwister – in der evangelischen Kirche in Ustron von dem damaligen Pfarrer Jerzy Janik getauft, einem guten Seelsorger, der auch in sozialen Dingen sehr bemüht war. In seinem Lebenslauf schrieb Janek:

Ich wurde am 2. Juni 1893 in Ustron geboren und gehöre dorthin. Meine Eltern waren Jan und Maria, geborene Molin. Ich habe sechs Klassen der Grundschule in Ustron abgeschlossen. Ich habe das Schlosserhandwerk in den Ustron-Stahlwerken gelernt. Im Jahr 1911 wurde ich wegen meiner sozialen Arbeit (und Gründung von Amateurrunden) von der Arbeit ausgeschlossen. Dann habe ich in Teschen im Kraftwerk gearbeitet.⁴

Janek besuchte die örtliche Grundschule, die sich im Gebäude der ehemaligen evangelischen Schule in der Nähe der Kirche befand. Es wurde auf Polnisch und auf Deutsch unterrichtet, denn es war eine zweisprachige Schule. Wahrscheinlich hat er dort im Jahr 1906 seinen Abschluss gemacht.

Danach erlernte Janek ein Handwerk, während er in einer Fabrik in Ustron arbeitete. Er war damals erst 14 Jahre alt. Seine Anstellung kam zu einer Zeit, als die Leitung der Fabriken in Ustron eher damit beschäftigt war, diese zu verkleinern und Arbeiter zu entlassen. Außerdem waren dem beruflichen Aufstieg einheimischer Arbeiter Grenzen gesetzt, da tschechische und deutsche Spezialisten bevorzugt wurden. In den Fabriken galt damals ein Zehn-Stunden-Arbeitstag (in der Regel von 7 bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr).

Aus finanziellen Gründen war es attraktiv in den Fabriken in Ustron zu arbeiten, aber zugleich war es auch schwierig, dort eine Stelle zu bekommen. So erinnerte sich einer der Arbeiter, der als fünfzehnjähriger Junge 10 Jahre vor Janek dort mit der Arbeit begonnen hatte: „Es hat viel Mühe gekostet, man musste verschiedene Vorarbeiter, Obermeister, Betriebsleiter bestechen, um an eine Arbeit zu kommen“. Ein anderer schreibt im Jahr 1911: „Mein Vater hat mich zur Arbeit gebracht und das mit dem Schutz des Vorarbeiters Pokral, dem meine Mutter dafür zeitweise Milch, Butter und Sahne geben musste“ (Chlebowczyk 2011: 93). Janek hatte als Sohn, Enkel und Urenkel der Ange-

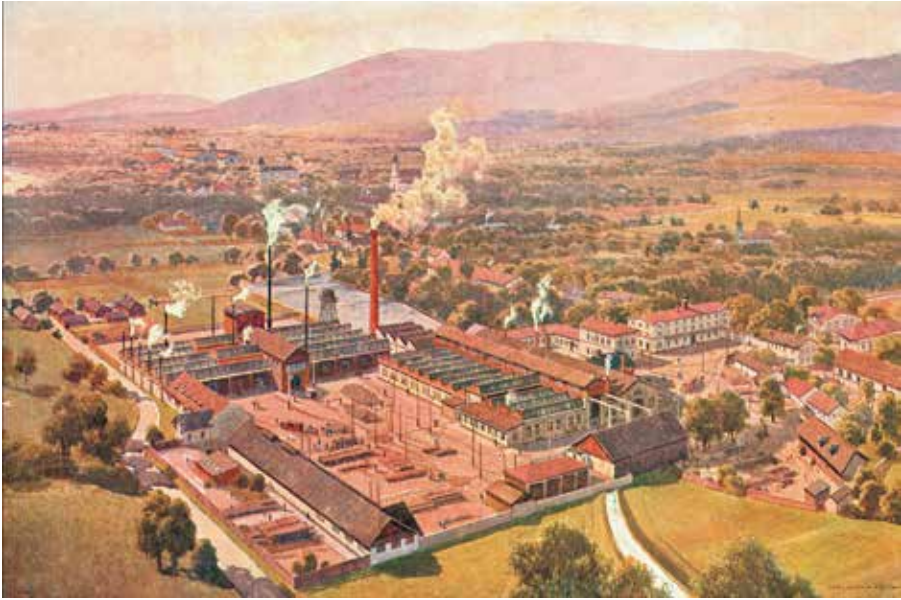
4 Jan Błaszczuk, Lebenslauf, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärgeschichtlichen Büro, Warschau.



Evangelische Kirche und Schule, Ustron. Postkarte.

stellten der Fabrik in Ustron wahrscheinlich einen leichteren Einstieg, aber es ist möglich, dass seine Eltern auch der Geschäftsleitung Geld geben mussten, damit ihr Sohn dort arbeiten konnte.

Seit 1885 war die Beschäftigung von Jugendlichen unter vierzehn Jahren verboten. Aber sie verrichteten dennoch Tätigkeiten, die für ihre jungen Körper zu schwer waren. Sie arbeiteten meist genauso viel wie die älteren Arbeiter und erhielten dafür viel weniger Lohn. Junge Arbeiter hatten keinerlei Schutz und erlebten oft Schikanen von ihren Vorgesetzten und den anderen Arbeitern. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war der Vorarbeiter Post besonders berüchtigt und ein Arbeiter erinnert sich wie folgt an ihn: „Er war einer der schlimmsten meiner Vorgesetzten, vor allem die Jungen schlug er ins Gesicht, trat sie, nannte sie polnische Schweine usw.“ (a.a.O.:99). Es ist für mich schwer vorstellbar, wie ein so schlanker und kleiner Junge wie Janek Błaszczuk im Alter von vierzehn Jahren (wie auf einem Familienfoto zu sehen) zehn Stunden am Tag harte körperliche Arbeit verrichten konnte und wie er von Vorarbeitern und älteren Arbeitern behandelt wurde. Wahrscheinlich halfen ihm sein Sinn für Humor, sein Arbeitseifer und seine Zuverlässigkeit, die ihn auszeichneten. Außerdem wohnte er in der Nähe der Fabrik, so dass er in der Mittagspause nach Hause gehen konnte, um eine von seiner Mutter zubereitete Mahlzeit einzunehmen.



Industrieanlagen, Ustron, 1907. Gemälde von Karl Ludwig Prinz. Ustroner Museum.

Trotz meiner Archivrecherche habe ich nichts Konkretes über seine Entlassung finden können. Ich habe versucht, einige Informationen über seine außerberuflichen Aktivitäten in den Fabriken von Ustron zu finden. Sie waren wahrscheinlich mit der sozialistischen oder gewerkschaftlichen Bewegung verbunden, die es im Teschener Schlesien seit Ende des 19. Jahrhunderts gab. Seit 1908 war der Verein der Polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen „Siła“ (später bekannt als Kultur- und Bildungsverein der Arbeiter „Siła“) unter den Jugendlichen aktiv. Der Verein wollte „das Bildungsniveau seiner Mitglieder heben, indem er Unterricht erteilt und Vorträge, Lesungen und Diskussionen über allgemeine Geschichte, Naturwissenschaften, Recht, Literatur und Sozialwirtschaft, ausgenommen Politik und Religion, veranstaltet sowie Versammlungen einberuft und Bibliotheken einrichtet. Seine weitere Aufgabe ist die Förderung von Kunstverständnis und körperlicher Gesundheit [...] durch Pflege des Gesangs, der Musik und des Sports“ – so die Satzung (Pilch J. 1990: 466). Es wurden Vorträge, Theateraufführungen, Unterhaltungs- und Sportveranstaltungen organisiert; auch auf die Förderung des Lesens und der eigenen Weiterbildung wurde großer Wert gelegt. Nach Angaben von Heimatforschern begann „Siła“ erst im Jahr 1918 mit seiner Tätigkeit in Ustron. Es ist möglich, dass Janek Błaszczyk bereits 1911 versuchte, Aktivitäten von „Siła“

in Gang zu setzen, doch wahrscheinlich nicht allein, sondern mit anderen jungen Arbeitern, was jedoch auf den Widerstand der Leitung stieß, wie das in der Gewerkschafts- und sozialistischen Bewegung auch sonst oft der Fall war, indem junge Aktivisten dann bisweilen von der Arbeit entlassen wurden.



Das Kraftwerk der Stadt Teschen.

Die in den Ustron-Werken beschäftigten Spezialisten hatten einen sehr guten Ruf in der Umgebung, und wahrscheinlich war das der Grund, warum Janek schnell eine Anstellung im Kraftwerk in Teschen fand. Es wurde im Jahr 1910 in Betrieb genommen. Seitdem begann die Elektrifizierung der Stadt. Für den Antrieb der städtischen Straßenbahn wurde Gleichstrom verwendet.⁵ Deshalb beteiligte sich Janek an diesem modernen Unternehmen, das von Beginn an ein Kraftwerk war. Für einen Jungen musste das eine sehr interessante Aufgabe gewesen sein. Aber was er dort genau gemacht hat, wissen wir nicht. Er hat wahrscheinlich als Schlosser gearbeitet. Und wo hat er damals gewohnt? Im Haus der Familie in Ustron, von wo er jeden Tag mit dem Zug pendelte, mit Umsteigen in Golleschau, also jeweils eine Stunde in jede Richtung, oder hatte er eine Wohnung in Teschen bei einer befreundeten Familie gemietet, so dass er dann nur sonntags zu seinen Eltern fuhr? Ich weiß es

5 Siehe <http://www.ec.cieszyn.pl/strony/o-nas/historia.php> (Zugriff: 22. April 2021)

nicht, aber ich versuche, mir verschiedene mögliche Szenarien vorzustellen. Vielleicht war er auch nach der Arbeit in einigen Vereinen in Teschen aktiv, wie z.B. in der Evangelischen Jugend oder in „Siła“.

Janeks Militärdienst im 1. Weltkrieg – zunächst unter und dann gegen den Kaiser

Der nächste Teil seines Lebenslaufs betrifft den Militärdienst: „Im Jahr 1914 wurde ich zur österreichischen Armee eingezogen und als Mechaniker zur Marine abkommandiert. Ich habe die Maschinenschule in Pola absolviert. Ich nahm am Aufstand gegen Österreich in Cattaro vom 31.I. bis 4.II.1918 teil. Ich kam mit dem Rang eines Bootsmanns aus dem Krieg zurück“.⁶

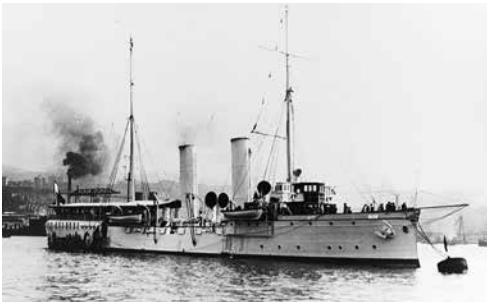


Kaiserliche und Königliche Maschinenschule, Pola. Postkarte.

Wahrscheinlich wurde Janek zu Beginn seines Dienstes bei der Marine zur Ausbildung an die Maschinenschule in Pola geschickt. Ich habe im Internet ein paar Fotos von diesem riesigen Gebäude gefunden: ein großer viereckiger Bau, umgeben von niedrigen Bäumen, im kaiserlich-österreichischen Stil, wie man ihn bei Regierungsgebäuden von der Adria bis Lemberg findet. Auf dem

⁶ Jan Błaszczyk, Lebenslauf, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

Platz davor hielt gerade ein Trupp von Matrosen in weißen Uniformen unter dem Kommando eines dunkel gekleideten Offiziers eine Musterung ab. Ich weiß nicht, wie lange die Ausbildung dauerte, aber auf jeden Fall konnte sich Janek auf diese Weise zum Fachmechaniker spezialisieren.



SMS Lacroma. Quelle:
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Smslacromakopie1.jpg&oldid=447468610>
(Zugriff: 22. April 2021)

Janek Błaszczuk als Matrose bei der Kaiserlichen und Königlichen Kriegsmarine.

Ein weiteres Foto aus dem Familienarchiv zeigt eine Gruppe von mehreren Dutzend Matrosen, die in fünf Reihen vor der Steinwand eines Gebäudes aufgereiht sind. Sie tragen dunkle Uniformen mit weißen Matrosenkragen und Mützen mit der deutschen Aufschrift „k. u. k. Kriegsmarine“ (kaiserliche und königliche Kriegsmarine).

Vorne hocken einer mit einer Trompete und zwei weitere mit waagrecht angeordneten Gewehren mit aufgesetzten Bajonetten. Mehrere der vorne Sitzenden tragen Orden, wahrscheinlich für Kriegsverdienste. Davor befindet

sich eine Tafel mit einer weitgehend unlesbaren Inschrift; nach elektronischer Bearbeitung konnte man nur das Wort „Matrosen“ entziffern. Auf der Rückseite steht in der Handschrift meiner Mutter: „Port Fiume 1916, Schiff Lacroma“.

Die jungen Protagonisten der multiethnischen österreichischen Monarchie waren in der Armee Ordnungen unterworfen, die nationale Unterschiede verschwinden ließen, so dass sich alle auf dem Foto sehr ähnlich sehen. Einer von ihnen, der erste links in der dritten Reihe, hat ein Kreuz über dem Kopf, wohl weil er befürchtete, ansonsten von seiner Familie nicht erkannt zu werden, an die er das Foto vermutlich geschickt hat. Das ist natürlich Janek Błaszczyk, der sehr jung aussieht: kein Bart, schmale, zusammengepresste Lippen und eine hoch aufgesetzte Mütze. Er steht aufrecht und hat die Hände auf der Brust. Für einen Jungen aus einem schlesischen Dorf in der Nähe der Berge, der wahrscheinlich nie weiter als bis nach Teschen oder Bielitz gekommen war, muss der Dienst bei der Marine an der fernen Adria ein großes Erlebnis gewesen sein. Er erzählte gerne vom endlosen Meer, von den großen Wellen, die das Schiff im nächsten Moment zu versenken drohten, vom schönen Triest und Venedig. Meine Mutter erinnerte sich oft an diese Geschichten. Auch ihre Cousine Hanusia Bałon erinnert sich noch daran, wie sie ihnen oft mit offenem Mund gelauscht hatte und von Onkel Janeks Erzähl-talent fasziniert war.

Wie sich nach einer kurzen Internetrecherche herausstellte, hieß das Schiff, auf dem Janek Błaszczyk diente, ursprünglich „Tiger“ und wurde 1885 vom Stapel gelassen. Es war ein Torpedokreuzer und diente als Flaggschiff eines Torpedobootflottenverbands. Im Jahr 1906 wurde es in „Lacroma“ umbenannt und diente als Admiralsyacht. Im April 1915 wurden die Geschütze entfernt und von Juli 1916 bis Kriegsende wurde das Schiff zu einem schwimmenden Hotel für deutsche U-Boot-Offiziere und war in Pola stationiert.⁷ Daraus folgt, dass Janek wohl nicht direkt an Kriegseinsätzen teilgenommen hat. Wahrscheinlich hat er es deshalb auch geschafft, wohlbehalten zurückzukehren, im Gegensatz zu vielen anderen Mitbürgern aus Ustron, die weniger Glück hatten wie zum Beispiel der älteste Bruder seiner zukünftigen Frau, Ludwik Cichy, der an einem unbekannten Ort auf dem Balkan gefallen war.

Ein weiteres Foto zeigt Janek Błaszczyk in weißer Matrosenuniform, begleitet von sieben Kameraden, offenbar österreichischen Matrosen und Soldaten. Bei welcher Gelegenheit wurde dieses Bild wohl aufgenommen? Die Umgebung besteht aus felsigem Terrain mit Bäumen und einem Haus, von

7 [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Tiger_\(1887\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Tiger_(1887)) (Zugriff: 22. April 2021)

dem nur das Dach zu erkennen ist. Wahrscheinlich ist es in Istrien, und die jungen Männer hatten eine Wanderung gemacht. Bei genauerem Hinsehen kann man erkennen, dass einer von ihnen, der rechts auf dem Boden liegt, ein Huhn in der Hand hält. Ihre Uniformen sind ziemlich abgenutzt, wobei Janeks weiße Gala-Uniform durch ihre Reinlichkeit auffällt.



Janek Błaszczyk (in der Mitte stehend) mit Gefährten.

Eine für mich völlig neue Information, die ich aus Janeks Lebenslauf entnehmen konnte, war die Notiz über seine Teilnahme am Aufstand von Cattaro. Die montenegrinische Hafenstadt Kotor, heute ein häufig besuchtes Touristenziel, war ab dem späten 18. Jahrhundert unter seinem italienischen Namen Cattaro Teil der Habsburger Monarchie und während des Ersten Weltkriegs einer der drei Hauptstützpunkte der österreichisch-ungarischen Marine.

Die Meuterei der Matrosen oder der Matrosenaufstand von Cattaro, der vom 31. Januar bis zum 4. Februar 1918 andauerte (Janek erinnerte sich genau an diese Daten), wurde von jungen Kadetten wegen der unzureichenden Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung, wegen der häufigen Disziplinarstrafen und wegen der schlechten Behandlung seitens der Offiziere ausgelöst. An der Meuterei waren die Besatzungen der Panzerkreuzer SMS „Sankt Georg“, SMS „Kaiser Karl VI“ und SMS „Gäa“ beteiligt. Insgesamt nahmen

an ihr 5000 Matrosen, 30 Kriegsschiffe, sowie die Besatzung des Flottenstützpunkts, der Marinefliegerstation und anderer militärischer Einrichtungen teil. Es wurde ein Komitee gebildet und sowohl Forderungen nach besseren Lebensbedingungen (besserem Essen, mehr Urlaub und Freizeit) als auch politische Forderungen (Friedensschluss ohne territoriale Annexionen, Einführung der Demokratie und des Selbstbestimmungsrechts der Völker) gestellt (Veselý 1958). Janek wurde damals sicherlich dadurch in seinen polnischen nationalen Überzeugungen und in seinem politischen Aktivismus bestärkt.

Der Aufstand wurde durch Beschuss von der Küste, das Abziehen von Schiffen aus Pola und die Unterstützung durch deutsche U-Boote schnell niedergeschlagen. 800 Matrosen wurden verhaftet, vier Anführer wurden hingerichtet und fast 400 kamen vor ein Kriegsgericht. Ich habe nicht herausgefunden, ob die SMS „Lacroma“, auf der Janek diente, an der Meuterei beteiligt war. Der Name dieses Schiffes wird in den historischen Studien, die ich gefunden habe, nicht erwähnt. Aber ich fand heraus, dass einer der Anführer der Meuterei Janeks Landsmann aus Teschen, Gustav Stonawski, war – ein Sozialist, der bereits 1912 einen Hungerstreik in der Marineschule in Pola organisiert hatte. Zusammen mit einigen anderen Rebellenführern gelang ihm die Flucht mit dem Flugzeug von Cattaro nach Italien.

Der Aufstand in Cattaro war zwar nicht von großer politischer Bedeutung, aber dennoch ein wichtiges Ereignis vor allem für die Tschechen und die anderen Völker, die der österreichisch-ungarischen Monarchie unterworfen waren, da er deren nationale Bestrebungen offenbarte. Hierzu gibt es mehrere historische Studien, sowie Romane und Theaterstücke. Nach der Information über die unzureichende Ernährung der Seeleute kann man vermuten, dass das von mir bereits beschriebene Foto von Janek mit seinen Begleitern und dem Huhn in der Hand ihre Freude über eine abwechslungsreiche Ernährung an Land verraten könnte. Studien über die Meuterei in Cattaro erwähnen auch die Auflösung der Moral der Besatzungen der k. u. k. Kriegsmarine und berichten auch von anderen Vergehen der Matrosen. Möglicherweise handelte es sich dabei um nicht immer ganz legale Wege der Beschaffung von Nahrungsmitteln, da die Militärbehörden nicht genügend Verpflegungsrationen zur Verfügung stellten.

Janek musste unter den Matrosen gewesen sein, die nach der Meuterei in Cattaro der Verhaftung entkamen, sonst hätte er nicht zur Hochzeit seiner Schwester im Sommer 1918 nach Ustron kommen können. In der österreichischen Marine erreichte Janek den Rang eines „k. u. k. Maschinenmaats“ (Unteroffizieranwärter).

Solche Informationen sind in der Heiratsurkunde seiner Schwester Helena zu finden; die Heirat fand Mitte August 1918 in Ustron statt, bei der Janek als Zeuge fungierte. Helena Błaszczyk arbeitete damals als Zimmermädchen in Wien; ihr Gatte, Josef Pschürer, diente als Ordonanz, war evangelisch und stammte aus Schlaggenwald (Horní Slavkov) in einer westlichen, damals deutschsprachigen Region Böhmens. Nach dem Krieg arbeitete er im Familienberuf des Porzellandrehers. Sie hatten einen Sohn, Otmar, dessen Pate Janek Błaszczyk war. Helena wurde nach einigen Jahren Witwe.



Błaszczyk-Schwestern: Helena, Maria und Anna, um 1914.
Familienarchiv: Edward Wittke.

Ich weiß nicht, ob Janek nach der Hochzeit seiner Schwester auf die „Lacroma“ zurückkehrte oder in Ustron blieb. Auf jeden Fall findet sich in der Heiratsurkunde seiner Schwester seine Adresse: Ustron 129 oder das sogenannte „Alte Haus“. Es handelte sich um ein Gebäude im oberen Teil des Städtchens, das ursprünglich die Erzherzogliche Maschinenbaufirma beherbergte. Als diese um 1870 an einen anderen Ort verlegt wurde, wurde das Gebäude für die Unterbringung von Arbeitern umgebaut. Eine weitere Schwester von Janek, Maria, in der Familie Micka (aus dem Deutschen *Mitzi*) genannt, die Schneiderin war, lebte ebenfalls im Alten Haus mit ihrem Mann Viktor Wittke, einem Schlosser. Wittke war evangelisch und entstammte den Bielitzer Deutschen. Ihre Hochzeit fand im April 1918 in Ustron statt. Einige seiner Verlobungspostkarten, die er von der Front an Micka schickte, sind erhalten geblieben, geschrieben in deutscher Sprache in kleiner altdeutscher Schrift.



Er diente als Korporal des k. u. k. Schützenregimentes Nr. 5 in der kaiserlichen Armee. In einer solchen Uniform posiert er für sein Hochzeitsfoto mit Micka.

Hochzeitsfoto des Ehepaars Maria und Viktor Wittke, 1918.
Familienarchiv: Edward Wittke.

Für Polen mit der Waffe in der Hand

Aufgrund der Informationen, die ich in den Dokumenten in meinem Familienarchiv fand, kann ich lediglich vermuten, dass Janek Błaszczyk nach seiner Rückkehr aus dem Krieg politisch aktiv gewesen sein musste. Vierzig Jahre später schrieb seine Frau in ihrem Antrag an die kommunistischen Behörden, in dem sie gegen deren Entscheidung, ihr und den Kindern die staatliche Unterstützung zu entziehen, Einspruch erhob, dass ihr Mann 1918 „für Polen gekämpft“ hätte, nannte aber keine Einzelheiten. Der lokale Historiker Józef Pilch schrieb in der Kurzbiografie von Janek Błaszczyk, dass dieser in der schwierigen Zeit der Vorbereitungen für eine Volksabstimmung im Teschener Schlesien (die, wie man weiß, am Ende nicht stattfand) „fest gegen die sogenannten ‚Schlonsakisten‘ (s.o.) stand“. Aber leider wird nicht näher präzisiert, was das konkret bedeutete. In der von Pilch erstellten Kurzbiografie findet sich noch eine weitere Information: „Während des 1. Weltkriegs war er in der Polnischen Militärorganisation aktiv“ (Pilch J. 1978: 44). Janek Błaszczyk diente jedoch während des gesamten Krieges in der österreichischen Marine,

und die Polnische Militärorganisation (*Polska Organizacja Wojskowa*, POW) war in Ustron nicht tätig.

Nur die Angaben, die Janek Błaszczyk in seinem Lebenslauf macht, verraten die Art seiner Aktivitäten und sein starkes Engagement: „Nach der Rückkehr [aus dem Krieg] meldete ich mich am 1.XI.1918 bei der Polnischen Miliz des Herzogtums Teschen, wo ich bis zum 28.II.1919 diente. Ich nahm am Marsch zum Kubalonka-Pass unter dem Kommando von Leutnant Paweł Lipowczan teil. Ich nahm an der Verteidigung von Trzynietz bei Bistritz unter dem Kommando von Leutnant Paweł Kantor teil. Dann arbeitete ich im Eisenhüttenwerk Trzynietz als Monteur“.⁸

Die Polnische Miliz des Teschener Schlesiens wurde aus spontan entstandenen Zivilschutzkommandos vor dem 1. November 1918 gebildet, als der Polnische Nationalrat des Herzogtums Teschen seine Tätigkeit aufnahm. Der Initiator der Organisation der Miliz war Leutnant Jerzy Szczurek, der in seinen Memoiren *Z wielkich dni Śląska Cieszyńskiego* (Von den großen Tagen des Teschener Schlesiens) schrieb:

Auf der Sitzung des Nationalrates, der ersten nach dem Militärputsch in Teschen, also am 1. November 1918, forderte der Abgeordnete Tadeusz Reger, Führer der polnischen Sozialisten und einer der Vorsitzenden des Nationalrates, dass in allen Gemeinden und Städten des Teschener Schlesiens Einheiten der Volksmiliz gebildet werden sollten [...]. Der Ersatz der regulären Armee durch die Volksmiliz war und ist im Programm des internationalen Sozialismus. (Szczurek 1933: 27)

Für die Miliz konnten sich polnische Bürger im Alter von 18 bis 50 Jahren melden, die nach der Eintragung in die Liste einen Eid vor dem Leiter ablegten: „[...] sie wollen für das Wohl eines freien, unabhängigen und vereinigten Polens arbeiten; sie sind ihren Vorgesetzten, den Milizbehörden, unterstellt; der ihnen vorgeschriebene Dienst ist genau und gewissenhaft zu leisten“ (ebd.). Die Milizionäre waren mit Gewehren bewaffnet, hatten besondere Ausweise und weiß-rote Bänder am linken Arm. Die Abteilungen wurden von den einzelnen Gemeinden unterstützt, und der Sold des Milizionärs betrug 3 bis 15 Kronen pro Tag. Normalerweise hatte die Miliz ihren Sitz in den Schulen. Bänder mit der Aufschrift „Die Polnische Miliz des Herzogtums Teschen“ wurden von Frauen des Polnischen Frauenkreises in Teschen angefertigt.

Zu den Aufgaben der Miliz gehörte es, für die Sicherheit der Menschen und ihres Eigentums zu sorgen, die Munitionsdepots, Lebensmittellager,

8 Jan Błaszczyk, Lebenslauf, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

Eisenbahnen, Bahnhöfe, Felder und Brücken zu bewachen sowie die aus dem Krieg zurückkehrenden Soldaten zu registrieren und zu überprüfen. Letzteres beschäftigte besonders die neuen polnischen Behörden, da diese das „bolschewisierte Element der ehemaligen Militärs“ befürchteten. Sie versuchten auch, ausgemusterte Soldaten für die Miliz zu rekrutieren, wie es im Fall von Janek Błaszczyk geschah, als er aus dem Krieg zurückkehrte.

Offiziersfunktionen wurden von den zur Miliz entsandten Offizieren der polnischen Armee wahrgenommen. Janeks Befehlshaber war Oberleutnant Paweł Lipowczan, ein Lehrer aus Ustron, der die 15. Kompanie in Ustron befehligte und die Außenposten abdeckte: Ustron, Weichsel, Hermanitz, Godzischau, Zeislowitz, Golleschau, Lippowetz, Klein- und Groß-Gurek, Brenna. Es war ein beachtliches Gebiet und meist gebirgig. Die 15. Kompanie war ein Teil des 3. Bataillons in Bielitz. Im Durchschnitt bestand eine Kompanie aus 400 Milizionären, ein Bataillon aus 2000. Insgesamt gehörten 6500 Personen zu den Einheiten der Polnischen Miliz.

Leutnant Szczurek schrieb: „In der Gegend von Skotschau, Schwarzwasser, Bielitz und Ustron zeigte sich weniger Arbeitswillen. Es ist bekannt, dass in diesen Gebieten der Geist des Renegatentums auch nach der Beilegung der Teschen-Frage lange Zeit das schöne Bild der Einheit des Grenzlandes trübte“ (a.a.O.: 37f.) Es geht um die separatistische Schlonsakenbewegung, die gerade im Kreis Bielitz die größte Unterstützung genoss. Sie hofften auf eine Verbindung mit Österreich oder eine Form der staatlichen Unabhängigkeit für das Teschener Schlesien. Es war ein politischer Fehler der polnischen Führer, dass sie den Führer der Schlonsakenbewegung, Józef Koźdoń, der sich für den Nationalrat des Herzogtums Teschen beworben hatte, nicht aufgenommen hatten. Stattdessen wurde er verhaftet. Es ist nicht verwunderlich, dass die Schlonsakenbewegung daraufhin begann, die tschechischen Bestrebungen mit Blick auf das Teschener Schlesien zu unterstützen.

Als die Milizeinheiten organisiert waren, rief der Kommandant sie zu einer Parade nach Teschen, damit sie sich öffentlich präsentieren konnten. Dieses gesellschaftliche Ereignis wurde in der lokalen Presse wie folgt beschrieben:

Die Polnische Miliz ist gestern öffentlich aufgetreten und hat den Nationalrat gewürdigt. Die örtlichen Milizen schickten ihre Delegationen aus fast allen Gemeinden des Teschener Schlesiens. Mehr als 2000 meist bewaffnete Männer marschierten in einer festen Formation durch die Stadt und es wurde ihnen allgemeine Bewunderung zuteil, sowohl für ihr Aussehen, als auch für ihre Wirkungsamkeit. In den Reihen sahen wir alle Klassen unserer Bevölkerung; dabei waren die Intelligenz, die Bauern, die Arbeiter, alle in einer Reihe, alle beseelt von einem Geist, der aus den Gesichtern aller strahlte. [...] die

Reihen stellten nicht die hirnlose Maschinerie dar, wie sie der alte Militarismus repräsentierte; es waren Reihen freier Bürger, die unabhängig von ihrer sozialen Stellung, ihrem Beruf oder ihrer Beschäftigung jederzeit bereit sind, eine Waffe in die Hand zu nehmen, um die Ordnung in ihren Gemeinden zu bewahren und, wenn nötig, das Land zu verteidigen. Sie ist im edlen Sinne des Wortes eine echte Volksmiliz, wovon es auch ein Vorbild in der Schweiz gibt. (a.a.O.: 41)



Polnische Miliz, Teschen. Quelle: Szczurek 1933.

Hat Janek an dieser Zeremonie teilgenommen? Fühlte er den Unterschied zwischen dem „österreichischen Militarismus“, in den er mit einbezogen war und gegen den er in Cattaro rebelliert hatte, und dieser Bewegung der pro-polnischen bürgerlichen Selbstverteidigung? Gewiss. Wahrscheinlich betrachtete er auch die Anhänger der Schlonsakenbewegung als Abtrünnige und Verräter, wie Szczurek sie immer bezeichnet.

Die Miliz litt unter einem Mangel an Waffen, die auch der regulären polnischen Armee fehlten. Sie erhielt nur eine kleine Anzahl von Gewehren alten Typs. Außerdem befürchteten die polnischen Zentralbehörden, dass sich die bewaffneten Abteilungen der Zivilisten in kommunistische Milizen verwandeln könnten, so dass sie zögerten, der Miliz Waffen zu geben.

Es war jedoch die polnische Miliz, welche die schwache polnische Armee unterstützte, und die eine wichtige Rolle beim Einmarsch der tschechischen Armee in das Gebiet des Teschener Schlesiens jenseits der von der polnischen *Rada Narodowa* (Nationalrat) und dem tschechischen *Národní Výbor* (Nationalausschuss) festgelegten Demarkationslinie nach dem Ende des Krieges spielte, in Erwartung einer Regelung auf der Friedenskonferenz in Paris. Der bewaffnete Angriff begann am 23. Januar 1919, einige Tage vor dem Datum der polnischen Wahlen zum *Sejm*.

Janek Błaszczyk schreibt in seinem Lebenslauf, dass er an der Verteidigung von Trzynietz bei Bistritz teilnahm. Eine detaillierte Beschreibung dieser Ereignisse befindet sich in Szczureks Buch. 24. Januar 1919:

Von Leutnant Gustaw Krzystek alarmiert, begann der Kommandant der 2. Kompanie der Miliz in Trzynietz, Leutnant Sojka, sofort mit der Organisation einer Verteidigung. Trzynietz, die bedeutende Industriestadt mit seiner Eisenhütte, galt als Bollwerk der Energie, des Enthusiasmus und der Hingabe an die große Sache des Anschlusses von Schlesien an Polen. Die Begeisterung, mit dem die Scharen von Arbeitern aus Trzynietz in den Tagen des Umsturzes an die Tore des befreiten Vaterlands traten, blieb auch dann unverändert, als der Einmarsch der Tschechen die Verbindung mit dem Vaterland zu zerreißen drohte. Eine hervorragend organisierte und sehr zahlreiche Kompanie der Miliz war die Vorhut dieses eisernen Willens, sich dem Vaterland anzuschließen. Nach der telefonischen Meldung von Mosty, dass sich die Tschechen dem Pass näherten, alarmierte Leutnant Sojka alle Milizstationen in Trzynietz und Umgebung. [...] Es war ein ungleicher Kampf. Auf der einen Seite standen gut ausgerüstete tschechische Legionäre, auf der anderen Seite zivile Arbeiter, die von ihrer Arbeit freigestellt waren, bewaffnet mit einem Gewehr und 5–10 Schuss Munition. Ein dichtes feindliches Feuer zwang natürlich die polnischen Patrouillen zum Rückzug. Oberleutnant Sojka, der die Aussichtslosigkeit des eigenen Angriffs sah, zog sich nach Bistritz zurück, besetzte die dortigen Hügel und befahl, sich hinter den Zäunen, Hütten, Bäumen zu verteidigen, bis zum Eintreffen der militärischen Hilfe aus Teschen, worüber er den kommandierenden Offizier ständig telefonisch und durch einen Boten in Kenntnis hielt. Das Gefecht auf den Feldern zwischen Bistritz und Grudek wurde immer aussichtsloser. Die Verluste an Gefallenen und Verwundeten, die mangelnde sanitäre Versorgung, der Mangel an Lebensmitteln, Munition sowie der Mangel an warmer Kleidung bei der bitteren Kälte und schließlich das Fehlen von militärischen Einheiten machten die Situation verzweifelt. Am Nachmittag brachen die Tschechen in Bistritz ein, und die Milizeinheiten zogen sich zurück. (a.a.O.: 66–68)

Janek nahm an diesen Kämpfen teil und schaffte es, glücklicherweise unversehrt nach Hause zurückzukehren. Jan Wantuła, ein Bauer, Stahlarbeiter, Publizist sowie polnischer nationaler Aktivist hatte ebenfalls an diesen Ereignissen teilgenommen. Er kandidierte damals für die Wahl, die im Teschener Schlesien abgesagt wurde, und er schrieb über das, was zu dieser Zeit in Ustron geschah. Hier ist ein Auszug aus seinem Bericht vom 26. Januar 1919:

Gegen Mittag ertönt von der Richtung Trzynietz ein lautes Sirensignal der Eisenhütte. Das Signal ruft, aber ist es zur Löschung eines Feuers oder zur Verteidigung gegen eine neue Invasion aus der Richtung von Jablunkau? Ich gehe ins Rathaus. Ich frage im Arbeiterhaus telefonisch, was los ist und ob wir nicht gehen sollten, um zu helfen. Sie antworten, dass es eine Anordnung gibt, nach Jablunkau abzufahren; die Arbeiter versammeln sich. Es wäre gut, wenn sie aus der Richtung Ustron zu Hilfe eilen würden. Ich spreche mit dem Nationalrat. Kluszyńska antwortet und endlich Bobek aus Bielitz. Dieser gibt eine chaotische Empfehlung ab. Er sagt, dass eine Milizeinheit unter der Leitung von Szućcik nach Ustron geht, die sich in Richtung Weichsel auf den Weg machen wird. Wir sollen schicken, was man kann, in Richtung des Stożek-Berges. Ich soll Podżorski und Pilch mitteilen, dass die Weichsel-Bewohner mit Äxten und Büchsen gegen die Tschechen herauskommen sollen, wenn sie sich durch die Berge hindurchkämpfen wollten. Was soll man da machen? Ich verständige mich mit dem Kommandanten der Miliz, Paweł Lipowczan, und wir beschließen, eine Patrouille zum Kubalonka-Pass zu schicken, damit sie das Gebiet erkunde und uns gegebenenfalls im Voraus warne. Ungefähr 20 Milizionäre versammelten sich. (Wantuła 2003: 195f.)

Es war eben dieser „Marsch zum Kubalonka-Pass unter dem Kommando von Unterleutnant Paweł Lipowczan“, von dem Janek Błaszczyk in seinem Lebenslauf schrieb. Aber ich weiß nicht, ob es dort Kämpfe gab und ob alle danach nach Ustron zurückgekehrt sind.

Wantuła schreibt früher über die Internierung von Tschechen in Ustron – den Postmeister, den Apotheker und den Eisenbahnkassierer. „Unangenehme Sache, aber was kann man tun. Der Befehl des Nationalrates muss ausgeführt werden“. Und auch:

Der Kommandant Lipowczan kommt und wir beschließen noch Staszko, Goryczka, Hegemeister Heczko, Kopieczek, Ulman zu internieren. [...] ich bin überzeugt davon, dass Goryczka für die Tschechen in Ustron und in Weichsel agitierte und absichtlich falsche Nachrichten verbreitete. (a.a.O.: 194f.)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Janek an diesen Verhaftungen teilgenommen hat, da einige der Namen der Internierten in seinem Lebenslauf erscheinen.

Zu dieser Zeit kamen Flüchtlinge aus den von der tschechischen Armee besetzten Gebieten in das Städtchen. Miliz, Gendarmerie und Flüchtlinge wurden nach Skotschau evakuiert. Am 29. Januar drangen Truppen des tschechischen 35. Legionärs-Infanterieregiments in Ustron ein, ohne auf Widerstand zu stoßen. In Nierodzim gab es Kämpfe mit der polnischen Armee. Bei Skotschau fand eine regelrechte Schlacht statt. Die Tschechen blieben in Ustron bis zum 25. Februar, d.h. bis zum Tag der Unterzeichnung des polnisch-tschechischen Militärabkommens über die Demarkationslinie zwischen den Armeen. Trotz der Unannehmlichkeiten für die Einwohner, bei denen die tschechische Armee einquartiert war, oder Schwierigkeiten bei der Versorgung, führte der polnisch-tschechische Krieg dort nicht zu dramatischen Ereignissen wie in anderen Gebieten des Teschener Schlesiens, wo es zu Gefechten kam und wo die Zivilbevölkerung zu leiden hatte. Während der ersten Woche der Kämpfe starben 150 Menschen auf beiden Seiten. Leutnant Szczurek schrieb seine Memoiren:

[damit] die Erinnerung an die heldenhaften Milizionäre lebendig bleibt [...] die schönen Gestalten von Lehrern, Bergleuten, Stahlarbeitern, die an der Seite des polnischen Soldaten standen und die in den Tagen der heftigen Auseinandersetzung ihr Blut vergossen haben. (Szczurek 1933: 93)

Und er veröffentlicht Biogramme von 15 Milizionären, die in diesem Krieg fielen. Die polnische Miliz wurde im Februar 1919 nach dem Waffenstillstand und der Rückkehr der polnischen Armee nach Teschen aufgelöst. Janek Błaszczyk schreibt in seinem Lebenslauf, dass er bis zum 28. Februar 1919 in dieser Miliz diente.

Die Ereignisse dieser schwierigen Zeit wurden auf folgende Weise von dem herausragenden Soziologen aus Ustron, Jan Szczepański, charakterisiert. So beschrieb er den politischen Streit zwischen seinem eigenen Vater, einem Anhänger der Schlonsakenbewegung, und dem „ujec (Onkel) Wantuła“, einem pro-polnischen Aktivisten:

[Wantuła] pflegte zu uns nach Zawodzie zu kommen in der turbulenten Zeit gegen Ende des Weltkriegs, als polnische Aktivisten die österreichische Armee entwaffneten, polnische Standarten aufhängten, den Nationalrat des Herzogtums Teschen organisierten, als mein Vater aus dem Krieg zurückkehrte, als alles zusammenbrach und das, was Seine Majestät genommen und requiriert hatte, verschwand und gewöhnliche Armut geblieben war. Wantuła kam zu

politischen Diskussionen, agitierte für Polen, gegen die Tschechen, gegen die ‚Schlonsakisten‘, die die Unabhängigkeit Schlesiens forderten und behaupteten, die Schlesier seien weder Polen noch Tschechen oder Deutsche, sondern eine separate Nationalität. Ich erinnere mich, wie heftig diese Diskussionen waren, wie erbittert; sie entsprachen nur der großen Hilflosigkeit und Verlorenheit jener Menschen, für die das Kaiserreich, das für immer bestehen sollte, vor ihren Augen zerfiel. Irgendwo weit weg war ein geschlagenes Deutschland, irgendwo weit weg kämpfte Polen mit den Bolschewiken, und 1919 fielen tschechische Truppen in das Teschener Schlesien ein, wobei sie sich wohl auf den Lehnseid von Kasimir von Teschen vom Jahre 1327 beriefen. Sie erreichten Ustron und für einige Zeit war die Weichsel die Grenze, und als wir in die ‚Gemeinde‘ [das Gemeindeamt] gingen, um etwas zu erledigen, mussten wir einen Passierschein haben. Wantuła bedauerte es sehr, und dann freute ich mich mit ihm, als General Latinik an der Spitze mehrerer Bataillone und einem Haufen Bauern mit ‚*kryki*‘ die Tschechen bei Skotschau schlug und sie hinter die Olsa vertrieb. (Szczepański 1984: 78f.)

Jene Bauern mit *kryki*, d.h. Stöcken, waren bestimmt Mitglieder der Polnischen Miliz. Nach der Auflösung der polnischen Miliz fand Janek Błaszczuk eine Anstellung in den Eisenhüttenwerken von Trzynietz. Wie ich bereits erwähnt habe, entstanden diese Betriebe durch die Verlagerung eines Teils der Produktion der Eisenhüttenwerke in Ustron dorthin. Die Werke profitierten auch von den in Ustron ausgebildeten Arbeitskräften. Die Leute aus Ustron zogen entweder mit ihrer ganzen Familie nach Trzynietz oder sie lebten dort während der Woche und kamen sonntags zu Fuß durch die Berge nach Hause oder sie fuhren mit dem Fahrrad, wenn sie eins hatten. Janek arbeitete als Monteur, d.h. er montierte und reparierte Maschinen, Anlagen usw. Er sammelte neue berufliche Erfahrungen, die ihm später nützlich sein würden. Seine Anstellung dauerte jedoch nicht einmal ein Jahr, denn die politische Situation spitzte sich erneut zu und Janek hatte sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Nach der Entscheidung des Obersten Rates der Friedenskonferenz in Paris vom 27. September 1919 sollte das Schicksal der umstrittenen Gebiete, darunter auch des Teschener Schlesiens, durch eine Volksabstimmung entschieden werden. Die polnische Hauptabstimmungskommission wurde in Teschen und die tschechische in Polnisch/Schlesisch-Ostrau einberufen. Am 30. Januar 1920 kam die Internationale Abstimmungskommission ins Teschener Schlesien. Polnische und tschechische Truppen wurden abgezogen und an ihre Stelle trat ein kleines Kontingent von Koalitionstruppen, das nicht in der Lage war, die Ordnung aufrecht zu erhalten (Długajczyk 2005).

Der weitere Auszug aus dem Lebenslauf von Janek Błaszczyk bezieht sich genau auf diese Zeit:

Am 1.XII.1919 meldete ich mich bei der Kompanie der Geheimen Militärorganisation (*Tajna Organizacja Wojskowa*) in Ustron. Ich habe einen Eid vor Unterleutnant Jerzy Ożana geleistet. Als Führer einer Zehn-Mann-Mannschaft jagte ich tschechische Militante, führte illegale Durchsuchungen nach Waffen durch, beschlagnahmte, vernichtete gefundenes, tschechisches Agitationspapier, beschlagnahmte auch tschechophile Zeitungen auf dem Postamt. Ich führte Durchsuchungen durch und verfolgte tschechische Agitatoren und Militante:

1. in Skotschau bei Chmiel,
2. in Nierodzim bei Pindor,
3. in Golleschau bei Bubik,
4. in Golleschau habe ich eine tschechophile Versammlung in der Fabrikantene und in Brettner's Wirtshaus aufgelöst.
5. in Ustron bei Lehrer Smyczek,
6. bei Śliwka, Misiorz, den Palowicz, bei Krzywoń, bei Goryczka, bei Staszko und anderen.
7. in Weichsel bei Kawulok,
8. in Weichsel bei den Pezdas, bei Cieślär, Czyż und anderen.
9. Ich nahm an der Zerstörung des deutschen Denkmals teil, das sich auf dem Marktplatz vor der öffentlichen Schule Nr. I in Ustron befand.
10. Ich habe Waffen und Munition transportiert und verteilt, ich habe Sprengstoff illegal transportiert und gelagert.
11. Ich nahm am Angriff auf die alliierten Truppen auf dem Marktplatz in Teschen teil.

Während der oben genannten Aktionen war ich ständig der Gefahr von Verletzungen und der Lebensgefahr ausgesetzt.

Ich war, je nach Situation, mit Handfeuerwaffen oder einem Gewehr bewaffnet. Ich war gezwungen, wegzulaufen und mich zu verstecken, weil ich ständig von den alliierten Truppen gejagt wurde.

Wegen meiner Aktivitäten verlor ich meinen Arbeitsplatz in der Trzynietzer Hütte und musste aus Trzynietz fliehen. Zurzeit arbeite ich in Ustron als Spengler und Installateur.

Als Zeugen gebe ich folgende Personen an:

1. Hauptmann der Reserve Jerzy Szczurek, Lehrer in Radlin.
2. Leutnant der Reserve Paweł Lipowczan, Schulleiter in Ustron.
3. Leutnant Florian Skrzypek, Schulleiter in Seibersdorf.
4. Leutnant Kantor Paweł, Schulleiter in Ernsdorf.
5. Leutnant der Reserve Pilch, pensionierter Lehrer in Weichsel.
6. Leutnant der Reserve Rymorz, Lehrer in Godzischau.

7. Leutnant der Reserve Jerzy Ozana, Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Schildberg.⁹

Es war nicht einfach, etwas über diese Geheime Militärorganisation (*Tajna Organizacja Wojskowa*) herauszufinden, zu der Janek Błaszczyk sich gemeldet hatte, denn sie war nun mal geheim und ihre Mitglieder waren an einen Eid gebunden. In der Literatur fand ich dazu nur oberflächliche Informationen. In den Memoiren von Jerzy Szczurek stieß ich jedoch auf einen rätselhaften Satz, der mich vermuten ließ, dass er an irgendeiner geheimen Aktivität teilgenommen haben musste (Szczurek 1933).

Schließlich fiel mir das Buch von Edward Długajczyk (2005) in die Hände, eines Historikers aus Kattowitz, mit dem Titel *Polska konspiracja wojskowa na Śląsku Cieszyńskim w latach 1919–1920* (Die polnische militärische Konspiration im Teschener Schlesien in den Jahren 1919–1920). Der Autor stützt sich vor allem auf Dokumente zu Verleihungen der Unabhängigkeitsmedaille (die ich auch gefunden habe), weil in ihnen ehemalige Mitglieder der Geheimen Militärorganisation mit ihrer Tätigkeit prahlten, und die auch auf geheime Berichte aus diesen Jahren hinwiesen. Der Autor schreibt in der Einleitung: „Zu den ‚weißen Flecken‘ der Teschener Volksabstimmung, die (letztlich) nicht durchgeführt wurde, gehören militärische Angelegenheiten und die damit verbundene Tätigkeit der Milizen, und als Folge davon – Terror und Gewalt, die gegen den Gegner eingesetzt wurden. Über das damalige System der organisierten Gewalt ist wenig bekannt; während über die Opfer des Systems gesprochen wurde, ist über die Täter fast nichts geschrieben worden. Wann immer das Thema des polnisch-tschechischen Konflikts nach dem Ersten Weltkrieg wieder zur Sprache kommt, werden dessen Heftigkeit und Brutalität betont, mit all dem physischen Terror, Gewalt, Einschüchterungen, Internierung und Einsperrung von unbequemen Menschen, der Vertreibung aus Wohnungen und von dem Verlust von Arbeitsplätzen. Es erscheinen die Namen der Verwundeten und Gefallenen. Die Opfer waren immer ‚wir‘, Tschechen oder Polen, je nach Nationalität des Verfassers, wogegen der Grund immer ‚sie‘ waren“ (a.a.O.: 9).

Diese Art der nationalen Formatierung betraf nicht nur die Erinnerungen der Betroffenen, sondern auch die Mehrheit der historischen Studien, sowohl der polnischen als auch der tschechischen.

Die Geheime Militärorganisation wurde auf Anordnung der Abteilung II des polnischen Ministeriums für Militärische Angelegenheiten gegrün-

9 Jan Błaszczyk, Lebenslauf, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

det. Geleitet wurde sie von Leutnant (und später Major) Bolesław Ostrowski. Das Einsatzgebiet war in sieben Bezirke aufgeteilt: I Freistadt, II Teschen, III Trzynietz, IV Jablunkau, V Bielitz, VI Skotschau, VII Schwarzwasser. Im März 1920 war der Aufbau der Organisation abgeschlossen. Die Struktur entsprach der einer Armee: Aus Bezirken wurden Bataillone. Ihr Personal bestand aus Offizieren, die von der polnischen Armee delegiert wurden. Sie organisierten aus Schlesien stammende Soldaten und Unteroffiziere, die für die Zeit der Volksabstimmung aus dem Dienst entlassen wurden, und zivile Freiwillige. Sie stellten Waffen, Lager und Sold für die Untergebenen zur Verfügung. Sie gehörten oft den Volksabstimmungskommissionen an.

Janek Błaszczuk gehörte zum Bataillon in Skotschau unter der Führung von Jerzy Ożana, einem Lehrer aus Ellgoth bei Bielitz und Unterleutnant in der Armee. Die polnische *Rada Narodowa* (Nationalrat) teilte Ożana der Volksabstimmungskommission in Skotschau zu. So erfüllte er seine offizielle Funktion in der Kommission und weitere geheime Aufgaben als Bataillonskommandant. Über seine Arbeit in den Nachbarorten von Ustron schrieb er in seinen Auszeichnungsunterlagen (zitiert nach Długajczyk):

In Gollschau wollte sich keiner der örtlichen Angestellten offiziell verpflichten, eine geheime Bürgerwehr zu mobilisieren. Ich selbst ordnete an, eine geheime Organisationsversammlung nach einem Dreier-System einzuberufen. Ich habe die Bürgerwehr organisiert und sie moralisch diszipliniert. Bald wurde der Bezirk Skotschau dank meiner energischen Haltung unter Kontrolle gebracht, und es war der Bezirk, der vor unserer Ankunft am meisten von tschechophilen und germanophilen Elementen kontrolliert wurde. [...] Ich habe die organisatorische Arbeit in kurzer Zeit erledigt, indem ich zunächst geheime Organisationen für den Versammlungsschutz geschaffen habe. Der Bezirk Skotschau war früher für unsere Sprecher fast unzugänglich, aber jetzt ist er zu einem der sichersten Bezirke geworden. Major Ostrowski hat diesen Bezirk mehr als einmal als Vorbild in organisatorischen Details genannt“ (a.a.O.: 55)

Da ich die damalige Situation kenne, kann ich hier nur hinzufügen, dass die Veränderung, von der Ożana schreibt, eher nicht auf seine Überzeugungskraft zurückzuführen ist, sondern auf Einschüchterung und Gewalt.

Ein anderer Lehrer, Unterleutnant Paweł Kłoda, gab einige Einzelheiten bekannt:

Die Arbeit in der Geheimen Militärorganisation auf dem Gebiet von Gollschau, einer Hochburg der Schlonsakisten und einer Schmiede des Deutschtums, war von großer Bedeutung. Zusammen mit dem Lehrer Pustówka habe ich gegen die tschechische Miliz gekämpft. Oft musste ich für meine Kampf-

truppe polnische Freiwillige aus Trzynietz zu Hilfe nehmen, mit deren Hilfe ich nachts die Häuser der tschechischen Führer demolierte und tschechische Proklamationen und Waffen wegnahm. Oft kam es zu Kämpfen mit Waffen mit schlonsakistischen Arbeitern aus dem Steinbruch der Zementfabrik. [...] Bei einem solchen Kampf wurde ein Mitglied meiner Kampftruppe getötet, der selige Paweł Sikora aus Golleschau. Eine tschechophile Kampftruppe hat mich zweimal nachts angegriffen und versucht, mich ums Leben zu bringen. (a.a.O.: 55)

Długajczyk erwähnt auch andere Personen, die in Janeks Lebenslauf vorkommen: einen Lehrer, Unterleutnant Florian Skrzypek, der als Kompaniekommandant in Ustron tätig war, und die Lehrer Unterleutnant Jerzy Karch und Jan Pilch in Weichsel. Ersterer schrieb über seine Arbeit Folgendes:

Die Arbeit unter einer uninformierten, teilweise ungebildeten und irregeleiteten Bevölkerung war extrem schwierig, vor allem, da sie in einem so großen und gebirgigen Gebiet gemacht wurde. [...] Es gab einen außergewöhnlichen Mangel an Menschen, die sich wirklich polnisch fühlten und bereit waren, zu arbeiten. (a.a.O.: 56)

Im ganzen Bezirk von Skotschau gab es 27 Offiziere, 60 Unteroffiziere und 396 Schützen. Es war keine Rede von Führern einer Zehn-Mann-Mannschaft, zu denen Janek Błaszczyk sich selbst zählte. Diesmal gab es keine Probleme mit der Bewaffnung, was die Gewehre anbetraf.

Es war für mich nicht einfach, in Długajczyks Buch über „kämpferisch-terroristische Aktionen“ zu lesen und dabei abzuwarten, ob in den folgenden Beschreibungen zu bestimmten Aktionen Orte oder Namen auftauchen würden, die Janek in seinem Lebenslauf erwähnt hatte. Schließlich gab es keine, aber wahrscheinlich vor allem deshalb, weil sich der Autor auf die dramatischen Ereignisse auf der tschechischen Seite der Demarkationslinie konzentriert hatte: Bombenangriffe auf gegnerische Häuser, bei denen wahllos Menschen starben; bewaffnete Gefechte zwischen Kampftruppen; Angriffe mit Granaten auf Wohnungen usw. Das Buch enthält Informationen über ähnliche Aktionen, wie sie von Janek Błaszczyk beschrieben worden sind und die in der Nähe von Ustron stattgefunden hatten. Leutnant Jerzy Kubisz beschrieb die Aktionen der „perfekt organisierten Arbeiter aus Trzynietz“, die als Reaktion auf die Tätigkeit der tschechischen Kampftruppe „Schlonsakisten auspeitschten und sie zwangen, einen Treueeid auf Polen zu leisten. Die Anführer der schlonsakistischen Partei verloren ihre Arbeitsplätze und wurden mit Gewalt aus ihren Wohnungen vertrieben. Sie haben diese Methode nicht nur in Trzynietz angewandt, sondern auch in den umliegenden Dörfern, auf die

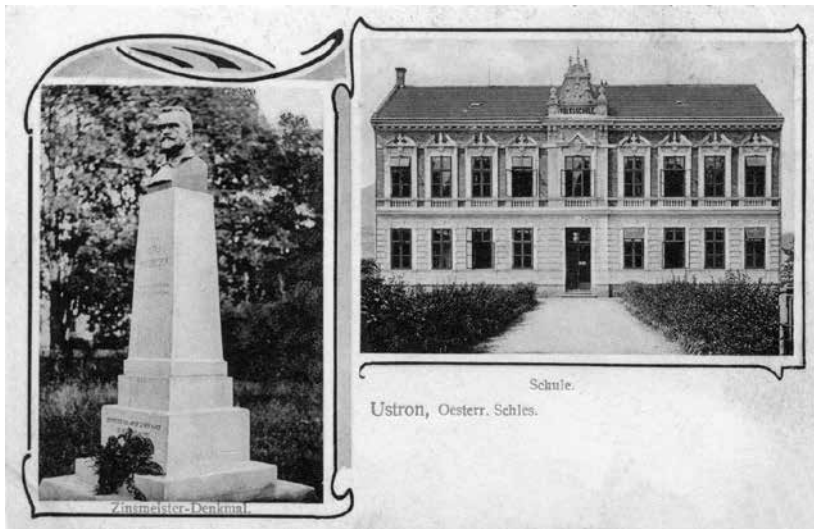
sie Überfälle organisieren“ (a.a.O.:82). Es gibt auch einen Bericht über die Auflösung eines Treffens der Schlonsakenbewegung in Drahomischl durch eine 20-köpfige polnische Kampftruppe: „Die Referenten entkamen durch ein Fenster und bahnten sich – mit Revolvern ständig auf die vorrückenden Massen schießend – den Weg über die Weichsel, bis zu den Hüften im Wasser watend. Sofort wurde im gleichen Saal eine polnische Versammlung organisiert, in der die Aktivitäten der lokalen schlonsakischen Elemente verurteilt und entsprechende Resolutionen verabschiedet wurden“ (ebd.). Man kann nur ahnen, wie desorientiert die Bewohner von Drahomischl gewesen sein mussten.

Es ist nicht verwunderlich, dass die Schlonsakenbewegung Informationen über all diese Gewalttaten sammelten und in einer Broschüre veröffentlichten.¹⁰ Zum Glück bin ich auch dort nicht auf Informationen über die Beteiligung von Janek Błaszczyk an diesen „Gewalt- und Terrorakten“ gestoßen, obwohl sie in solch verallgemeinernden Zusammenhängen hätten vorkommen können, auch wenn sie weniger dramatische Fälle beschreiben.

Was er selbst in seinem Lebenslauf über seine Tätigkeit schreibt, beinhaltet lediglich, „dass er Mitglieder tschechischer Kampftruppen und Agitatoren“ verfolgte, Durchsuchungen durchführte und Propagandamaterial und Schriften beschlagnahmt hatte. Soweit mir bekannt ist, waren jedoch keine „tschechischen Kampftruppen“ in Ustron oder in dessen Umgebung aktiv. Wen hat er also gemeint? Ich habe die Namen der Ustron-Bewohner, die er erwähnt, überprüft. Sie waren meist Mitglieder der Schlesischen Volkspartei, und der Lehrer Karol Smyczek war sogar persönlicher Sekretär des Führers der Schlonsakenbewegung, Józef Koźdoń. Was die Namen der anderen Personen betrifft, bei denen er Durchsuchungen durchgeführt hatte, und der Agitatoren, die er „verfolgt“ hatte, so waren dies meist Wirtshausbesitzer. Zum Beispiel hatte Kawulok ein Wirtshaus in Weichsel-Jawornik und Cieślar und Czyż in Weichsel-Zentrum. Es werden auch ein Wirtshaus bei Brettner und eine Fabrikkantine in Golleschau erwähnt. Daraus können wir schließen, dass ihre Besitzer Mitglieder der Schlonsakenbewegung waren oder ihre Versammlungen in diesen Wirtshäusern organisiert wurden – wie zum Beispiel die in Drahomischl.

10 *Krzyk rozpaczny o pomoc dla Ślązaków. Skargi i żale Śląskiej Partii Ludowej do międzynarodowej Komisji Plebiscytowej w Cieszynie w sprawie polskich aktów gwałtu i terroru* (Schrei der Verzweiflung nach Hilfe für Schlesier. Beschwerden und Klagen der Schlesischen Volkspartei an die Internationale Abstimmungskommission in Teschen über polnische Gewalt- und Terrorakte) (Mährisch-Ostrau 1920).

Eine bedeutende Geschichte ist mit dem „Deutschen Denkmal auf dem Marktplatz vor der öffentlichen Schule Nr. I in Ustron“ verbunden, über dessen Zerstörung Janek in seinem Lebenslauf berichtet. Es handelt sich um das Denkmal des 1860 in Ustron geborenen Arztes Otto Zinsmeister, des Direktors des Krankenhauses in Troppau, der 1902 aufgrund einer Infektion während einer Operation starb. Ursprünglich war geplant, es direkt vor der Schule am Marktplatz zu errichten, aber der Plan wurde von den polnischen Mitgliedern der Gemeindeabteilung nicht akzeptiert, und es wurde Ende 1902 am Hang eines der Berge, die Ustron umgeben, aufgestellt. (Nowak 2005a: 249f.)



Das Otto-Zinsmeister-Denkmal vor der Schule, Ustron. Postkarte. Galerie „Na Gojach“, Ustron.

Am Ende stand das Denkmal jedoch auf Beschluss der Ustron-Deutschen an der ursprünglich geplanten Stelle. Dieses Denkmal und die damit verbundenen Ereignisse charakterisieren anschaulich das Ende der österreichischen Herrschaft in Ustron: alle öffentlichen Angelegenheiten hatten immer eine nationale polnisch-deutsche Dimension. Die Hegemonie der deutschen Kultur zeigte sich darin, dass der mögliche Kompromiss, das Denkmal am Rande zu platzieren, die politisch dominante Gruppe der Bürger nicht zufriedenstellte. Also entschieden sie sich ihren Kopf durchzusetzen, und das Denkmal erschien schließlich doch im Zentrum. Aber es stand dort nur ein paar Jahre bis es zerstört wurde, weil es einen früheren Herrschaftsanspruch symbolisierte. Janek Błaszczyk nahm an diesem Angriff teil. Leider beteiligte er sich

auch aktiv an der Unterdrückung seiner eigenen Landsleute, die unter dem polnischen Nationalismus als Feinde bezeichnet wurden, d.h. als Mitglieder der Schlonsakenbewegung.

Meine Besorgnis erregten die Bemerkungen von Janek Błaszczyk über seine Teilnahme am „Angriff auf die alliierten Truppen auf dem Marktplatz in Teschen“, in denen er erwähnt, dass er „ständig von den alliierten Truppen verfolgt“ wurde. Ich habe keine Informationen zu solchen Vorkommnissen finden können. Über solche Fälle schreibt Długajczyk nicht.

Das Plebiszit wurde jedoch schließlich widerrufen und am 28. Juli 1920 wurde das Gebiet des Teschener Schlesiens durch den Beschluss des Botschafterrates zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilt. Eine Woche später kam der Befehl, mit der Liquidierung der Geheimen Militärorganisation zu beginnen. Der Kommandant dieser Formation, Major Ostrowski, empfahl mehreren seiner Leutnants, sich der Konspiration vor der Volksabstimmung im bisherigen preußischen Oberschlesien anzuschließen, darunter den von Janek erwähnten Offizieren: Jerzy Ożana, Florian Skrzypek und Paweł Rymorz:

Die genannten Offiziere sind für die organisatorische Arbeit besonders geeignet, da sie sich bei einer ähnlichen Arbeit im Teschener Schlesien hervorragend bewährt haben (Długajczyk 2005: 129).

Ein weiterer von Janek erwähnter Offizier, Paweł Kantor, beteiligte sich später an der Gründung des Militärisch-Politischen Komitees in Teschen, das das Ziel hatte, die Situation zu destabilisieren, um eine „erneute Regelung der schlesischen Frage zugunsten Polens“ herbeizuführen (a.a.O.: 135). Damals wurden die Vermesser, die die Grenze auf dem Wielka Czantoria-Berg markierten, überfallen. Die Tschechen verhafteten Kantor, der als Lehrer in Ober Lischna auf der tschechischen Seite der Grenze arbeitete. Die Untersuchung wurde jedoch eingestellt und Kantor wurde freigelassen.

Die Entscheidung über die Teilung des Teschener Schlesiens war ein Schlag für alle Bewohner dieses Landes, besonders für diejenigen, die sich als Polen fühlten. Jan Wantuła schrieb darüber wie folgt:

Als die ‚Diplomaten‘ unser Land zerhackten und den Tschechen den wertvollsten industriellen Teil Schlesiens überließen, zusammen mit der Bevölkerung, die mit ganzem Herzen an Polen hing [...] da brach ich, wie viele schlesische Aktivisten – Hüttenarbeiter und Bergleute – zusammen. [...] Ich will einen Satz wagen, der von schlesischen Stahlarbeitern oft wiederholt wird: Wenn es in dem Olsa-Gebiet Güter des polnischen Adels gäbe, würde Schlesien bis zu der Ostrawitza Polen einverleibt werden (Wantuła 2003: 82).

In der Mappe mit den Unterlagen für die Unabhängigkeitsmedaille von Janek Błaszczyk befindet sich auch die Kopie eines bestimmten Dokuments (das Original wollte er wahrscheinlich behalten, in der Hoffnung, dass es ihm noch einmal nützlich sein könnte):

Bezirks-Abstimmungskommission in Ustron. An Herrn Jan Błaszczyk in Ustron. Aufgrund der Ungültigkeitserklärung des Plebiszits und der Auflösung der beteiligten Kommissionen entbinden wir Sie mit dem heutigen Tag von Ihren plebiszitären Aufgaben. Gleichzeitig möchten wir Ihnen unsere volle Anerkennung und unseren Dank für Ihre eifrige Bürgerarbeit aussprechen, die Sie mit bewundernswerter Beharrlichkeit vom Anfang bis zum Ende als vorbildlicher Leiter und Organisator, mit patriotischer Hingabe, unter dem Einsatz des eigenen Lebens und der eigenen Sicherheit zum Wohle des Vaterlandes für die Eingliederung des Teschener Schlesiens nach Polen geleistet haben. Wir wünschen Ihnen viel Glück für ihr weiteres Leben – wir empfehlen Sie polnischen Institutionen, sowohl staatlichen als auch privaten – als einen talentierten, energischen und verdienstvollen Mitarbeiter. Ustron, den 31. Juli 1920. Emilian Biały, Sekretär; Andrzej Szczepański [Vorsitzender].¹¹

Dieses Schreiben bestätigt, dass die Mitglieder der Geheimen Militärorganisation offiziell Mitarbeiter der örtlichen Volksabstimmungskommissionen waren. Es zeigt auch, dass die Tätigkeit von Janek Błaszczyk, die er „unter Einsatz seines eigenen Lebens“ ausübte, sehr geschätzt wurde. War diese Empfehlung für ihn nützlich? Ich bezweifle es. Er bekam deswegen wohl kaum eine Anstellung, aber er trat in die Fußstapfen seines Vaters. Er gründete eine eigene Blech- und Installationswerkstatt.

Familienleben

Es ist belegt, dass Janek Błaszczyk am 15. November 1924 Marianna Cichy (in der Familie Mania genannt) geheiratet hatte, eine Tochter von Jerzy Cichy, eines Zimmermeisters und Bauern ansässig am Jelenica-Hügel.¹² Damals arbeitete sie als Wirtin in einem Gasthaus, das zur evangelischen Kirchengemeinde gehörte. Der Inhaber Jan Prażak hatte sein Lokal, „Prażakówka“ genannt, der evangelischen Gemeinde vermacht. Der Probst, Paweł Nikodem, suchte jemand, der das Wirtshaus weiterführen sollte. Er war der Meinung, dass Mania Cichy zu zählen wusste, so dass sie sich darum kümmern

11 Jan Błaszczyk, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

12 Hochzeitsurkunde, Archiv der Evangelischen Gemeinde Ustron.

könnte – wie es mir ihre Nichte, Hanusia Bałon, erzählt hat. Mania hat dort ihre Kochkünste erworben. Ein spezielles, sehr dünnes und langes Messer für Schinken aus rostigem Stahl ist mir von ihr erhalten geblieben, und ich erinnere mich, wie sie mir erklärte, dass es so sein musste, weil rostfreier Stahl zu dick wäre und man den Schinken damit nicht dünn schneiden könne. Zu der Zeit, als sie mir das erzählte, in den 1960er Jahren, hatte solches Wissen kaum praktischen Nutzen, denn in der kommunistischen Ära konnte man in den Geschäften kaum guten Aufschnitt finden. Mania arbeitete nicht nur in „Prażakówka“, sondern sie lebte auch dort. Sie erzählte mir, dass das Gebäude damals nicht im besten Zustand war und dass es ihr oft vom Dach auf den Kopf tropfte. Später wurde es renoviert und ein doppelt so großer Teil mit Bühne, Bereich hinter der Bühne und weiteren Räumen wurde angebaut. Auf diese Weise entstand das evangelische Jugendhaus, womit eine Idee des Probstes von Ustron, Pfarrer Paweł Nikodem, umgesetzt wurde. Das Gebäude gibt es heute noch und es gehört der Stadt.



Gottesdienst auf der Baustelle des Evangelischen Jugendhauses „Prażakówka“. Ustron, 1930er Jahre.

Das junge Ehepaar zog in das Haus von Manias Familie an der Jelenica. Die Jelenica ist ein Hügel auf dem Grat der Mała Czantoria, einem Berg, der sich von Süden her über Ustron erhebt. Es war ein geräumiges gemauertes Haus mit bis zu einem Meter dicken Wänden und einem hölzernen Dachboden. Es gehört nicht mehr der Familie, jedoch steht es noch, wenngleich es

auch verfällt. Ihre beiden Kinder wurden dort geboren. Dort befand sich auch die registrierte Werkstatt von Janek. Mania erhielt als Mitgift von ihrem Vater ein Stück Land, das von dem Erbteil ihres Vaters abgetrennt wurde, auf dem die jungen Błaszczuks ein Haus bauen sollten. Es kam jedoch nie dazu, weil sie es sich während ihrer weniger als zwanzigjährigen Ehe nicht leisten konnten. Und auch später konnte es sich die Witwe ohne die entsprechenden Einkünfte nicht ermöglichen. Erst in den 1990er Jahren wurde dieses Bauprojekt von mir realisiert.

Es gibt kein Hochzeitsfoto von Mania und Janek. Wahrscheinlich hatten sie ein solches aus finanziellen Gründen nicht machen lassen oder sie wollten das Geld lieber für notwendigere Anschaffungen ausgeben. Man weiß nicht, ob man für sie eine Hochzeit ausgerichtet hatte. Wenn ja, dann fand ein solcher Empfang wahrscheinlich auf dem Bauernhof am Jelenica-Hügel statt, im Haus der Familie der Braut. Aber es war wohl eher ein bescheidenes Fest für die engste Familie.



Das Haus der Cichys am Jelenica-Hügel, Ustron.

Zu den ersten Fotos ihres gemeinsamen Lebens zählt ein Bild der jungen Eltern, als er 32 und sie 28 Jahre alt waren, mit ihrem wenige Monate alten Sohn Jasio, der am 5. Mai 1925 geboren wurde. Bezeichnenderweise wird das Kind von seinem Vater gehalten, dessen geöffnete Lippen zu flüstern scheinen: *Jasiu, podziwej sie tam, ptoszek poleci!* (Jasio, schau mal da drüben, ein Vögelchen wird fliegen!). So pflegte man früher auf Schlesisch zu den Kindern zu



Mania und Janek Błaszcyk mit ihrem Sohn Jasio, Ustron, 1926.

sprechen, damit sie in das Objektiv schauten. Auf diesem Foto hat Janeks Gesicht zum ersten Mal einen kleinen Schnurrbart à la Chaplin, der zu einem festen Bestandteil seines Gesichtes wurde. Er trägt ein weißes Hemd mit Kragen über einer hellen Jacke und eine dunklere Hose mit Stulpen, d.h. mit ledernen Wadenschonern, die über die Hose angezogen werden. Mania steht neben ihm und hat ihre Arme in die Hüften gestemmt, und zwar mit einer Geste, die ihr Selbstvertrauen verrät. Ihr Haar ist zurückgekämmt, ihre Augen sind hell (ich erinnere mich nicht mehr, welche Farbe sie hatten), sie hat eine gerade Nase und einen ernsten Gesichtsausdruck. Ihre Figur verrät bereits gewisse Anlagen zu

späterem Übergewicht. Sie trägt eine helle Bluse mit Seidenschärpe und einen dunklen Rock, der bis zur Mitte ihrer Wade reicht. Das Bild wurde im Sommer gemacht. Die junge Familie steht vor dem Hintergrund üppiger Pflanzen und vor einem hohen Lattenzaun, hinter dem sich ein Gebäude abzeichnet. Wahrscheinlich ist es das Haus am Jelenica-Hügel. Aber bei welcher Gelegenheit wurde wohl dieses Foto gemacht? Ich weiß es nicht.

Anfang der 1930er Jahre zogen die Błaszcyks ins Zentrum von Ustron in eine Wohnung im Gebäude (Nr. 119) des Landwirtschaftlichen Vereins, d.h. einer genossenschaftlichen Organisation der Landwirte. Früher lebte Hela dort mit ihrem zweiten Mann, einem viel älteren Witwer, dem Katholiken Franciszek Demel (1869–1930), einem Maler und Lackierer.¹³ Das Gebäude ist ein ziemlich langes, einstöckiges Haus mit einem schrägen Dach, in dem sich mehrere Wohnungen befanden. (Es existiert noch heute und es gibt dort ein Geschäft.)

Wie hat Janek seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie bestritten? Er war Spengler und Installateur, und das bedeutete damals, dass er Dachar-

¹³ Hochzeitsurkunde, Archiv der Evangelischen Gemeinde Ustron.

beiten und Installationen von Wasserleitungen vornahm, aber sich auch mit der Reparatur von Töpfen befasste. Stanisław Wantuła (Jans Sohn) erzählte mir davon in einer Reihe von Interviews zur mündlich überlieferten Familiengeschichte in den späten 1990er Jahren. Er hatte Janek Błaszczyk als soliden Facharbeiter in guter Erinnerung. So hatte Wantuła geplant, einen Wasseranschluss ins Haus legen zu lassen und er hatte sich mit ihm für diese Arbeit verabredet. Man hatte bereits Rohre gekauft, aber dann brach der Krieg aus und man war mit anderen Dingen beschäftigt, bis Janek Błaszczyk dann verhaftet wurde und in ein Lager kam. Die Wasserversorgung wurde bei den Wantułas erst nach dem Krieg gebaut. (Kubica 2011: 264)



Karol Błaszczyk (rechts) mit seiner Familie anlässlich des 10. Hochzeitstags. Janek Błaszczyk steht. Weichsel, vor einer Schule. 1933.

Hanusia Bałon erinnert sich, wie tüchtig Onkel Janek als Spengler war: In ihrem Haus, das in den dreißiger Jahren gebaut wurde, fertigte er Dachrinnen und Metallteile am Schornstein an. Sie weist darauf hin, dass alles so gut gemacht war, dass es fast achtzig Jahre lang hielt. Vor kurzem erst haben sie die Dachrinnen ausgetauscht, als sie das gesamte Dach erneuert haben. Er war ein sehr angesehener und zuverlässiger Fachmann, aber das Problem war, wie Hanusia sagt, dass die Leute ihn oft nicht bezahlten. Sie sagten: „Ich habe es jetzt nicht, komm nächste Woche wieder.“ Es war die Zeit der großen Krise und man befand sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Aber Hanusia konnte nicht verstehen, warum die Leute etwas bestellten, wenn sie kein Geld dafür hatten. Später sollte dann Mania Błaszczyk den Schuldnern

nachspüren, denn sie war eine sehr praktische Person und ließ sich nicht so leicht abschütteln. Doch es musste für sie demütigend gewesen sein.

Janeks jüngerer Bruder Karol ging einer ähnlichen Tätigkeit in Weichsel nach. Zunächst arbeitete er als Hausmeister in einem großen, neu errichteten Gebäude der örtlichen allgemeinen Schule. Später gründete er eine eigene Spenglerei. Sein Enkel, Adam Hubczyk, zeigte mir ein Heft, in dem sein Großvater seine Aufträge notierte, die ausgeführten Arbeiten und deren Kosten auflistete und die erhaltenen Vorschüsse notierte. Es ist in Polnisch und in gleichmäßig kalligraphischer Handschrift geschrieben. Es gibt auch eine lange Liste von Schuldnern, auf der einige Namen durchgestrichen sind, was wahrscheinlich bedeutet, dass sie ihre Schulden beglichen haben. So hatte offenbar auch Karol Probleme, von seinen Kunden bezahlt zu werden. In den dreißiger Jahren gelang es ihm jedoch, ein Haus in Weichsel-Głębcze zu kaufen, wo er sich mit seiner Frau und seinen drei Töchtern niederließ.

Janek arbeitete normalerweise auf Baustellen, aber in der Wohnung neben der Küche hatte er seine eigene Werkstatt mit Werkzeugen und Materialien. Meine Mutter hat mir davon erzählt. Hanusia erinnert sich noch gut daran, wie die Wohnung aussah: Sie befand sich im Erdgeschoss und vom Flur aus betrat man das erste Zimmer, in dem es nur einen Tisch und Stühle gab und in dem Gäste empfangen wurden. Weiter gab es ein Schlafzimmer mit schweren Betten aus Esche und einem Schrank. An der Wand hing eine Pendeluhr, die mit metallischem Klang die Stunden schlug. Es ist eine Geschichte damit verbunden, an der ich selbst beteiligt bin. Es war nach dem Tod meiner Großmutter, Mania Błaszczyk, im Jahr 1965. Meine Mutter und ich besuchten einen Uhrmacher in Ustron, um unseren Hauswecker reparieren zu lassen. Er erzählte uns, dass unsere Großmutter ihre Uhr ein paar Monate vor ihrem Tod bei ihm zur Reparatur gegeben hatte und sie diese nicht mehr hat abholen können.

Jene Uhr ist das materielle Bindeglied, das mich mit Jan Błaszczyk und seiner Ehefrau, der vorsorglichen Mania, verbindet. Wo hatten sie die Uhr gekauft? Wie viel hat sie damals wohl gekostet? Vielleicht wurde sie von dem Geld einer ersten größeren Zahlung gekauft? Und dann hängte Janek sie an einen starken Haken an die Wand. Ich sehe in meiner Phantasie, wie er sie aufzieht, einen Schritt zurücktritt und mit innerer Freude ihrem Ticken lauscht, und als die Uhr beginnt, die Stunde zu schlagen, ruft er Mania zu sich. Und so stehen sie unter ihr und lauschen einem neuen Klang in ihrem Leben. Diese Uhr hängt an einem besonderen Platz in meinem Haus in Ustron. Ich kümmer mich darum und ziehe sie so auf, wie es Janek sicherlich auch getan hat.

Es gibt ein Foto aus den 1930er Jahren, das Janek zusammen mit Mania und einer anderen Frau in einem Kahn auf dem Bootsteich in Ustron zeigt. Es

gibt einen Einblick in die Geschichte und ist ein gutes Beispiel für den industriell-prosperierenden Charakter dieses Ortes. Der Teich diente ursprünglich als Wasserreservoir, das in der Elisabeth-Hütte genutzt wurde. Nach der Einstellung der Hüttenproduktion Ende des 19. Jahrhunderts begann man, den Teich zu Erholungszwecken, d.h. als „Ort für unterhaltsame Bootsfahrten und Vergnügungen unter Aufsicht des Hafenmeisters“ zu nutzen, wie es in einem Werbeprospekt in einem für uns heute etwas seltsamen Polnisch heißt.¹⁴ Die Błaszczyks wohnten in der Nähe dieses Teiches, also waren sie mit ihren Gästen sicherlich oft dort hingegangen. Hier vermochte Janek auch sein Können, das er bei der österreichischen Marine erworben hatte, unter Beweis zu stellen, und Mania konnte sich vom Alltag ausruhen. Das Foto zeigt sie, wie sie die Planken mit beiden Händen ergreift, was wahrscheinlich der Grund dafür ist, dass sie ihre Brille nicht abgenommen hat, wie sie es normalerweise tat, als sie für Bilder posierte. Nur Janek sieht richtig glücklich aus: Er hält die Ruder mit ruhiger Hand und posiert für ein Foto.



Die Błaszczyks bei einer Bootsfahrt, Ustron, 1930er Jahre.

Der Teich erscheint in einer der Geschichten von Hanusia Bałon über Janek. Es war ein beliebter Ort für die Sonntagsruhe, wo man sich auf einer der Bänke im Schatten der Bäume entspannen konnte. Dort traf Janek sei-

14 *Historia Ustronia pocztówką i fotografią pisana*, Galeria „Na Gojach“, Ustroń 2019.

nen Nachbarn, den Schuhmacher Plinta, der mit dem Gesichtsausdruck eines Wichtigtuers am Ufer entlang spazierte. Janek muss ihn gut gekannt und gerne mit ihm gescherzt haben, denn er fragte ihn (auf Schlesisch, wie man normalerweise sprach): „Spring nur nicht in den Teich!“ Der andere entgegnete: „Was? Du gibst mir Befehle!“ und ohne groß nachzudenken, sprang er! Dann stand er bis zu den Knien im Schlamm, wütend darüber, dass er wieder in die Irre geführt worden war. Offenbar teilte er Janeks Sinn für Humor nicht.



Eine Familienfeier der Cichys. Janek und Mania Błaszcyk stehen in der Mitte. Ustron, 1931.

Wie verbrachten die Błaszcyks sonst ihre Zeit, wenn sie von der Arbeit und anderen Verpflichtungen frei waren? Der Sonntagmorgen war dem Gottesdienst gewidmet. In der Kirche in Ustron hatten sie (wie alle angesehenen evangelischen Familien) „ihre“ Kirchenbank, d.h. einen bezahlten und reservierten Platz. Sie befand sich in der ersten Reihe der mittleren *pawłacz*, d.h. der Empore, vor der Orgel. Es ist ein sehr guter Platz. Man kann von dort aus alles genau sehen: sowohl den Altar, von dem aus der Pfarrer die Liturgie sang und Texte aus der Bibel las, als auch die Kanzel, von der aus er predigte, sowie ebenfalls die Mitglieder der Kirchengemeinde, die weiter unten auf den Kirchenbänken saßen, oder wenn sie dann in einer Art Prozession hinter dem Altar und zurück mit Spenden zum Opfer gingen. Meine Mutter und ich saßen immer in dieser „Błaszcyk-Bank“, wie sie es nannte.

Nach dem Gottesdienst würden sie wahrscheinlich nach Hause zum Mittagessen gehen. Später lasen sie eine Predigt aus der Postille und sangen ein paar Lieder aus dem Gesangsbuch. Und dann würden sie einen Spaziergang machen, um ein Familienmitglied oder einen Freund zu besuchen, oder sie empfangen diese bei sich zu Hause. Diese sonntäglichen Familienwanderungen waren – unabhängig von der Jahreszeit – ein beinahe fester Bestandteil ihres Festtagsprogramms. Anusia Błakała, die Tochter von Andzia Kubica, einer Freundin von Mania, erinnert sich an solche Besuche in der Wohnung der Błaszczyks. Sie liefen durch ganz Ustron, dann am Teich vorbei zum Gebäude des Landwirtschaftlichen Vereins. Es war ein schöner Spaziergang durch das ganze Städtchen.

Die Sonntage waren auch der Tag der Bewirtung anlässlich der Geburtstage wichtiger Familienmitglieder, von Taufen und Konfirmationen, ganz zu schweigen von Hochzeiten. Es gibt mehrere Fotos, die bei solchen Anlässen aufgenommen worden waren, welche die Familien Błaszczyk und Cichy zeigen sowie Janek mit seiner Ehefrau und seinen Kindern. Der zentrale Platz ist immer von würdigeren Personen besetzt. Die Frauen dieser Generation tragen schlesische Kleider, wogegen ihre Töchter – die Generation von Mania – alle im städtischen Stil gekleidet sind. Diese Fotos zeugen von den Modernisierungsprozessen, die beide Familien durchliefen.

Eines dieser Fotos (aus der Sammlung von Edward Wittke, einem Cousin der Mutter) ist besonders interessant: Es zeigt die Teilnehmer eines Familienausflugs zur Równica im Jahr 1926. Die Równica ist einer der Berge, die sich über Ustron erheben. Dort baute der deutsche Touristenverein von Ustron in den frühen 1920er Jahren eine Berghütte, die später von der Polnischen Tatra-Gesellschaft in Kattowitz gekauft und erweitert wurde (Pilch M. 2005: 432). (Manias Vater, Jerzy Cichy, ein Zimmermann, hatte an ihrem Bau mitgeholfen.) Unterhalb des Gipfels befindet sich ein wichtiger Ort für die evangelischen Bewohner des Teschener Schlesiens – die „Waldkirche“ *Przy Kamieniu* (Am Stein), wo in der Zeit der Gegenreformation geheime Gottesdienste von aus Ungarn kommenden Pfarrern in slowakischer Sprache abgehalten wurden (Below und Legędz 2009).

Das Foto strahlt eine fröhliche Stimmung aus: Ernest spielt Gitarre, Karol Mandoline, der blonde Otmar hält ein großes Fernglas auf dem Schoß, und alle haben Wanderstöcke bei sich, das unverzichtbare Zubehör eines jeden Ausflugs in die Berge. Die vier Błaszczyk-Schwestern sitzen nebeneinander: die jüngste, Minka (Hermina), stemmt ihre Arme in die Hüften, über ihr steht ihr Ehemann, Franciszek Jabłoński (ein Beamter des Grenzschutzes); neben ihr befindet sich Helka (Helena) und hinter ihr ihr zweiter Ehemann, Fran-

ciszek Demel, ein Maler und Lackierer; dann sitzt da noch Micka (Maria), die Näherin war, und ihr Ehemann Viktor Wittke, ein Elektriker, der etwas weiter weg steht; die vierte Schwester der Błaszczyk-Familie, Karola, ist allein, weil sie noch unverheiratet war. Es fehlt nur die älteste Schwester, Anna Grycz. Es folgen Mania und Janek Błaszczyk, darunter sitzen Zuzia Cichy (später Szarzec), eine Schwester von Mania, und Fanka (Franciszka), die Frau von Karol. Es gibt noch einige weitere Personen: Viktors Bruder und Schwager (Edward Wittke und Johann Bogusch) und deren Frauen und Kinder. Dieser „Rundgang“ durch eine schlesische Familie mit ihren Mitgliedern und Angehörigen aus lokalen Bauern- und Arbeiterfamilien und aus Familien, die in der Bielitz-Bialaer deutschen Sprachinsel ansässig waren, zeigt, wie eng diese Gemeinschaften zusammenlebten. Alle waren zwei- oder dreisprachig, wobei das Teschener Schlesisch für sie als Umgangssprache galt.



Familie Błaszczyk auf dem Równica-Berg. Janek und Mania stehen hinten. Ustron, 1920er Jahre.

Nach Demels Tod heiratete Helka erneut (1931), wieder einen Witwer, diesmal aber einen evangelischen, Paweł Kukla. Er war Bäcker, und so zog sie nach Teschen, wo beide dann eine Bäckerei unter den Arkaden in der Tiefen Gasse (*ulica Głęboka*), die vom Markt zum Schloss führt, unterhielten. Die Wohnung der Kuklas befand sich über dem Geschäft. Helka kümmerte sich auch um die drei Kinder ihres neuen Mannes: Trudka, Gretka und Rudi. Ein Straßenfotograf arbeitete in der Nähe ihres Ladens und fotografierte Men-

schen, die dort vorbeigingen. Auf diese Weise wurden Mitglieder der zahlreichen Błaszczyk-Familie und ihre Verwandten verewigt, wie sie stattlich über die Promenade von Teschen spazieren: die Mutter der Familie in einem schlesischen Kleid mit Haube und Kopftuch geht Hand in Hand mit ihrer modisch gekleideten Tochter Hermina; Helena mit wahrscheinlich ihrem vierten Ehemann, Josef Glondys; Otmar in einer Gymnasial-Uniform und auch die drei jüngsten Błaszczyks sind zu erkennen.



Straßenfotos von den Błaszczyks. Teschen, Tiefe Gasse (*ulica Głęboka*), 1930er Jahre. Familienarchiv: Edward Wittke.

Jetzt komme ich auf die Geschichte von Janek Błaszczyk und seiner Familie zurück. Hanusia Bałon betont, dass er Kinder sehr mochte, was für Männer zu dieser Zeit wohl eher selten war. Gerne erzählte er ihnen Geschichten, denen sie gebannt mit offenem Mund lauschten. Er liebte es, diese Geschichten auszuschmücken, und manchmal erfand er sie auch. Im Allgemeinen war er sehr gesellig, hatte viel Sinn für Humor, erzählte gerne Witze und kleine Geschichten, und wenn er sein Zeitempfinden verlor, musste Mania ihn zur Ordnung rufen. Diese Eigenschaften hatte sein Sohn, Jasio, von ihm geerbt, der immer zu Scherzen aufgelegt war und jede Runde erheiterte, wenn er an den häufigen Festmahlen und Umtrünken teilnahm. Als Jasio in den Ruhestand ging, schrieb er verschiedene kleine Geschichten auf, an die er sich aus seiner Jugendzeit erinnerte, meist ziemlich unzüchtige, viele davon in mehreren Versionen. Eine Mappe mit diesen Aufzeichnungen wurde mir als Andenken an meinen Onkel von seinem Sohn Janusz geschenkt.



Janek Błaszczyk mit seinem Sohn, Jasio, (in Weichsel) und seinem Neffen Otmar, 1930er Jahre.

Meine Mutter sagte oft über ihren Vater, dass er sehr warmherzig und lieb zu seinen Kindern war. Sie konnten sich bei ihm viel erlauben, im Gegensatz zu meiner Mutter, die ziemlich streng war, und wenn sie etwas sagte, musste es so sein. Aber dennoch gab es eine Grenze, bis nur zu der er ihr

Verhalten akzeptierte. Eines Tages lief ihm, als er von der Arbeit zurückkam, eine weinende Helenka entgegen, die sich über ihre Mutter beschwerte: „Sie hat mich angeschrien“! Aber anstatt Verständnis, bekam sie von ihrem Vater eine *bóncka* (einen Schlag mit der Faust auf den Rücken), weil sie respektlos über ihre Mutter „sie“ sprach. Aber sie war die geliebte Tochter ihres Vaters. Ich erinnere mich, dass sie einmal sagte, dass Männer wirklich Söhne wollen, aber ihre Töchter am meisten lieben, wobei sie offenbar an ihren eigenen Vater dachte.

Ich erinnere mich an andere Geschichten, die meine Mutter über ihren Vater erzählte. Zum Beispiel seine Bemerkung über den katholischen Brauch des Fastens am Freitag: „Ein Armer fastet, wenn er nichts zum Essen hat“, was als ironischer Kommentar hinsichtlich solcher Menschen, die in Wohlstand leben, sich aber „kasteien“, interpretiert werden kann. Eine andere Geschichte betraf eine Situation, in der er als Gast eingeladen war und eine Torte angeboten bekam. Gemäß der geltenden Etikette lehnte er ab, obwohl er diese Torte unbedingt haben wollte. Als er ein zweites Mal gefragt wurde, lehnte er wieder ab, beschloss aber im Geiste, dass er zustimmen würde, wenn man ihn wieder fragen würde. Aber sie haben ihn nicht nochmal gefragt. Es war eine Anekdote dazu, dass man es mit den Regeln des guten Benehmens nicht übertreiben sollte, weil es einen sonst die Freuden des Lebens rauben kann.

Bei welcher Gelegenheit und wo wurde diese schöne Studiofotografie gemacht? Das Familienoberhaupt Jan Błaszczyk lebte nicht mehr, er starb 1929. In der Mitte sitzt seine Frau Maria, daneben ihre Töchter: Helka, Anna, Micka, Karolcia und Minka. Hinter ihnen stehen seine Söhne Karol und Janek mit ihren Ehefrauen und Ernest (ganz oben), sowie die Ehemänner der Töchter. In der ersten, untersten Reihe sitzen die Kinder: Trudka, Tadzio, Lusja, Jasio und Helenka, während der jugendliche Otmar stolz oben steht. Man sollte die ästhetische und symbolische Kunstfertigkeit dieser Komposition wertschätzen. Alle sind an den richtigen Stellen platziert, und das Ganze macht den Eindruck eines zusammenhängenden und „geschlossenen“ Ganzen. Nur „die alte Błaszczyk“ trägt ein schlesisches Kleid. Alle ihre Töchter und Schwiegersöhne tragen festliche Stadtkleidung, einige Frauen auch Handschuhe und elegante Handtaschen. Es muss ein wichtiges Ereignis gewesen sein, denn die ganze Familie, die damals bereits über das ganze damalige polnische und tschechische Schlesien und Umgebung verstreut war, war dort zusammen gekommen: Die Wittkes kamen aus Oderberg, die Szlachtas aus Kattowitz, Kukla (später Glondys) aus Teschen, die Jabłońskis aus Schlesisch Piekar, Ernest aus Großpolen. Dieses Foto, vergrößert und gerahmt, hing in der Wohnung meiner Großmutter an der Wand, ebenso wie in der Villa

„Romusia“ und wahrscheinlich auch in anderen Häusern der Geschwister Błaszczyk. Es bildete einen besonderen Bezugspunkt, der die Familie symbolisch verband. Und ich verwende es hier, um zu zeigen, wie sehr diese Familie durch den Krieg betroffen war.



Maria Błaszczyk – Nestorin der Familie, ihre Kinder mit Ehepartnern und ihren Enkelkindern, 1932.

In den 1930er Jahren zog der Kern der großen Familie Błaszczyk nach Weichsel. Karol begab sich zuerst dorthin, weil er – wie schon oben erwähnt – eine Stelle als Hausmeister in dem neu gebauten Gebäude der allgemeinen Schule erhalten hatte. Auf Wunsch seiner Schwestern kaufte er ein großes Grundstück am Fluss, am Südhang des Tals, um dort eine Pension zu errichten. Es war eine Initiative der verwitweten Anna Grycz, die auch das ganze Vorhaben zusammen mit Helka finanzierte. Karol kümmerte sich um den Bau. (In seinem Notizbuch gibt es eine Liste der abgeschlossenen Arbeiten und deren Kosten.) So ist die Villa „Romusia“ entstanden. Der Name war eine Verkleinerungsform des Namens des Lieblings des Besitzers, der jüngsten Tochter von Karol, Roma. Es war ein modernes Ferienhaus mit Waschbecken in jedem Zimmer und einem später angebauten Esszimmer im Erdgeschoss. Die zahlreichen Gäste, die dorthin kamen, störte auch die unmittelbare Nähe zum evangelischen Friedhof *Na Gróniczku* (Auf dem Berglein) nicht. Später



Villa „Romusia“, Weichsel, 1930er Jahre. Postkarte. Familienarchiv: Edward Wittke.

sollte „Romusia“ ein Zufluchtsort für die Nachkriegsüberlebenden der durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Familie Błaszczyk werden.

Auch im Leben der Familie Błaszczyk in Ustron, also von Janek und Mania, gab es Veränderungen. Im Herbst 1937 begann ihr Sohn, Jasio, das polnische Gymnasium in Bielitz zu besuchen (es gab dort auch ein deutsches Gymnasium) und er zog zu seiner Tante Helka und ihrem vierten Ehemann, Josef Glondys, einem Bäcker in Biala. Glondys war ein Deutscher aus der Bielitz-Bialaer deutschen Sprachinsel; er war kein junger Mensch mehr. Meine Mutter erzählte mir, dass er früher nach Argentinien ausgewandert war. Aber anscheinend liefen die Dinge dort nicht gut. Deswegen ließ er sich dort nicht häuslich nieder und kehrte nach Hause zurück. Er heiratete Helka und eröffnete eine Bäckerei in der Au-Gasse in Biala. Mehr weiß ich nicht über ihn. Helka arbeitete wieder in dem Laden. Geduldig bediente sie Kunden, auch wenn sie manchmal herummäkelten. Und wenn sie mitunter bössartige Bemerkungen darüber machten, dass sie zu dick sei, antwortete sie: „Mit einem großen Arsch passt man überall rein, aber mit einem großen Mund nicht“. (Ich erinnere mich daran aus den Erzählungen meiner Mutter.) Ihr Sohn, Otmar, der zu einem gutaussehenden, blonden jungen Mann heranwuchs, wurde zur Technischen Hochschule in Lemberg zugelassen, wo er Chemie studierte. Seinen Platz im Haus der Glondys nahm Jasio Błaszczyk ein, aber um die



Evangelische Kirche mit dem Martin-Luther-Denkmal, Bielitz. Postkarte.

Kosten für die Unterkunft bei seiner Tante abzuarbeiten, lieferte er jeden Tag vor der Schule mit dem Fahrrad frische Brötchen an Stammkunden aus. Hanusia Bałon erzählte mir davon und betonte lobend diese Art, wie man mit jungen Menschen umging, um ihnen so Verantwortung und Respekt vor der Arbeit beizubringen. Jasio wurde in der evangelischen Kirchengemeinde Bielitz konfirmiert. Ich erinnere mich an ein Foto (das mir Jasios Sohn Janusz zeigte), auf dem die Jungen in dunkler Kleidung in mehreren Reihen vor dem Martin-Luther-Denkmal an der evangelischen Kirche in Bielitz stehen. Die Tochter von Janek und Mania, Helenka, begann ihre Ausbildung in der Allgemeinen Schule Nr. 1 in Ustron (der ehemaligen katholischen Schule), was

die nächstgelegene Schule für sie war. Doch nach einiger Zeit wurden aufgrund der Verschärfung der interkonfessionellen Beziehungen durch einen Verwaltungsbeschluss alle evangelischen Kinder in die Schule Nr. 2 verlegt, zu der es Helenka doppelt so weit hatte. Sie erwähnte dies mir gegenüber mit Missbilligung.

Polnischer Patriotismus wird ausgezeichnet

In der Akte von Janek Błaszczuk im Archiv des Militärhistorischen Büros findet sich die Information, dass er mit der „Gedenkmedaille für den Krieg 1918–1921“ ausgezeichnet worden war. Sie wurde durch die Verordnung des Ministerrats im Jahre 1928 für Soldaten und Zivilisten eingeführt, um die Teilnehmer der Kämpfe um die Unabhängigkeit und die Sicherung der Grenzen der Republik Polen zu ehren, die in der Zeit vom 1. November 1918 bis zum 18. März 1921 aktive Soldaten waren, die verwundet wurden oder gefallen sind; und auch Zivilisten, die mit der Armee zusammengearbeitet haben. Die Medaille zeigt den polnischen Adler und das Motto: „Polen seinem Verteidiger“ (Bigoszevska 1989). Diese Auszeichnung wurde Janek Błaszczuk im Auf-

trag des Bezirkskommandos von Korpus V. Nr. 34 vom 16. IX. 1936 verliehen.¹⁵ Es war nicht die letzte der Auszeichnungen, die er damals erhielt.

Aber zuerst muss ich noch eine andere Sache erwähnen. Ich weiß nicht, wann und wo Janek gelernt hat, Fußball zu spielen, möglicherweise als er in der österreichisch-ungarischen Marine diente? Oder vielleicht schon früher? Auf jeden Fall zeigen zwei Fotos aus dem Familienarchiv Janek auf einem Fußballplatz. Ich erinnere mich, dass mir meine Mutter sagte, es sei ein Spiel für die Old Boys. Wie alt mag er damals gewesen sein, etwa 45? In der Zwischenkriegszeit gab es in Ustron mehrere Sportvereine. Der älteste war der des Arbeiter-Kultur- und Bildungsvereins „Siła“ (verbunden mit der Polnischen Sozialistischen Partei). Am wichtigsten war die Turnabteilung, aber sie hatten auch eine Fußballmannschaft. Janek hatte vielleicht auch dem Sportverein „Ustroń“ angehört, der im Jahr 1922 gegründet wurde. Auch die Polnische Turngesellschaft „Sokół“ war dort aktiv (Kubieñ 2005: 417–427).



Fußballmannschaft der Old Boys, Ustron, 1938.

Was lässt sich sicher aus diesen Fotos herauslesen? Das erste zeigt Mitglieder zweier Mannschaften: die einen tragen weiße Shorts und gestreifte Hemden, die anderen dunkle Kleidung. Janek gehört zu den Erstgenannten. Sie stehen oder hocken vor dem Tor, der Schiedsrichter steht in der Mitte.

¹⁵ Jan Błaszczuk, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

Hinter dem Tor sehen wir Silhouetten von mehreren Männern und Jungen – wahrscheinlich waren es Fans. Im Hintergrund befindet sich ein großes moderneres Gebäude. Im offenen Fenster des ersten Stocks ist das Gesicht eines weiteren Zuschauers zu sehen. Bei dem Gebäude handelt es sich um die Villa „Pałacyk“, die der Familie Stec des Ortes gehörte. (Heute beherbergt sie das Städtische Altenheim.) Sie wurde 1938 gebaut, so dass das Foto aus diesem oder dem folgenden Jahr stammen muss. Es ist mir gelungen, neben Janek auf diesem Foto noch ein paar weitere Spieler zu erkennen. Diese waren aktive und wichtige Mitglieder der örtlichen Gemeinde: Ingenieur Andrzej Pilch, Apotheker Władysław Kośmider, Metzger Robert Grünkraut, Arzt Władysław Bruk-Stonawski und Kaufmann Józef Drózd. Leider werden die Old Boys in dem Kapitel über den Sport in der Monographie von Ustron nicht erwähnt. Vielleicht gab es keine solche Mannschaft und das Spiel war ein einmaliges Ereignis. Das ist die Meinung des Sohnes eines anderen Teilnehmers an diesem Spiel, Michał Pilch. Er behauptet, sein Vater habe keinem Verein angehört. Vielleicht ging es darum, Spenden für den Nationalen Verteidigungsfonds zu sammeln? Zu diesem Zweck wurden in ganz Polen Fußball- und Boxkämpfe, Leichtathletik-Treffen und andere Sportveranstaltungen organisiert (Wryk



Fußballspiel der Old Boys, Ustron, 1938.

2016).

Das zweite Foto wurde während eines Spiels aufgenommen: Ein Spieler im dunklen Trikot ist am Ball, und es ist Janek, der im gestreiften Hemd hinter

ihm herläuft. Im Hintergrund ist eine lange Bank zu sehen, auf der Zuschauer sitzen, darunter auch einige Frauen, aber es ist unmöglich, Gesichter zu erkennen. War Mania unter den Zuschauerinnen, die ihre Männer anfeuert? Auf jeden Fall muss der Sport ein wichtiger Teil des damaligen Männlichkeitsideals gewesen sein, das er an seinen Sohn weitergab, denn dieser war später von der Sportfliegerei fasziniert und widmete sich dieser Leidenschaft mit Begeisterung, indem er im Gleiwitzer Aero-Club aktiv war.

Alles deutet darauf hin, dass das Spiel der „Old-Boys“ ein patriotisches Ereignis war. In Ustron gab es mehrere offiziell zwar unpolitische, aber tatsächlich regierungsfreundliche Organisationen: Verein für Luftverteidigung und Gasverteidigung (*Liga Obrony Powietrznej i Przeciwgazowej*), Verein für Seefahrt und Kolonien (*Liga Morska i Kolonialna*), Verein für die Verteidigung Westlicher Grenzgebiete (*Związek Obrony Kresów Zachodnich*), Polnischer Westverein (*Polski Związek Zachodni*), Schützenverein (*Związek Strzelecki*), Gesellschaft der „Strzelec“-Freunde (*Towarzystwo Przyjaciół „Strzelca“*), Gesellschaft von Polinnen (*Towarzystwo Polek*). In ihnen waren Janek Błaszczyks Weggefährten aus der Zeit des Plebiszits aktiv, wie etwa Paweł Lipowczan, der den Polnischen Westverein und den Schützenverein leitete (Nowak 2005b: 308).

Janek wurde 1938 für seine Verdienste für den polnischen Staat mit der Unabhängigkeitsmedaille ausgezeichnet. Ich bin durch Zufall im Internet auf diese Information gestoßen. Entsprechende Dokumente werden im „Militärhistorischen Büro“ aufbewahrt, wo ich um Zugang gebeten habe. Ein paar Wochen später erhielt ich elektronische Kopien aller Unterlagen für die Unabhängigkeitsmedaille von Janek Błaszczyk. Was war das für eine Auszeichnung? Neben der Unabhängigkeitsmedaille wurden auch höhere Auszeichnungen verliehen: „Kreuz der Unabhängigkeit“ und „Kreuz der Unabhängigkeit mit Schwertern“. Sie alle wurden verliehen, „um Menschen zu ehren, die sich in der Zeit vor oder während des Weltkrieges und in der Zeit des polnischen militärischen Kampfes in den Jahren 1918–1921 aktiv um die Unabhängigkeit Polens verdient gemacht haben“ (Puchalski 1994).

Die *Sanacja*-Behörden (das Regime der nationalen Heilung), d.h. die autoritäre Regierung nach dem Militärputsch von 1926, verliehen diese Auszeichnungen offenbar recht großzügig. Fast 90 000 Menschen haben sie erhalten (einige von ihnen posthum). Mit dieser Medaille geehrt zu werden, war nicht nur eine Ehre, sondern brachte auch einige Vorteile mit sich, zum Beispiel einen Preisnachlass bei der Bahn. Es muss ein großes Ereignis für den Ausgezeichneten selbst und für seine Familie gewesen sein. Ich hatte gehofft, dass die Verleihung feierlich war und die lokale Presse damals darüber geschrieben



Mania und Janek Błaszczyk in einem feierlichen Zug, 1930er Jahre. Familienarchiv: Edward Wittke.

hätte, doch konnte ich keine Berichte darüber finden. Die einzige Spur ist vielleicht ein Foto, das ich in einem der Alben von Janeks Schwestern gefunden habe, das in der Villa „Romusia“ aufbewahrt wird. Es kann sich um einen Zug der ausgezeichneten Personen handeln. Janek und seine Frau gehen vorne. Ihnen folgen seine Schwestern und dann Polizisten in feierlichen Uniformen.

Aus den Unterlagen für diese Auszeichnung von Janek Błaszczyk geht hervor, dass das Verfahren zur Verleihung der Unabhängigkeitsmedaille recht kompliziert und zeitaufwendig war. Ende Dezember 1937 reichte Janek Błaszczyk ein ausgefülltes „Antragsformular“ bei der Vergabekommission in Kattowitz ein. Dem Antrag lagen ein maschinengeschriebener Lebenslauf, eine Kopie der bereits zitierten Bescheinigung der Volksabstimmungskommission von 1920 und eine notariell beglaubigte Kopie der Bescheinigung vom 15. Dezember 1937 bei, die wie folgt lautet:

Seite 155:
Fragebogen zur Verleihung der
Unabhängigkeitsmedaille.
Archiv des Militärhistorischen Büro,
Warschau.

Życiorys.

Biuro Komitetu Krzyża i Medalu Niepodległości
Warszawa, Al. Ujazdowskie 1.

KWESTIONARIUSZ
dla otrzymania dyplomu i legitymacji.

Biuro Komitetu wysłało dyplom wraz z odznaczeniem i legitymacją po otrzymaniu od odznaczanego wypełnionego własnoręcznie i czytelnie kwestionariusza

Leg. Nr 34504 29/1452 Nazwisko Błaszczyk pseud. _____

O ile zatężna – nazwisko rodowe _____

Zarządzenie P. R. Imię Jan
z dn. 27. czerw. 1938 r. Zawód mistrz instalator

Data urodzenia (dzień, miesiąc, rok) 2. czerwca 1893

Imiona rodziców Jan i Marya

Nazwisko rodowe matki Molin

Miejsce urodzenia: _____

Miasto Ustroni

Wieś _____

Gmina _____

Powiat Cieszyń

Województwo śląskie

Data wpłacenia za odznaczenie zł 8 dnia 21. września 1938 r.
„ „ za legitymację zł 2 – dnia 21. „ 1938 r.

Posiadane polskie odznaczenia medal za wojnę 1918-1921

Jakie otrzymał odznaczenie Niepodległościowe:
~~Krzyż Niepodległości z mieczami *)~~
~~Krzyż Niepodległości~~
Medal Niepodległości

Data Zarządzenia Prezydenta R. P. umieszczona na zawiadomieniu 27. przewie 1938

Dokładny adres obecn: (miasto, ulica, wieś, gmina, powiat, województwo, poczta)
Błaszczyk Jan instalator Ustroni k. 49. gm. Cieszyń

Wypełnia
Biuro Komitetu.

zł 8 za odznaczenie wpłacono do Kasj. P. K. O. 22/8 1938 r.
poz. 816

Dwa złote za legitym. wpłacono do Kasj. P. K. O. 22/8 1938 r.
poz. 816

Odznaczenie wysłano dn. 29 LIST 1938 r.
Legitymację wysłano dn. 3 PAZ 1938 r.

Podpis wypełniający kwestionariusz
Jan Błaszczyk

Ustroni , dnia 21. września 1938 r.

*) Niepotrzebne skreślić.

Wir stellen fest, dass Herr Jan Błaszczyk, geboren am 2.VI.1893 in Ustron, ein Mitglied der Komp. der Geheimen Militärorganisation in Ustron vom 1.12.1919 bis 31.7.1920. [Unterzeichnet von:] Paweł Lipowczan, Unterleutnant der Reserve, Schulleiter in Ustron, ehemaliger Offizier der Geheimen Militärorganisation in Ustron; Florian Skrzypek, Unterleutnant der Reserve, Schulleiter in Seibersdorf, ehemaliger Kommandant der Komp. der Geheimen Militärorganisation in Ustron. Auf der Grundlage einer schriftlichen Erklärung von Unterleutnant der Reserve Florian Skrzypek, des ehemaligen Kommandanten der Kompanie der Geheimen Militärorganisation in Ustron, stelle ich fest, dass der Bürger Jan Błaszczyk eine herausragende Rolle bei der Arbeit dieser Kompanie spielte. [...] Jerzy Szczurek, Hauptmann der Reserve, ehemaliger Kommandant des Bezirks der Geheimen Militärorganisation Teschen“. Und darunter ein Vermerk des Notars Jan Kotas: „Ich bestätige, dass die mir von Person bekannten Herren: Paweł Lipowczan, Schulleiter, wohnhaft in Ustron, Florian Skrzypek, Schulleiter, wohnhaft in Seibersdorf, und Jerzy Szczurek, Lehrer einer Übungsschule, wohnhaft in Radlin, heute die Unterschriften auf dieser Urkunde als ihre eigenen anerkannt haben.¹⁶

Daraus folgt, dass sie alle persönlich beim Notar in Teschen erscheinen mussten, wo die Dokumente niedergeschrieben wurden. Es war eine Gelegenheit, die ehemaligen Mitstreiter zu treffen und zu sagen, dass ihre Bemühungen um den Anschluss des Teschener Schlesiens an Polen endlich gewürdigt wurden.

Dann wurde der Antrag an das Büro des „Komitees für das Kreuz und die Medaille der Unabhängigkeit“ in Warschau geschickt, wo er geprüft wurde. Die Spuren dieser Handlungen sind in dem maschinengeschriebenen Lebenslauf von Janek Błaszczyk sichtbar: Jemand hat mit einem rotem Buntstift das Datum seiner Geburt und der Meuterei in Cattaro unterstrichen, jemand anderes mit einem orangefarbenen Buntstift das Fragment über seine Tätigkeit in der Geheimen Militärischen Organisation (über den Eid, die Tätigkeit als Führer einer Zehn-Mann-Mannschaft, die Verfolgung der Mitglieder der tschechischen Kampfgruppe), sowie die Punkte auf der Aktionsliste über die Zerstörung des deutschen Denkmals, den Transport von Waffen und schließlich den Satz über die Verfolgung durch die alliierten Truppen und den Verlust seiner Arbeit in der Trzynietzer Hütte. Auf der ersten Seite des Antrags stand mit rotem Buntstift geschrieben: „Medaille“, und auf der letzten Seite wurde der folgende Stempel angebracht: „Die Unabhängigkeitsmedaille wurde in

16 Jan Błaszczyk, Personen- und Auszeichnungsakten, 27.06.1938, MN, Archiv des Militärhistorischen Büro, Warschau.

einer Sitzung des Komitees am 25.VI.1938 verliehen Prot. pos. no. Der Erlass des Präsidenten der Republik Polen vom 27.6.1938 wurde in Monitor Polski Nr. 177 vom 5.8.1938, Punkt 323, Seite 8“ veröffentlicht.¹⁷

Später wurde Janek darüber informiert und aufgefordert, acht polnische Zloty für die Medaille und zwei Zloty für den Ausweis zu bezahlen und einen „Fragebogen über den Erhalt eines Diploms und eines Ausweises“ mit seinem Foto auszufüllen. (Dieses Ausweisfoto von Janek in einem hellen Anzug ist sein letztes Foto. Ich habe mehrere Exemplare in meinem Hausarchiv. Er hat es nicht mehr geschafft, sie zu nutzen.) Er schickte die ganze Dokumentation am 21. September 1938 ab. Einen Monat später erhielt er die Auszeichnung und ein paar Tage später den Ausweis. Die ganze Prozedur dauerte also fast ein Jahr. Viele Anträge wurden abgelehnt. Der Erhalt der Medaille muss für Janek eine große Genugtuung bedeutet haben, eine Belohnung für die Zeit, während der er für die Zugehörigkeit des Teschener Schlesiens zu Polen kämpfte und auch dafür, dass er sein Leben für eine Sache riskierte, von der er fest überzeugt war. Die Unabhängigkeitsmedaille bestätigte offiziell, dass alles seine Richtigkeit hatte. Es ist jedoch seltsam, dass ich überhaupt nicht wusste, dass mein Großvater eine solche Medaille erhalten hatte. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass meine Mutter sie erwähnt hat. Weder die Medaille selbst, noch der dazugehörige Ausweis sind in den Archiven zu Hause erhalten geblieben.

Der Ausbruch des Krieges und die Verhaftung

Im September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus und die Deutschen rückten in Ustron ein. Ein Teil der Einwohner begrüßten sie mit Freude und zeigten Fahnen mit dem Hakenkreuz. In der Regel waren es hier in Ustron lebende Deutsche und einige Schlonsaken, die „in der Zeit Polens“ als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden und hofften, dass sich das nun ändern würde. Die meisten der Einwohner von Ustron waren jedoch voller Angst. Wie ich schon erwähnte, wurde bald eine Volkszählung angeordnet, bei der man seine Volkszugehörigkeit anzugeben hatte und einen Fingerabdruck machen musste (deshalb hieß es umgangssprachlich „*palcówka*“, Fingerabdruck). Eine große Anzahl der Einwohner von Ustron bekannte sich als Schlesier in der Hoffnung, dadurch von den deutschen Behörden eher anerkannt zu werden. Janek und Mania Błaszczuk erklärten sich als Polen, was in gewisser Hinsicht

17 <http://isap.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WMP19381770323/O/M19380323.pdf> (Zugriff: 22. April 2021)

eine politische Demonstration war. Ich habe keine Dokumente, um das zu beweisen, aber ich habe oft von meiner Mutter davon gehört.

Helenka begann, eine deutsche Schule zu besuchen. Es gab keine andere. Zunächst wurde sie von Paweł Kurus unterrichtet, dem einzigen der Vorkriegslehrer, der eine Stelle in der deutschen Schule erhalten hatte.¹⁸ Der nächste Lehrer, der nur Deutsch konnte, konnte ihren Namen nicht richtig aussprechen und verwendete eine für ihn einfachere Version: „Błaszchik“. Ich weiß nicht, was Jasio zu Beginn der Besetzung gemacht hat. Er konnte nicht weiter auf das Gymnasium gehen, weil polnische Kinder nur die Volksschule besuchen durften. Vielleicht hat er seinem Vater geholfen? Janek Błaszczyk führte seine Blech- und Installationswerkstatt weiter, aber wahrscheinlich gab es weniger Aufträge für Installationen und mehr für das Ausbessern und Reparieren von Töpfen.

Das erste Kriegsoffer der Familie Błaszczyk, das die Besetzung jedoch überlebte, war Ernest, der jüngste der Familie Błaszczyk. Er war der einzige seiner Geschwister, der eine Schulbildung mit Abiturabschluss erhalten hatte. Er hatte das Evangelische Lehrerseminar in Schildberg in Großpolen absolviert, welches von Jerzy Ożana, einem von Janeks Kommandeuren aus der Geheimen Militärorganisation geleitet wurde. Nach dem Abschluss seiner Ausbildung arbeitete er in mehreren Schulen in Großpolen und nach dem Militärdienst wurde er dem 4. Podhale-Schützen-Regiment in Teschen zugeteilt. Im Album seiner Schwester findet sich ein Foto, auf dem Ernest stolz seine Uniform des Podhale-Schützen-



Ernest Błaszczyk in der Uniform eines Podhale-Schützen. Familienarchiv: Edward Wittke.

18 200 lat Szkoły Podstawowej nr 2 w Ustroniu, Ustroń 1987: 36.

Regiments präsentiert. Einzelheiten über seine Teilnahme an der Abwehr des Überfalls auf Polen sind mir nicht bekannt. Wahrscheinlich kämpfte er mit seinem Regiment zunächst in der Nähe von Teschen und zog dann immer weiter nach Osten. Am 16. September wurde das Regiment bei Nowy Dzików in der Nähe von Przemyśl zerschlagen und einige Soldaten wurden gefangen genommen. Sein Nachkriegsvorgesetzter schrieb über sein Schicksal:

Zur Armee einberufen, kommt er in deutsche Gefangenschaft, wo er während der ganzen Zeit der Besatzung bleibt. Getrennt von seiner Heimat, erlebte er während der Besatzung den tragischen Tod seiner Ehefrau, Maria. Die Monate und Jahre seiner Gefangenschaft zählend, in ständiger Sorge um das Schicksal seines einzigen Kindes, seines Sohnes Andrzej, erlebte er den lang ersehnten Tag der Befreiung, als einige englische Panzer das Kriegsgefangenenlager in Murnau erreichten, in dem er sich befand (Chronik der Grundschule Nr. 2 in Weichsel). (Szczypka 2016, t. VIII: 95f.)



Ernest Błaszczyk (zweiter von links stehend) unter den Kriegsgefangenenoffizieren im Lager Murnau. Familienarchiv: Edward Wittke.

Ernest befand sich in einem Oflag, d.h. in einem Lager für kriegsgefangene Offiziere, in Murnau, Bayern (Kisielewicz 2015). Bei der Durchsicht von Fotos aus dem Archiv in der Villa „Romusia“ fand ich ein Foto einer Gruppe von Offizieren, auf dessen Rückseite sich ein Stempel „Kommandantur Murnau. Kantinenverwaltung“ befand. Erst nachdem ich das Foto lange betrachtet hatte, erkannte ich in einem der Offiziere Ernest. Das Foto zeigt eine Nummer,

die wahrscheinlich auf das Negativ gedruckt wurde. Ähnliche weiße Zahlen finden sich auf anderen Fotos von diesem Ort, die in den Erinnerungen aus Murnau veröffentlicht wurden. Ernest war ein Gefangener und er war durch die Genfer Konvention geschützt, was damals viel bedeutete.

Zu Beginn des Krieges engagierte sich Janek als Helfer, wie Leon Kobarski von dem Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (*Związek Bojowników o Wolność i Demokrację*), eine Veteranenorganisation, in Ustron später davon schrieb:

Schon damals nahm er an den Treffen einer Gruppe teil, die sich in dieser Zeit damit beschäftigte, Lebensmittelspenden für Pakete für polnische Häftlinge zu sammeln, die in den örtlichen Gefängnissen inhaftiert waren. Aus dieser Gruppe von Menschen ging später die Einheit der Volksgarde (*Gwardia Ludowa*) hervor, die eine sehr wichtige Rolle in der Gegend spielte. Die Nazi-behörden wussten, dass Jan Błaszczuk einer der Sammler von Lebensmittelspenden für die Häftlinge war und so verhafteten sie ihn anlässlich der nächsten sogenannten ‚Massenverhaftung‘ und beschuldigten ihn formell, mit der Untergrundbewegung zu kommunizieren. („Bescheinigung“ vom 1. August 1957)

Bei der von Kobarski erwähnten „Massenverhaftung“ handelte es sich um eine präventive Massenverhaftung von Personen, welche die deutschen Behörden verdächtigten, Unruhe zu stiften. Es betraf vor allem die Intelligenz, einschließlich der Geistlichen beider Konfessionen, und soziale Aktivisten. Die Listen der Personen, die verhaftet werden sollten, wurden von „lokalen Deutschen auf Grund ihrer Aktivitäten zur Vorkriegszeit“ erstellt, wie einer der Einwohner von Ustron in seinen Erinnerungen schreibt, der später zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wurde (Małysz 2001: 49).

Die Familiengeschichte über die Gründe für die Verhaftung von Janek ist ziemlich banal. Hanusia Bałon hat mir davon erzählt, aber ich erinnere mich auch daran, dass meine Mutter darüber gesprochen hat. Anscheinend denunzierte ihn ein gewisser Einwohner von Ustron, nachdem Janek irgendeine Ankündigung der Deutschen kommentiert hatte und gesagt hatte, dass sie unwahr und dumm sei – was damals schon reichte. Derartige Denunziationen kamen während des Krieges häufig vor, obwohl sie von der lokalen Bevölkerung verurteilt wurden. Den Behörden gelang es, das Band der nachbarschaftlichen Solidarität zu brechen, weil einige dort lebende Deutsche plötzlich sehr eifrige Nazis wurden und auch einige einheimische Schlesier versuchten, sich so die Gunst der neuen Behörden zu sichern.

Mir scheint jedoch, dass es sich im Fall von Janek Błaszczuk nicht um eine

Denunziation durch einen übereifrigen Landsmann gehandelt hatte, sondern um eine ernstere Angelegenheit. Ich bin kürzlich auf ein Dokument gestoßen, das mehr Licht in diese Angelegenheit bringt. Es handelte sich um den Vorgesetzten von Janek Błaszczyk während seines Dienstes in der Polnischen Miliz und später in der Geheimen Militärorganisation, also um Paweł Lipowczan, der bei Kriegsausbruch – wie ich bereits erwähnt – Leiter der Allgemeinen Schule Nr. 2 in Ustron war. Wie viele andere Polen floh Lipowczan vor den Deutschen in den Osten, weil die Evakuierung angeordnet wurde. Leider hatte er die Dokumente, die in seinem Besitz waren, nicht gesichert. Sie landeten in den Händen des Ortsgruppenleiters der NSDAP, der in seinem Brief vom 26. November 1939 an die Besatzungsbehörden in Teschen Folgendes schrieb:

In der Wohnung von Paweł Lipowczan habe ich in seinem Schreibtisch sehr interessante Beweise gefunden. [...] Man fand dort auch eine vollständige Liste der Mitglieder der plebiszitären und aufständischen Banden aus den Jahren 1919–1922. Es gab auch eine vollständige Liste der Volksdeutschen [ethnischen Deutschen] und von Schlesiern, die von den plebiszitären Banden bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen wurden. Diese Banden waren für diese Zwecke vorgesehen. Wir fanden auch eine Urkunde, nach der Paweł Lipowczan Kommandant der polnischen Miliz in Ustron war. Mit einem Wort: Lipowczan ist ein sehr gefährlicher Pole, der unter keinen Umständen aus dem Konzentrationslager entlassen werden darf. (Pilch J. 1978: 58)

Ich befürchte, dass der Name von Janek Błaszczyk auf den Listen der Mitglieder der „plebiszitären Banden“, die bei Lipowczan gefunden wurden, wiederholt aufgeführt war. Wahrscheinlich gab es auch Kopien von Dokumenten für den Antrag auf die Unabhängigkeitsmedaille, in denen Aktionen gegen die Schlonsakenbewegung, an denen er teilgenommen hatte, aufgelistet waren. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass der Grund, warum Janek Błaszczyk auf die Liste zur Verhaftung gesetzt wurde, die Aussagen von Ustron-Bewohnern waren, gegen die er während der Vorbereitungen für das Plebiszit „Aktionen“ durchgeführt hatte. Dabei hatte er deren Häuser auf der Suche nach Waffen und Propagandamaterial durchsucht und dabei Zerstörungen angerichtet. Einer von ihnen war Artur Goryczka, der Besitzer eines Hotels und Restaurants im Ortsteil Polana, der während des Krieges Helfer in der ersten NSDAP-Zelle in Ustron wurde (Nowak 2005b: 440). Janek Błaszczyks Beitrag zum Polentum, für den er Medaillen erhielt, war in den Augen der deutschen Behörden ein schweres Vergehen und stellte einen Grund für seine Inhaftierung in einem Konzentrationslager dar – und dies war wahrscheinlich auch ein Hindernis für seine mögliche Freilassung.

Janek Błaszczyk wurde am 23. April 1940 verhaftet. Sie holten ihn ab, befahlen ihm, seine Sachen zu packen, aber niemand wusste, für wie lange Zeit sie ihn mitnehmen würden. Helenka weinte sehr viel. Janek tröstete sie. Aber er musste mit fortgehen. Damals gab es fast 70 verhaftete Ustron-Bewohner. Sie wurden zunächst in das Gefängnis in Teschen und dann in das Konzentrationslager in Dachau gebracht (a.a.O.: 464).

Marian Główka, ein Lehrer aus dem ehemaligen preußischen Oberschlesien, wurde zur gleichen Zeit wie Janek Błaszczyk nach Dachau geschickt, und so beschreibt er seinen ersten Tag im Lager:

Wir wurden am frühen Morgen des 28. April 1940, gegen 5 Uhr, nach Dachau gebracht. Sie bildeten Gruppen zu Hundert und so betraten wir einen riesigen Platz. Wir mussten uns dann in Fünferreihen aufstellen. Es gab eine Menge Schnee. Vor uns befand sich ein offenes Viereck mit Baracken. Als der Morgenappell vorbei war, hat man sich mit uns beschäftigt. Pakete und Lebensmittel, dann Kleidung, Unterwäsche, Uhren, Ringe, Rasierapparate wurden uns zur Aufbewahrung abgenommen. Als nächstes wurden wir ‚eingeschrieben‘ und bekamen eine Lagernummer – ich die Nummer 6638. An diesem Tisch war ein Lehrerkollege aus Rydultau, Sylwester Antoni, beschäftigt, der nach einigen Wochen aus dem Lager entlassen wurde. Dann kamen Friseure, einige von ihnen rasierten uns die Köpfe, andere die Genitalien. Hier wurde diese Tätigkeit von meinem Professor für Handwerkskunde aus der Lehrerseminar in Rogasen [in Großpolen], Jan Klus, ausgeführt! Als nächstes gingen wir unter die Dusche. Wir haben eine Reibbürste und graue Seife bekommen! Nach dem Waschen wurden wir nach draußen getrieben – und hier lag der Schnee auf dem Boden und wir waren barfuß und ohne Unterwäsche! Jemand warf Schuhe, Unterwäsche und gestreifte Häftlingskleidung durch das Fenster der Baracke! Wir schnappten uns, was wir konnten, nur um uns anzuziehen und um nicht nackt im Schnee zu stehen! Wir wurden in Fünferreihen aufgestellt und zum Block geführt. Es war 17 Uhr. Wir haben einen Liter Erbsensuppe bekommen! Es hat mir geschmeckt! Manche von uns ‚verachteten‘ solche Suppe, doch als der Blockleiter Nachschlag ankündigte, kamen einige – und auch ich! Da sagten Jasiu Kopaczko und Józek Kopaczko mit Empörung: ‚Wie kann man so eine Suppe essen‘. Aber am nächsten Tag stritten sie sich über den ‚Nachschlag‘ und ‚solche‘ Suppen schmeckten allen gut...“¹⁹

Nach Janeks Verhaftung blieb Mania mit ihren Kindern mittellos. Sie musste ihre Wohnung im Gebäude des Landwirtschaftlichen Vereins verlassen und in das Haus der Familie am Jelenica-Hügel ziehen, zu ihrer Mutter

¹⁹ <https://o41940.pl/gehenna-obozowa/dachau-moj-pierwszy-oboz/przyjazd-do-dachau/przyjazd-do-dachau/nggallery/page/2> (Zugriff: 22. April 2021)

und ihrer Schwester Milka, die den Bauernhof weiterführten. Dessen rechtmäßiger Eigentümer, Jan Cichy, Manias Bruder, hatte während des gesamten Krieges im Generalgouvernement gelebt. Kurz darauf ging Manias Mutter in ein Krankenhaus in Mährisch-Ostrau zu einer Augenoperation (Grauer Star), woran sie starb.

Trotz der Lagerzensur geben die hier veröffentlichten Briefe von Janek Błaszczyk Aufschluss darüber, wie schwer es ihm fiel, ohne seine Familie zu leben: die Sehnsucht nach seinen Lieben und die Sorgen, die er sich um sie aus der Ferne machte, sowie seine mitfühlenden Gedanken über den Alltag seiner Ehefrau und den der Kinder. Der oft verschlüsselte Inhalt offenbart Janeks dramatische Hilferufe und schließlich seine Resignation, als er jede Hoffnung auf Befreiung aufzugeben hatte. Diese Briefe sind Zeugnisse der gegenseitigen Fürsorge und vor allem der Sorge um die Kinder. Es sind wichtige Familiendokumente, die jahrzehntelang stumm geblieben sind.

Von lokalen Beratern überredet, ihrem Mann dadurch im Lager helfen zu können, unterschrieb Mania die Volksliste Nr. 3, d.h. sie akzeptierte die deutsche Staatsbürgerschaft der dritten Kategorie. (Die Behörden konnten sie widerrufen.) Diese Geste brachte jedoch nicht den gewünschten Effekt. Auch die Versuche von Janeks Schwestern, ihn aus dem Lager herauszuholen, scheiterten. Wahrscheinlich hing es mit der Art der gegen ihn erhobenen Vorwürfe zusammen, aber auch mit seiner Verlegung in das KZ Ravensbrück, wo die Bedingungen noch schlechter waren als in Dachau.

In Dachau muss Janek Błaszczyk einige seiner Mitstreiter von vor zwanzig Jahren getroffen haben. Vor allem seinen Kommandeur, Paweł Lipowczan, der dort am 16. Februar 1941 verstarb. Paweł Rymorz und Jerzy Szczurek wurden von Dachau nach Mauthausen-Gusen verlegt, wo ersterer am 21. September 1940 und der andere 1941 starb.²⁰ Paweł Kantor überlebte das Lager Dachau, kehrte nach Schlesien zurück und arbeitete im Bildungswesen; er starb 1953.²¹ Jan Pilch und seine Frau, Agnieszka Pilch, eine bekannte Hellscherin, wurden Ende 1943 wegen Kontakts mit den Partisanen verhaftet. Er wurde nach Sachsenhausen geschickt, wo er das Kriegsende erlebte, während sie mit ihrer Tochter nach Ravensbrück geschickt wurde (Magiera 2014: 233).

20 https://goleszow.pl/media/upload/A/l/Album_Biograficzny_Gminy_Goleszow.pdf (Zugriff: 22. April 2021); Golec, Bojda 1995: 224–225.

21 <https://o41940.pl/de/berichte-aus-hitlers-konzentrationslager-in-den-jahren-1940-1945/martyrertum-der-bewohner-von-bielsko-biala-bystra-czechowice-dziedzice-jasienica-jaworze-komorowice-kozy-mikuszowice-porabka-szczyrk-wilamowice-wilkowice-zabrzeg-1939-1945-jerzy-klistala/kde/kde/3/> (Zugriff: 22. April 2021)

Ihr Landsmann Janek Błaszczyk lebte jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Agnieszka wurde im Januar 1945 bei einer der letzten Hinrichtungen erschossen. Angeblich hatte sie das genaue Datum ihres Todes vorausgesehen. Von allen Mitstreitern von Janek Błaszczyk wurde nur Jerzy Ożana nicht verhaftet und er überlebte als einfacher Arbeiter in der Trzynietzer Hütte. Nach dem Krieg kehrte er in den Schuldienst zurück und starb im Jahr 1973 (Golec, Bojda 1995: 169f.). Ich habe keine Informationen über das Kriegsschicksal von Florian Skrzypek finden können. Ich kenne nur das Jahr seines Todes: 1956.



Franciszek Jabłoński.
Familienarchiv: Edward Wittke.

Auch der Schwager von Janek Błaszczyk, Franciszek Jabłoński, wurde nach Dachau geschickt. Er kam aus dem Rzeszów-Gebiet und war Grenzschutzbeamter, aber vorher musste er wohl in der österreichischen und dann in der polnischen Armee gedient haben. Davon zeugen zahlreiche Fotos in einem der Alben in der Villa „Romusia“. Ich weiß nicht, wo er die junge Minka, die hübscheste der Błaszczyk-Schwestern, kennengelernt hat, aber angeblich hat er, als er sie zum ersten Mal sah, sofort ausgerufen, dass sie seine Frau werden würde. Und so geschah es, wenn auch nicht ohne Probleme. Seine katholische Familie war nicht begeistert von einer evangelischen Braut aus Schlesien. Aber Franek hat seinen Kopf durchgesetzt. Die Hochzeit fand in den 1920er Jahren in der Katholischen Kirche statt, aber es ist

nicht bekannt, wo und wann genau. Auf allen Fotos sieht das junge Paar sehr glücklich aus: beide gutaussehend, elegant gekleidet, sie haben etwas Edles in ihrer Erscheinung. Man würde kaum vermuten, dass sie aus einer Arbeiterfamilie stammte und er kein Offizier war, sondern nur ein Grenzschutzbeamter, also ein Feldwebel. Zunächst war er in Teschen stationiert und sie wohnten auch dort. Ab 1934 war Franciszek Jabłoński Leiter des Grenzschutzpostens der Zweiten Linie in Schlesiens Piekary.²² Im Jahr 1938 erhielt er eine Bronze-

22 *Szkic historyczny z działalności komisariatu Straży Granicznej „Piekary Śląskie” z lat 1921–1935*, Archiwum Straży Granicznej. Szczecin.

medaille für langjährigen Dienst. Edward Wittke erinnert sich aus der Erzählung der Mutter, dass Franek Ende August 1939 nach Warschau telegrafierte, dass sich deutsche Truppen in Grenznähe sammelten. Er hörte als Antwort, dass „die Deutschen uns nichts antun werden, weil Polen Verträge mit Frankreich und Großbritannien hat“. Er kommentierte bitter, dass „sie dort Spaß haben und wir hier unter Beschuss stehen“. Ich weiß nicht, was sein Schicksal zu Beginn des Krieges war. Der gesamte Grenzschutz wurde im September 1939 in die polnischen Streitkräfte eingegliedert. Viele Grenzsoldaten stehen auf den Listen der Katyn-Opfer, d.h. derjenigen, die von den Sowjets gefangen genommen und erschossen wurden. Ich weiß nur, dass Franek in Dachau und dann in Mauthausen war, was aus den Briefen von Janek an seine Frau hervorgeht. Aber wie ist er dorthin gekommen? Janek fragte Mania nach Franek. Eine Zeit lang antwortete sie ihm nicht, bis sie schrieb, dass er tot sei.

Johann Błaszczyk starb am 29. April 1942 um 8.30 Uhr, wie aus dem Schreiben des Lageramtes Ravensbrück hervorgeht. In den von dort verschickten Dokumenten wurde die Todesursache nicht angegeben. Im Sterbebuch der Evangelischen Gemeinde Ustron steht als Ursache „Entkräftung im Konzentrationslager“.²³ Unter den Papieren fand ich eine Liste des gesamten Besitzes des Häftlings Nr. 328: 1 Rock, 1 Hose, 1 Weste, 1 Paar Schuhe, 3 Hemden, 3 Unterhosen, 1 Mütze, 2 Paar Strümpfe, 1 Strickjacke, 1 Aktentasche, 1 Selbstbinder, 1 Rasiermesser, 1 Rasierpinsel. Mania erhielt ein Paket mit diesen Gegenständen aus dem Lager am 08.06.1942 und sollte den Empfang gegenzeichnen. Eine erstaunliche Bürokratie, die skrupellos jemandem das Leben nimmt und dann zynischerweise seine Habseligkeiten an seine Familie schickt. Ich erinnere mich, dass ihr Sohn, Jasio, sich immer mit einem alten Rasiermesser rasierte, das er eifrig an einem Lederhosengürtel schärfte. War es dieses Rasiermesser, ein Erinnerungsstück an seinen Vater?

Familienleben während des Krieges

Nachdem die Urne mit der Asche von Janek Błaszczyk in Ustron angekommen war, fand die Beerdigung am 1. August 1942 statt und wurde von Pfarrer Hans Gajdzitza, der dort während der deutschen Besatzung tätig war, durchgeführt. Die Urne wurde im Grab von Janeks Vater, Jan Błaszczyk, beigesetzt, und ein Jahr später wurde auch seine Mutter dort bestattet. Meine Mutter pflegte über Pfarrer Gajdzitza zu sagen, dass er trotz seiner deutschen Ausrichtung ein

23 Sterbebuch, Archiv der Evangelischen Gemeinde Ustron.

warmherziger Mensch und ein guter Seelsorger war. Er war bemüht, soweit er konnte, den Mitgliedern seiner Kirchengemeinde zu helfen. Er führte die Beerdigung eines KZ-Häftlings durch, somit eines „antideutschen Elements“, obwohl er gemischte Gefühle gehabt haben könnte. Gajdzitza bereitete Helenka auf die Konfirmation vor, die 1943 stattfand. Die Situation der Familie war so schwierig, dass bei dieser Gelegenheit nicht das übliche Foto von ihr, in einem schlesischen Kleid oder in einem weißen Kleid mit dem Kirchengesangbuch in der Hand, gemacht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch kein Gruppenfoto gemacht. Meine Mutter erzählte mir, dass sie eigentlich ein Kleid trug, das vorher einer ihrer Tanten gehörte und das geändert worden war.

Ich erinnere mich aus der Erzählung meiner Mutter, dass Helka Glondys, die in Biala lebte, Mania bat, ihr beim Sammeln von Angaben für den Ahnenpass (ein Dokument zur Feststellung der „arischen“ Abstammung) für ihren Sohn aus erster Ehe, Otmar Pschürer, zu helfen. Vor dem Krieg hatte er an der Lemberger Technischen Hochschule studiert. Ich weiß nicht, was er zu Beginn des Krieges gemacht hatte. Im Sommer 1940 half er Mania bei der Ernte auf dem Bauernhof am Jelenica-Hügel. Janek dankte ihm dafür in einem seiner Lagerbriefe an seine Frau. Otmar konnte in der Bäckerei seiner Mutter und seines Stiefvaters, Josef Glondys, in Biala arbeiten. (Damals war Biala eigentlich der Stadtteil Bielitz-Ost, wie er von den Besatzungsbehörden nach dessen Eingliederung in die Stadt Bielitz genannt wurde). Bäcker zu werden stand aber wohl nicht ganz oben auf der Wunschliste des jungen Mannes, und auch seine Mutter hatte sich einen anderen Beruf für ihr geliebtes Einzelkind vorgestellt. Sie hatten wohl die Entscheidung getroffen, dass Otmar sein Studium fortsetzen sollte. Sicherlich war damit eine Menge bürokratischer Aufwand verbunden. Wahrscheinlich hatte zumindest ein Teil der Familie die Volksliste Nr. 2 unterschrieben, denn Glondys war ein gebürtiger Deutscher, wie auch Otmars Vater. Um jedoch an irgendeiner Hochschule im Deutschen Reich zu studieren und sogar eine weiterführende Schule zu besuchen, reichte die Volksliste nicht aus, sondern man musste einen Ahnenpass vorlegen, das heißt, man musste nachweisen, dass bis zur vierten Generation keiner der Vorfahren Jude war. Um dieses Dokument zu erhalten, musste man Geburts- und Heiratsurkunden der Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sammeln, in denen auch deren Religion vermerkt war, um zu dokumentieren, dass keiner von ihnen jüdischen Glaubens war. All diese Materialien wurden dem zuständigen deutschen Beamten vorgelegt, der die Rubriken in dem „Ahnenpass“ genannten Heftchen ausfüllte und sie, wo nötig, abstempelte, unterschrieb und wahrscheinlich eine Gebühr verlangte.

Mania nahm sich dieser Aufgabe an und machte sich daran, die notwendigen Geburtsurkunden für Otmar zu sammeln. Später bereitete sie auch Ahnenpässe für ihre eigenen Kinder vor, damit sie ihre Ausbildung fortsetzen konnten. Die meisten Dokumente erhielt sie in der Evangelischen Kirchengemeinde Ustron, aber sie musste auch die Kirchengemeindeämter in den Nachbarorten aufsuchen: in Golleschau, Ernsdorf und Skotschau. Dank ihrer Aufopferung und Entschlossenheit wurde Archivmaterial gesammelt und ein Dokument erstellt, das zwar nicht für den Zweck verwendet wurde, für den es erstellt wurde, aber später wichtige genealogische Informationen für meine Mutter lieferte und mir bei verschiedenen familiengeschichtlichen Forschungsprojekten half. Es handelte sich also um einen unvorhergesehenen positiven Effekt der rassistisch-administrativen Maßnahmen der Nazis für meine Aufarbeitung von Familienerinnerungen.

Otmar Pschürer nahm im Januar 1941 seine Ausbildung an der Technischen Hochschule Breslau auf. Damit ging er seinen Lemberger Professoren voran, die erst 1945 dort eintrafen, als Breslau polnisch wurde und die polnische Technische Hochschule dort entstand,²⁴ während Lemberg sich in der sowjetischen Ukraine befand. Aber er kam nicht dazu, länger an der deutschen Hochschule zu studieren, denn er wurde bald zur deutschen Armee einberufen. Otmar kam zur Luftwaffe. Edward Wittke behauptet, er habe dort als Russisch-Übersetzer gedient. Es ist möglich, aber ich weiß nicht, wo und wann er diese Sprache gelernt haben könnte. Bereits in Uniform, wahrscheinlich nach seiner Schulung, besuchte er seine Heimat und traf sich mit sei-



Otmar Pschürer mit seiner Cousine Lusja Błaszczyk vor Villa „Romusia“, Weichsel, 1942.

²⁴ <https://pwr.edu.pl/uczelnia/informacje-ogolne/historia-i-rozwoj/historia> (Zugriff: 22. April 2021)

nen Cousins in Weichsel. Erhalten gebliebene Fotos dokumentieren dieses Treffen. Einige davon habe ich vor langer Zeit in dem kleinen Fotoalbum meiner Mutter gefunden. Ich weiß noch, wie sie mich schockierten, obwohl ich die Kriegsgeschichten der Familie bereits kannte. Der Anblick von lächelnden Mädchen, die mit einem jungen Mann in deutscher Uniform für Fotos posieren oder sich seine Militärmütze mit der „Krähe“ auf den Kopf setzten, war für mich unerträglich. Als ich meine Mutter danach fragte, verstand sie nicht ganz, was ich meinte: Es war ihr bewunderter älterer Cousin Otmar, ein charmanter junger Mann, Student an der Lemberger Technischen Hochschule, der ihr viele polnische Schlager aus den 1930er Jahren beigebracht hatte.



Blaszczyk-Cousinen vor Villa „Romusia“. Otmars Militärkappe ist abgeschnitten worden. Weichsel, 1942. Familienarchiv: Edward Wittke.

Es gibt weitere Fotos in der Villa „Romusia“, die an diesem Tag aufgenommen wurden. Eines von ihnen zeigt die ganze Gruppe der Cousins, aber es wurde beschädigt: ein Stück wurde oben abgeschnitten, und zwar gleich auf zwei Abzügen. Bei näherer Betrachtung und dem Vergleich mit anderen Fotos kam ich zu dem Schluss, dass Otmars Militärmütze abgeschnitten war. Das Foto wurde draußen vor dem Küchenfenster von „Romusia“ aufgenommen. Vor Otmar stehen dort: Lusja Blaszczyk (Tochter von Karol), weiter Gretka und Trudka Kukla (Stieftöchter von Helka Glondys), vorne der kleine Andrzej

Błaszczyk (Sohn von Ernest), und neben ihm Tadek Szlachta (Sohn von Karolcia Szlachta) und Helenka Błaszczyk (Tochter von Janek). Dies ist das erste Bild, auf dem sie eine Brille trägt. Es herrscht eine fröhliche Stimmung, und nur Helenka hat einen besorgten Gesichtsausdruck. Alle diese Kinder waren damals vom Schicksal bereits schwer geprüft oder würden es bald sein.

Otmar wurde an die Ostfront geschickt und die Spur von ihm verschwand. Es erfolgte keine Benachrichtigung über seinen Tod. Kurz nach Kriegsende bekam seine Mutter, Helka Glondys, Besuch von einem Mann, der ihr mitteilte, dass Otmar am Leben und in Gefangenschaft sei. Sie suchte jahrelang über das Polnische Rote Kreuz nach ihm, aber ohne Erfolg. Sie erhielt nur die Antwort, dass er auf keiner Liste der Gefallenen oder in Gefangenschaft Verstorbenen stehe. Was war also sein Schicksal? Starb er, während er noch im Osten kämpfte, oder wurde er nach Sibirien verschleppt, wo er möglicherweise noch ein paar Jahre gelitten hat? Auf jeden Fall kehrte er nicht zurück, und es kam auch keine Nachricht von ihm an. Tante Helka vergrößerte und kolorierte sein Porträt aus der Vorkriegszeit, als er in Lemberg studierte, und es hing bis vor kurzem an der Wand in einem der Zimmer von „Romusia“. Dieses schöne *monidło* (ein koloriertes Foto) habe ich von Edward Wittke geschenkt bekommen und es schmückt nun eine Wand in meinem Haus in Ustron. Wenn ich es betrachte, höre ich „mit den Ohren meiner Phantasie“, wie er Schlager aus der Vorkriegszeit summt, und mit der galanten Geste eines Stammgastes in Lemberger Tanzlokalen seine Cousinen nacheinander zum Tango auffordert.

Auf dem Bild der jungen Błaszczyk und Otmar ist Jasio, Helenas Bruder, nicht zu sehen, da er zu diesem Zeitpunkt bereits in der deutschen Wehrmacht gewesen sein musste. Er wurde aufgrund dessen, dass Mania die Volksliste unterschrieben hatte, einberufen, sobald er volljährig wurde. Nach der Schulung musste er Urlaub bekommen haben, denn er kam nach Hause am Jelenica-Hügel und zu seiner Familie in Weichsel, was weitere Fotos beweisen. Eines davon, unscharf, zeigt Jasio in einer deutschen Uniform, Helena, Mania und Milka im Garten am Jelenica-Hügel. Unter den Fotos aus dem Archiv der Villa „Romusia“ befindet sich ein Porträt von Jasio in Uniform, das in einem Atelier in Weichsel aufgenommen worden war. Vielleicht baten ihn seine Tanten, sich auf diese Weise ein bleibendes Andenken zu verschaffen. Er wurde zu einer in Rumänien stationierten Einheit geschickt, die im Spätherbst 1944 über die Slowakei auf dem Rückzug nach Westen war. Als Jasio schon in der Nähe seiner Heimat war, gelang ihm die Flucht, aber er konnte seine Angehörigen nicht erreichen, weil die Front stehen geblieben war und die Deutschen sich noch in Schlesien befanden. Er wusste, dass sie ihn vor allem bei seiner

Mutter suchen würden, deshalb kehrte er nicht in das Haus am Jelenica-Hügel zurück, sondern suchte Unterschlupf bei seiner Tante Kłapsia in Konskau in dem Olsa-Gebiet und blieb dort lange Zeit in einer Scheune. Das ist es, woran ich mich aus den Erinnerungen meiner Mutter erinnere. Jasio selbst erzählte seinen Söhnen, dass er sich um die Jahreswende 1944/1945 auf dem Dachboden des Teschener Schlosses verborgen gehalten hatte, wo auch polnische Bücher aus einer Schulbibliothek, wahrscheinlich aus dem Teschener Gymnasium, vor den deutschen Besatzungsbehörden versteckt waren, um sie vor Vernichtung zu retten. Er durchlitt damals schweren Hunger, über den er später oft sprach. Er beschloss damals, dass er später niemals Essen zurückweisen würde, was – wie mir sein Sohn Janusz schrieb – nicht gut für ihn ausging, denn nach der Pensionierung wurde er sehr dick. Aus Langeweile begann er auf dem Dachboden Bücher zu lesen. Angeblich lernte er sogar das polnische Nationalepos *Herr Thaddäus* (*Pan Tadeusz*) von Adam Mickiewicz auswendig, das er später ab und zu zitierte. Seine Söhne erinnerten sich daran. Wahrscheinlich war es so, dass er nach der Zeit des Hungerns auf dem Dachboden des Schlosses in Teschen zur Tante in das nahe gelegene Konskau zog, wo er mit Nahrung versorgt wurde und dort relativ sicher bis zum Abzug der Front lebte. Ich muss meine Geschichte über Jasio mit einer Bemerkung vervollständigen, dass seine Söhne erst mehrere Jahre nach seinem Tod von mir erfahren haben, dass er überhaupt in der deutschen Wehrmacht gedient hatte.



Karol Błaszczuk, der in den Krieg ziehen muss. Weichsel, 1944.
Familienarchiv: Maria-Jolanta Tyczyna.

Ein weiterer Wehrpflichtiger in der Familie Błaszczyk war Karol, der jüngere Bruder von Janek. Es ist nicht bekannt, wann er zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, wahrscheinlich gegen Ende des Krieges. Zu dieser Zeit wurden auch ältere Männer genommen, denn er war bereits in den Vierzigern. Sein Enkel, Adam Hubczyk, zeigte mir ein Foto von Karol, wie er in den Krieg zieht. Das Foto wurde vor ihrem Haus in Weichsel-Głębce aufgenommen. Es ist Sommer, denn die Frauen tragen kurze Ärmel und die Pflanzen im Garten wachsen üppig. Karol, mit einem forschenden Lächeln auf den Lippen, knöpft sein weißes Hemd zu. Im Vordergrund ist ein großer Lederkoffer zu sehen. Man könnte meinen, er fährt in den Urlaub. Aber er geht auf eine Reise, von der er nicht zurückkehren wird. Er wird nach Jugoslawien geschickt und gerät ebenso wie Zehntausende anderer deutscher Soldaten nach schweren Kämpfen am Ende des Krieges in Gefangenschaft. Fast zwei Monate nach Kriegsende, am 5. Juli 1945, endet dort das Leben von Karol Błaszczyk. Seine Frau erfuhr erst 1956 offiziell vom Tod ihres Mannes, und zwar aus einer Todesurkunde, die ihr aus Ost-Berlin vom dortigen Magistrat zugeschickt wurde. (Sie wurde mir von Karols Enkelin Maria-Jolanta Tyczyna, die in Deutschland lebt, zur Verfügung gestellt.) Darin steht, dass Karol Błaszczyk Wehrmachtsmitglied, Schlosser und Klempner war und in Gefangenschaft starb. Aber was war die Ursache für seinen Tod? Sie haben es nicht vermerkt. Und das weiß wahrscheinlich niemand mehr. In Jugoslawien wurden deutsche Kriegsgefangene oftmals grausam behandelt, so dass man vermuten kann, dass Karol keines natürlichen Todes gestorben ist.

Josef Glondys, der Ehemann von Helka und Bäcker in Biala, verschwand nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee 1945 spurlos. Angeblich hatte man ihm vorher geraten zu fliehen, wozu sich viele Bewohner der Bielitz-Bialaer deutschen Sprachinsel entschlossen hatten. Aber er erklärte, er habe niemandem etwas zuleide getan, deshalb würde er nicht weglaufen. Er hat sich geirrt, als er dachte, dass man während und nach dem Krieg nur für seine eigenen Missetaten verantwortlich gemacht wurde. Schließlich waren damals kollektive Verantwortung und Schuld die Regel. Die neuen Behörden nahmen Helka die Bäckerei als deutsches Eigentum weg und überließen sie ohne Lebensunterhalt ihrem Schicksal. Es war gut, dass sie weiter in der Villa „Romusia“ leben konnte.

Nach dem Tod von Micka heiratete Viktor Wittke, ein Fabrikarbeiter in Ostrau, ihre verwitwete Schwester Minka, wobei es sich um eine Art des schlesischen Sororats (Schwägerinheirat) handelt. Ihnen wurde der Sohn Edward geboren. Als der Krieg zu Ende war, wurde Wittke als Deutscher von den tschechoslowakischen Behörden verhaftet (trotz der Fürsprache vieler Mitar-

beiter, denen er geholfen hatte) und starb im Gefängnis, angeblich an einem Herzinfarkt. Minka und ihr Sohn zogen in den polnischen Teil des Teschener Schlesiens und ließen sich ebenfalls in der Villa „Romusia“ nieder.

Auch Ernest fand dort eine Bleibe, als er aus Murnau zurückkam. Und so konnte er endlich wieder mit seinem Söhnchen zusammen sein.



Familie Błaszczyk: Kriegszeitverluste. Digital verarbeitetes Foto von Grażyna Kubica und Krzysztof Heller.

Wie man sieht, war diese Familie von der jüngsten Geschichte besonders betroffen, und zwar von nationalem Größenwahn, von Totalitarismus und kollektiver Verantwortung. Dies duldet keine Menschen, die versuchen, sich über ethnische oder andere kulturelle Grenzen hinwegzusetzen. Die Błaszczyks bildeten eine enge Gemeinschaft mit starken familiären Bindungen, bis diese Kräfte sie auf dramatische Weise auseinanderrißen und die Verbliebenen seelisch verstümmelten. Keines der auf dem Foto von 1932 festgehaltenen Paare überlebte den Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit.

Der Tod von Janek Błaszczyk, dem geliebten Vater von Helenka, meiner Mutter, hat eine bleibende Spur in ihrer Psyche hinterlassen. Denn das Lagertrauma betraf nicht nur die Häftlinge selbst, sondern auch deren Angehörige, ein Trauma, das sie ein Leben lang mit sich trugen. In der Großfamilie Błaszczyk waren es vor allem die Frauen, die sich irgendwie allein um die

Kinder kümmern mussten. Und das ist ihnen gelungen. Das war vor allem dem wirtschaftlichen Geschick ihrer ältesten Schwester zu verdanken, die in Weichsel die Villa „Romusia“ geschaffen hatte.

Ein beschädigtes Gedächtnis

Der Gedanke, dass diese Geschichte verloren geht, wenn ich sie jetzt nicht erzähle, hat mich dazu gebracht, an diesem Projekt zu arbeiten. Ich bin nämlich ein Bindeglied im Übergang zwischen dem kommunikativen Familiengedächtnis (d.h. dem Gedächtnis, das die eigenen Erfahrungen und die Erfahrungen der engsten Verwandten bewahrt) und dem kulturellen Gedächtnis (aufgezeichnet und institutionalisiert). Solche Unterscheidung wird von den deutschen Gedächtnisforscher Aleida und Jan Assmann gemacht.

Aleida Assmann schreibt über das kommunikative Gedächtnis: „[Es] entsteht demnach in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensform und geteilter Erfahrungen“. Es entsteht auch in einem spezifischen Zeitraum, der durch den Generationswechsel bestimmt ist: in der Lebenszeit von drei Generationen.

Durch Erzählen, Zuhören, Nachfragen und Weitererzählen dehnt sich der Radius der eigenen Erinnerungen aus. Kinder und Enkel nehmen einen Teil der Erinnerungen der älteren Familienmitglieder in ihren Erinnerungsschatz auf, in dem sich selbst Erlebtes und Gehörtes überkreuzen. Dieses Drei-Generationen-Gedächtnis ist ein existentieller Horizont für persönliche Erinnerungen und entscheidend für die eigene Orientierung in der Zeit. Nach 80–100 Jahren löst es sich naturgemäß immer wieder auf, um in fließendem Wechsel den Erinnerungen nachfolgender Generationen Platz zu machen. (Assmann 2002: 184)

Lebendige Erinnerungen verschwinden, aber Gegenstände bleiben: Möbel, Briefe, Fotos, die jedoch kein „lebendiges Gedächtnis“ darstellen.

In meinem Projekt habe ich versucht, tote Gegenstände wiederzubeleben: die Pendeluhr meiner Großmutter, die Lagerbriefe meines Großvaters und zahlreiche Fotos aus Familienalben. Ich erwecke sie zum Leben durch aufmerksame und einfühlsame Untersuchung, durch Nachdenken, durch die Suche nach Fetzen meiner eigenen damit verbundenen Erinnerungen, durch das Befragen von Verwandten, und schließlich – durch analytisches Hinterfragen. Man könnte diesen Vorgang auch als Wiederbelebung von Familienerbstücken bezeichnen, oder, wenn man Aleida Assmanns Terminologie weiter entwickelt, als Aktivierung des Archivs.

Kürzlich sprach ich mit Professorin Ewa Chojacka, einer hervorragenden Kunsthistorikerin aus Bielitz-Biala, über die Probleme der Erinnerung in der Teschener-Schlesischen Evangelischen Gemeinschaft und der Theorie der Gedächtnisforschung (Kubica 2021). Sie sagte mir, dass die Assmans unsere Probleme im Bezug auf das Gedächtnis nicht verstehen. Sie schreiben über die Verhältnisse der liberalen Demokratie, aber sie berücksichtigen nicht, wie Gedächtnis unter völlig anderen Bedingungen entsteht – unter realer Angst und Furcht vor Gewalt, symbolisch und physisch. Solche Gewalt ist möglich in einem totalitären Staat, wenn keine Redefreiheit besteht und daher im öffentlichen Bereich keine nuancierte Sichtweise zulässig ist. Chojacka meinte dabei die wenigen Deutsche, die nach dem 2. Weltkrieg in Bielitz und Umgebung geblieben sind. Sie lebten in ständiger Furcht vor ihren Nachbarn und den polnischen Staatsbehörden. Sie haben ihr eigenes Gedächtnis aus Angst amputiert, nicht aus Bequemlichkeit oder einfach aus Vergessen.

Das Gedächtnis meiner Familie ist ein noch komplizierterer Fall. Dieses Projekt hat gezeigt, wie stark Gedächtnis beschädigt werden kann. Dass wir uns nicht an alles erinnern können, ist eine Binsenweisheit. Nur ein Teil der Erfahrungen unserer Vorfahren wird von Generation zu Generation weitergegeben, und das geschieht durch die von den Assmanns beschriebenen spontanen Prozesse. Hier hatte ich es jedoch auch mit absichtlicher Auslöschung zu tun. Wahrscheinlich hat meine Großmutter nach der Verhaftung meines Großvaters Janek Blaszczyk alle Dokumente vernichtet, die von seiner pro-polnischen politischen und militärischen Tätigkeit zeugten, weil sie in den Augen der deutschen Behörden Beweise gegen ihn darstellen konnten. Oder wurden sie vielleicht von den verhaftenden Beamten mitgenommen? Ich werde es nie erfahren. Auf jeden Fall sind in der Familie keine materiellen Spuren seiner öffentlichen Aktivitäten erhalten geblieben. Nur das, woran sich meine Großmutter erinnerte, blieb erhalten, aber das war nicht viel, denn sie lernte Janek erst nach der Zeit seiner militärischen Tätigkeit kennen. In ihrem Antrag auf Wiederherstellung der Witwenrente, die ihr von den Behörden verweigert wurde, schrieb sie, dass ihr Mann „für Polen kämpfte“, und gegenüber einem Forscher der Kriegsgeschichte von Ustron erwähnte sie die TOW *Tajna Organizacja Wojskowa* (Geheime Militärorganisation), und er schrieb POW *Polska Organizacja Wojskowa* (Polnische Militärorganisation) auf. Diese Abkürzungen klingen im Polnischen sehr ähnlich, aber es waren unterschiedliche Gruppen. Diese Details waren meiner Mutter wahrscheinlich völlig unbekannt. Während des Krieges wurden Kinder nicht über Angelegenheiten informiert, die für die Familie gefährlich sein könnten. Nach dem Krieg übrigens auch nicht. In der Erzählung meiner Mutter war Janek

Błaszczyk keine öffentliche Person, sondern ein liebender Vater, der von den Deutschen in ein Lager gebracht wurde. Deshalb wusste ich weder von seiner Aktivität noch von der Tatsache, dass er die Unabhängigkeitsmedaille erhalten hatte. Aber vor allem wusste ich nichts davon, weil der mir davon nicht mehr erzählen konnte. Wobei er doch ein so großer Erzähler von wahren und erfundenen Geschichten war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, unter dem kommunistischen Regime, begann eine neue Beschädigung des Gedächtnisses meiner Familie. Ich habe schon vor einiger Zeit Spuren solcher Vorgänge entdeckt und erst vor kurzem weitere dazu Beispiele gefunden. Sie betreffen das absichtsvolle Beschädigen von Fotos junger Familienmitglieder, die zur deutschen Armee einberufen wurden. Von zwei Fotos, die Otmar und seine Cousins vor der Villa „Romusia“ zeigen und wahrscheinlich 1943 aufgenommen worden sind, wurde die Mütze seiner Luftwaffenuniform herausgeschnitten. Aus dem Foto von Jasio Błaszczyk in einer deutschen Uniform wurde dagegen nur sein lächelndes Gesicht ausgeschnitten und aufgehoben, während die Uniform entfernt wurde. Das markanteste Beispiel für diese Manipulationen ist jedoch die Tatsache, dass meine Cousins, die Söhne von Jasio Błaszczyk, die in den 1980er Jahren aus Polen emigrierten, erst nach dem Tod ihrer Eltern von mir erfuhren, dass ihr Vater in die deutsche Wehrmacht eingezogen worden war. Warum hat Jasio diese Tatsache vor ihnen verheimlicht? Seine Frau war keine Schlesierin, also teilte sie mit ihm nicht die gemeinsame (verschwiegene) Erinnerung der Schlesier. Außerdem starb Jasio plötzlich im Jahr 1991, als man in Polen gerade erst begann, die tragischen schlesischen Geschichten zu erzählen. Zu diesem Zeitpunkt waren seine Söhne bereits im Ausland und so konnten sie sich an diesem Prozess der nun erfolgenden Erzählung des schlesischen Schicksals nicht beteiligen.

Dieser Essay ist eine Geste des Widerspruchs gegen die Kräfte, die das Gedächtnis meiner Familie beschädigten. Es ist ein agentives Handeln, hier meine Version kundzutun und für immer zu erhalten, die ich mit Ergriffenheit aus den Erinnerungsfetzen zusammengefügt habe, welche nach der nationalsozialistischen und nationalistischen Zensur übrig geblieben sind



Jasio Błaszczyk:
ein beschnittenes Foto.
Familienarchiv: Edward Wittke.

und die ich gegen die Zensurversuche einiger meiner Verwandten verteidigt habe. Ich erzählte die Geschichte anhand von Familienerinnerungen, aber auch mit Hilfe des anderweitig gespeicherten kulturellen Gedächtnisses. Ich hoffe, dass die Nachkommen der Ustroner Familie Błaszczyk meine Arbeit und mein Engagement für dieses Projekt zu schätzen wissen, und dass auch andere Leser von dem tragischen Schicksal von Janek Błaszczyk und all den anderen Mitgliedern seiner Familie, den Ursachen dieser Tragödie und den Mechanismen, die das Familiengedächtnis zerstören, erfahren und darüber nachdenken werden.

Jan Assmann hat die Beziehung zwischen politischer Identität und Gedächtnis (Assmann 2005) in ähnlicher Weise wie Anthropologen betrachtet, die die Frage des Nationalismus analysieren (Gellner 2008), und wie auch ich hier über das Schlesiertum als kulturelle Kategorie geschrieben habe (Kubica 2011). Die Schlesier kann man in diesem Zusammenhang als „verfolgte Minderheit“ bezeichnen, die die Nachbarvölker versuchen, in ihre Körper einzugliedern und assimilieren.. Sie taten dies durch Akkulturation, wie es bei den gebildeten Schlesiern der Fall war, die unter österreichischer Herrschaft Deutsche wurden, oder durch bedingte Kooptation durch das Dritte Reich in der Volkslistenaktion, oder unter Berufung auf Argumente der historischen Zugehörigkeit, wie es die Tschechen taten. Und zum anderen, indem man an die ethnische Einheit appelliert, wie es unter dem polnischen Nationalismus geschah und immer noch geschieht, indem man den Schlesiern in Polen ihr Gefühl der nationalen, ethnischen oder auch sprachlichen Eigenständigkeit abspricht. Es war nicht einfach für mich zu erfahren, dass mein eigener Großvater dazu mittelbar beigetragen hatte.

Ich konnte mit Janek Błaszczyk nicht über seine Vergangenheit sprechen, seinen Geschichten zuhören und meine eigene Sicht auf die schlesischen Angelegenheiten darstellen. Vielleicht hätte ich ihn davon überzeugen können, dass die Schlonsakenbewegung (s.o.), welche die kulturelle Autonomie Schlesiens verkündeten, ein Recht auf ihre Überzeugungen hatten, und dass seine Vorstellung vom Polentum der Schlesier – als „objektiv“ existierend und einzig richtig – ungerechtfertigt war. Außerdem denke ich, dass er, wenn er ein wenig länger gelebt hätte, selbst zu dieser Schlussfolgerung gekommen wäre.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis dieses Projekts ist gesellschaftlicher Natur und besteht in der Erneuerung von Familienbanden, manchmal auch, wenn ich diese Leute zum ersten Mal in meinem Leben kontaktiere, in deren Knüpfung. Denn vorher kannte ich weder meine Cousins und Cousinen zweiten Grades, wie man diesen Verwandtschaftsgrad in Schlesien nennt, noch

weitere Verwandte, die jedoch, wie sich herausstellte, mit mir das Interesse an der schwierigen schlesischen Geschichte teilen und sich bemühen, die Erinnerung daran zu bewahren und sie an künftige Generationen weiterzugeben. Dazu bedarf es einer solchen Hilfe, sich in dem komplizierten Netz von Familien- und Identitätsbanden zurechtzufinden. Denn die Besonderheit Schlesiens liegt darin, dass seine Geschichte von unten her zu lesen ist: von der Geschichte der einzelnen Familien und ihrer vielfältigen Mitglieder, und nicht von oben herab, indem man sich einer vereinheitlichenden und vereinnahmenden Nationalgeschichte unterwirft, die alle Besonderheiten und Mehrdeutigkeiten weitgehend nivelliert und ignoriert.

Literatur

- Assmann, Aleida 2002. Vier Formen des Gedächtnisses. *Erwägen, Wissen, Ethik*, No. 13: 183–190.
- Assmann, Jan 2005. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Verlag C.H. Beck.
- Bahlcke, Joachim; Gojniczek, Waclaw; Kaczmarek, Ryszard (eds.) 2019. *Dziedzictwo Górnośląskiej Reformacji. Wpływ protestantyzmu na politykę, społeczeństwo i kulturę w wiekach XVI-XX*. Katowice: Wydawnictwo CLC.
- Below, Jerzy; Magdalena Legędz 2009. *Leśne kościoły. Miejsca tajnych nabożeństw ewangelickich w Beskidzie Śląskim*, Bielsko-Biała: Wydawnictwo Augustana.
- Bigoszevska, Wanda 1989. *Polskie order i odznaczenia*. Warszawa: Wydawnictwo Interpress.
- Chlebowczyk, Józef 1971. *Nad Olzq. Śląsk Cieszyński w wiekach XVIII, XIX i XX*. Katowice: Wydawnictwo Śląsk.
- 1972. *Dwa wieki Kuźni Ustroń*. Katowice: Wydawnictwo Śląsk.
- Golec, Józef; Stefania Bojda 1995. *Słownik biograficzny Ziemi Cieszyńskiej*. Cieszyn: Im Selbstverlag herausgegeben.
- Długajczyk, Edward 2005. *Polska konspiracja wojskowa na Śląsku Cieszyńskim w latach 1919–1920*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Gellner, Ernest 2008. *Nations and Nationalism*, 2. Auflage. London: Wiley-Blackwell.
- Hroch, Miroslav 2003. *Małe narody Europy. Perspektywa historyczna*. Wrocław - Warszawa-Kraków: tłum. Grażyna Pańko, Wydawnictwo Ossolineum.
- 2004. *Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?* Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

- Kaczmarek, Ryszard (Hg.) 2010. *Bielsko-Biała w latach 1918–2009*. Bielsko-Biała: Urząd Miejski w Bielsku-Białej.
- Kisielewicz, Danuta 2015. *Niewola w cieniu Alp. Oflag VII A Murnau*. Opole: Centralne Muzeum Jeńców Wojennych w Łambinowicach-Opolu.
- Kubica, Grażyna 2011. *Śląskość i protestantyzm. Antropologiczne studia o Śląsku Cieszyńskim, proza, fotografia*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- 2011. Codziennosc w dawnym Ustroniu. In *Śląskość i protestantyzm. Antropologiczne studia o Śląsku Cieszyńskim, proza, fotografia*. G. Kubica, 251–266. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
 - 2012. Działka w ścisłym znaczeniu tego wyrazu – studium przypadku z Beskidu Śląskiego. In *Dzieło-działka (interdyscyplinarny projekt badawczy)*, M. Szczurek, M. Zych (Hg.), 84–103. Kraków: Muzeum Etnograficzne w Krakowie.
 - 2021. Powrót pastora Haasego, czyli o problematyczności niemieckiego dziedzictwa i kształtowaniu się wielokierunkowej pamięci śląskocieszyńskich ewangelików. *Górnośląskie Studia Socjologiczne* (im Druck).
- Kubień, Bożena 2005. Sport. In *Ustroń 1305–1945*, Band 1, I. Panic (Hg.), 417–428. Ustroń: Galeria „Na Gojach”.
- Magiera, Władysława 2014. Agnieszka Pilchowa. In *Szlak kobiet Śląska Cieszyńskiego*. Puńców: Ośrodek Wydawniczy Augustana.
- Małysz, Jan 2001. *Wspomnienia z minionego wieku*. Cieszyn: Interfon.
- Nowak, Krzysztof 2005a. Życie polityczne i społeczne. In *Ustroń 1305–1945*, Band 1, I. Panic (Hg.), 235–320. Ustroń: Galeria „Na Gojach”.
- 2005b. Lata okupacji hitlerowskiej (1939–1945). In *Ustroń 1305–1945*, Band 1, I. Panic (Hg.), 437–489. Ustroń: Galeria „Na Gojach”.
- Panic, Idzi (Hg.) 2012–2015. *Śląsk Cieszyński*, Bände 1–4. Cieszyn: Starostwo Powiatowe.
- Pilch, Józef 1978. *Ustroń 1939–1945. Przyczynek do dziejów ludności miasta w okresie wojny i okupacji*. Ustroń: Związek Bojowników o Wolność i Demokrację.
- 1990. Robotnicze Stowarzyszenie Kulturalno-Oświatowe „Siła”. In *Słownik polskich towarzystw naukowych*, Bd. 2, Teil 1. B. Sordylowa (Hg.), 466–467. Wrocław: Ossolineum.
- Pilch, Michał 2005. Turystyka. In *Ustroń 1305–1945*, Band 1, I. Panic (Hg.), 429–436. Ustroń: Galeria „Na Gojach”.
- Puchalski, Zbigniew; Tadeusz Wawrzyński 1994. *Krzyż i Medal Niepodległości*. Warszawa: Bellona.

- Szkaradnik, Lidia (Hg.) 2011. *Kuźnia Ustroń 1772–2008. Dzieje zakładu, ludzi i miasta*. Ustroń: Galeria „Na Gojach“.
- Szczepański, Jan 1984. *Korzeniami wrosłem w ziemię*. Katowice: Wydawnictwo „Śląsk”.
- Szczurek, Jerzy 1933. *Z wielkich dni Śląska Cieszyńskiego. O milicjach ludowych w latach 1918–1920*. Cieszyn: „Dziedzictwo“.
- Szczypka, Danuta (Hg.) 2016. *Kronika Szkoły Podstawowej nr 2 w Wiśle (Teil II)*, „Rocznik Wiślański“ 2016, Band VIII: 95–96.
- Veselý, Jindřich 1958. *Povstání v Boce Kotorské. Historická kronika*, Prag: Naše vojsko.
- Wagner, Oskar 1978. *Mutterkirche vieler Länder: Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545–1918/20*. Graz: Hermann Böhlhaus Nachf.
- Wantuła, Jan 2003. *Pamiętniki*. Cieszyn: Macierz Ziemi Cieszyńskiej.
- Wryk, Ryszard 2016. *Sport i wojna*. Poznań: Nauka i Innowacje.

Anhang I

Deutsch-polnisch-tschechisches Orts- und Flussnamenverzeichnis

Orte

deutsch	polnisch	tschechisch
Batzdorf	Komorowice Śląskie	Komorovice
Biala	Biała	Bělá
Bielitz	Bielsko	Bílsko
Bielitz-Biala	Bielsko-Biała	Bílsko-Bělá
Bistritz	Bystrzyca	Bystřice
Breslau	Wrocław	Vratislav
Ellgoth	Ligota	Lhota
Ernsdorf	Jaworze	Javoří
Freistadt	Frysztat	Fyštát
Friedeck	Frydek	Frýdek
Gleiwitz	Gliwice	Hlívce
Godzischau	Godziszów	Hodišov
Golleschau	Goleszów	Holešov
Groß-Gurek	Górki Wielkie	Velké Hůrky
Grudek	Gródek	Hrádek
Hermanitz	Hermanice	Heřmanice
Jablunkau	Jabłonków	Jablunkov
Karwin	Karwina	Karviná
Kattowitz	Katowice	Katovice
Klein-Gurek	Górki Małe	Malé Hůrky
Konskau	Końska	Konská
Lemberg	Lwów	Lvov
Lippowetz	Lipowiec	Lipovec

Mährisch-Ostrau	Morawska Ostrawa	Moravská Ostrava
Mosty bei Jablunkau	Mosty koło Jabłonkowa	Mosty u Jablunkova
Nieder-Kozakowitz	Kozakowice Dolne	Dolní Kozákovice
Nierodzim	Nierodzim	Nerodim
Ober-Kozakowitz	Kozakowice Górne	Horní Kozákovice
Ober-Lischna	Leszna Górna	Horní Lištná
Oderberg	Bogumin	Bohumín
Polnisch/Schlesisch-Ostrau	Polska/Śląska Ostrawa	Polská/Slezská Ostrava
Radlin	Radlin	
Rogasen	Rogoźno	
Rydultau	Rydułtowy	Rydultovy
Schildberg	Ostrzeszów	
Seibersdorf	Zebrzydowice	Žibřidovice
Skotschau	Skoczów	Skočov
Schlesisch-Piekar	Piekary Śląskie	Slezské Pěkary
Schwarzwasser	Strumień	Strumeň
Teschen	Cieszyn	Těšín
Troppau	Opawa	Opava
Trzynietz	Trzyniec	Třinec
Ustron	Ustroń	Ustroň
Weichsel	Wisła	Visla
Zeislowitz	Cisownica	Tisovnice

Flüsse

deutsch	polnisch	tschechisch
Aubach	Niwka	
Biala	Biała	Bělá

Oder	Odra	Odra
Olsa	Olza	Olza/Olše
Ostrawitz	Ostrawica	Ostravice
Weichsel	Wisła	Visla

Anhang (2)

Briefe von Janek Błaszczyk aus den Konzentrationslagern Dachau und Ravensbrück, und weitere Dokumente zu den Briefen aus dem KZ Ravensbrück, aus der Privatsammlung von Grażyna Kubica.

Briefe aus dem KZ Dachau

Błaszczyk Johann
Geb. 2./VI. 1893
Gef. Nr. 7033, block 19/1
Dachau 3K

Brief vom 02.06.1940
Brief vom 23.06.1940
Brief vom 07.07.1940
Brief vom 22.07.1940
Brief vom 11.08.1940
Brief vom 01.09.1940
Brief vom 15.09.1940
Brief vom 30.09.1940
Brief vom 28.10.1940
Brief vom 10.11.1940
Brief vom 24.11.1940
Brief vom 08.12.1940
Brief vom 05.01.1941
Brief vom 19.01.1941
Brief vom 02.02.1941
Brief vom 26.02.1941
Brief vom 02.03.1941
Brief vom 16.03.1941
Brief vom 30.03.1940

Briefe aus dem KZ Ravensbrück

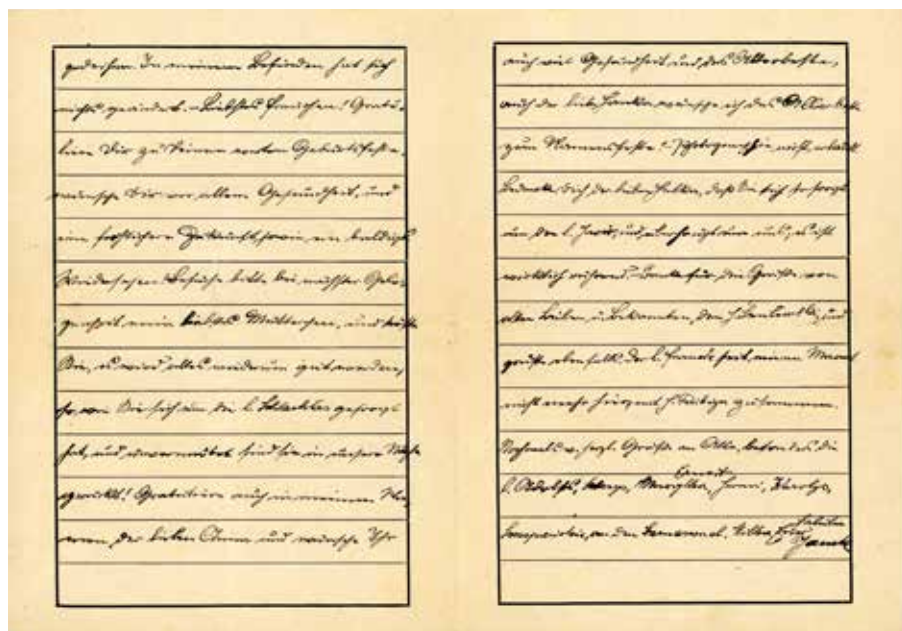
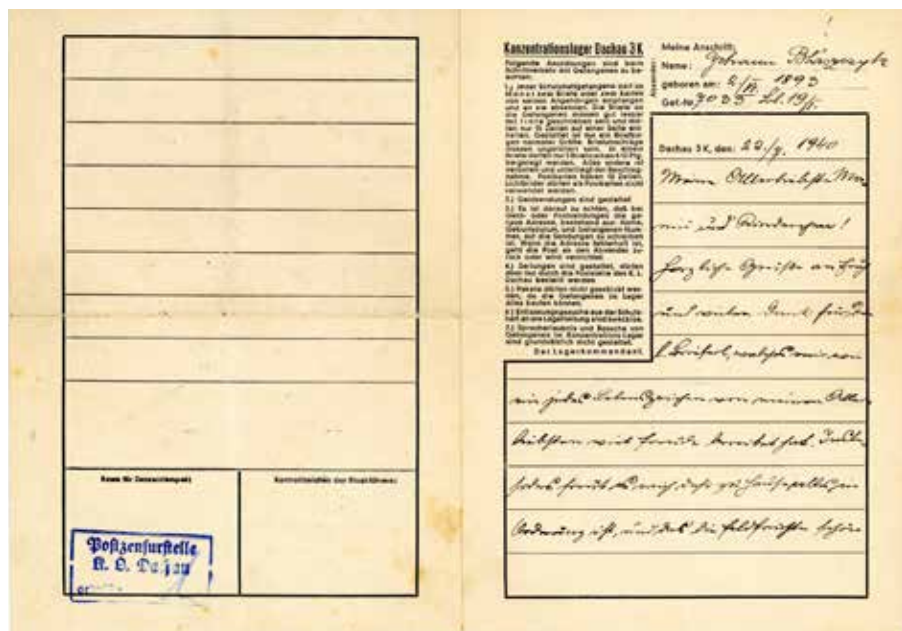
Błaszczyk Johann, nr. 328, Block 1/B

Brief vom 10.06.1941
Brief vom 06.07.1941
Brief vom 03.08.1941
Brief vom 31.08.1941
Brief vom 02.11.1941
Brief vom 03.02.1942

		Karte Nr. Desamtsgebiet	Betriebsstellen und Produktions:
		Hofmannstraße R.O. 7080 Gemeinde: 11	

[illegible]

Dachau 3K, 23/VI.1940 — Brief vom 23.06.1940



[illegible]

man? Bin so beschränkt, als doch mir ein Leben in so wenig Tagen, Hoffen ist. Liebste Maria! Wie noch einmal mir ein Leben, die Lampen? Ist das b. Jesu flackend bei der Wirtin? Hat die liebe Frau sich jetzt schon wieder in die Pfule? Bist du die frische Welt? Liebste Maria, falls ich mich nicht der alten Pfule überlasse. Hat die liebe Pfule jetzt schon in die große Welt? Ist sie die große Welt? Hat sie die	doch die b. Welt? Ist sie die große Welt? Die Pfule? Ist das b. Leben gegeben? Hat die b. Maria die der Pfule, was mag sie? Die liebe die in der Pfule ist. Ist sie die so sehr, mag sie die Pfule der lieben Maria, auf was mag sie hat die Pfule der Maria. Aber Geduld! Hat die Pfule und was mag sie? Ist sie die Pfule? Ist sie die große Welt? auf die Pfule der Maria.
---	---

[illegible][illegible]

Dachau 3K, 8/XII.1940 – Brief vom 08.12.1940

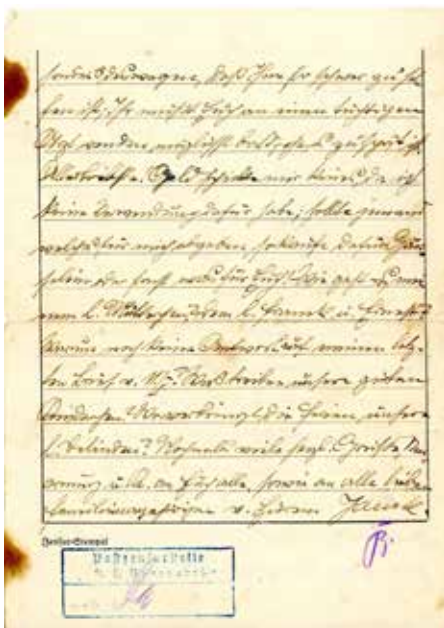
	Konzentrationslager Dachau K 3	Meine Anschrift:
Best für Untersuchungen Konzentrationslager Dachau K 3	folgende Anweisungen sind beim Schreibens zu beachten: 1. In der ersten Zeile steht immer das Konzentrationslager Dachau K 3 und die Nummer der Karte. 2. In der zweiten Zeile steht immer das Datum. 3. In der dritten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 4. In der vierten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 5. In der fünften Zeile steht immer der Name des Empfängers. 6. In der sechsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 7. In der siebten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 8. In der achten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 9. In der neunten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 10. In der zehnten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 11. In der elften Zeile steht immer der Name des Schreibers. 12. In der zwölften Zeile steht immer die Nummer der Karte. 13. In der dreizehnten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 14. In der vierzehnten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 15. In der fünfzehnten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 16. In der sechzehnten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 17. In der siebzehnten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 18. In der achtzehnten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 19. In der neunzehnten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 20. In der zwanzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 21. In der einundzwanzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 22. In der zweiundzwanzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 23. In der dreiundzwanzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 24. In der vierundzwanzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 25. In der fünfundzwanzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 26. In der sechsundzwanzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 27. In der siebenundzwanzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 28. In der achtundzwanzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 29. In der neunundzwanzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 30. In der dreißigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 31. In der einunddreißigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 32. In der zweiunddreißigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 33. In der dreiunddreißigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 34. In der vierunddreißigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 35. In der fünfunddreißigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 36. In der sechsunddreißigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 37. In der siebenunddreißigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 38. In der achtunddreißigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 39. In der neununddreißigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 40. In der vierzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 41. In der einundvierzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 42. In der zweiundvierzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 43. In der dreiundvierzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 44. In der vierundvierzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 45. In der fünfundvierzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 46. In der sechsundvierzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 47. In der siebenundvierzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 48. In der achtundvierzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 49. In der neunundvierzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 50. In der fünfzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 51. In der einundfünfzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 52. In der zweiundfünfzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 53. In der dreiundfünfzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 54. In der vierundfünfzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 55. In der fünfundfünfzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 56. In der sechsundfünfzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 57. In der siebenundfünfzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 58. In der achtundfünfzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 59. In der neunundfünfzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 60. In der sechzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 61. In der einundsechzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 62. In der zweiundsechzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 63. In der dreiundsechzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 64. In der vierundsechzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 65. In der fünfundsechzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 66. In der sechsundsechzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 67. In der siebenundsechzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 68. In der achtundsechzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 69. In der neunundsechzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 70. In der siebenzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 71. In der einundsiebzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 72. In der zweiundsiebzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 73. In der dreiundsiebzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 74. In der vierundsiebzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 75. In der fünfundsiebzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 76. In der sechsundsiebzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 77. In der siebenundsiebzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 78. In der achtundsiebzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 79. In der neunundsiebzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 80. In der achtzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 81. In der einundachtzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 82. In der zweiundachtzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 83. In der dreiundachtzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 84. In der vierundachtzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 85. In der fünfundachtzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 86. In der sechsundachtzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 87. In der siebenundachtzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 88. In der achtundachtzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 89. In der neunundachtzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 90. In der neunzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 91. In der einundneunzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 92. In der zweiundneunzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 93. In der dreiundneunzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 94. In der vierundneunzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 95. In der fünfundneunzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 96. In der sechsundneunzigsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 97. In der siebenundneunzigsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 98. In der achtundneunzigsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 99. In der neunundneunzigsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 100. In der hundertsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 101. In der einundhundertsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 102. In der zweiundhundertsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 103. In der dreiundhundertsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 104. In der vierundhundertsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 105. In der fünfundhundertsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 106. In der sechsundhundertsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 107. In der siebenundhundertsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 108. In der achtundhundertsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 109. In der neunundhundertsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 110. In der tausendsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 111. In der einundtausendsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 112. In der zweiundtausendsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 113. In der dreiundtausendsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 114. In der vierundtausendsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 115. In der fünfundtausendsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 116. In der sechsundtausendsten Zeile steht immer die Nummer der Karte. 117. In der siebenundtausendsten Zeile steht immer der Name des Empfängers. 118. In der achtundtausendsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers. 119. In der neunundtausendsten Zeile steht immer der Name des Schreibers. 120. In der zehntausendsten Zeile steht immer die Adresse des Empfängers.	Name: <i>Maximilian Schmitt</i> Geboren am: <i>1.11.1898</i> Geburtsort: <i>Dachau K 3</i>
	Datum des: <i>5. Januar 1941</i> An: <i>Herrn Oberbürgermeister von München München</i> Betreff: <i>Bitte um Einweisung in das Konzentrationslager Dachau</i>	<i>Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, ich habe die Ehre, Ihren Brief vom 1. Januar 1941 zu empfangen. Ich bedauere sehr, dass ich Ihnen nicht früher antworten konnte. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihre Bitte um Einweisung in das Konzentrationslager Dachau zur Kenntnis genommen habe. Ich werde Ihre Bitte sofort an die zuständigen Behörden weiterleiten. Ich bitte Sie, mich über den Fortschritt der Verhandlungen in Kenntnis zu setzen. Mit hochachtungsvoller Gruß bleibe ich, Ihre ergebenster Bediensteter, Herrn Oberbürgermeister.</i>

<i>Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, ich habe die Ehre, Ihren Brief vom 1. Januar 1941 zu empfangen. Ich bedauere sehr, dass ich Ihnen nicht früher antworten konnte. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihre Bitte um Einweisung in das Konzentrationslager Dachau zur Kenntnis genommen habe. Ich werde Ihre Bitte sofort an die zuständigen Behörden weiterleiten. Ich bitte Sie, mich über den Fortschritt der Verhandlungen in Kenntnis zu setzen. Mit hochachtungsvoller Gruß bleibe ich, Ihre ergebenster Bediensteter, Herrn Oberbürgermeister.</i>	<i>Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, ich habe die Ehre, Ihren Brief vom 1. Januar 1941 zu empfangen. Ich bedauere sehr, dass ich Ihnen nicht früher antworten konnte. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihre Bitte um Einweisung in das Konzentrationslager Dachau zur Kenntnis genommen habe. Ich werde Ihre Bitte sofort an die zuständigen Behörden weiterleiten. Ich bitte Sie, mich über den Fortschritt der Verhandlungen in Kenntnis zu setzen. Mit hochachtungsvoller Gruß bleibe ich, Ihre ergebenster Bediensteter, Herrn Oberbürgermeister.</i>
--	--

[illegible][illegible]



Ravensbrück – Brief vom 10.06.1941

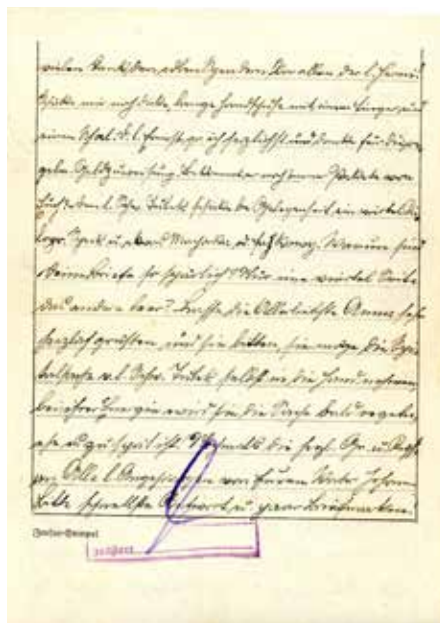


Ravensbrück – Brief vom 06.07.1941





Ravensbrück – Brief vom 02.11.1941



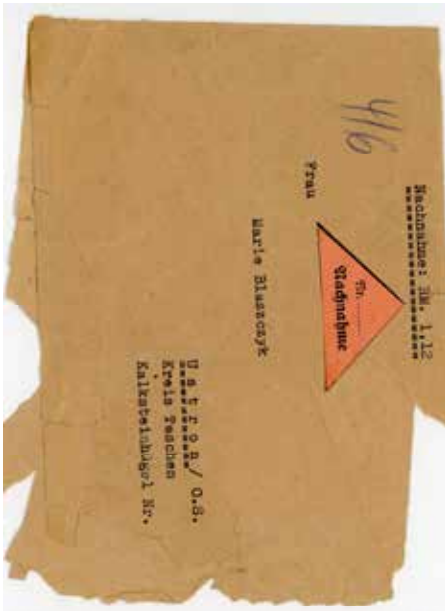
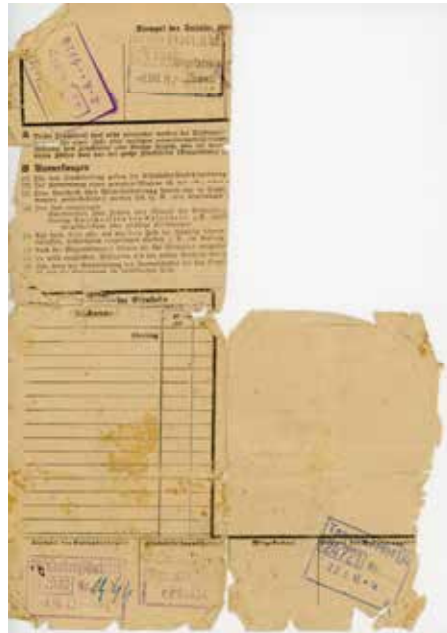
Ravensbrück – Brief vom 03.02.1942

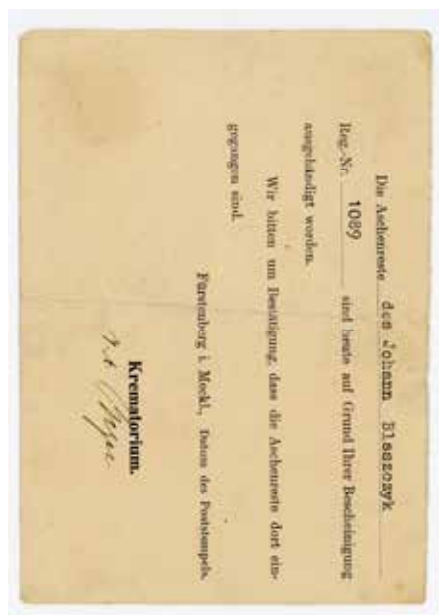


The image shows two fragments of a historical German document, a "Friedbrief" (Truce Certificate) from the World War I era. The document is yellowed and torn.

The top fragment features a large blue number "3" in the upper left corner. To the right, the title "Friedbrief" is printed in a bold, black, sans-serif font. Below the title, there is a circular emblem containing an eagle with spread wings, perched on a globe. The text "Kriegsministerium" and "Deutsches Reich" is visible below the emblem. The document is filled with horizontal lines for text, and there are some handwritten notes and a red stamp.

The bottom fragment is a continuation of the document, showing a table with several columns. The columns are labeled: "Name", "Geburtsdatum", "Geburtsort", "Militärstand", "Dienstort", and "Anmerkung". The table is filled with handwritten entries. Below the table, there is a section for "Bemerkungen" (Remarks) with a large area for handwritten text. The document is signed at the bottom by "Der Kommandant" (The Commander).





31. 32

Herbachskunde

(Hundert Ravensbrück) 31. 32

Der Insultatier Johann Plasceyph
verunglückt
wurde bei der Arbeit, nach einem
Jahr am 29. April 1902 im 8. Jahr
in Ravensbrück verstorben
sein Geburtsort war geboren am 2. Juni 1898
in Witten
Vater: Johann Plasceyph, verstorben
Mutter: Maria Plasceyph geborne Heilmann, zuletzt
wohnhaft in Biele, Kreis Bielefeld.
Der Verstorbene war verheiratet mit Maria
Plasceyph geborenen Gehy.
Ravensbrück den 26. Juni 1902.

Der Landesbeamte
zu Bielefeld:

Konjunkturbeurteilung Ravensbrück — Ravensbrück den 29. April 1902.
Effektenverwaltung
Lg. Nr. 118/10 02/R. H.

Zahlung: Plasceyph Johann
geb. 2. 6. 98, gest. 29. 4. 02
Lage: 1 Wohnung.

Herr Hans Plasceyph
Witten 26
Kalksteinbrennerei 32 j.
am 2. Juni werden Thesen die Kalksteinbrennerei
des Plasceyph Johann
zu genehmigen.

Der Leiter der Verwaltung
des Konjunkturbeurteilung
Ravensbrück
H. Hauptmann zu führen

Liebe Frau Plasceyph!

Die Ihnen durch die Verwaltung des Landes zu Bielefeld am 29. April 1902
beigegebenen, sowie nach dem 6. August 1902 an Sie
in der Aufsicht der geleisteten Gewerke übergebenen, sowie für die
Gewerke zu leisten sind. In der Verwaltung des Landes zu Bielefeld.

Witten, den 20. Juli 1902.

H. Hauptmann zu führen

